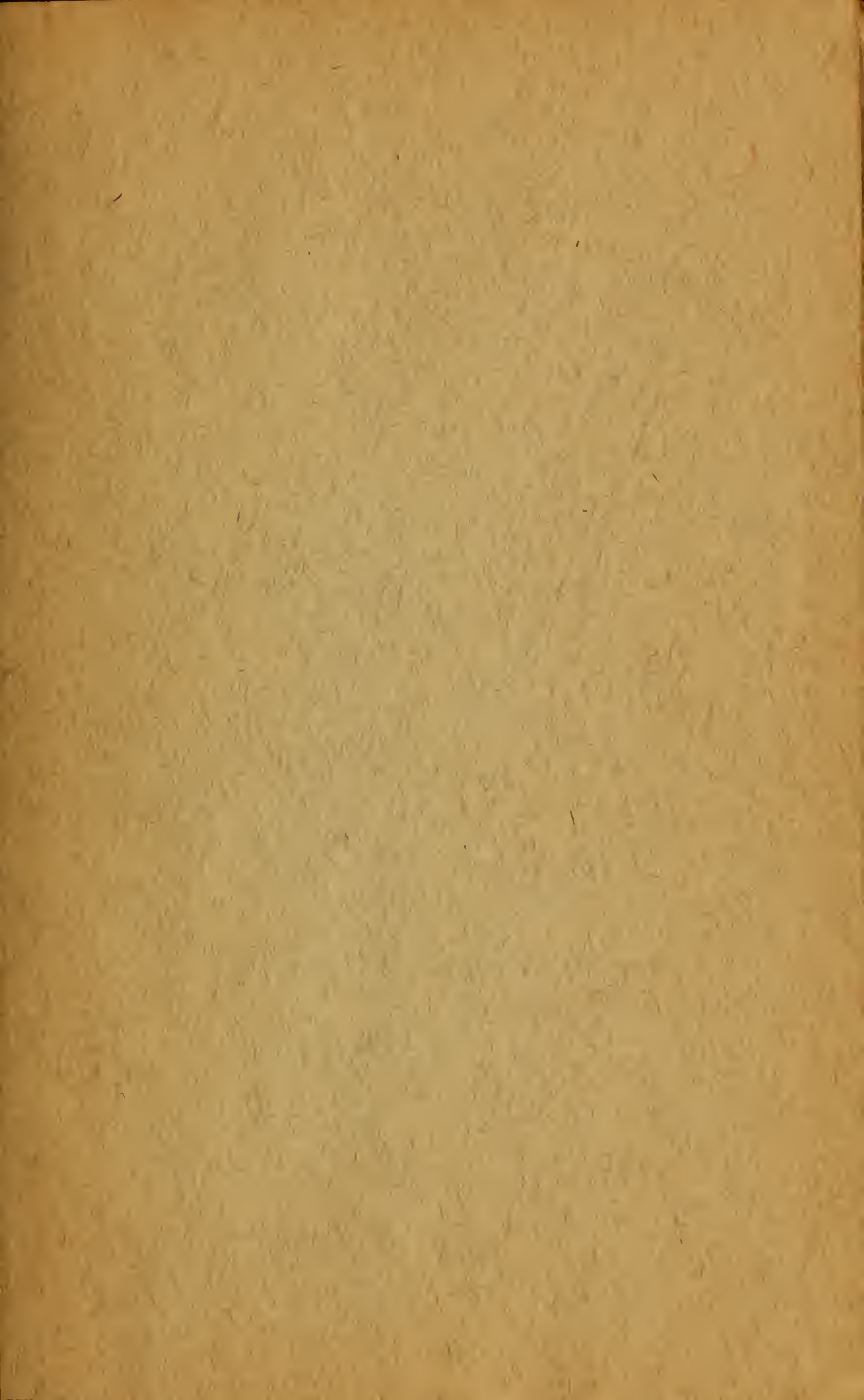
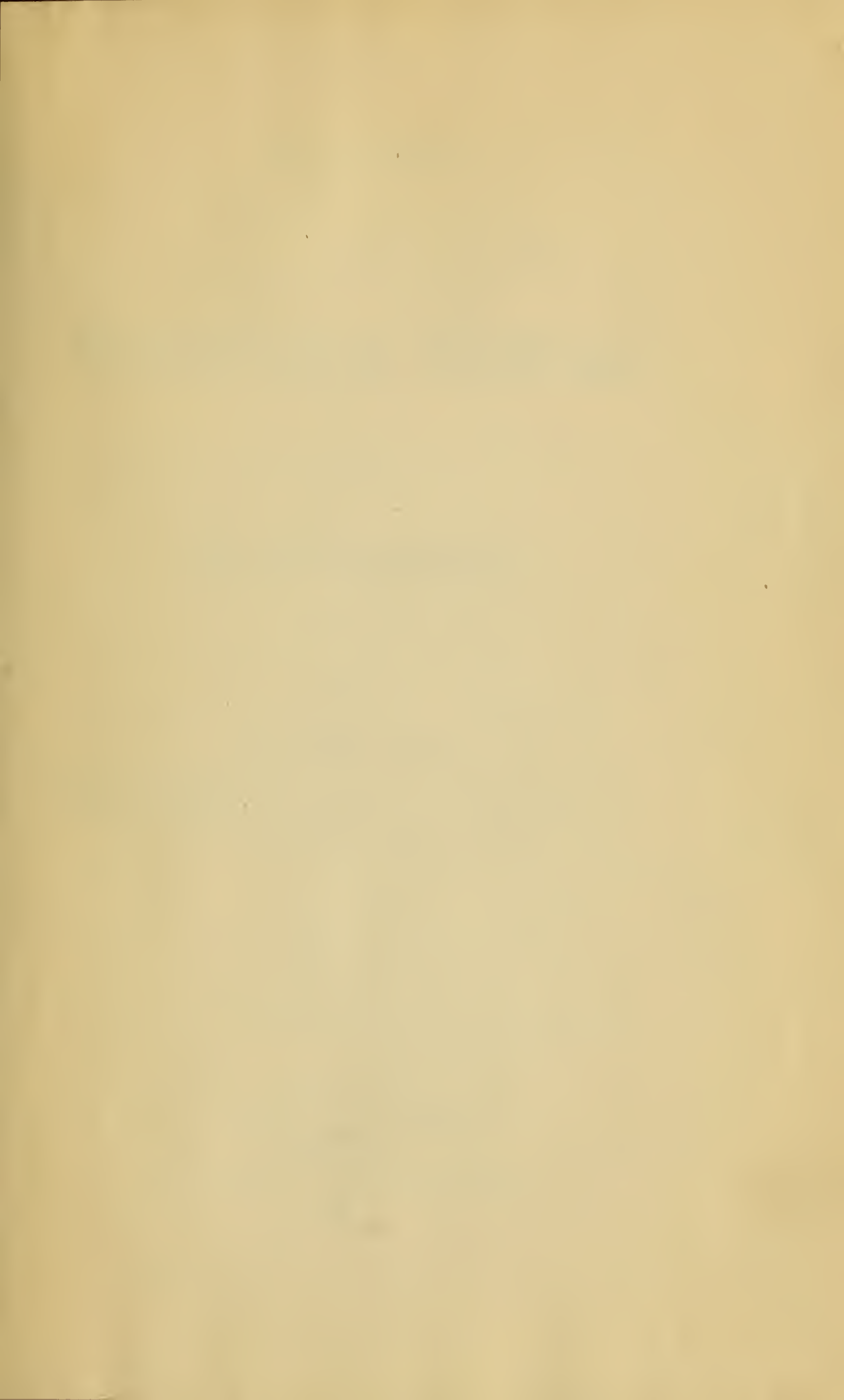



Sol sapientiae
nunquam occidet







Geschichte

des

Brown'schen Systems

und

der Erregungstheorie

von

Dr. Bernhard Hirschel,

practischem Arzte in Dresden, der Gesellschaft Isis für specielle, besonders vaterländische Naturgeschichte zu Dresden, der Kaiserlichen Gesellschaft russischer Aerzte zu St. Petersburg, der moldauischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher zu Jassy und des Vereins für Wasserheilkunde und Gesundheitspflege wirklichem und correspondirendem Mitgliede.

Zweite Ausgabe.

Leipzig,

Arnoldische Buchhandlung.

1850.

Seinem väterlichen Freunde

Dr. L. B. Georg Lippert sen.,

practischem Arzte zu Leipzig, mehrerer gelehrten Gesellschaften wirklichem und correspondirendem Mitgliede,

und

seinem lieben Freunde

Dr. Ernst Meyer,

practischem Arzte zu St. Petersburg, früher in Dresden, Oberarzte des klinischen Elisabeth-Kinder-Hospitals, Beamten beim medicinischen Departement des Ministeriums des Innern, wirklichem, correspondirendem und Ehren-Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften,

in fortdauernder Verehrung und Freundschaft

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede.

Es würde viel stolze Zuversicht verrathen, wollte ich nicht dem vorliegenden Versuche einige motivirende und entschuldigende Worte vorausschicken; man könnte sonst glauben, ich wolle die Ausführung für das Unternehmen selbst sprechen lassen, eine Meinung, von der Niemand entfernter ist, als ich selbst. Den Nutzen dieses Themas, wer wollte ihn läugnen? Es ist Zeitverschwendung, davon zu sprechen; denn wenn überhaupt Geschichte nützlich ist, so muss es eine Geschichte der Zeit, an die wir uns auf das Engste anschliessen, an deren Entwicklung wir selbst zunächst betheiligt sind, doppelt sein. Das lehrt ein Blick auf den Vorwurf dieser Geschichte deutlich. Aber die Nothwendigkeit? Eine absolute liegt nun allerdings nicht vor, wenn man die schon vorhandenen Bearbeitungen gelten lässt, aber eine relative, wenn die Art und Weise derselben entweder des zu beschränkten oder des zu allgemeinen Planes wegen nicht genügt, um einen Blick in das innere Getriebe, in die speciellsten Einzelnheiten, in die eigenthümlichsten Beziehungen zur damaligen und jetzigen Zeit zu thun. Gerade diese aber halten wir zu unserer Selbsterkenntniss für dringend nöthig, gerade aus diesen Details, wenn namentlich nicht das Allgemeine darüber vergessen wird, ergeben sich die klarsten Anschauungen, gerade aus den scheinbar geringfügigsten Umständen lassen sich nicht selten grosse Wahrheiten entwickeln. Soll Licht und Schatten gleichmässig vertheilt, das Gemälde sorgfältig ausgeführt werden, so dürfen auch die kleinsten Linien und Puncte nicht leichtsinnig übersehn oder verächtlich behandelt werden.

Dass eine solche Bearbeitung zugleich eine philosophische sein muss, ja dass letztere eben darin besteht, dass auch das „kleinste Theilchen Materie durch seine Stellung und Umgebung in ein solches Verhältniss zur waltenden Idee des Ganzen komme, dass es vollkommen durchsichtig auf den ersten Blick die Nothwendigkeit seines Daseins und seiner Wechselbeziehung zu den andern Thatsachen erkennen lasse," darüber sind wir ganz mit Quitzmann einverstanden. Man sieht aber leicht ein, dass für die Meisten hierzu eine Beschränkung auf ein engeres Gebiet nöthig wird. Doch wünschen wir nichts sehnlicher, als dass der scharfsinnige Verfasser der „Vorstudien zu einer philosophischen Geschichte der Medicin" uns einmal diese vollständig in solchem Sinne bearbeitete. Freilich müsste er dann sein dort ziemlich offen als höchste Stufe der Entwicklungsgesetze hingestelltes, aber späterhin etwas bescheidener als Identitätsversuch bezeichnetes Princip sehr modificiren, da wir in der vielgerühmten Quadruplicität u. s. w. wohl „genialen Schwung", aber innere Wahrheit und naturgemässe Entwicklung nicht zu erkennen vermögen. Ich hatte bereits vor mehr als 4 Jahren, als ich den Plan zu dieser Arbeit fasste, die oben angedeutete Tendenz in Bezug auf die Geschichte unsers Jahrhunderts und glaubte eben durch Begrenzung meines Terrains einem Ziele um so näher zu kommen, was ohne das sorgfältigste Quellenstudium, ohne das genaueste Eingehn in die Details nicht zu erreichen ist. So wollte ich nach und nach eine specielle Geschichte der einzelnen Systeme und Schulen in Monographieen geben. Jede sollte, abgeschlossen für sich, ein Ganzes bilden, aber dennoch immer nur als ein Glied in der grossen Kette der Entwicklung erscheinen, während innerhalb der einzelnen Glieder selbst wieder das Individuelle seine organische Beziehung auf dieses specielle Ganze haben und erst dadurch mit der grossen Entwicklung in Verbindung gebracht würde. Nach dieser Richtung bearbeitete ich zunächst das Brown'sche System, welches zwar theilweiss noch dem letzten Jahrhundert angehört, aber in das neue sowohl durch einige seiner Anhänger als durch

die auf das Genaueste mit ihr zusammenhängende Erregungstheorie hineinragt und seiner allgemein reformatorischen Tendenz wegen mit Recht an die Spitze der Entwicklung dieses Jahrhunderts gestellt wird. Ich konnte dabei die Meinung Derer nicht beachten, welche dieses System für hinlänglich erörtert halten, wie es wohl Solchen vorkommen kann, die mitten in der damaligen Zeit gelebt und diese Kämpfe selbst bis zum Ueberdruss mitgemacht haben; denn eine vollständige geschichtliche Schilderung derselben giebt es darüber noch nicht, und auch Quitzmann wundert sich (a. a. Orte 1. Abth. S. 223) über den Mangel an neuerer Literatur über dieses Thema. Noch weniger glaube ich, dass, wie mir ein ehemals dabei betheiligter, sehr achtungswerther Schriftsteller schrieb, nichts mehr davon übrig geblieben sei als die Erinnerung seiner Existenz, sondern hoffe gerade zu beweisen, dass Vieles davon, nur freilich in anderer Gestalt, auf uns gekommen sei. — Dem Brown'schen System und der Erregungstheorie nun soll die Geschichte des Contrastimulismus, des Broussaisismus, der Naturphilosophie, der Homöopathie, die der einzelnen besonderen Systeme, die der Eklektiker und der neuesten Schulen folgen. Wäre bis zur Vollendung Dieses eine in Aussicht gestellte specielle Geschichte der einzelnen Zweige der Heilkunde noch nicht erschienen, so würde sich eine solche an das Obige passend anschliessen. Wenn ich aber bereits jetzt, unerwartet der Ausführung des ganzen Themas, die Geschichte des Brown'schen Systems und der Erregungstheorie dem Publikum übergebe, so bestimmte mich dazu nicht etwa ein eitler Wunsch (denn die ganze kleinere Hälfte des nonum prematur in annum verfloss seit dem Beginn und der hauptsächlichsten Beendigung dieser Studien), sondern nur die Abgeschlossenheit der Bearbeitung, welche diesem Theile ein gewisses selbstständiges Alleinstehen möglich macht; noch mehr aber die Absicht, erst die Stimme der Kritik zu hören, ob überhaupt und wie in der Ausführung des Planes fortzufahren sei. In dieser Hinsicht kann mir eine in's Einzelne gehende Kritik nur

erwünscht sein, und ich scheue sie um so weniger, als ich mich bestrebt habe, mit grösster Gewissenhaftigkeit in Benutzung der Quellen zu verfahren und nichts zu unterlassen, was nur irgend zur Vervollständigung eines Gemäldes der damaligen Zeit beitragen könne. — Es sei mir erlaubt, in dieser Beziehung Einiges über die Ausführung hier beizufügen, um Das, was aus dem Buche selbst nicht ersichtlich ist, dem kritischen Leser vorzulegen.

Meine Ansichten über Geschichte als natürliche Entwicklung, die Eintheilung der Perioden derselben, wie die Grundzüge der Entwicklung der Medicin selbst habe ich, nachdem ich sie zum Behufe des jetzigen Werkchens ausgearbeitet hatte, diesem in einer besonderen Schrift vorausgeschickt, weil ich glaubte, dass eine erste Anregung zum Studium der Geschichte bei dem Mangel an Interesse für dasselbe immer noch an der Zeit sei und dass eben die summarische Bearbeitung, bei welcher erneuertes Quellenstudium nicht unumgänglich nöthig war, einem vorhandenen Bedürfniss abhelfen würde. Der Verbreitung dieses Buches nach bin ich auch so kühn, diese Voraussetzung für gerechtfertigt zu halten, auch wenn man von einer Seite her den „genialen Schwung" darin nicht finden konnte, den ich gern Andern überlasse. Wenigstens aber hat mich die genannte Geschichte der Medicin für den vorliegenden Gegenstand mancher weitläufigen Auseinandersetzung überhoben und ich verweise desshalb theils im Allgemeinen darauf, theils im Besondern auf die dort geschilderten Zustände der Politik, der Philosophie, der Wissenschaften und Künste zu Anfang des 19. Jahrhunderts, die hier eigentlich hätten vorausgeschickt werden sollen. — Um aber nicht wieder in den Fehler zu verfallen, den man dort mehrfach gerügt hat, dass ich es nämlich verabsäumt habe, die Quellen anzugeben (was ich nicht für nöthig gehalten habe, da ich bei meinem Plane Grundzüge der Entwicklung zu geben, welche als Einleitung für dieses specielle, auf erneuertem Quellenstudium beruhende Werk dienen sollten, mich im Materiellen auf Vorgänger stützte), so will ich hier sogleich erklären, dass ich mit nur

wenigen Ausnahmen die ganze Literatur selbst studirt habe, da ich die Ueberzeugung habe, dass nur so das schöne Ziel, eine letzte Quelle für jeden künftigen Geschichtsforscher zu werden, erreicht wird; dass man selbst lesen müsse, um einen eigenen Ideengang zu erhalten; dass sich bei dem Quellenstudium eine Menge Nebenumstände ergeben, die keineswegs unberücksichtigt bleiben dürfen, und dass für den Einen etwas wichtig sein möchte, was ein Anderer bei anderem Plane übersehen kann. Namentlich habe ich selbst frühere und spätere nicht hierher gehörige Werke, wenn sie von den Heroen dieser Geschichte (wie z. B. Weikard, Röschlaub, J. Frank, Marcus) herrührten, durchforscht, um den ganzen Entwicklungsgang der Verfasser kennen zu lernen. Jene Ausnahmen betreffen nun meist solche Bücher, von denen nach Vergleichung der Recensionen der verschiedenen Partheien (denn hierauf musste besonders gesehen werden) nicht viel zu erwarten war, oder diejenigen, die nicht wesentlich hierher gehörten, oder endlich diejenigen, die ich oft selbst mit grosser Mühe nicht zu erlangen im Stande war. (Diess habe ich stets angegeben.) Namentlich aber habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, die Journalliteratur der damaligen Zeit zu studiren (z. B. die von Brugnatelli, Weikard, Röschlaub, Marcus, Hartenkeil, Horn, Hecker, Hufeland, Reil, Baldinger u. A. herausgegebenen Journale, die Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung), weil aus ihnen der Geist der Zeit, eben weil sie Zeitschriften sind, am besten zu ersehen war, und ich verdanke dieser Lectüre manche Unterhaltung und Belehrung. Um nichts zu übersehen, habe ich mich ferner besonders an die kritischen Zeitungen vom Jahre 1790 an bis zum Jahre 1812 gehalten. Auch versteht es sich von selbst, dass die Verzeichnisse Brown'scher Schriften von Girtanner (Darstellung des Brown'schen Systems), Hecker (Lexicon medico-pract.), Ersch, Sprengel (Lit. med. ext.), Enslin-Engelmann, Choulant, Rosenbaum u. s. w. mir zur Aufsuchung der betreffenden Literatur verhelfen mussten. Dass ich die bereits vorhandenen Geschichtsbücher verglichen

habe, obwohl sie bei meinem specielleren Plane mir nicht zur Unterlage dienen konnten, brauche ich nicht erst zu erwähnen. Trotzdem ich so ein Verzeichniss von 313 Schriften gegeben habe, ist aber doch vielleicht, wie auch bei dem grössten Streben nach Vollständigkeit geschehen kann, die eine oder die andere übersehen worden; ich würde daher sehr dankbar sein, wenn mir eine solche bestimmte Nachweisung gegeben würde. Soviel über die Quellen der vorliegenden Arbeit.

Diese selbst beginnt mit einer Einleitung, welche nach den bereits in meiner Geschichte niedergelegten Ansichten und mit Benutzung von Werber's scharfer Pointirung der Unterschiede des Alterthums und der späteren Epochen durch einen kurzen Abriss der ganzen vorausgegangenen Entwicklung zu dem 19. Jahrhundert selbst führt. — Hierauf folgt die Lebensgeschichte des Urhebers des Brown'schen Systemes in der Hauptsache nach Beddoes und dem eignen Sohne Brown's bearbeitet, da Ersterer nicht ganz zuverlässig ist. Biographieen habe ich überhaupt aus begreiflichen Gründen nur bei den hervorragendsten Anführern für nöthig gehalten, wie bei Weikard, Röschlaub, J. Frank, Marcus. — Das System selbst habe ich so wiederzugeben versucht, dass der eigenthümlich concinne Charakter desselben nicht verloren gehe. Nebenbei aber wurde alles Ausserwesentliche und auch anderwärts Vorhandene weggelassen. — Die Kritik ist wohl etwas zu ausführlich ausgefallen. Diess kommt daher, weil ich sie, um etwas Eigenes zu liefern und mich nicht durch die Lectüre anderer Kritiker leiten zu lassen (was oft unwillkührlich geschieht), vor dem Studium jeder andern Beurtheilung niedergeschrieben hatte und ich erst später halb zu meiner Freude, halb zu meinem Schmerze fand, dass das Meiste bereits darüber gesagt worden sei. Ich liess aber das einmal Niedergeschriebene stehen, theils, weil es doch etwas Individuelles war und gewissermassen ein Ganzes bildete, theils, weil ich dadurch einer weiteren Auseinandersetzung und öfteren Wiederholung bei der Angabe der Gegengrunde überhoben wurde.

Diese werden daher nur dann ausführlicher angegeben, wo eine besondere Abweichung und Eigenthümlichkeit der Anschauung sichtbar ist. — Die Geschichte selbst habe ich nach den verschiedenen Ländern, in welchen das System auftrat, besonders abgehandelt, sowohl weil sich eine gewisse nationelle Verschiedenheit nicht verkennen lässt, als weil die Deutschland angehörige Erregungstheorie eine getrennte Behandlung nöthig machte. Besonders bin ich bemüht gewesen, die allmählige Entwicklung, Blüthe und Zurückbildung des Systems und zwar sowohl im Ganzen zu veranschaulichen, als in psychologischer Auffassung der hervorstechendsten Individualitäten wieder im Einzelnen zu belegen. In dieser Beziehung dürfte ich z. B. auf Röschlaub, Jos. Frank, E. Horn u. A. verweisen, in deren Charakteristik sich die ganze Geschichte unseres Systemes wiederspiegelt. Sollte aber vielleicht durch die Eintheilung der Anhänger und Gegner das Gesammtbild zerrissen erscheinen und öftere Wiederholungen sich lästig machen, so ist das ein Uebelstand, der nicht ganz zu vermeiden war, denn es musste zur richtigen Würdigung unseres Gegenstandes eine scharfe Sonderung getroffen werden, um nicht die verschiedensten Richtungen zusammenzuwerfen, um die Partheinahme selbst zu motiviren und vom richtigen Gesichtspuncte zu erfassen. Findet man unter den Anhängern vielleicht Solche, die man hier nicht vermuthet, so vergesse man nicht, einmal, dass sie bei der grossen Theilnahme, welche das Brown'sche System fand, eben unter den Beschränkungen, die unsere Eintheilung möglich macht, hierher gerechnet werden konnten, und dann, dass doch immer dieser Antheil nur ein vorübergehender war. Eine besondere Schwierigkeit der Eintheilung dürfen wir ebenfalls nicht verhehlen. Da nämlich die Meisten sich nur unter gewissen Bedingungen für das System aussprachen, ihrem Lobe Tadel beimischten, so konnte es oft zweifelhaft werden, ob sie den Anhängern oder den Gegnern beizuzählen seien. In diesen Fällen habe ich stets von der hervorragendsten Neigung den Maassstab für meine Eintheilung ge-

nommen. Noch schwerer war diess, wo die Zeit einen Unterschied abgab, d. h. wo entweder die Partheinahme oder der Widerstand später aufhörte, wie z. B. bei Cappel. Schelling musste desshalb doppelt aufgeführt werden, weil sich zwei ganz verschiedene Phasen bei ihm unterscheiden lassen, die beide wesentlich auf die Geschichte einwirkten. — Aber erst nachdem die ganze Entwicklung zu übersehn war, konnte die Epikrise gleichsam als Nachlese die Ursachen der Entstehung und Verbreitung wie des Sturzes des Systems aus diesem selbst, aus seiner Zeit und aus seiner Geschichte entwickeln. Sie schliesst mit einem Blick auf die Vergangenheit, vergleicht die Erregungstheorie mit den früheren Systemen und zeigt den geschichtlichen Werth und Einfluss derselben durch die materiellen und formellen Folgen, die sie noch gegenwärtig für uns hat. — Die Literatur schliesst sich genau an den Text der Geschichte an, der durch Angabe von Büchertiteln nicht erschwert werden sollte. Indem aber blosse Citate, Abhandlungen und einzelne Aufsätze, welche ohne zu stören im Text Platz finden konnten, davon ausgeschlossen und nur hierher bezügliche selbstständige Schriften aufgenommen wurden, bildet sie auch ein für sich bestehendes besonderes Ganze, welches schon zwischen den Zeilen zu lesen gestattet. — Gern hätte ich dem Krankheitscharakter der damaligen Zeit ein Kapitel gewidmet, um den Zusammenhang desselben mit dem vorliegenden Systeme nachzuweisen, doch geschieht diess besser später, wenn die Geschichte eines grösseren Zeitraumes ein reichlicheres Material und eine ausführlichere Vergleichung gestattet.

So übergebe ich zwar mit dem guten Bewusstsein eines redlichen Strebens, aber nicht ohne die Bangigkeit eines ungenügenden Erfolges die vorliegende Schrift dem ärztlichen Publikum. Möge man sie in einem Sinne aufnehmen, welcher Vergangenes nicht für Abgestorbenes hält und in einer geschichtlichen Forschung nicht blos nach dem untergeordneten Momente der Unterhaltung trachtet. —

Inhalt.

Einleitung.

Langsam reift die Erkenntniss zur Vollendung heran, aber sicher. In grossen Kreisen bewegt sich der Genius der Geschichte, aber nur mit kleinen Schritten wandelt er vorwärts. So viel auch in der Geschichte der Medicin immer geschehen, dennoch lässt sich der eigentliche Fortschritt nur nach Linien messen, welche stufenweis und mühevoll, wie die Sprossen einer Leiter, erklimmt sein wollen. Wie weit ist die Ietztzeit von Hippocrates entfernt? Wie nah berühren sich Anfang und Ende, Vergangenheit und Gegenwart der Medicin! Und wie wiederholt sich im Neuen das Alte! Das aber lehrt die naturhistorische Betrachtungsweise der Entwicklung der Medicin, dass diese nur eine cyklische sei, das Ende der potenzirte Anfang, das Neue die höhere Gradation des Alten nach verschiedenen Rückbildungen, Involutionen, Metamorphosen. Denn ewig, unveränderlich und einfach wie die Urgesetze des Denkens sind es die der Natur, des alter ego des Geistes und somit auch die der Medicin. Die Urgesetze bleiben, nur die Form und Anwendung derselben wechselt nach Zeit und Individualität. Die Entwicklung in der Totalität ist darum einfach unb langsam, die ideale Geschichte des medicinischen Ganzen in wenig schlichten Sätzen erfassbar. Anders der reale Fortschritt im Einzelnen. So vielgestaltig und vielstoffig wie der menschliche Organismus, so mannigfach und gegliedert wie seine Funktionen, so wechselnd und verschieden wie die Zustände seines gesunden und kranken Lebens sind auch die

Lehren und Erfahrungen, Beobachtungen und Handlungen, welche die Auffindung und Ergründung der Substrate der ärztlichen Kunst, der integrirenden Theile des wissenschaftlichen Ganzen zum Zwecke haben. Und das ist gleichsam die Geschichte der körperlichen Seite der Medicin, der reichhaltige Inhalt und die Frucht von Jahrtausenden, ersichtlich in materiellen Bereicherungen, in faktischer Vervollkommnung. Diesen kostbaren Schatz benutzt und vermehrt die Ietztzeit wie ein vernünftiger Erbe. In reicher, üppiger Pracht schiessen die Krystallpunkte zu festeren Gestaltungen der Disciplinen zusammen, aus der bunten Mosaik bildet sich eine solide Basis, mächtig durch ihre vertrauenerweckende Breite. Andere mögen ihr ruhmvolles Streben auf die Darstellung dieser Richtung verwenden, wie es geschehen ist und noch weiter geschehen muss, uns treibt es mehr den Blick in die Tiefe zu senken oder, was gleich ist, in die Höhe zu erheben. Wir befassen uns hier mit der geistigen Seite des medicinischen Organismus, mit den Fortschritten der Wissenschaft, mit der Fortbildung bestimmter geistiger Richtungen, mit dem Bestreben zur Durchführung gewisser Grundgedanken, mit den Versuchen zu festerer Gestaltung und Ineinsbildung einer vielgegliederten Mannigfaltigkeit, mit der Entwicklung im Grossen und Ganzen, die allerdings wieder durch die im Einzelnen bedingt ist. Solches lehrt die Geschichte der Systeme und Schulen, — eine Geschichte von Versuchungen des speculativen, ordnenden und massgebenden Geistes, die meist zu Versuchen führt, nicht zu realisirbaren Wirklichkeiten. Denn alle Systeme und Schulen sind nur historisch bedeutsam durch die Motive ihres Ursprungs und durch den Gang ihrer Entwicklung als erkennbare Zeichen ihrer Zeitbildung, nur wissenschaftlich wichtig durch den Impuls zu einer besonderen Richtung und Tendenz als neue Momente der Entwicklung im Ganzen, nur reell bereichernd durch ihre wesentlich mit der Tendenz zusammenhängenden oder zufällig involvirten Resultate im Einzelnen als principielle, abstrahirte Gesetze oder faktische Erfahrungen. Sie entwickeln sich darum als Ganzes, erreichen einen Höhepunkt ihres Lebens und bilden sich dann wieder zurück, wie alle Naturwesen die Individualität nothwendigerweise der grösseren Einheit opfernd. Denn noch nie hat ein System der Medicin bestanden und keines wird jemals bestehen. Die

Natur hasst alle Systematik. Das lehrt auch die Geschichte des 19. Jahrhunderts, das schon so viele Systeme und Schulen begraben hat, als es erzeugte. Aber jede von diesen hat mitgewirkt die grosse Aufgabe, welche die Vergangenheit dieser Epoche übermacht hat, ihrer Lösung näher zu führen; jede wurzelt um so mehr in dem letztverflossenen Zeitraum, als das ganze Jahrhundert selbst nur den Zweck verfolgt in einer höheren Gradation und in geläuterter Fassung die Pläne des Cyklus, dessen Endpunkt Paracelsus war, zu verwirklichen. Gehen wir auf die in unserer „Geschichte der Medicin" nach naturhistorischer Auffassung niedergelegten Entwicklungsmomente zurück, so finden wir die Heraufbildung der Medicin durch 3 Cyklen begrenzt, jeden derselben vom Geringeren zum Höheren aufsteigend, die Zukunft vorbildend und im Rückfall nach erreichter Vollkommenheit ein neues Resultat nur um so gewisser heraufführend. So war es die Aufgabe des ersten Cyklus die erste umfassende Gestaltung der Medicin als Wissenschaft auf eine von Hippocrates begründete erfahrungsmässige Basis zu schaffen. Das erreichte Galen durch einen vernünftigen Eklekticismus. Aber vorher gingen mühsame Bestrebungen und die Schulen erschöpften sich in gewaltigen Anstrengungen. Erst musste die Medicin von der Religion getrennt, dem Aberglauben und einer herrschenden Kaste entrissen und Allgemeingut werden, das Zufällige zum Nothwendigen, das Rudimentäre zum Zusammenhängenden sich umbilden. Die Naturphilosophie Griechenlands legte die ersten Keime zur Theorie, während die Saat des Hippocrates, die praktische Erfahrung, unter dem reinen hellenischen Himmel wunderbar gedieh und zum reichgefüllten Korne aufschoss. Im Kampfe um den die Unsterblichkeit verheissenden Fund eines Theorie und Praxis durchdringenden Gedankens strebten Dogmatismus und Empirismus, Idealismus und Realismus der alten Meister und Schulen in immer wiederkehrenden Schwankungen gegeneinander an. Vergeblich oder vorübergehend waren die Bemühungen einen Frieden zwischen ihnen zu stiften; sie trennten sich mit der polarisch sich noch anfeindenden materiellen oder dynamischen Richtung nur um so entschiedener und folgenreicher für ihre Vervollkommnung zu besonderen Radien ab, aus welchen endlich Galen durch Concentration und Beziehung auf einen bestimmten Punkt, auf die sogenannte Rationalität, eine Art von homogenem Ganzen bewirkte, welches als

ein die Medicin des Alterthums in gewisser systematisch-wissenschaftlicher Form umfassender Codex eine Ausgleichung der streitenden Partheien schuf, den Höhepunkt dieser Bestrebungen erreichte und für die damalige Epoche die höchstmöglichste Befriedigung gewährte. Also endeten die philosophischen Schulen Griechenlands, die dogmatische, alexandrinische, empirische, methodische, pneumatische und eklektische Schule. Da begann der zweite Zeitraum, vorbereitend wie alle mittelalterlichen Bestrebungen die grossen Reformen wie in der Religion, im Staatenleben, in den Künsten und Wissenschaften, so auch in der Medicin, Reformen, die wir jetzt erst zur vollendeten Reife bringen. Die Aufgabe dieses Cyklus war die Begründung der physiologischen Medicin. Das erreichte Paracelsus. Denn das Alterthum hatte eine Physiologie, aber keine physiologische Medicin. Das Alterthum begnügte sich mit einer kosmogonisch-physikalischen Theorie, welche den Menschen als Fortsetzung der Natur betrachtete, die Elementenlehre von dort auf ihn übertrug und in qualitativ-objectiver Auffassung seiner Gebilde und Funktionen eine auf äusserer, sinnlicher Anschauung beruhende Identität desselben mit der Natur begründete. In dieser nur durch den Gesammtüberblick grossartigen Betrachtung konnte die Individualität des Lebens als eines innerlich waltenden nicht aufkommen, da die Natur sich von aussen in das Leben übertrug. Es war kein Unterschied zwischen organischen und unorganischen Wesen; kein Prozess ging als selbstständiger Modus der Veränderung oder Umbildung, sondern nur als Eigenschaft oder Wirkung eines eingedrungenen Stoffes mit seiner dadurch bedingten Qualität vor sich. Der Materialismus als chemische oder physikalische Ansicht und der Dynamismus in mehr oder minder materieller Auffassung dienten nicht als Forschung, sondern als Erklärung und hielten sich auf der Oberfläche, der Dynamismus insbesondere (Pneuma) entweder als anderer Pol oder als ausschliessend Beherrschendes, nicht als innerlich mit der Materie zugleich waltendes belebendes Princip. Daher, wie Werber *) richtig bemerkt, herrscht weder die Höhe der organisch-dynamischen, noch die Tiefe der mechanisch-chemischen Ansicht in Alterthum. So war auch der Begriff der Krankheit mehr ein causaler; sie

*) Entwicklungsgeschichte der Physiologie und Medicin. Stuttgart u. Leipzig. 1835.

galt als eine von Aussen eingedrungene, stoffliche Veränderung, als eine vorzugsweise in den Säften, aber auch in den festen Theilen und Functionen erkennbare sinnliche Wirkung eines feindlichen Naturelements, welches in die Elemente und Qualitäten des menschlichen Körpers Verwirrung und Zerstörung bringt und durch entgegengesetzte elementare sinnliche Einwirkung und Veränderungen bekämpft oder entfernt werden muss (Krisenlehre, ausleerende Methode, Allöopathie). Gegen den Feind von aussen kämpft die Natur durch ihre eigene Natur und Totalität, die diesem sich entgegensetzt. Sie braucht nur unterstützt oder gehemmt zu werden. Die Wirkung erkennt man an den sinnlichen Qualitäten der Arzneien, deren spezifische Affinität zu den Organen darum so günstig ist, weil sie auf äusserer Aehnlichkeit nach den Elementarqualitäten beruht. Ohne die Natur aber vermag der Arzt nichts und die Vielfältigkeit der Symptome verlangt vielerlei Arznei. — Die Einheit dieser Lehre bildete ihre sinnliche Auffassung, ihren Nutzen die Beobachtung der Natur, aber den Dogmen fehlte die Höhe, der Empirie die Tiefe. Der Organismus der Medicin war todt. Er wartete auf den Prometheus, der ihm den Hauch des Lebens einflösse. Das war Paracelsus. Natur und Mensch wurden selbstständig. Der Makrokosmus- und Mikrokosmus bildeten ein harmonisches Ganze, Jeder ein vielgegliedertes Organenwesen für sich, im Gegensatz waltend und dennoch eins. Die kosmogonisch-physikalischen Kräfte und Elemente bildeten nicht mehr Fortsetzungen, Uebertragungen, sondern wurden durch den Organismus verwandelt, selbstständig verarbeitet, neu producirt. Die Subjectivität des Lebens machte sich geltend, sie waltete nach ihren inneren eigenthümlichen Gesetzen. Die Persönlichkeit, Individualität, im Alterthum immer in dem Allgemeinen der Religion, des Staatenlebens, der Künste und Wissenschaft verschwimmend, errang ihre Rechte, und alle Kräfte wurden ihrer theilhaftig. Diese Wechselwirkung von Kräften und Individuen mit ihrer selbstständigen und doch der Einheit dienenden Aktion gab eine unendlich erhabenere Anschauung als das todte Kräftespiel des Alterthums. Organisches und Unorganisches schied sich, überall waren lebendige Prozesse, überall Zeugung, Entwicklung, Spontaneität, für welche die Aussenwelt nur den Reiz, die äussere Bedingung hergab. Die Qualitäten und humores des Alterthums traten hinter den subjectiven Kräften zurück; als Zeichen und Aeusserungen mussten sie der wirkenden inneren Ursache weichen. Selbst die Chemie vergeistete sich unter diesen lebensvollen Bezieh-

ungen; denn der chemische Prozess war durch das Leben gebunden und modificirt und standunter dem Bilde der Zeugung. Die Elementenlehre gestaltete sich neu. Als roher Anfang der Chemie suchte die Alchymie das mehr innere stoffliche Verhältniss zu enthüllen, aber immer war der Körper ein Produkt des Lebens, mit dessen Erlöschen erst die Substanzen hervortreten. Der Begriff der Krankheit wurde aus aus dem causalen ein mehr realer; sie erschien in organischer Auffassung als immateriell mit Eigenleben begabt, als Reaktion, als individuelle Entwicklung und Gestaltung auf dem Boden des Organismus gleich einem besonderen Gewächs emporschiessend und diesen in seiner gesunden Aktion beschränkend. Daher hilft die Natur nur in geringeren Krankheitszuständen, die Kunst muss der Schwäche derselben zu Hülfe kommen, sie muss durch Hervorbringung eines Heilungsprozesses, eines neuen lebendigen Aktes, den Feind verdrängen. Dieser künstliche und (denn das corpus ist nur die Hülle) immaterielle Heilprozess aber muss in specifischer Beziehung zum Krankheitsprozesse stehen, es muss zwischen Beiden eine Gleichheit oder Aehnlichkeit stattfinden, damit der eine den andern ausschliesse. (Homöopathie; contraria contrariis sei ungründlich, symptomatisch.) Die wahren Arcana seien specifische Mittel, es bedürfe daher nur kleiner Dosen und einfacher Medication. —

Kann es zwei verschiedenere Richtungen geben als die in der Medicin des Galen und in der des Paracelsus herrschenden? Darum mussten lange Läuterungskämpfe vorangehen.

In den Wirren der damaligen Zeit galt es zunächst bei blinder Anbetung Galens und fremder Beimischung das Ueberkommene zu erhalten (Conservative Araber). Dann musste die Erfahrung ihre alten Tempel neu errichten, mussten Diätetik und Therapie wieder als erstes und letztes Ziel erscheinen (Mönchsmedicin. Schulen zu Salerno und Monte Cassino.). Wiederum aber schlug die Religion des Mittelalters als Mystik und die dialektisch-logische Philosophie derselben als neue Phase der Theorie die Medicin in ihre starren Dogmen (scholastische Schule), bis Glauben und Wissen sich trennten, der Schulzwang einer freieren Regung Platz machte, die realen Forschungen sich bereicherten, und das Studium der Alten den Genius des Hippocrates segnend an den Horizont der Medizin heraufführte (Hippocratiker. Humanisten. Conciliatoren.). Aber um so weiter die damalige Epoche durh Kritik und reale Kenntnisse fortgeschritten war, um so mehr war bei der Rückkehr zum Alterthum der Gegensatz

gegeben und so erhob sich die Naturphilosophie des Paracelsus ungleich der älteren zu jener höheren kosmisch-physiologischen Anschauung, welche für die Medicin den fruchtbringenden Keim eines organisch-subjectiven Lebens und eines chemisch-vitalen Prozesses erschloss. Mit diesem Grundgedanken war auch die Aufgabe des nun beginnden dritten Zeitraumes, an welcher auch wir noch arbeiten, gegeben. Denn jene Idee war noch zu sehr von der schwärmerischen Ideologie der Zeit umhüllt, als dass sie allgemein verstanden und zum klaren tageslichthellen Bewusstsein geworden wäre, es war noch zuviel sinnbildliche Vergleichung, wie in der Kindheit der Erkenntniss, um nicht einer tiefern philosophischen Ergründung und thatsächlicheren Bestätigung zu bedürfen; es war erst die allgemeinste Richtung und Tendenz angegeben, welche der Ausführung ins Einzelne und der speciellen Belege harrte; es fehlte endlich das physikalisch-mechanische Element und eine engere Beziehung der einzelnen Zweige der Medicin sowohl wie der Theorie und Praxis durch mehr physiologische Begründung der Letzteren. Der dritte Zeitraum soll demnach den speciellen Ausbau der physiologischen Medicin unternehmen, das chemische, physikalische und dynamische Element gleichmässig berichtigen und durch empirische Forschungen in seinen Verhältnissen zum Leben erfassen, wie dieses selbst als organisch-vitalen Prozess unter allen Umständen so zu ergründen suchen, dass daraus auf einer wahrhaft physiologischen Grundlage Theorie und Praxis rationell-empirische Gestaltung und Uebereinstimmung erlangen kann. Diesen Fortschritt zu ermöglichen, musste die ganze Paracelsische für ihre Zeit zu erhabene (obgleich ihr theilweis unterworfene) und für die Zukunft zu allgemeine und ungenügende Lehre in ihre Elemente zerfallen, damit jedes derselben durch besondern Anbau in das gehörige Licht gesetzt werde, ehe es sich wieder zu einem Ganzen einen konnte. Indem aber bei dieser einzelnen Betrachtungsweise Einseitigkeit nicht vermieden wurde, stürzte diese systematische Isolirung zusammengehöriger Bestandtheile und Ertödtung lebendiger Momente in sich selbst zusammen. So entstanden und fielen die spiritualistischen, chemischen und mechanischen Systeme, welche den Synkretisten, die eine Vereinigung der galenischen und paracelsischen Sätze erstrebten, und der spagirischen Schule, die besonders die Heilmittellehre des Paracelsus anerkannte, folgten; so die concreteren Formen (nachdem durch Sydenham und die Hippocratiker eine anderweite Läuterung des Alter-

thums voausging) wie sie, in der psychisch-vitalen Theorie Stahls, in der materiell-dynamischen Aethertheorie Hoffmanns und in der chemisch-mechanischen Humoralpathologie Boerhaaves nur in modificirter, mehr erweiterter und combinirter Fassung als bei v. Helmont, Borelli und Sylvius, aber mit denselben Hauptelementen, wiederkehren. In diesen Schulen, welche ihre Grundsätze aus deutlicher Unzulänglichkeit der einzelnen öfters vereinigten, ohne aber jene höhere Einheit des organisch-vitalen Lebensprocesses zu erreichen, kehrt eben desswegen die Lehre des Alterthums wieder. Dies ist ersichtlich an Stahls Humoralpathologie, welche eine Feindin des Chemismus in „Fülle und Verdickung" ihre Stützen suchte, an seiner Autokratie der Natur, der Idee der kritischen Bestrebungen der Krankheiten, die der Paracelsischen ganz entgegenläuft; ferner in der Praxis der Iatromathematiker (Baglivi), welche bei der Unmöglichkeit der Uebertragung der Theorie auf dieselbe die hippocratisch-galenische war; mehr aber noch in der vorzugsweise sinnlichen Erfassung der Natur nach chemischen Lehrsätzen, die in gewisser Beziehung noch unter den Ansichten des Alterthums steht, insofern dort die physikalische Theorie als kosmogonische nicht des Lebens beraubt war, sondern auf allgemeiner Naturanschauung beruhte, während hier das Unorganische allein waltete. Mischung, Form und Kraft gab es auch dort, und es war hier nur der Fortschritt ersichtlich, den das Gedeihen der Chemie und Physik selbst reell beförderte. So bildete sich abgesehen von einer spätern höhern Lebensidee die Chemiatrie immer weiter als Mischungslehre aus, je feiner die Elementenkenntniss wurde, die Iatromechanik als Formlehre, je genauer Physik und Mathematik die Gesetze der Bewegung u. s. w. erforschten. Diese selbst aber führte in einer Sublimirung ihrer mechanischen Prozesse zu einer Kräftelehre (Electrizität, Galvanismus), indem sie sie an gewisse physikalisch-dynamische Potenzen knüpfte, welche in ihrer Allgemeinheit sich dem Alterthum und in ihrer Verwandtschaft mit der Vitalität auch der neueren Zeit als Vermittlungspunkt anschliessen. Den nächsten Uebergang nämlich zur Wiedererweckung der organisch-vitalen Ansicht bildet die Beziehung der Mischung-, Form- und Kraftlehre auf die näheren Bestandtheile des Körpers als Organismus und auf die in ihm waltenden lebendigen Gesetze. So entwickeln sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zu gegenseitiger Ergänzung, aber in einseitiger Bevorzugung der Säfte oder der festen Theile mit der Chemiatrie, den Stoff- und Mischungs-Untersuchungen, die Flüssigkeitslehre, Humo-

raltheorie, und mit der den Bewegungs- und Formuntersuchungen hingegebenen Iatromathematik die Festtheillehre, Solidartheorie. In beiden erhebt sich das unorganische Element wieder zum Organischen, insofern schon die Beziehung auf etwas dem Organismus allein zugehöriges Ganze dieses bedingt, — und zum lebendigen Actus, als entweder den Säften oder den Festtheilen eine innere Selbstständigkeit, Lebens-, Bewegungs-, Bildungs-, Erkrankungs- und Heilfähigkeit zuerkannt wird, die der älteren Humoral- und Solidartheorie abging. Freilich blieb bei Vernachlässigung der praktischen Seite die Idee von den fremden Eindringlingen aus den hippocratisch-galenischen Satzungen zurück. Daher drang die Krisenlehre in Verwechslung von Ursache und Wirkung immer noch auf Ausschaffung der fremdartigen Stoffe und hing die ausleerende und treibende Methode, welche die Wiener Schule mit besonderer Beziehung auf den Gastricismus bis in die schmutzigsten Grenzen führte, als einen düsteren Schatten den besseren Lehren der Humoralpathologie an, während die solidarpathologische Praxis die reizende oder erschlaffende, die organische Bewegung regelnde Methode nach hypothetischer Beziehung der unmittelbaren Wirkung auf die Festtheile übte oder nebenbei dennoch humoralpathologisch verfuhr. In der Solidartheorie aber liegt eigentlich der Schlüssel für die nächstfolgende Zeit, deren Betrachtung wir uns als Ziel gesteckt. Indem sie Nerven und Muskeln vorzugsweise berücksichtigte, und anstatt der physikalischen Momente die ihre nächste Vorgängerin, die Iatromechanik, bereits zu dynamischen Potenzen gesteigert hatte, nach organischen Kräften zur Bestimmung des Lebens suchte, bahnte sie den Rückweg zur physiologischen Medicin. Denn allen diesen Grundkräften liegt die Idee des selbsteigenen Lebens, der Spontaneität, unter; sie beziehen sich auf die lebendige Action und Reaction und geben statt einer Maschinen- oder Stofflehre eine Functionenlehre, wenn ihr gleich aus der Iatromathematik die Begriffe von Spannung und Erschlaffung, Atonie und Krampf für die Systeme übrig blieben. Diese Kraft- und Gesetzlehre des Lebens unterschied aber die todte Bewegung von der lebendigen, Elasticität von Irritabilität, setzte Contractilität und Expansion, Sensibilität und Irritabilität (Glisson, Haller, Winter, Schaeffer, Unzer u. A.) als polare Gegensätze des Lebens; sie drängte durch die verschiedensten Annahmen hindurch, die sich zu abstracten Begriffen, transscendentalen Principien und endlich in der Nerventheorie Cullens zum ausschliesslichen solidistischen

Systeme gestalteten, zu einer richtigeren Erkenntniss der Wechselwirkung der In- und Aussenwelt und zu jenem höheren, Mischung und Form, Flüssiges und Festes, wie die zersplitterten Kräfte gleich umschliessenden Begriffe der Lebens einheit. Diese Einheit verkündete schon das Brownsche System in der Allgemeinheit seiner Erregbarkeit, welche leider auf die Einwirkung der Aussenwelt einseitig Bezug nahm, und führte mit seinen Anhängen, der Erregungstheorie, dem Broussaisismus und dem Contrastimulismus, durch die Negation zur Position der Naturphilosophie und Homöopathie, welche beide zusammen die Paracelsische Lehre in vollendeterer Maasse nach dem Fortschritt der einzelnen Disciplinen der Medicin und der Naturwissenschaften wieder herstellten. Das Brownsche System auf der Spitze eines allen Materialismus ausschliessenden Dynamismus, das abstracteste Princip, nämlich ein blos logisches zum Ausgangspunkt nehmend, den Humoralismus und die Metamorphose gänzlich verachtend, die Causalität überall als das Wichtigste setzend und die Selbstständigkeit und Reaction des Lebens negirend, fand seinen physio-pathologischen Gegensatz in der Naturphilosophie, seinen therapeutischen in der auf dem Höhepunkt des Dynamismus ebenfalls begründeten, aber gerade die innere Vitalität zur Grundlage machenden Homöopathie; es lehrte aber, wie erwähnt, die Einheit des Lebens, die Wichtigkeit der Causalität, die Einwirkung der Aussenwelt und beschränkte die materielle Einseitigkeit durch den Gegensatz der dynamischen. Gleich dem Brownianismus solidistisch auf den Begriffen der Reizung basirt, einseitige Fortsetzungen der Hallerschen Irritabilitätslehre und wie die ganze damalige Zeit nach Principien und obersten Potenzen haschend, finden die Erregungstheorie, der Contrastimulismus und der Broussaisismus ihren obersten Vereinigungspunkt in der Erregbarkeit Browns und ihre Gegensätze theils unter sich, theils in den Gegensätzen der Brownschen Lehre überhaupt. Die Erregungstheorie aber verhalf durch die Begriffe des Reizungs- und Wirkungsvermögens, des Lebensprincips und der Organisation zur Vermittlung der organisch-vitalen Ansicht in der Naturphilosophie. Der Contrastimulismus macht durch vorwiegende Aufstellung der sthenischen Krankheiten und der schwächenden Methode mit Broussais Opposition gegen das Vorwalten der asthenischen Krankheiten und der stärkenden Methode bei Brown, bis sie sämmtlich durch ein Drittes, die Homöopathie, ihre Ausgleichung finden.

Der Broussaisismus begründet die Lehre von der Oertlichkeit der Krankheiten im Gegensatz zu der Allgemeinheit bei Brown und die anatomische Basis nach Aehnlichkeit des Gewebes und des organischen Systemes mit mehr Beachtung des Chemischen, Qualitativen, Assimilativen. Die Naturphilosophie aber vereinigte die besonderen Potenzentheorieen, die materielle und dynamische, humoralistische und solidistische, quantitative und qualitative, chemische, physikalische und vitale Richtung durch eine Indifferenzirung der Differenzen, durch die höhere Einheit des Lebens, die Identität des subjectiven und objectiven Princips. Sie lehrte mit dem Alterthume die Identität des ganzen Weltalls, mit Paracelsus die Unterschiede des Organischen und Unorganischen, die Wechselwirkung des Makro- und Mikrokosmus, die durch drei Potenzen des selbstständigen, individuellen Lebens, Sensibilität, Irritabilität und Reproduction bezeichnete Gleichstellung der chemisch-physikalischen und vitalen Momente und leitete so die neuere organisch-vitale Medicin ein, deren rother Faden und sicherster Grundstein die Physiologie ist und bleiben wird. Was aber Paracelsus für die Praxis wollte, ohne es zu vollbringen, das vollführte die Homöopathie, welche dem Grundsatz jenes Reformators: similia similibus, durch Begründung der Arzneimittelkenntniss auf die physiologische Basis, d. h. auf die durch Versuche an Gesunden ermittelte reine Wirkung der Arzneien die schönsten Erfolge sichert und so ein wahres Band zwischen Theorie und Praxis, Pathologie und Therapie knüpft. Der Broussaisschen Lehre von der Oertlichkeit und anatomischen Grundlage der Krankheiten setzt sie die Specificität in der anatomisch-physiologischen Aehnlichkeit der Arzneien zur Seite und lenkt durch die Aufstellung von Erst- und Nachwirkung, wie durch Anwendung einfacher Arzneien, die reformistische Richtung der neueren Zeit auch auf das so lange vernachlässigte Gebiet der Praxis hin. So gruppiren sich denn die einzelnen Schulen und Systeme dieses Jahrhunderts nach folgenden Richtungen:

A.

Dynamisch:	Materiell-Dynamisch:
Brownianismus.	*Naturphilosophie.*
Erregungstheorie.	
Contrastimulismus.	
Broussaisismus.	
Homöopathie.	

B.

vorzugsweis theoretisch:	vorzugsweis praktisch:	theoretisch-praktisch:
Naturphilosophie.	*Homöopathie.*	*Brownianismus u. seine Anhänge.*

C.

physiologisch-pathologisch:	vorzugsweis pathologisch:	vorzugsweis therapeutisch:
Naturphilosophie.	*Erregungstheorie.* *Broussaisismus.*	*Contrastimulismus.* *Homöopathie.*
	pathologisch.-therapeutisch:	
	Brownianismus.	

D.

Reform der Physiologie:	der Pathologie:	der Therapie:
Naturphilosophie.	*Broussais.*	*Homöopathie.*

Die Geschichte dieser Systeme und Schulen selbst wird nun die Stellung derselben zur Vergangenheit und Zukunft und die Beziehung zu ihrer Gegenwart nachzuweisen haben, sie wird insbesondere das Verhältniss zu früheren Systemen und Schulen, ihre Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten, ihre Uebereinstimmung und Opposition im Auge behalten, die Motive ihres Ursprungs und Verlaufs, den Gang der Entwicklung innerhalb der Schule, die Uebergänge zu anderen Tendenzen, den Einfluss auf die folgenden Schulen darlegen, insbesondere aber die Kritik des absoluten und relativen Werths und ihrer innern Satzungen enthalten müssen. Iede solche Spezialgeschichte muss so zwar ein für sich bestehendes Ganze bilden, aber dennoch stets als ein organischer Bestandtheil eines grösseren Ganzen, des Organismus der zur Vollendung strebenden Heilwissenschaft erscheinen. Die sicherste Controle aber über die Lösung der Aufgabe unserer Zeit, den besten Nachweis über die Resultate der Wirksamkeit der medicinischen Systeme und Schulen des 19. Jahrhunderts giebt die Geschichte und die Betrachtung des gegenwärtigen Zustandes der einzelnen Zweige der Medicin selbst, in welchen sich der Fortschritt der Theorie und Praxis auf realem Grunde in der schönsten rationell-empirischen Gestaltung und in innerer, ohne den Zwang der Systematik durch die Physiologie bewirkter Uebereinstimmung zu zeigen seit Kurzem angefangen hat. Eine solche Betrachtungsweise gehört zu den belohnendsten und ermuthigendsten und sie steht Jedem zu Gebote, welcher das Buch der Geschichte aufschlägt und diese als wahre Offenbarungslehre anerkannt.

Leben von John Brown.*)

Grosse Erscheinungen in der Geschichte menschlicher Geistesentwickelung sind nicht zu begreifen, ohne die Darlegung ihres Ursprungs, ihres Zusammenhanges und Verhältnisses mit andern, ihrer Bedingungen und Wirkungen, vor allem nicht ohne die Entfaltung ihrer allmähligen Heraufbildung. Und wie derartige Ereignisse sich an das Leben und die Entwickelung solcher Personen knüpfen, welche sie hervorzurufen und zu tragen bestimmt sind, liegt die Motivirung derselben, ausser in den Zeitverhältnissen, oft zunächst in dem Leben der betreffenden Individuen selbst. Die Biographie eines grossen Mannes kann daher aus diesem Grunde keinem Historiker erlassen werden. Das Leben des Schöpfers gibt den Stoff und die Färbung, die Geschichte des Schöpfers ist meist nur ein ergänzendes Supplement zum Verständniss der Schöpfung selbst, welche in der denkenden und schaffenden Subjectivität wurzelt. Es giebt für den Historikervielleicht nichts Angenehmeres und Belohnenderes, als die Lichter und Schatten, welche das irdische Leben des Genius wirft, in seinem geistigen Leben, das er für Andere heraufbeschwor, wiederzu finden und in diesem sich wiederum ein Verständniss über jenes zu eröffnen. So müssen die kleinsten Züge und Linien in diesem wie in jenem wechselseitigen Aufschluss gewähren und das Bild eines Characters in allen seinen Lebensäusserungen vollenden helfen. Wie aber hinwiederum in dem Leben des Individuums sich zugleich die Zeit in ihrem Einfluss auf die menschliche Gesellschaft spiegelt und der

*) Hauptsächlich nach Beddoes und dem Sohne Browns; s. Lit.

Zeitgenossen Bilder in verschiedenen Färbungen auftauchen, gestaltet sich zugleich in der Lebensbeschreibung eines Einzelnen ein grösseres Gemälde der Zeit, der sie Bildenden und der ihr Unterworfenen. Also vermag die Lebensbeschreibung eines in der Geschichte hervorragenden einzelnen Mannes sowohl die innern, in der Individualität des Genius, als die äussern, in der Beschaffenheit der Zeit begründeten Bedingnisse der Ereignisse zu gleicher Zeit zu klarer Anschauung zu erheben.

Wenn irgend eine Lebensbeschreibung eines Epoche machenden Mannes die obigen Bedingungen zu erfüllen im Stande ist, so ist es die von John Brown. Wer daher für eine so bedeutsame Erscheinung, wie das Brown'sche System war, die beste Quelle, Erklärung und beziehungsweise Entschuldigung finden will, der werfe nur einen Blick in die Erlebnisse dieses Mannes, um wichtiger Motiven sich zu bemächtigen; wer die innere Uebereinstimmung zwischen dem Genius und seinem Erzeugniss erkennen will, der versetze sich mit uns in die Zeiten Brown's, folge uns in der Darstellung des Lebens, Characters, Geistes desselben. Aber er bringe einen unumwölkten Blick mit, er führe den Maasstab eines höhern geschichtlichen Bewustseins, das in Jenem den Träger und das Werkzeug für weitere Vollendung der Wissenschaft erkennt; nicht die eitle Neubegierde, die bloss nach Tag und Ort, nach Glück und Unglück fragt, nicht das bestochene Urtheil engherziger Gesinnung und in der Zeit befangener Beschränktheit.

John Brown gehört zu den Menschen, welche im Gegensatze zu oft minder begabten, aber zum Glücke ausersehenen Lieblingen des Geschickes, trotz geistigen Reichthums, ja oft gerade erst durch diesen, den Wermuthskelch des Schicksals bis auf die Hefen zu leeren bestimmt sind. Gleichsam einen Gegensatz heischend für die Fülle höherer Schätze und für die Berühmtheit des Namens in der Gegenwart oder in der Zukunft, treibt das Schicksal solche in stürmischer Unruhe des aufstrebenden Innern sich verzehrende Individuen aus einem Missgeschick in das andere; andeutend, dass nicht die irdische Welt die Bahn sei, auf der sie die Früchte ihrer Bestrebungen einerndten. Wir stehen nicht selten vor den reichen Pflanzungen, die ein solcher sich rastlos abmühender Geist geschaffen, und bedauern, dass der Pflanzer selbst nicht glücklicher durch seine Aussaat geworden. Vielleicht aber war es gerade das Unglück, der trübumwölkte Horizont des Lebens, welcher dadurch Grosses schuf, dass er in andern als irdi-

schen Dingen das Endziel alles Daseins, Befriedigung zu suchen nöthigte, während der im Schosse des Glückes Weichgebettete in diesem selbst Endziel und Ruhepunkt gefunden hat und die Tage seines Wirkens verträumt.

John Brown war von armen rechtschaffenen Aeltern niedrigen Standes im Jahre 1735 oder 1736 (nach des Rectors Wait in Dumfries Aussage) in dem Dorfe Lintlams oder Preston im Kirchspiel Buncle in der Grafschaft Berwick geboren. Bei einem warmen, gefühlvollen, für die Schönheiten der Natur empfänglichen Gemüthe, das ihn auch im Alter nicht verliess, zeigte er schon früh ungewöhnliche Talente (im 5ten Jahre hatte er bereits das alte Testament gelesen). Diess bewog die Aeltern (seine Mutter hatte nach dem Tode seines Vaters einen Weber geheirathet, der ihn zärtlich liebte), dem Wissensdrange des 14jährigen Knaben, den man anfänglich für das Weberhandwerk bestimmt hatte, nachzugeben und ihn in die lateinische Schule zu Dunse zu schicken. Hier unter der Leitung eines guten Lehrers, des Herrn Cruikshank, und bei ausdauerndem Fleisse gedieh er sichtlich und zeichnete sich durch überraschende Fähigkeiten aus. Nach Einigen soll er hierauf durch Armuth genöthigt gewesen sein, Schnitterdienste zu verrichten; Andere widersprechen dem und lassen ihn schon zeitig als Hülfslehrer in der Schule fungiren, was er durch sein hervorragendes Talent errungen hatte. Die beglückende Zufriedenheit, welche eine wohl angewendete Zeit zu begleiten pflegt, wurde sowohl durch Mässigkeit und Ordnung und dadurch gedeihende Stärke des Körpers im Verein mit grosser Energie der Seele, als auch durch eine dem jugendlichen Alter eigenthümliche schwärmerische Gemüthsrichtung unterhalten, die ihn zu einem eifrigen Anhänger der Secte der Separatisten (Seceders oder Whigs, Presbyterianer) machte. Vielleicht würde er den Wünschen dieser Gemeinde und dem eigenen Hange entsprechend, einst die Interessen derselben mit derselben Kraft des Geistes, die er später der Medicin weihte, verfochten haben, wenn nicht ein an sich unbedeutender, aber in seinen Folgen wichtiger Vorfall seinen religiösen Ansichten und somit seinem Lebensplane eine andere Richtung gegeben hätte. Da er nämlich einst durch Schulfreunde überredet bei einer Versammlung der Merse und Teviotdaler Provincial-Synode in einer bischöflichen Kirche eine Predigt angehört hatte und wegen dieser

vermeintlichen Sünde vor die Separatisten geladen wurde, um hier seine Strafe zu empfangen, zerriss er die Fesseln, die ihn gefangen hielten, und wurde, (sei es nun, dass ihn eine bessere Ueberzeugung, oder das eigne Selbstbewustsein, welche jede Bevormundung verabscheute, dazu bewog,) ein Mitglied der allgemeinen Kirche, ohne seinen warmen Eifer für die Religion aufzugeben, der ihn sogar Hume's damals Aufsehn erregende Schriften wegen ihres speculativen Inhalts (wie später aus andern Gründen die Philosophie überhaupt) als gefährlich bezeichnen liess. Nachdem er ungefähr bis in sein 19tes Jahr (1755) auf der lateinischen Schule jene obenerwähnte Stelle eines Unterlehrers — usher — bekleidet hatte, verschaffte ihm der Ruf seiner Sprachkenntnisse — denn schon nach zweijährigem Schulunterricht las er alle lateinischen Classiker fertig, — eine Hauslehrerstelle bei einer angesehenen Familie von Dunse. Jedoch blieb er hier nicht lange, weil ihn undelicate Behandlung oder vielleicht auch die Unfügsamkeit seines Characters vertrieb, und er ging auf die Universität nach Edinburg, um daselbst nach Beendigung des philosophischen Cursus Theologie zu studiren. Zu diesem Behufe besuchte er fleissig die Collegien, während er sich durch Unterricht seinen Unterhalt verschaffte, und war schon so weit vorgerückt, dass er die vor der Ordination nothwendige Probe ablegte, als sein in der geisterweckenden Reibung des Universitätslebens gestählter Verstand sich über die Fesseln des Glaubens erhob, er vom Zweifel zur Gleichgültigkeit und von Unüberzeugtheit zum Unglauben überging und an die Stelle seiner ehemaligen Schwärmerei das Extrem der Irreligion aufplanzte, — eine Metamorphose, die entweder einen momentanen Uebergang im Jugendleben bildet oder für das ganze Leben dauert und eine nicht seltene Frucht einer gewissenszwängenden Erziehung ist. Mangel an Unterhalt zwang nun Brown, nach Dunse zurüchzukehren und die Stelle eines Unterlehrers daselbst wieder anzunehmen, die er zum Nutzen der Schüler von 1758—1759 ein ganzes Jahr lang bekleidete. Obgleich er darauf vergeblich um eine Stelle bei der grossen Schule zu Edinburg angehalten hatte, führte ihn dennoch ein Zufall dahin zurück und seinem Ziele näher. Die damals häufige Unkenntniss der Studirenden im Lateinischen nöthigte sie nämlich sehr oft Privatunterricht zu nehmen und die Inauguraldissertationen ins Lateinische übertragen zu lassen. (Man zahlte 10 Guineen für eine neue, 5 für eine übersetzte.) Brown, zu letzterem Zwecke von einem Freunde empfohlen, vollführte seinen Auftrag auf eine so von den gewöhnlichen

Fabrikaten abstechende Weise, dass ihm das reichgespendete Lob darüber das Bewusstsein gab, er werde durch dieses Mittel seinen vielleich längst genährten und durch Bearbeitung der Dissertationen wahrscheinlich reifgewordenen Entschluss Medicin zu studiren, ins Werk setzen können. Ich habe, sagte er im Gefühl seiner Kraft, jetzt meine starke Seite entdeckt, und ich will und muss es noch dahin bringen, dass ich in meinem eigenen Wagen Kranke besuchen kann. Er ging daher Ende 1759 nach Edinburg, mit dem doppelten Geschäfte eines Lehrers und Studirenden (s. Beddoës), und erhielt auf sein Ansuchen bei den Professoren (der erste an den er sich in einem lateinischen Briefe wendete, war Alexander Monro, Professor der Anatomie) unentgeldlichen Zutritt. Sein Unterricht im Lateinischen wie die Gewandheit seiner Dissertationen verschafften ihm bald Ruf und hinlängliche Unterstützung, namentlich betrieb er das Geschäft des Zurechtschleifens (grinding) d. h. die Vorbereitung zu den Prüfungen. Wie er selbst gesteht, wendete er grossen Fleiss auf seine Studien, lernte und lehrte und durchforschte alle Theile des medicinischen Wissens, das er für einen werthvollen Schatz hielt; er errang sich dadurch einen grossen Namen unter allen seinen Mitstudirenden; scheint aber schon damals, durch seine Einnahmen verführt, sich Ausschweifungen hingegeben zu haben, die bei einem so feurigen Geiste aus einer falsch geleiteten Strebkraft entspringen mochten. Im Jahre 1761 ward er Mitglied der königl. Societät der Medicin. Im Jahre 1765 verheirathete er sich, da er durch Errichtung einer Kostgängeranstalt für Studirende bei seinem Rufe sein genügendes Auskommen zu finden hoffte, mit der Tochter des Bürgers Lamond, hielt aber mit einer bei genialen Männern oft vorkommenden Nichtachtung ökonomischer Verhältnisse so schlecht Haus, dass er trotz des Zudranges von Kostgängern nach einigen Jahren banquerott wurde. Doch störte dies keineswegs den Gleichmuth und die Selbstständigkeit seines Characters. Zur weiteren Ausbildung und Vervollkommnung seiner Kenntnisse besuchte er noch immer die medicinischen Vorlesungen. Um diese Zeit (1770) löste sich das schöne Verhältniss, welches bisher zwischen Brown und seinem Lehrer Cullen bestanden hatte. Diesem scharfsinnigen Kopfe war das Talent Brown's nicht entgangen; er suchte daher, sei es aus Eigennutz, sei es aus Anerkennung der vorzüglichen Kenntnisse desselben, seinen nähern Umgang und überhäufte ihn mit Wohlwollen, liess ihn seine lateinische Correspondenz mit den gelehrten Gesellschaften des Continents führen, wählte

2

ihn zum Privatlehrer seiner Kinder, empfahl ihn Anderen und erlaubte ihm sogar, in Abendvorlesungen Repetitorien und Erläuterungen seiner eigenen Vorträge zu halten. Brown war nicht undankbar gegen so viel Güte und es bildete sich ein enger Freundschaftsbund, von dem Brown's begeisterte Lobreden und die Namengebung seines Sohnes, der William Cullen genannt wurde, hinlänglich zeugten. Als aber Brown's Umstände misslicher wurden, während sein Ruf in gleicher Weise zunahm, mochte Eifersucht auf der einen und unbefriedigte Zumuthung auf der andern Seite das zwischen dem Protector und Klienten lang genug bestandene gute Verhältniss trennen. Während Brown vielleicht mit zu viel Anmassung von Cullens Einfluss die Verbesserung seiner Umstände erwartete, soll dieser, als Brown um eine vom Edinburger Magistrat zu vergebende Professur (bei Girtanner I. 20. ist hier ein Druckfehler. Monro und Drummond waren zwei verschiedene Personen.) ohne weitere Empfehlung als sein Verdienst anhielt, mit Hohn auf diese Anforderung geantwortet haben. *) (s. Jones's Enquiry into the state of medicine. 1781 p. 358.) Dieser Vorfall erklärt sich leicht daraus, dass Brown von Cullen aufgefordert schon ein Vorlesebuch ausgearbeitet hatte, in welchem Cullen zu nicht geringem Aerger ganz das Gegentheil seiner Meinungen fand, da hierin die ersten Grundrisse der „Elementa medicinae" niedergelegt waren. Dabei blieb es nicht. Brown suchte nämlich, angeblich um seinen Freund zu prüfen, um Aufnahme in die philosophische Gesellschaft, welche die Edinburger Essays herausgab und unter dem directen Einflusse Cullen's stand, nach. Obgleich nun früher Niemand abgewiesen wurde, geschah dies doch bei Brown, dessen Versuche ein neues System zu begründen, damals schon die Eifersucht der Edinburger Wissenschaftsmonopolisten erregt haben mochten. Was auch an diesen wahrscheinlich von Brown's Heftigkeit übertriebenen Beschuldigungen sein mag, soviel ist gewiss, dass der Bruch zwischen Brown und Cullen ein unheilbarer ward. Um diese Zeit entstand das neue System Brown's, welches zuerst im Jahre 1780 gedruckt erschien. Sein von Zweifeln bestürmter Forschertrieb mochte längst nach einer festern Begründung der Wissenschaft gestrebt haben; sein aufstrebender Ehrgeiz und productives Talent

---

*) Cullen soll, als die Herren vom Magistrat nach dem unbekannten, unempfohlenen Candidaten fragten, im Edinburger Dialect gesagt haben: Was in aller Welt, das ist doch nicht gar unser Hans! (Beddoes Biogr. herausg. v. Christie, Kopenh. 1797. S. 19.)

suchten dies auf eine möglichst neue, bisherige Annahmen umstürzende Weise zu thun; ein besonderer Vorfall, den wir gleich näher berühren werden, gab die besondere Richtung und Brown's eigenthümliche scharfe Logik und energische Consequenz, wie der klare durchdringende Verstand desselben schufen die besondere Form, unter welcher die neue Theorie sich zum sogenannten Systeme gestaltete. Es dürfte gewiss in psychologischer Hinsicht merkwürdig sein und zu interessanten Reflexionen führen, wenn man nachweisen könnte, in wie weit das Bedürfniss für seine Familie zu sorgen und der Wunsch Cullens Ansehen zu untergraben, als befördernde Umstände dabei betheiligt gewesen seien. Dass eine Stelle in Cullen's Institutions of medicine im 130 §. u. ff. den Stoff zum Brown'schen Systeme gegeben habe, wie Beddoes behauptet, scheint nicht wahrscheinlich. Jene Stelle lautet: „Es ist wahrscheinlich, dass das Nervenfluidum im Gehirn eines verschiedenen Grades oder Zustandes von Beweglichkeit fähig ist, welche ich den Zustand der Aufregung (Excitement) und des Zusammensinkens (Collapse) nennen will.“ Jedenfalls ist diese an mechanische Theorie streifende Behauptung so weit von Brown's Annahme entfernt, dass sie den Ruhm einer selbstständigen Erfindung gar nicht beeinträchtigt. Brown selbst gibt als nächste Veranlassung (s. Vorrede seiner Elem. med.) folgendes an: Er hatte einen Podagraanfall im 36. Jahre, der eingetreten war, nachdem er 6 Monate lang sein früheres Wohlleben mit einer magern Diät vertauscht hatte. Nach 6 Jahren erlitt er nach längerer Enthaltsamkeit einen zweiten Anfall. Da er vollblütig und kräftig war, schrieb man ihm eine vegetabilische Diät, Entziehung vor, jedoch ohne Erfolg. Schmerzen und heftige Anfälle mit Hinken dauerten fast ein ganzes Jahr fort. Durch Nachdenken kam nun Brown auf den Begriff der Stärkung und Schwächung durch Nahrungs- und andere Erhaltungsmittel des Lebens, auf die Wirkung derselben gegen das Ende des Lebens, wo sie statt zu stärken, schwächend wirken, und auf die Annahme der uneigentlichen Schwäche durch Ueberfluss dieser Momente und bediente sich in Folge dessen der stärkenden Methode mit dem glücklichsten Erfolge. Zwei Jahre hindurch erlitt er nur einen leichten, viermal schwächern Anfall als die früheren. Er ging nun weiter und suchte auch die asthenische Natur der Entzündung nachzuweisen, indem er in Gegenwart mehrerer dazu geladener Personen sich durch geistige Reizmittel den vollen Gebrauch des vorher wegen Schmerzes nicht zu bewegenden Fusses verschaffte. Durch Verglei-

chung verwandter und unähnlicher Formen statuirte er nach und nach die asthenische Natur anderer Uebel, bei denen man früher ein Uebermaas von Blut angenommen hatte, wie z. B. bei Krämpfen, Blutflüssen (diese in d. 1. Ausg. unter die sthen. Krankheiten gesetzt). Auf gleiche Weise versuchte er an seinem Podagra zuerst die reizende Wirkung des Opiums, die er künftig so hoch stellte.*) — Noch ist in Bezug auf den Ursprung des Systems zu bemerken (English review for Oct. 1794. S. 282.), dass Brown anfangs die Erregung (gleichbedeutend mit Stärkung) zur Basis des Systems machte und darnach Krankheiten von vermehrter und verminderter Erregung unterschied, und erst nachdem man ihn auf die nothwendige Verschiedenheit von Kraft und Verrichtung aufmerksam gemacht hatte, die Erregbarkeit als Hauptprincip aufstellte.

Von dem Augenblicke an, wo Brown durch seine Schöpfung der Geschichte der Medicin anheimfiel und den Culminationspunct seines Lebens, welches eben die Zeugung ist, erreicht hatte, ging seine irdische Existenz stufenweise abwärts. Sein stolzes Selbstbewusstsein steigerte sich zu einer bei Reformatoren nicht seltenen Selbstüberschätzung, die nicht ohne beleidigende Zurücksetzung Anderer gedacht werden kann, — während die nicht im Verhältniss mit den Ansprüchen des Selbstüberschätzten stehende Berücksichtigung, ja die Vernachlässigung der Welt zu den verzweifeltsten Entschlüssen ihr zu trotzen, ihre Achtung zu erzwingen oder ohne sie nach eigener Willkühr zu leben führte. — Die Gesetze der menschlichen Existenz lassen sich aber nicht gewaltsam vernichten und so fällt, mit dem Mangel des in der Achtung der Aussenwelt begründeten Schwerpuncts, nicht selten der Genius, ein Opfer seiner willkührlichen Ueberhebung, durch Zerrissenheit.

Die Elemente der Medicin, wie das im Jahre 1772 bekannt gewordene System Brown's hiess, fand unter den Freunden Brown's so vielen Beifall, dass Brown sich entschloss, Vorlesungen darüber zu halten. Diesen wohnten zwar die tüchtigsten, aber auch leider! viele der unmoralischsten Studirenden bei, die man scherzweise Brunonianer nannte; aber die Bedingungen waren so gut gestellt, dass Brown's Verhältnisse sehr gewinnen konnten. Musste nun die-

---

*) Der Bericht von Robert Jones (Girtanner I. S. 72.) (nicht von Brown selbst?) stimmt wesentlich hiermit überein; die Zusätze sind spätere Angaben, welche mehr ausmalen, als historische Nachweisungen über die eigentliche Entstehung des Systems geben.

ses Aufsehn, wie Brown's Verdienst an sich schon den Neid der Professoren erwecken, so waren noch vielmehr die Aufführung Brown's, unkluge Aeusserungen desselben, beleidigender, geringschätzender Ton auf den Trümmern der älteren Medicin, geeignet ihm Feinde zu erwecken. Auch bei ihm wie bei andern Reformatoren fehlte es nicht an stolzen, hochtrabenden Phrasen, mit denen er unüberlegt das eigene Verdienst erhob, während er eine scharfe, oft nicht ungerechte, aber im Allgemeinen zu rücksichtslose Geissel über die Gebrechen der Heilkunde und ihrer Jünger schwang (Observations on the old Systems of physic. 1787. p. XXXI. ff. s. Lehrbegr. d. Brown'schen Arzneilehre übersetzt von Eyerel. p. 48. 49.), wie sie die besonnene Kritik des Historikers, wenn er sie auch theilweise motivirt findet, kaum entschuldigen würde. Leider blieb es nicht bei den Phrasen, sondern es wurden selbst thätliche Mittel versucht, den Werth des neuen Systems recht augenfällig zu machen. Und hier ist es besonders ein Factum, welches Brown unendlich geschadet hat und zu einem eignen Schriftenwechsel Veranlassung gab, da seine Feinde froh waren, einen an sich unwesentlichen aber den moralischen Werth der Anhänger des neuen Systems vernichtenden Gegenstand für ihre Beweisführung ausbeuten zu können. (Jones' Enquiry, p. 134 — 150. Lettre to Dr. R. Jones by A. Duncan. M. D. 1782. Letter from Philalethes to A. Duncan ohne Datum und Namen — angekündigt aber wahrscheinlich nicht erschienen). Folgendes ist der Thatbestand. Ein Student, Isaacson, erkrankte an einem Fieber, welches Dr. Duncan und Dr. Monro behandelten. Ein Freund des Kranken, Dr. Robert Jones, suchte ihm heimlich durch die Wärterin reizende Mittel beizubringen, welche anfangs Besserung, später Delirien herbeiführten. Jones ängstlich geworden wendet sich an Brown, welcher sich soweit herablässt, die Wärterin durch Schmeicheleien und Aufklärungen über sein System zur Fortsetzung des begonnenen Curplans zu überreden, was sie auch versprach. Als der Kranke nun genas und die Brownianer öffentlich sich die Heilung zuschrieben, bekannte die Wärterin, selbst eidlich, dass sie nie von den Reizmitteln etwas angewendet, wohl aber, dass Dr. R. Jones mehrmals vergebliche Versuche gemacht habe, dem Kranken Laudanum beizubringen, was dieser jedesmal zurückgewiesen habe. Dr. Monro hintertrieb aus wirklich ehrenwerthen Gründen eine Klage, welche der aufgebrachte Duncan anzustellen beabsichtigte. Nichts destoweniger traf Brown harte Strafe für diese hinterlistige Intrigue, welche dem

Kranken wie dem Collegen gegenüber selbst in der Sucht den Nutzen des neuen Systems recht schnell bekannt zu machen, auch dann nicht Entschuldigung verdient, wenn die Urheber von der heilenden Wirkung ihrer Arzneien gewisse Ueberzeugung hatten. Brown's Ruf als Arzt und Mensch wurde fast gänzlich vernichtet, seine Aussicht auf Privatpraxis zerstört, ja selbst sein System mit einem von der Person auf die Sache nicht selten übergehenden Schatten umzogen, der sie bei Vielen verdunkelte und unterdrückte. — Im Allgemeinen erzeugte aber die neue Lehre grosse Aufregung, wozu die Anhänger Brown's (der unterdess zweimal, 1776 und 1780, zum Präsidenten der medicinischen Gesellschaft und seiner antiquarischen Kenntnisse wegen zum Secretär der antiquarischen Gesellschaft in Edinburg ernannt worden war und an der Universität zu St. Andrews 1779 — nach Andern 1775 — den Doctorgrad erlangt hatte), durch Spott und Tadel der Professoren, der Aerzte, der Gesellschaften nicht wenig beitrugen. Ja es blieb nicht bei heftigen mündlichen Debatten, in Folge deren selbst ein Verbot der Duelle nöthig wurde, sondern man suchte auch in Schriften (wie z. B. in dem Schreiben über die Behandlung der Patienten in dem K. Krankenhause zu Edinburg 1782, unterz. Veri amicus, die schmale Hospitaldiät scharf gegeisselt wird) die Behandlung der Gegner lächerlich zu machen. Die Reaction blieb nicht aus; man verfolgte Brown und darum sein System und seine Anhänger, denen man sogar Citate aus Brown's Schriften in den Inauguraldissertationen strich und die man auf alle mögliche Weise in den Prüfungen chicanirte. (Briefwechsel zwischen Wainmann und Monro.) In den Vorlesungen, die Brown später vor einem nicht zu zahlreichen Auditorium hielt (man sagte, es locke einen grossen Theil desselben blos der damit verbundene Sprachunterricht, indem er darin seine lateinische Ausgabe übersetzte), erklärte er Satz für Satz, liess aber gewöhnlich zu Ende in seinem Eifer nach. Eine gleiche Ueberschätzung, wie in seinen Privatgesprächen, gab sich auch hier kund und um seine Einbildungskraft und Ausdauer aufrecht zu erhalten, pflegte er öfters Laudanum zu nehmen, wodurch er nicht selten bis zum Wahnsinn exaltirt wurde. Die oben erwähnte Erfahrung bei der Gicht, sowie eigene Neigung mochte ihn in dem Gebrauch der Reizmittel bestärken und theilweise dadurch kam er so herunter, dass seine Schüler seine Vorlesungen im Schuldgefängnisse hören mussten. Endlich, nachdem er noch wahrscheinlich zur Fortpflanzung seiner Lehre und der römischen Literatur eine Freimaurerloge — zum römischen Adler — gestiftet

hatte, zwang ihn die Noth nach London zu gehen (1786). Hier fand er anfangs eine fast glänzende Aufnahme. Seine Wohnung in golden Square war von vielen gelehrten Männern gesucht und der Sammelplatz zahlreicher Anhänger. Doch weder Praxis, noch Vorlesungen, noch Honorar für seine Werke füllten die sehr in Anspruch genommene Börse. Ein Ruf nach Berlin als Leibarzt des Königs scheiterte an den Intriguen einer Hofcamarille, wie ein früherer als Professor nach Padua an den Kabalen der medicinischen Aristokratie. Das Geschick trieb ihn endlich in London ins Schuldgefängniss, es konnte ihn jedoch trotz der fast sichern Aussicht auf günstige Erfolge nicht bewegen, den Vorschlag seines Verlegers Murray und einiger Betrüger anzunehmen, die ein Gemisch von Reizmitteln unter dem Namen: Brown's erregende Pillen, gegen eine namhafte Summe von ihm zusammengesetzt wünschten. Endlich durch Hülfe des Herrn Maddison und einiger Freunde befreit gab er im Jahre 1787 seine Observations heraus, welche sein System populär und verbreitet machen sollten; aber eben mitten im Beginn einer glänzenden schriftstellerischen Laufbahn und einer bessern Praxis, die ihm zu lächeln anfing, starb er am 7. October 1788, 52 Jahre alt, in Folge eines durch fernere Ausschweifungen herbeigeführten Schlagflusses. Da er gerade damals im Begriff war, einen Cursus seiner Vorlesungen anzufangen und sich dem äussern Anscheine nach wohl befand, so ist wahrscheinlich, dass eine vor Schlafengehen genommene grosse Dosis Laudanum diesen Schlagfluss herbeigeführt habe.

So endete John Brown. Er hinterliess vier Söhne*) und vier Töchter, welche dem Wohlthätigkeitssinn der Privatleute anheimfielen. Sein ältester Sohn widmete sich ebenfalls der Heilkunde, nicht abgeschreckt von dem traurigen Loose seines Vaters, dem er in einer guten Biographie ein schönes Denkmal gesetzt hat.

Viele Studirende in Pavia legten Trauer an; die Zeitungen füllten sich mit Notizen über ihn und die Loge zum römischen Adler veranstaltete ihm zu Ehren eine Leichenfeier.

Das Leben John Brown's ist nur durch einen einzigen Moment, in welchem er die Grundidee seines Systems erfand, bezeichnet, und doch durch diesen Moment für lange Zeit wichtig geworden. Aeussere Umstände und zum Theil er selbst waren Schuld, dass die

---

*) Haeser spricht nur von 2 Söhnen, der Sohn Brown's aber giebt die Zahl 4 an.

herrlichen Gaben seines Herzens und Geistes nicht bessere Früchte trugen. Seine intellectuellen Fähigkeiten waren gross. Schärfe des Verstandes, logische Consequenz, Klarheit der Begriffe (die er unter angekünstelter Dunkelheit des Styls versteckte), schnelle Auffassung, Gewandtheit, Sprachtalent und ein ganz vorzügliches Gedächtniss (er war im Stande zwei lateinische Octavseiten nach einmaligem Durchlesen auswendig herzusagen) unterstützten seinen Wissensdrang und Forschertrieb, den er auf selbstständige Weise befriedigte. Er besass ein empfängliches Gemüth für Naturschönheiten, ein warmes Herz für seine Gattin, Kinder und Freunde, Sinn für Geselligkeit, Springkraft und Elasticität des Willens, kühnen Trieb und rege Strebkraft, lebhafte, fortreissende Phantasie. Er war friedselig gegen seine Feinde, offenherzig gegen seine Freunde, standhaft und ungebeugt im Unglück. Er verachtete den Reichthum, verabscheute was niedrig war und schätzte die Wahrheit über Alles. Aber er kannte die Welt zu wenig, um nicht mit seinem graden Sinn anzustossen, sich in vielen seiner Berechnungen zu täuschen; er hatte zu wenig Grundsätze und Resistenz des Characters, um seiner Phantasie Zügel anzulegen, und war daher in seinen Plänen und Unternehmungen excentrisch. Er trieb die Energie seines Willens bis zu einer alle Schranken durchbrechenden Heftigkeit, die Consequenz bis zur Halsstarrigkeit, den Widerstand bis zum verzweifelten, ungerecht werdenden, sich selbst vernichtenden Trotz. Auf dem Höhepuncte seines Wirkens berauschte ihn sein geistiger, über das Gewöhnliche erhabener Standpunct und da ihm die Aussenwelt Befriedigung versagte, stürzte er sich in den sinnlichen Genuss von Reizmitteln, um hier Trost und Erregung zu finden, nach der seine stürmende Phantasie verlangte. So versank dieser hohe Geist von Stufe zu Stufe und bezeugte endlich die in seinem Systeme aufgestellte Wirkung der Reize durch die Art seines Todes selbst.

Er war klein, wohl proportionirt, später sehr beleibt und roth, sein Auge lebhaft, sein Mienenspiel sehr bezeichnend. Zur Vervollständigung seines Bildes dient noch, dass sein Betragen in geselliger Hinsicht zwar sehr lebhaft, aber, aus einer Stelle bei Beddoes zu schliessen, nicht eben fein war. Seine Sprache war breit, für ein englisches Ohr unangenehm, seine Stimme heiser und beinahe krächzend; jedoch wenn er in Feuer gerieth, wurde die Stimme wohlklingend und verlor alles Rohe seines Accents. Sein Styl ward nur durch Verkünstelung dunkel, er schrieb klar und fliessend,

wenn er wollte. In seiner politischen Denkungsart änderte er sich plötzlich um das Jahr 1770, er wurde ein Anhänger des Prätendenten und Verehrer des schottischen Adels, was vielleicht mit seiner Liebe für Alterthümer zusammenhing. Unter den philosophischen Schriftstellern waren Cicero und Baco seine Lieblinge. In der Medicin hatte er mehr Belesenheit, als die Meisten seiner Zeitgenossen, las aber von dem Augenblicke an, wo er sein System herausgab, nichts weiter. Man thut ihm Unrecht, wenn man ihn der Verachtung der Hülfswissenschaften zeiht. Anatomie studirte er fleissig und Botanik war sogar ein Lieblingsstudium von ihm. Privatpraxis hatte er trotz seiner Versicherung nur wenig, und diess erklärt viele seiner Behauptungen, welche die Probe der Erfahrung nicht bestehen können. —

Ausser seiner angeblich im Thesaur. diss. med. Edinb. 1785 enthaltenen Inauguraldissertation, den Elementis und Observations giebt er keine Schrift als sein Werk an. Doch war die Vermuthung aus innern und äussern Gründen allgemein (Duncans letter p. 25.), dass die unter Robert Jones Namen erschienene Enquiry into the state of medicine etc. von ihm herrühre. Es ist Schade, dass seine Pläne, über Gicht zu schreiben und eine kritische Zeitschrift über die medicinischen Zeitschriften zu gründen, nicht zu Stande gekommen sind; noch mehr, dass er seinen Vorsatz, Elemente der Sittenlehre (Elementa morum) nach philosophischen Grundsätzen zu schreiben, nicht ausgeführt hat, da er gewiss originelle und lehrreiche Ideen entwickelt haben würde und gerade hier die Consequenz seines Denkens einen grössern Vortheil geschafft hätte, als dies in der Darstellung der Elemente der Medicin der Fall ist und sein kann. Ausserdem hat er noch eine unvollendete griechische Grammatik in lat. Sprache mit in Hexametern abgefassten Regeln hinterlassen.

Die Grundzüge dieser Lebens- und Characterdarstellung enthalten zugleich die Motive und Erklärung mancher Züge der Brown'schen Schöpfung selbst, einen wichtigen Beleg für den grossen Antheil der Individualität an der Gestaltung auch solcher Ereignisse, welche eine ganze Zeit in Aufregung und Umschwung zu versetzen im Stande sind. Das Brown'sche System theilt mit seinem Urheber die Consequenz, welche sich Alles zu unterwerfen sucht, die Heftigtigkeit und den Widerstand gegen alles Schrankensetzende, die immer weiter fortreissende Phantasie, welche dem Denken sich einverleibt und Folgerung auf Folgerung häuft. Stolz und Selbstbewusstsein, Einfachheit, Wahrheitsliebe, Klarheit, Offenheit und Wärme sind hier wie

dort bezeichnende Momente; aber auch hier wie dort eine Excentricität, welche unüberlegt in den Tag hineinlebt, ein gewisser Leichtsinn, der Wichtiges und Nothwendiges übersieht. Die Tiefe des Lebens nicht ergründend, blieb Brown auf der Oberfläche des Genusses, und es ist vielleicht mehr als eine zufällige Analogie, dass sein in ewiger Schwankung zwischen An- und Abspannung, zwischen Glück und Unglück, Ruhm und Nichtachtung sich abrollendes Leben der Reize der Aussenwelt bedurfte, um die zum Dasein nothwendige Erregung zu erlangen, die endlich ein Uebermaass von Reizen erschöpfte. — Diess, soweit in dem Urheber Brown der Grund des Systems lag; die übrigen Motive zu entwickeln, ist Aufgabe einer späteren Untersuchung, der die Darstellung des Systems selbst und seiner Geschichte zu nothwendigem Verständniss vorangehen muss.

Das System John Brown's.

In Folgendem geben wir in aphoristischem Auszuge und in selbstständiger Zusammenstellung und Anordnung, mit Weglassung der weitern Ausführung der Beweissätze oder der uncharacteristischen und anderweitig bekannten Einzelnheiten eine gedrängte Darlegung der Grundzüge

Des Brown'schen Systems *)

I. Allgemeiner Theil.

1) Begriff des Lebens. Das Belebte unterscheidet sich vom Unbelebten dadurch, dass es durch äussere Reize und gewisse eigne Thätigkeiten so afficirt wird, dass seine eignen Lebensäusserungen daraus hervorgehn. (10**) Die äussern Dinge sind Wärme, Nahrungsmittel, andere in den Magen übergehende Stoffe, Blut, Luft; die eignen Thätigkeiten, Muskelcontraction, Sinne, Denk-, Leidenschaft- und Affectkraft des Gehirns. Ausser diesen ist nichts zum Leben nöthig. (11. 12. 13.)

2) Erregbarkeit u. s. w. Die Eigenschaft, durch welche diese Potenzen wirken, heisst Erregbarkeit, incitabilitas, die Potenzen selbst heissen erregende, incitantes, die Wirkung Erregung,

---

*) Mit Vergleichung der verschiedenen Ausgaben und der Darstellung Girtanner's hauptsächlich nach der lat. Ausgabe und der Uebersetzung von Pfaff (John Brown's System der Heilkunde. Nach der letzten vom Verf. sehr vermehrten und mit Anmerkungen bereicherten englischen Ausgabe seiner Elements of medicine übersetzt. Dritte von Neuem durchgesehene Ausgabe, begleitet von einer neuen kritischen Abhandlung über die Brown'schen Grundsätze von C. H. Pfaff, Prof. in Kiel. Nebst einer tabell. Uebers. d. Br. Syst. v. Samuel Lynch. Kopenh. 1804.

**) Die eingeschalteten Nummern bedeuten die Paragraphen-Zahl bei Pfaff.

incitatio. Allen Potenzen gemeinschaftliche Wirkungen sind: Empfindung, Bewegung, Verstandesthätigkeit, Gemüthsaffekte (14—16). Die erregenden Potenzen heissen auch Reize (stimulatrices) und sind allgemeine (auf den ganzen Organismus wirkende) oder örtliche. (17.)

3 *) Wesen der Erregbarkeit. Das Wesen der allen Lebenden zukommenden Erregbarkeit ist unbekannt, die Kraft und Menge derselben verschieden. Ob sie ein Stoff oder eine Fähigkeit (facultas) sei, wie jede tiefere Frage kümmert nicht Bei Thatsachen bleibe man stehen, die giftige Schlange der Philosophie, die Erforschung unergründlicher Ursachen, fliehe man. (18.)

4) Grade der Erregbarkeit. Alle erregenden Potenzen reizen entweder im Uebermaas oder in gehörigem Verhältniss oder zu wenig. (Ebenso Gifte und Contagien.) (19—21.) Das Leben selbst besteht nur im Reize. (22.) Die Erregung steht im Verhältniss zur Grösse der Reize. Die mittlere erzeugt Gesundheit, die allzustarke oder zu geringe Krankheit. (23.)

5) Allgemeine Gesetze der Erregung. Die Erregbarkeit wird um so mehr angehäuft, je geringer der Reiz, um so mehr erschöpft, je grösser der Reiz ist. (24.) — Trifft ein mittlerer Reiz eine mittlere Erregbarkeit, so entsteht die höchste Erregung, die immer geringer wird, je mehr die Erregbarkeit angehäuft wird (Beispiele: Stärke der Jugend, Schwäche der Kindheit und des Alters, Nutzen einer mittlen, Schaden einer zu sparsamen oder zu reichlichen Kost). Je reichlicher die Erregbarkeit, desto leichter zu sättigen; der geringste Reiz kann sie zuletzt ersticken. Je mehr Erregbarkeit verbraucht ist, desto geringerer Reiz wird vertragen. (Die Kindheit und die Schwäche von überflüssiger Erregbarkeit vertragen nur geringen Reiz, liegen nieder bei einem zu geringen, werden unterdrückt von einem zu grossen Reize. Das Alter und die Schwäche aus Mangel an Erregbarkeit wollen einen grossen Reiz, werden matt durch einen zu schwachen, unterdrückt durch einen zu grossen Reiz.) (25. 26.)

6) Endpuncte der Erregung. Die Erregung hat zwei Grenzpuncte: (27.)

a) Erschöpfung der Erregbarkeit durch zu grosse Gewalt des Reizes, es entsteht keine Erregung mehr = Tod. (28.

---

*) Dieser, in d. 1. lat. Ausg. fehlende § wurde der Gefahr der Speculation wegen in der 2. zugesetzt. S. Br's. Observ. on the old Syst.

Dieser erfolgt schnell bei zu kurzer Dauer eines grossen, langsam, bei zu langer Dauer eines kleinen Reizes. (29.) Die erschöpfte Erregbarkeit lässt sich durch einen geringeren Reiz als der den Verlust bedingende war, wenn er nach und nach immer geringer angewendet wird, wieder herstellen (Cur der Trunkenen etc.) und heisst indirecte Schwäche. (31—35.) (Während des Fortgangs zur indirecten Schwäche wirkt der erste Eindruck geringer als der zweite und so fort bis keine Erregung mehr erfolgt; sie wird aufgehalten durch verhältnissmässige Vermehrung der Erregbarkeit mittelst allmählig verminderter Erregung (Beispiele: wenig Essen nach zu reichlicher Mahlzeit). (36. 37.)

b) Aufhäufung der Erregbarkeit durch zu geringe Gewalt des Reizes, es entsteht keine Erregung mehr, endlich sogar der Tod. (Beispiele: kaltes Bad, Hunger, Wassertrinken, Ausleerungen, grosse Ruhe, Mangel an Geistesübung.) Den Mangel eines Reizes ersetzt oft ein anderer. (anstatt Tabakschnupfen Kauen desselben; anstatt natürlicher Reize künstliche in Krankheiten). (38—41.) Der Ueberfluss von Erregbarkeit kann durch Reize nach und nach so entfernt werden, dass Gesundheit entsteht; je grösser der Ueberfluss (je mehr Mangel an Reiz), desto schwieriger die Herabstimmung, ja es kann der Tod erfolgen (Kälte, Hunger, Durst, Fieber). (42.) Hülfe gewährt hier nur Entziehung der Erregbarkeit mittelst allmählig vermehrter Erregung. (Der erste Grad soll etwas stärker sein als der Grad des Reizes, welcher die Anhäufung verursachte. Cur der Verhungerten, Verdursteten, Erfrornen; Mittheilung von freudigen Nachrichten nach Kummer.) (43. 44.) Die Schwäche aus Entziehung der Reize heisst directe Schwäche. (Während des Fortgangs zu ihr, wird jeder Mangel an Reiz durch einen folgenden vermehrt, bis endlich keine Erregung mehr erfolgt, ja selbst der Tod eintritt.) (45. 46.)

7) Sitz und Vertheilung der Erregbarkeit. Der Sitz der Erregbarkeit ist das Nervenmark und die Muskularsubstanz. Die Erregbarkeit ist nicht verschieden an verschiedenen Orten, sondern ist eine einzige, ungetheilte (daher Empfindung, Bewegung, Geistesverrichtungen nicht in einer Reihenfolge, sondern sofort unmittelbar erzeugt werden). Die erregende Kraft trifft nur einen Theil, erregt aber das ganze System. Der unmittelbar von der erregenden Potenz berührte oder ursprünglich empfindlichere Theil wird immer mehr afficirt, als ein anderer; die örtliche Erregung ist

zwar immer geringer im Verhältniss zur allgemeinen, aber nie verschiedener Art, sondern entweder erhöht oder verringert im Allgemeinen. Die Verschiedenheit der Erregung des einen Theils dauert nur kurze Zeit und zieht bald die der ganzen übrigen Constitution nach. Jedes örtliche Leiden ist nur ein Theil des allgemeinen und gegen dieses allein muss man einschreiten. (48 — 56.)

8) Wirkungen der Erregung. Die Erregung ist die Ursache der Zusammenziehung der Muskelfasern, deren Dichtigkeit und Bewegung, deren Kraft und Leichtigkeit im Verhältniss zu ihr stehen (57 — 61.); sie ist die Ursache der Bildung und Erhaltung der festen und flüssigen Theile, Ursache der Gesundheit, der Krankheit und der dieser vorangehenden Anlagen. Beweise für die Bestimmbarkeit des Lebens durch Erregung sind die Wirkungen der Reize, das Verhältniss der Functionen zu der Kraft derselben, die Wirkung der Heilmittel. Gesundheit und Krankheit sind nicht verschiedene Zustände, weil die Wirkung der sie hervorbringenden und wegschaffenden Potenzen dieselbe ist. (62—65.)

9) Eintheilung der Krankheiten. Die allgemeinen von übermässiger Erregung herrührenden (denn man unterscheidet allgemeine und örtliche) Krankheiten heissen sthenische, die aus mangelnder Erregung asthenische. Beiden Hauptformen geht allezeit eine Anlage voraus (welche der örtlichen Krankheit fehlt). (66.) In der Mitte zwischen beiden Formen steht die Gesundheit, die zu keiner von Beiden hinneigt. Die Potenzen, welche eine Krankheit oder Anlage erzeugen, können jede beliebige andere derselben Kategorie (Form) hervorbringen; die Heilmittel einer Krankheit sind auch die aller übrigen derselben Gattung. (67.) Die erregenden Potenzen der sthenischen Krankheiten oder Anlagen heissen sthenische, reizende (auch exciting hurtful, schädliche), die der asthenischen asthenische oder schwächende. Der bedingende Zustand des Körpers, welcher nur gradweise von Krankheit und Anlage verschieden und beiden gemein ist, heisst dort sthenische, hier asthenische Beschaffenheit (diathesis). (68.)

10) Anlage, Opportunitas, Praedispositio, ist der Zustand des Körpers, der von der Gesundheit abweicht und sich der Krankheit so nähert, dass er noch immer innerhalb der Grenzen jener zu sein scheint. Die Krankheitserzeugenden Potenzen bringen auch sie hervor. Die Dauer der Anlage, d. h. der Uebergang von dem einen Zustand zum andern, richtet sich nach der Kraft der Potenzen. Sie geht

allen allgemeinen Krankheiten voraus, da sie ein Mittelzustand ist und der Uebergang nicht plötzlich erfolgen kann, (dies gilt auch von Contagion, da diese nur Nebensache, die Hauptsache Sthenie ist; Krankheiten durch Vergiftung sind nur örtliche Uebel) nie aber den örtlichen, welche von jenen in Bezug auf Ort, Entstehung und Behandlung gänzlich zu trennen sind. (73 — 81.)

11) Diagnose. Die Diagnose besteht blos darin, sthenische Krankheiten von asthenischen, allgemeine von örtlichen zu unterscheiden. Alles übrige Diagnostische ist überflüssig. Die Allgemeinheit erkennt man aus der vorhergehenden Anlage. Nach örtlichen Krankheiten kommen später allgemeine Folgen, wie nach den allgemeinen örtliche. (82—85.) (S. weiter unten im bes. Theil. B.)

12) Prognose. Die Prognose richtet sich nach dem Grade der Beschaffenheit oder der Wichtigkeit des befallenen Theils. (86. 87.)

13) Veranlassungen zu sthenischer und asthenischer Beschaffenheit. Grosse Wärme bedingt den sthenischen Zustand; sie reizt die Haut, vermehrt den Ton der Muskelfasern und ihre Dichtigkeit, vermindert den Durchmesser der Gefässe, daher Unterdrückung der Ausdünstung (und Zurückhaltung reizender Stoffe, wie in den Masern, Blattern etc.). Wärme im Uebermass erschlafft die Muskeln, dehnt die Gefässe aus, daher Schweiss. — Kälte schwächt. Beide Extreme wirken durch Erregung, nicht durch Verderbniss der Säfte, die blos durch Schwäche der schlecht mischenden oder vertheilenden Gefässe verderbt sein können. (Die Verminderung des Umfangs durch Kälte rührt auch von Schwäche der Gefässe her.) Indem die Kälte das Uebermaas der Hitze und anderer Reize entfernt, die Erregung innerhalb der Grenzen der Stärke erhält, kann sie die Consumtion der Erregbarkeit verhindern, den Körper reizempfänglicher machen und die indirecte Schwäche aufhalten. So allein ist die Stärkung durch Kälte zu verstehen, die nur scheinbar ist. Die unangenehme Empfindung zu grosser Hitze und Kälte schwächt ebenfalls. Feuchtigkeit vermehrt die schwächende Wirkung. — (112 — 123.) Fleisch (gesalzenes und geräuchertes ausgenommen), Gewürze, Spirituosa (Weiniges, im Verhältniss zum Alkohol) reizen. (124 — 126. *) Die folgenden, stärker wirken-

*) Der folg. § ist ein Zusatz der engl. zur lat. Ausg.

den (diffusiblen), *durchdringenden Reize* sind der Reihe nach: *Moschus*, das flüchtige *Alkali*, *Aether*, das höchste, *Opium*. Sie verwandeln die asthenische Beschaffenheit in Gesundheit, diese in sthenische Beschaffenheit, diese in indirecte Schwäche, und diese endlich in Tod. Solche Reize treffen die Erregbarkeit *direct*; der *indirecte* Reiz der *Nahrungsmittel* besteht noch überdies in der Masse, dem Umfang durch Ausdehnung der Fasern. (Der letztere indirekte Reiz ist in umgekehrtem Verhältniss zum directen, wie z. B. bei Fleisch- und Pflanzenkost.) (127.) — *Vegetabilische* Kost, schlechte und geringe Fleischkost, schwächen. Gehöriges *Maas* ist immer nöthig.*) *Mangel* an *Gewürzen* schwächt. *Wein* schadet Jüngeren und Stärkeren, *Wässeriges* schadet Schlemmern, Aelteren, Schwächeren. (129—130.) — Ueberfluss von *Chylus* und *Blut* reizt, dehnt die Gefässe aus (blos die Menge, nicht die Beschaffenheit kommt als Ursache in Betracht). Plethora steht im Verhältniss zur Erregung. Die Ausdehnung wird erhöht durch Schnelligkeit (velocitas) des Blutes; diese ist vorzüglich bedingt durch Muskelbewegung. (131—134.) Mangel an Blut erzeugt die asthenische Beschaffenheit. Hierdurch entstehen Blutflüsse, weil der Tonus der Gefässe ihre Erregung vermindert, sie nicht gehörig ausgedehnt werden. Auch Uebermaass an Blut erzeugt (indirecte) Schwäche. (134.) — Anfüllung und Verminderung der *Säfte* wirkt ebenso. (Samen, Milch, Schweiss, Galle; Blutlassen, Purgiren, Erbrechen. (136.) So entsteht die matte Aktion, Stockung, Verderbniss der Säfte, Schwäche. (37.) Passive *Bewegung*, *Leibesübung*, *Arbeit* vermehren die Erregung durch beschleunigte Blutbewegung. **) *Denken*, *Leidenschaften* (die deprimirenden sind blos geringere Grade der excitirenden, wie z. B. Melancholie von Freude) und *Sinnesübungen* können ebenfalls durch den Grad der Erregung Sthenie, directe und indirecte Asthenie erzeugen. (139—145.) Die *Luft* reizt durch zu grosse Reinheit, schwächt durch Unreinheit (Ursache böser Fieber). (146.) *Ansteckungsstoffe* und *Gifte* erzeugen bald sthenische, bald asthenische Beschaffenheit. (147) *Diese* aber entstehen *meist* durch eine *vereinigte Wirkung aller Potenzen*, nie durch eine *eingeborne* (insita) *Kraft des Körpers* selbst. (148.)

---

*) Ein Zusatz in der engl. Ausg. verwahrt sich gegen den Vorwurf, dass diese Lehre Unmässigkeit befördere.

**) Späterer Zusatz.

14) Symptome a) der sthenischen Beschaffenheit (welche begründet wird durch eine über den ganzen Organismus verbreitete zu heftige Erregung, die anfangs Anspornung aller Functionen, dann Unordnung einiger und eine scheinbare Abnahme anderer zu Folge hat, aber nie durch schwächende Wirkung entsteht) (69. 149.) sind: Frösteln (durch verminderte Ausdünstung), Kälte, Trockenheit der Haut. Puls stark, voll, hart, häufig; Röthe, Kopfweh, Schmerzen; Irrereden (durch Blutandrang, nicht auf Entzündung beruhend); Durst und Hitze (durch Blutandrang und unterdrückte Ausdünstung in Folge von Contraction der Gefässe); Heiserkeit, Husten (durch Verschliessung der ausdünstenden und Schleimgefässe) und Auswurf (durch Erschlaffung der Gefässe); Blässe, Collapsus der Haut; heller Urin, Obstruction (durch Verschliessung der Gefässe); Appetitlosigkeit oder Heisshunger; (154—157. 159. 160. 163.); Unordnungen des Magens, Ekel, Erbrechen; acuter Brustschmerz (164—167); Entzündung der mehr oberflächlichen Theile, wie des Schlundes, Gesichts, der Gelenke, der Lungen (weil die äussere Temperatur mit der innern in Conflict kommt). (Sie entsteht durch einen höhern Grad der Erregung in einem Theile, ist aber von der örtlichen durch örtliche Ursachen, Fehler eines Organs, Zusammenhangsverletzung entstandenen Entzündung wohl zu trennen). (Ausschlagsbläschen sind durch sthenische Beschaffenheit zurüchgehaltener Ansteckungsstoff.) (168—170. 175.

Symptome b) der asthenischen Beschaffenheit (welche begründet wird durch eine zu geringe Erregung des ganzen Organismus, die alle Functionen abspannt, einige in Unordnung bringt und immer, selbst beim Schein der Erhöhung, schwächt, (69. 150.) sind: Frösteln (durch gehemmte Ausdünstung in Folge von Schwäche der Gefässe und des Herzens); Puls schwach, weich, klein, schnell (wegen Blutmangels); Blässe und Trockenheit der Haut (wegen Schwäche der Gefässe); Kopfweh; Gliederschmerz, Irrereden (durch Mangel an Reiz, an Blut und Gefässausdehnung); Durst und Hitze (wegen unterdrückter Ausdünstung durch Gefässschwäche (178—184.); Appetitlosigkeit, Widerwillen gegen Speisen (wegen Mangel an Contraction und Secretion des Magens, Nichtauflösung und Nichtausführung der Speisen); (186.) Erbrechen (durch Atonie der Fiebern, Kothanhäufung, Luftausdehnung, örtlichen Reiz von unten nach oben); (188.) Schmerzen im Magen und an andern Orten durch Krampf (dieser Folge von Zusammenziehung der Fasern durch ausdehnende Materie: Koth, Luft; Hauptursache

immer Atonie der Fasern; die Gewalt der Ausdehnung erzeugt Schmerz; ebenso wirkt der Wille in äusseren Gliedern, oder Säurebildung im Darmkanal; Krämpfe und Convulsionen in innern und äussern Theilen sind daher gleichen Ursprungs, dort von Ausdehnung und Säure, hier von dem Willen, — beidemal aus Schwäche). Die Stufenreihe geht von Appetitlosigkeit bis zum Schmerz. (Hieher gehören Dyspepsie, Gicht, Durchfall, Ruhr, Cholera, Kolik, Darmgicht, Würmer, Tabes und Atrophie der Kinder.) (189—198.) Diese Schmerzen sind nie entzündlicher Art, so oft die Symptome auch darauf deuten (vgl. Lungenleiden, Epilepsie, Apoplexie, Typhomanie, Coma, Delirien in asthenischen Fiebern). (199. 200.) Eine allgemeine asthenische Entzündung ist eine an einem einzelnen Orte stärker auftretende asthenische Beschaffenheit, so jedoch, dass das allgemeine Leiden überwiegt (z. B. gichtische, brandige Bräune, Gehirnentzündung am Ende eines Nervenfiebers), wohl zu unterscheiden von der örtlichen Entzündung (204. 205.). Während bei der sthenischen Entzündung Blutfülle ausdehnt, reizt, den Ton der Fasern vermehrt und das Blut sich durch die zusammengezogenen Gefässe schmerzhaft durchdrängt, fliesst dei der asthenischen Entzündung bei allgemeinem Blutmangel das Blut häufiger in die erschlafften Gefässe und dehnt sie aus (206—208.). (Beispiele: faulige Bräune, podagrische Entzündung, confluirende Pocken, Anthrax, Carbunkeln, Bubo u. a. Ausschläge.) (210—220.) Hitze begleitet auch asthenische Krankheiten mit und ohne Fieber. Der höchsten Hitze bei grosser Schwäche folgt durch langsamere Bewegung der Flüssigkeiten Kälte, die weiter fortschreitet. Ungleichförmige Temperatur liegt in örtlichen Ursachen. Das Scheinbare der Schwäche (in der Pneumonie u. s. w.) und der Stärke (bei Krämpfen u. s. w.) offenbart sich auch durch Wirkung der Heilmittel. Blutflüsse bei sthenischen Krankheiten deuten auf einen Uebergang zu indirecter Asthenie, sonst sind sie direct asthenischer Art. (Ursache nicht Plethora, sondern Blutmangel). Husten, der erst trocken, dann heiser, zuletzt feucht mit Auswurf auftritt, kann sthenischer und asthenischer Art sein; der Auswurf rührt von Erschlaffung der Gefässe her (221. 223—225—236.). — Ein besonderes Symptom ist

c) der Schlaf. Er entsteht durch verminderte Erregung entweder mit Erschöpfung(?) oder Ueberfluss der Erregbarkeit bis zu einem wieder gut zu machenden Grade. Die täglichen Verrichtungen reizen nämlich immer weniger, bis der zum Wachen nöthige Grad nicht mehr vorhanden ist. Diesen Erfolg haben Speise, Trank, Bewegung u. s. w. Zu frühzei-

tiger, unzeitiger oder kränklicher Schlaf ist Folge von directer oder indirecter Schwäche. Gesundes Wachen entsteht dadurch, dass der Schlaf die Erregbarkeit wieder bis zum normalen Grad erhöht. Zu langes oder krankhaftes Wachen ist Folge von directer oder indirecter Schwäche. Ursache des Schlafs im gesunden Zustande ist also auch directe oder indirecte Schwäche aber im gehörigen Grade, oder eine Mischung Beider. Die Heilsamkeit des Schlafens und Wachens hängt von dem Grade der Einwirkung und der Dauer der Zustände selbst ab. Ursache eines kränklichen Schlafes ist Schwäche ohne Reiz, Ursache eines kränklichen Wachens Schwäche mit Reiz. Durch angemessenen Reiz muss aus dem einen krankhaften Zustande der andere gesunde herbeigeführt werden. Bei asthenischen Krankheiten folgt Wachen auf directe Schwäche, die grösser ist als die schlaferzeugende, daher der Nutzen der Reizmittel, daher die schlafmachende Wirkung des Opium, das auch bei Coma hilft, indem es erst Wachen, dann erquickenden Schlaf herbeiführt. Schlafsucht zeugt von geringerer Schwäche als kränkliches Wachen. Die Steigerung ist folgende: gesundes Wachen = höchste heilsame Erregung; mittelmässiger und tiefer Schlaf = grösste mit Gesundheit vereinbare Schwäche; gesunder Schlaf = mässige indirecte Schwäche; kranker Schlaf und krankes Wachen = grösste directe oder indirecte Schwäche. (237—241. 243—247. 250.)*)

15) Heilung. a) Im Allgemeinen. Da alle erregenden Potenzen auf gleiche Weise die Erscheinungen des Lebens hervorbringen, nämlich durch Reizung, so sind auch die Heilmittel nur reizende Potenzen, die in sthenischen Krankheiten durch Verminderung, in asthenischen durch Vermehrung der Erregung wirken, bis der mittlere Grad der Gesundheit entsteht. (313—315.) Wie die Krankheiten der Art nach dieselben und nur dem Grade nach verschieden sind, so auch die Mittel, die den entgegengesetzten Zustand abhalten und heben. Was eine sthenische oder asthenische Krankheit heilt, heilt alle übrigen. Heilmittel der sthenischen Beschaffenheit sind schwächende (antisthenische), d. h. mit geringerem Reiz als zur Gesundheit gehört erregende Potenzen; Heilmittel der asthenischen Beschaffenheit sind reizende (sthenische), d. h. mit grösserem Reiz als zur Gesundheit gehört erregende Dinge. Die Dosis richtet sich nach dem Grad der Anlage und der Affection. Nie ist die Heilung einem Mittel allein

---

*) Aenderung des §. 250 in der engl. Ausgabe.

anzuvertrauen, immer der Gebrauch mehrerer vorzuziehen, um die Erregbarkeit gleichförmiger zu afficiren. Wo mächtige Hilfe nöthig ist, wirken alle zusammen am besten. Man muss die Wirkung nicht auf einen bestimmten Ort, sondern auf die Erregbarkeit im Allgemeinen richten. Allgemeine Heilmittel wirken durch die über den ganzen Körper verbreitete, örtliche durch auf einen Theil beschränkte Erregung. Die Kräfte der Natur sind ohne äussere Reize unwirksam, erdichtet*) (88—95.) In Bezug auf die Krankheits materie (welche reizt wie in den Blattern, oder schwächt wie in der Pest, oder die Krankheit modificirt oder zur allgemeinen ein örtliches Leiden hinzufügt) gilt die Regel, ihr Zeit zum Austritt zu lassen. Bei der Behandlung des allgemeinen Zustandes lassen auch die örtlichen Symptome nach. Keine Materie, sie sei contagiös oder nicht, trägt zur allgemeinen Krankheit bei; thut sie es, so wirkt sie nur wie andre Schädlichkeiten. Zur Wegschaffung der Krankheitsmaterie muss die Perspiration offen erhalten werden; dies geschieht durch Mittel, welche die ganze Beschaffenheit heben, bildet also keine neue Anzeige. Eine Mittelmethode zwischen der sthenischen und asthenischen ist die tonische. (96 — 100.) — Bei der Heilanzeige achte man auf alle erregenden Potenzen, wozu auch die Rücksicht auf Alter, Geschlecht, vorausgegangene Heilmittel kommt. Bei der Heilung der indirecten Schwäche gebe man anfangs einen nicht viel geringeren Reiz als der die Krankheit bedingende war, und dann immer geringere. (Uebergang von heftigen und flüchtigen zu milderen und dauernderen Reizen.) Nur bei dem Fortgang zu indirecter Schwäche (zwischen 40 u. 70^0) sind schwächende Mittel zur Erhaltung gut, darüber hinaus schädlich. Bei Heilung der directen Schwäche steigt man von dem geringsten Grad des Reizes aufwärts. Durch zu grossen Reiz erzeugt man aber leicht Sthenie und dann indirecte Schwäche, wie dort durch zu grosse Schwächung directe Asthenie. (103. 105 — 107. 109 — 110.)

b) Im Besondern. Bei Sthenie ist Hitze zu vermeiden; bei geringem Grade derselben kann die mässige Wärme des Schweisses und Fussbades durch Stoff-Verlust und durch das angenehme Gefühl nützen. Hitze schadet bei durch Kälte angehäufter Erregbarkeit. Kälte ist durch Schwächung und Abhaltung von Hitze sehr nützlich bei Sthenie (Blattern, Katarrh etc.). Wärme ist bei Asthenie nützlich. Bei Sthenie: Pflanzenkost, keine Gewürze, mässiges Getränk, wenig Essen; bei

---

*) §. 93 u. 94. in der engl. Ausg. geändert; ebenso §. 104. 108.

Asthenie: Fleischkost, Gewürze, Wein, Opiate. Dort wegen Blutfülle Enthaltsamkeit, Aderlass, Purgiren, Brechen, Ruhe, Entziehung aller Reize, Entziehung von Samen (durch den Beischlaf), von Milch, von Chylus, Schweiss; hier wegen Blutmangel Reize aller Art, Fleisch, Bewegung (mässig, wegen Furcht vor indirecter Schwäche) u. s. w. Den Mangel oder Ueberfluss der abgesonderten Flüssigkeiten (mit Ausartung) heilt ebenfalls die reizende, nicht die fäulnisswidrige Methode. Nachlassen von Denken und Affecten schwächt; zur Heilung der Schwäche taugt nur ein mittlerer Grad derselben. (Angenehme Verstandesübung ist ein guter Reiz; Affecte, selbst angenehme, führen leicht zu indirecter Schwäche; Nachlass in der Energie derselben, Trauer u. s. w. ist durch höhere Grade: Freude u. s. w. zu heben). Reine Luft nützt bei Asthenie; die Ansteckungsmaterie wird entweder reizend oder schwächend behandelt je nach der sie begleitenden Beschaffenheit. (254—279.)

c) Heilmittel. Reihenfolge in der Wirkung der antisthenischen Mittel: Aderlass, Kälte, Brechen, Purgiren und Schwitzen, — Entziehung der Nahrung, Ruhe, mässige Bewegung. Reihenfolge in der Wirkung der sthenischen Mittel (zur Vermehrung der Blutmenge): Fleischkost, Wärme (mittlen Grades), Verhinderung des Brechens, Purgirens, Schwitzens durch Fleischkost, Gewürze, Wein, Bewegung; im höhern Grade flüchtige Reize: weisse, rothe Weine, Moschus, flüchtiges Alkali, Campher, Aether *), Opium. In der Reconvalescenz: Uebergang zum mässigen Genuss natürlicher Reize. (281—303.) **) Bei der verschiedenen Wirkung der Heilmittel auf die einzelnen Theile, besonders da, wo sie unmittelbar angebracht sind, sollen sie auf die verschiedenen Theile gerichtet werden, um einen allgemeinen Effect hervorzubringen. Darum müssen, weil verschiedne Potenzen die Erregung vermehren oder vermindern und dadurch den Heilplan stören könnten, auch mehrere zugleich angewendet werden. (Ausser den angeführten Hülfsmitteln: Geist, Gemüth, Leidenschaften, Bewegung, Luft, Diät überhaupt.) (304—311.)

16) Schluss. Was die Gesundheit bewirkt, macht auch krank, was krank macht, heilt auch. Die Gesetze der Erregbarkeit lassen sich auch auf die Pflanzenwelt übertragen. Alles Lebendige in der Natur wird durch Erregung geleitet, keinem Le-

---

*) In der früheren (lat.) Ausg. über Opium stehend.

**) Bei §. 303. ist in der späteren (engl.) Ausg. ein neuer Abschnitt als 11. Cap. gebildet.

bendigen wohnt eine schützende und erhaltende Kraft bei. Was das Leben erzeugt und erhält, zerstört es zuletzt. Leben, Altern, Sterben, Fortdauern und Erzeugen, Erneuern und ewiges Blühen der Natur — Alles geschicht auf eine Weise. Aller Kräfte Neigung geht dahin, das Leben, auf eine gezwungene Art, zu erhalten und den Tod von selbst herbeizuführen. (316 — 327.)

II. Besonderer Theil.

A. Allgemeine Krankheiten.

I. Form. Sthenische Krankheiten *).

Sie sind verschieden in Hinsicht des Grades, einige verbunden mit Pyrexie (Fieber) und Entzündung eines äussern Theiles, andere ohne die letztere, noch andere frei von beiden. Die ersteren sind Phlegmasieen und Ausschläge (Sthenie zwischen 10—55^{0}). Der allgemeine Zustand, Pyrexie zum Unterschied vom (asthenischen) Fieber genannt, geht dem örtlichen voraus. Ursache der Exantheme ist ein unter der Haut zurückgehaltener Ansteckungsstoff. Puls mässig frequent wegen der grossen schwer zu bewegenden Blutmasse. Das örtliche Leiden ist meistens später als das allgemeine, die übergrosse Erregung bildet den Grund dazu in der Anlage; meist bildet sich aber das örtliche Leiden erst nach der Krankheit, indem nur ein höherer Grad von Krankheit es hervorbringen kann, und dann richtet es sich nach der allgemeinen Beschaffenheit (Entzündung bei Pneumonie, örtliches Leiden ebenso bei Rheumatismus). Bei mässiger Diathesis fehlt das örtliche Leiden, (z. B. Entzündung). Auf örtliche Entzündungen folgen keine Phlegmasieen, wenn keine sthenische Diathesis zugegen, und der Theil kein innerlicher oder sehr empfindlicher ist (Phlegmone, Erythem, Erysipel örtlich.) Durch Druck, Schärfe u. s. w. ent-

---

*) Brown hatte anfangs die Idee folgende Eintheilung zu machen, die nach einer Stelle in den Observations von Cullen entnommen zu sein scheint:

A. sthenische oder phlogistische Krankheiten: 1. Phlegmasieen. 2. Exantheme. 3. Haemorrhagieen. 4. sthenische Apyrexieen.

B. asthenische Krankheiten: 1. krampfhafte Krankheiten. 2. convulsivische Krankheiten. 3. atonische Krankheiten (paralytische). 4. unordentliche Blutausflüsse (denn er sah ein, dass diese nicht zu den sthenischen gehörten). 5. Profluvien. 6. Fieber.

Er unterliess es aber als Ueberbleibsel einer nosologischen und systematischen Erziehung d. h. um originell zu erscheinen, Vergl. Bemerk. über d. ält. Syst. ed. Röschl. S. 131.

standene Entzündungen gehören nicht zu den Phlegmasieen. Sthenische Krankheiten mit Pyrexie und äusserlicher Entzündung sind: Peripneumonie, Phrenitis, Blattern und Masern heftiger Art, heftiger Rothlauf, Rheumatismus, gelinder Rothlauf, Bräune. Sthenische Krankheiten ohne Entzündung: Katarrh, einfache Synocha, Scharlachfieber, Blattern und Masern mit blos örtlichem, geringem Pustelausschlag. (329. 330. 332. 343 — 347.)

a) *Sthenische Pyrexieen.*

Peripneumonie *) (Pleuritis und idiopathische Carditis mitbegriffen). Sitz: das ganze Nervensystem, der ganze Körper. Athembeschwerden aus Druck der Luft auf die entzündeten Gefässe. Schmerz als diagnostisches Hülfsmittel unnütz. — Carditis meist örtlich, mit Pneumonie in Ursache und Behandlung übereinstimmend. (348 — 360.)

Phrenitis. Die Symptome werden durch zu grosse Blutmenge, welche durch Ausdehnung reizt, hervorgebracht. (361 — 365.)

Sthenische Exantheme. Blos durch die Ansteckung von den übrigen sthenischen Krankheiten verschieden. Die Contagion ist eine unsichtbare, unbekannte Materie, welche gährt, die Gefässe erfüllt, ausgeschieden wird. Der einzige Unterschied von den übrigen sthenischen Krankheiten ist der, dass diese Materie einige Zeit zur Ausscheidung erfordert, was durch Bekämpfung der Diathesis bewirkt wird. Durch das Scharfwerden, die Entzündung und Eiterung der unter der Haut verweilenden Stoffe, entsteht eine symptomatische Pyrexie (Eiterungsfieber) (366 — 374.), Blattern und Masern (Rubeolae). Die katarrhalischen Zufälle hängen von der sthenischen Beschaffenheit ab. Durch Metastase entstandene Entzündungen sind symptomatischer Art, da sie von den Materien abhängen. (366 — 381.)

Heftiger Rothlauf. Die einzige Entzündung, welche das corpus mucosum der Haut befällt. Röthe durch Blutfülle. (382 — 386).

Rheumatismus. Schmerzen sind blos örtliche Zufälle. Kälte schadet hier nicht. Rheumatismus befällt der sthenischen Ursache wegen die grossen Gelenke, Podagra der Schwäche wegen die schwächsten, d. i. äussersten Theile, die kleinen Gelenke. (387 — 391.)

Milder Rothlauf (392 — 394), nur ein geringerer Grad als der heftige, begleitet oft die

*) Die Erklärung und Aufzählung der Symptome, so wie alles von übrigen Schriftstellern nicht Abweichende ist hier weggelassen worden.

Sthenische Bräune, cynanche tonsillaris, oesophagea, stridula, trachealis, (Croup). Auch hier folgt die Entzündung immer erst der Pyrexie. (395—406.)

Catarrh ist Phlegmasie mit Husten, durch Schwächungsmittel, oft allein durch Kälte heilbar. (407—411.)

Einfache Synocha; eine leichte Krankheit, Symptome der Phrenitis ohne Kopfaffection. (412)

Scharlach. Bestimmte Zeit des Ausbruchs von der Zeit erfordernden Gährung abhängig. Nach Verschiedenheit der Diathese bald sthenischer, bald asthenischer Art. (413—416.)

Gelinde Blattern. Wenig Pusteln, abhängig nicht von der contagiösen Materie, sondern von der allgemeinen Beschaffenheit. Doch trägt jene etwas dazu bei. (417—421.)

Gelinde Masern. (422—423.)

b) Sthenische Apyrexieen. (425.)

Dies sind niedere Grade von Sthenie, welche nie in indirecte Schwäche übergehn und keine beträchtliche Wirkung auf Herz und Gefässe machen. (440.) Es gehören hierher:

Manie; ist nicht blos eine Krankheit des Gehirns; durch zu Geistesanstrengung oder Gemüthsaffecte entstanden. Auch Gifte können, ohne eine örtliche Krankheit zu erzeugen, Manie hervorbringen. (426—431.)

Krankhafte Schlaflosigkeit durch geringere Schädlichkeit als bei Manie entstanden. (432—437.)

Fettsucht (Obesitas) durch Ruhe und übermässiges Essen erzeugt = sthenischer Zustand der Verdauungswerkzeuge und der blutbereitenden Gefässe. (438—436.)

Alle diese Formen unterscheiden sich nicht wesentlich, daher sind Gattungen und Arten nicht nöthig, wohl aber die Unterscheidung der zwei Hauptformen. Alle diese Krankheiten sind allgemein, wenn auch örtlich ein Theil mehr afficirt ist. Die Behandlung ist immer dieselbe. Die graduelle Reihenfolge der Krankheiten ist die obige. Nicht die Namen, sondern die Kraft der Krankheit, nicht die Symptome, sondern die Ursachen sind das Wichtigste. Die Erforschung der Symptome war ebenso schädlich in der Medicin, wie die der verborgenen Ursachen in der Philosophie; die Nosologie muss verdammt werden. (447—451.) Die Heilart besteht in Aderlassen, Purgiren, Brechen, Pflanzenkost, wässrigen Getränken, Kälte,

nach gehobener strenger Diathesis in Diaphoreticis (nur nicht bei Neigung zu indirecter Schwäche, weil hier die dem Schweisse vorhergehende Hitze den Uebergang in Schwäche befördern würde) als: leichte Unterstützung des Schweisses, p. Doweri, Laudanum. Ueberdiess Salpeter, Säuren, Blasenpflaster, Blutegel; Ruhe des Geistes und Gemüthes etc. Eine sparsame Anwendung aller dieser antisthenischen Mittel wird dringend gerathen, namentlich in Bezug auf den Aderlass und Schweiss (die Anwendung des Letztern wird besonders auf den Rheumatismus beschränkt). (453 — 502.)

II. Form. Asthenische Krankheiten.

Diese nach dem Grade ihrer Stärke, nicht nach verwandten Symptomen geordnet bieten folgende Reihe (507.), können aber doch auch innerhalh dieser wiederum in verschiedener Stärke auftreten (506):

Magerkeit durch Verdauungsschwäche wird geheilt durch Nahrung, Verhindern zu grosser Ausdünstung, durch Ruhe, leichte Bewegung, Reiben, rubefacientia. (508. 509.)

Unruhige Schlaflosigkeit (hülfreich dagegen: Vermeiden zu grosser Anstrengung, passende Reize, Weine. (510. 511.)

Krätzausschlag, durch Schwäche der Ausdünstungsgefässe, wird durch gute Nahrung, Hebung der Perspiration (Kälte, Luft, Wechsel der Wäsche) gehoben. (512. 513.)

Gelinde Harnruhr, auch besonders Leiden der Perspiration. (514. 515.)

Rhachitis hängt meist von Sordes, Mangel an Bewegung, Kälte und schlechter Nahrung ab. (516. 518.).

Ausbleiben der Menstruation, Retention, Unterdrückung. (Ursachen der Menstruation: erweiterter Durchmesser der Gefässe und ungewohnter Reiz auf den Uterus.) (519—547.).

Monatsblutfluss. (Unter den Heilmitteln mässige Kälte. (548—551.)

Nasenbluten. (552.)

Hämorrhoiden. Ursache: Schwäche aus Mangel an Reiz, besonders an Blut. Plethora giebt es nicht. (553 — 555.)

Durst, Erbrechen, Indigestion und andere verwandte Krankheiten des Darmkanals. Verderbniss der Säfte ist nicht Schuld. (556 — 563.)

Diarrhoea. Colicanodyne. (564 — 567.)

Kinderkrankheiten: Speicheln, Erbrechen der Milch, grüner Stuhl, Obstruction, Würmer, Darrsucht (Tabes). (Unter den Reizmitteln selbst Kälte, Moschus und Opium.) (568 — 575.)

Gelinde Ruhr und Cholera. (576.)

Scorbut. (577 — 580.)

Gelinde Hysterie, besonders durch Krampf ersichtlich, mit geringen Gaben Opium heilbar. (581 — 583.)

Rheumatalgie oder chronischer Rheumatismus, folgt meist nach schlechter allzuschwächender Behandlung des Rheumatismus. (584 — 587.)

Asthenischer Husten, aus directer und indirecter Schwäche. (588—598.)

Keuchhusten, begleitet von einem Ansteckungsstoff. (599.)

Blasenschleimfluss. (599—600.)

Gicht der Stärkeren (auch Indigestion der Schwelger), eine Krankheit des Darmkanals in Folge von indirecter Schwäche, nicht erblich, da Erblichkeit eine Fabel ist. Gicht und Dyspepsie unterscheiden sich nur durch die bei der ersteren vorhandene Entzündung. Der erste Anfall tritt ein, wenn eine direct schwächende Ursache zur indirecten Schwäche hinzutritt. Kraft und Blutreichthum (Plethora) sind hier nur scheinbar vorhanden. (600—610.)

Asthma. Ursachen und Mittel wie bei der Gicht. (610. 611.)

Krampf (Cramp, Spasm.). (612 — 613.)

Anasarca. (614—615.)

Colicodynia. (616.)

Dyspepsodynia. (617.)

Heftige Hysterie. Aehnlichkeit mit Epilepsie. (618.)

Gicht der Schwächern, ein höherer Grad als die der Stärkeren. Die Entzündung hält länger an, bleibt aber zuletzt ganz aus; das Allgemeinleiden steigt und nimmt zuletzt alle Formen der Asthenie, oft auch den Schein der Synocha an. (619 — 622.)

Hypochondrie (Opiate von Nutzen). (623 — 625.)

Wassersucht. (Ursache: Atonie der Capillargefässe.) (626 —632.)

Epilepsie. (Heilung wie bei Gicht.) (633 — 637.)

Lähmung. (Heilung wie bei Epilepsie, besonders durch Opium.) (638—642.)

Apoplexie, Folge von Schwäche, nicht von Plethora. (643 — 648.)

Trismus. (649—651.)

Tetanus. (652—655)

Intermittirende Fieber, blos durch Schwäche entstanden. Durchdringende Reize wirken sicherer als China. Die Periodicität ist nicht durch eine besondere Ursache bedingt, sondern durch die ungleiche Heftigkeit des Fiebers. Fieber sind alle gleich, intermittirende oder remittirende u. s. w., nur im Grade verschieden unter sich und von andern Krankheiten dieser Form. Die Verschiedenheit des Typus im Allgemeinen ist durch keine Materie bedingt. Auch die drei Stadien des Fieberanfalls sind durch äussere Bedingungen gesetzt. (656—668.)

Heftige Ruhr. (669.)

Heftige Cholera. (670.)

Synochus = gelinder Typhus, kann leicht wie Synocha aussehen; entsteht besonders durch Kälte (671). Einfacher Typhus oder Nervenfieber, besonders in Folge von Wärme, stärker als Synochus. (672.)

Brandige Bräune; ein Typhus, stärker als der einfache (673).

Zusammenfliessende Blattern, auch ein Typhus, aus indirecter Schwäche. (674.)

Pestartiger Typhus, Kerker,- Faul- oder Petechialfieber und die Pest. Säfteverderbniss, nicht durch die ansteckende Materie, sondern durch Stockung aus Schwäche der Gefässendigungen bedingt. Gemischte Schwäche ist die häufigste Ursache. Der Ansteckungsstoff und die Säfteverderbniss werden durch die reizende Behandlung mit gehoben, der erstere besonders durch Ausdünstung. (675—694.)

B. Oertliche Krankheiten.

Diese sind:

1) Organische Krankheiten, bei welchen nur im leidenden Theil ein krankhafter Zustand ist. Solche Theile sind weniger empfindlich, daher bleibt die Affection örtlich;

2) organische Krankheiten in sehr empfindlichen inneren und äusseren Theilen, von wo aus sich die Affection über den ganzen Körper verbreiten kann;

3) derartige sthenische oder asthenische allgemeine Zustände, bei denen ein Symptom eine solche Höhe erreicht, dass ein Theil gar nicht mehr erregt werden kann, Heilmittel nicht auf ihn wirken;

4) Zustände bedingt durch Verbreitung eines Ansteckungsstoffes über den Körper, ohne dass er auf die Erregung Einfluss hätte;

5) Krankheiten in Folge von die örtliche Textur verändernden, später den ganzen Körper ergreifenden Giften. (695—699.)

I. Classe. Ursachen: Verwundung, Quetschung, Druck, Verrenkung, Gifte. Behandlung: Abhaltung von Luft, Kälte, Wärme, Anwendung von Fomenten, Ruhe. Die Eintheilung in Phlegmone und Erythem ist unnöthig, da beide eine Natur haben. Ein gewisses Heilbestreben der Natur findet hier Statt, obgleich die Heilung selbst auch nur durch Erregbarkeit erfolgt. (700—706.)

II. Classe *): Gastritis, in Folge von mechanischen und chemischen Reizen; sonst befällt Entzündung kaum diese innern Theile. Die Behandlung besteht blos in Verdünnung und Entfernung des Reizes. (707—712.).

Enteritis wie Gastritis. — Die Entzündung der übrigen Eingeweide, der Leber, Milz, der Nieren, der Blase, des Uterus entsteht durch Verwundung, Fall u. s. w. Alle örtlichen Leiden dieser Theile sind sonst Ueberbleibsel anderer Krankheiten. (713—725.)

Hysteritis, durch schwere Geburt mit Asthenie herbeiführendem Blutfluss. (726—728.)

Abortus entweder örtlich oder mit allgemeiner Schwäche complicirt. (Wein und Opium!) (729—732.)

Schwere Geburt. (Ursache: Schwäche.) (733—734.)

Tiefgehende Wunden. Hier ist nicht sthenische Beschaffenheit, sondern Irritation, ein Zeichen von Asthenie da. Die Behandlung sei mässig reizend, aber erst nach Heilung der Wunde, nicht antisthenisch und nicht sthenisch. (735—741)

III. Classe. (Degeneration allgemeiner Krankheiten in örtliche.) (742.):

Suppuration bei (allgemeiner und örtlicher) sthenischer und asthenischer Entzündung. (743.)

Pustula in den Blattern. (744—746.)

Anthrax (747.)

Bubo (beim Typhus, in der Pest.) (748—749.).

Gangraena, heisser Brand, meist Folge einer asthenischen Entzündung (750—752.).

---

*) Von Brown selbst nur als unvollkommener Entwurf und Versuch bezeichnet (§. 757.)

Sphacelus, kalter Brand. (753—754.)

Scrofulöse Geschwülste und Geschwüre. (755.)

Skirrhöse Geschwülste. Wenn die allgemeine Behandlung nichts nützt, ist die örtliche anzuwenden. (756.)

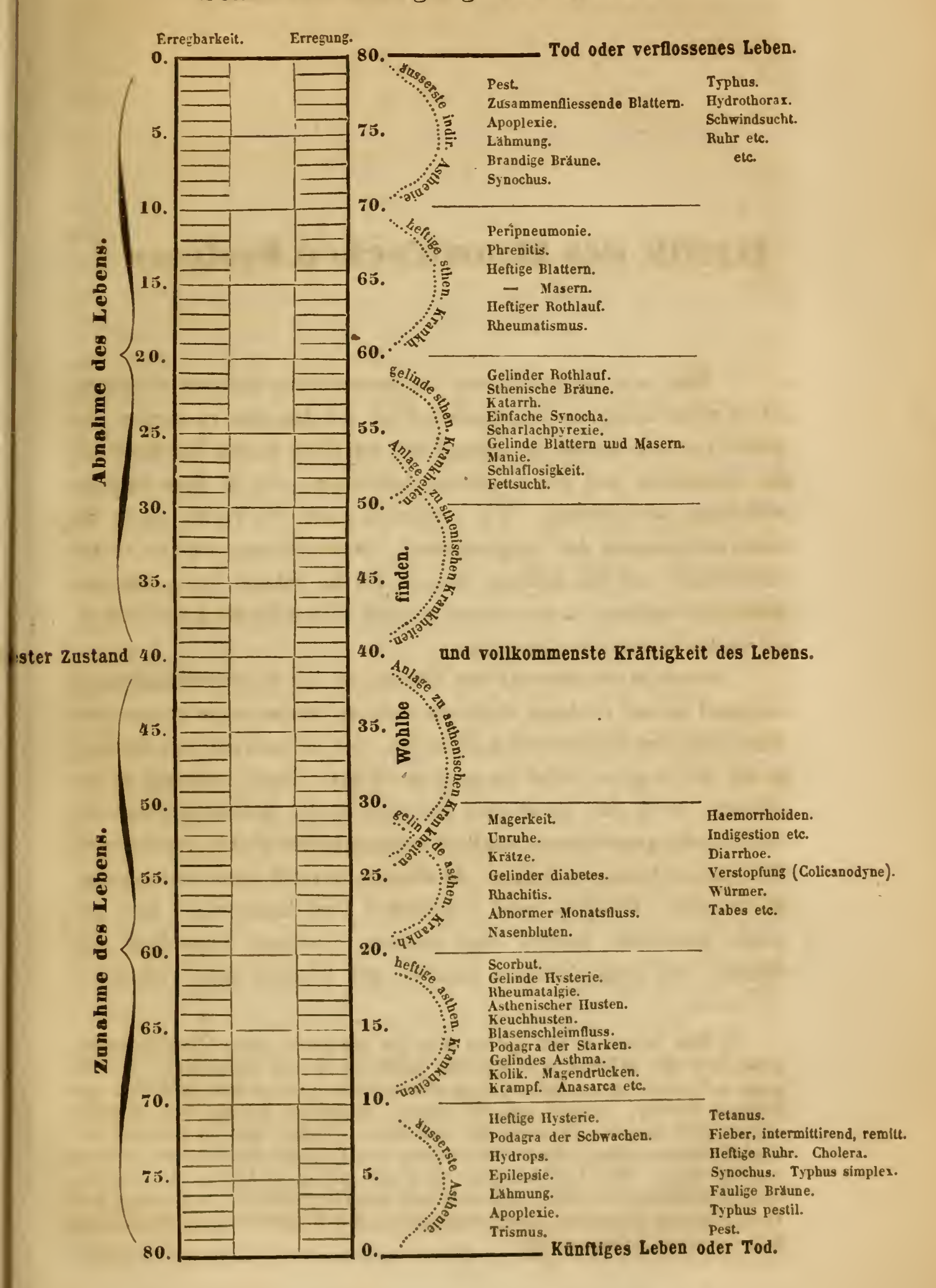
IV. u. V. Classe. Sind jetzt noch nicht zur Bearbeitung reif, da ihre Beschaffenheit noch zu unbekannt ist. (757.)

Die Grundzüge dieses Systems hat Brown in seinem früher bereits erwähnten, von ihm als ächt anerkannten Werke (er wird in der dritten Person dort eingeführt): Bemerkungen über die älteren Systeme der Medicin und Umriss der neuen Lehre (deutsch von Röschlaub. Frankfurt a. M. 1807.) in mehr gedrängter Ordnung zusammengefasst und populär zu machen gesucht. Vorausgeschickt und angehängt sind dieser Schrift Beurtheilungen der ältern und der Krampftheorie Cullens, wodurch Brown auch auf negativem Wege die eignen Verdienste fremden gegenüber zu erheben gesucht hat. Nicht ohne Geist und Scharfsinn spricht er hier manche treffliche Wahrheit aus, wohin eine für unsere Zeit sehr zu beachtende Stelle gehört, in welcher es heisst: die Vortheile der pathologischen Anatomie seien nur dann zu bemerken, wenn die Grenzen ihres Nutzens in Erforschung der Wirkungen, nicht der Ursachen genau bezeichnet sind. Er prophezeit richtig die Sophistereien, welche die damals neueren Entdeckungen über Electricität und Magnetismus herbeiführen würden und zeigt in klaren, eindringlichen Worten den Gegensatz einer ächten Philosophie der Medicin, begründet auf Induction der Thatsachen, gegenüber einer unächten hypothetischen Erforschung des letzten Grundes, der höchsten Ursache, deren Existenz und Beziehungen er allein nach Art seines Systems dargestellt wissen will.— Nur Schade, dass er in diesem Gegenüberstellen der Systematik und Erfahrung sich selbst oft das Urtheil spricht. Mit kritischem, obgleich flüchtigem Schritt und nicht ohne Satyre geht er über die verschiedenen Theorien der letzten Zeit hin, welche Zähheit und Dichtheit des Blutes, Schärfe, Säure, alkalische Beschaffenheit der Säfte, Vermögen des Blutes seine Richtung selbst zu nehmen, Aether, hohlen Bau der Nerven, unelastische und elastische Flüssigkeit derselben, Krampf (v. Helmont, Fr. Hoffmann, Cullen) nach einander als Objecte aufstellten. Eine wichtige Grundidee der nachfolgenden Abtheilung, dass aller Theo-

rie ungeachtet die Praxis immer dieselbe bleibe hat er mit zu wenig Fleiss und geschichtlicher Gründlichkeit behandelt, um sie recht fruchtbringend zu machen. Brown führt seine Beweise von Herophilus und Erasistratus an bis Galen, Paracelsus, die Corpuscularärzte, Boerhaave, Hoffmann, Stahl und zeigt, dass selbst ein Sydenham nur die ausleerende Methode gekannt habe, dass die Praxis der Alexipharmaker trotz ihrer reizenden und erhitzenden Methode auch durch Drastica ausleere und dass die Empiriker unwissenschaftlich und ungründlich handelten. Allerdings war die antiphlogistische und purgirende Methode in zu ausgedehnter Maasse angewendet worden und machte daher eine Rüge nöthig, aber es ist doch einseitig anzunehmen, dass das ganze Verfahren früherer Aerzte hierauf allein beschränkt gewesen sei und grade ist Browns Therapie nur da gut, wo sie mit den guten Lehren der älteren Praxis übereinstimmt. Das von ihm gegebene Neue ist nicht überall das Bessere. Ein besonderer Groll spricht sich überdiess gegen Cullen aus, daher die ganze letzte Abtheilung sich auf diesen bezieht, indem sie die in den first lines of the practice of physic, institutions of medecine (1785) und synopsis nosologiae methodicae dieses Verfassers gegebenen Lehrsätze, besonders die Lehre vom Krampf als Ursache der Fieber, die von der Heilkraft der Natur (Widerlegung Stahl's zu gleicher Zeit), von der Kälte, Periodicität, Eintheilung der Krankheiten u. s. w. mit einer Bitterkeit angreift, die selbst die Bescheidenheit Cullens nicht unbegeifert lässt und wohl nicht ganz lauteren Absichten entspringt, obwohl sie Gelegenheit zur Entwicklung eigener Meinungen giebt.

Als Anhang zu dem Systeme fügen wir der Vollständigkeit und Uebersicht wegen noch folgende von Brown aufgestellte Scala bei, wie sie nach Lynch von Pfaff geordnet worden ist:

Scala der Erregung nach Brown.



Kritik des Brown'schen Systems *)

Ehe wir die Geschichte des Brown'schen Systems verfolgen, ist es nothwendig einen kritischen Blick auf dasselbe zu werfen, um gleich von vorn herein die Anlage und den Keim zu den Wechselfällen des Schicksals und der endlichen Auflösung, der in dem Systeme selbst lag, zu erkennen. Wir versparen dabei die Vergleichung mit anderen Systemen der Vergangenheit, die Beziehung, welche es zur Gegenwart, und den Einfluss, den es auf die Zukunft hatte, auf eine spätere Darstellung, wenn es erst möglich sein wird das ganze Schicksal dieses Systems zu übersehen.

Schon in der äussern Form kündigt es sich als eigenthümlich und originell an und verdankt vielleicht auch ihr theilweis die grosse Sensation und den imponirenden Eindruck, den es auch auf tiefe Denker, ja auf die Gegner selbst zu machen pflegte. Mehr noch als in der spätern, durch eine verbreitete Unkenntniss der lateinischen Sprache nothwendig gewordenen, englischen Ausgabe tritt dies in den früheren lateinischen Editionen hervor. In diessen herrscht eine merkwürdige Einfachheit, Präcision und Concinnität des Ausdrucks, eine gewisse taciteische Kürze, eine studirte classische Dunkelheit der Diction, die nicht verfehlen konnten den Stempel einer sich selbst

*) Wir halten es für nöthig hier zu bemerken, dass diese vorzugsweise nur die Mängel des Systems treffende Kritik absichtlich, um sie ganz selbstständig zu halten, vor der Lectüre jeder andern hieher gehörigen Schrift, sowohl pro als contra, abgefasst worden ist. Hieraus erklärt sich manches Mangelhafte derselben, welches erst im Verlaufe der Geschichtsdarstellung durch Aufzählung der Gründe der Gegner ergänzt werden wird. Wir konnten aber auch nur auf diese Weise ein eignes Ganze gewinnen, welches uns einerseits mancher spätern Ausführung und Wiederholung überheben, andererseits aber eine Beurtheilung nach neueren Standpuncten liefern sollte.

bewussten Bestimmtheit, einer objectiven Wahrheit der Behauptungen, ja auch den Schein einer gewissen geheimnissvollen prophetischen Vertrautheit mit der Natur den Sätzen dieses Reformators einzuprägen. Dazu kommt die fast aphoristische Aufstellung mancher Lehrsätze, die Einkleidung fast aller Behauptungen in die Form gewisser Gesetze, die strenge Consequenz und Harmonie, welche sich von der Anreihung der einzelnen Capitel an bis auf die Paragraphen erstreckt (vergl. 3. 4. 5. 6. Kap. Th. II.); also selbst in der äusseren Hülle des Blendenden Mancherlei. Mächtiger noch ist der Eindruck des Reformatorischen. Meist wird ein Reformator zugleich in gewisser Hinsicht Tyrann sein und auf diese Weise sich immer einen Anhang siegreich zu verschaffen wissen. Ein Reformator dieser Art nun war Brown, um so mehr, als er alle dazu erforderlichen Eigenschaften in vollem Maasse besass. Die Geschichte der vergangenen Zeiten ist ihm wie vielen anderen Reformatoren nur ein Lehrbuch von Irrthümern, Fehlern, vergeblichen Bestrebungen, nur die Folie seiner eigenen Leistungen. Was früher war, ist dem Untergange geweiht. Auf den Trümmern dieser alten Welt, obgleich mühsam errichtet und durch das Feuer der Zeit geläutert, ersteht nun neu im genialen Aufflug hervorgezaubert ein Werk des einen Augenblicks, in welchem der zündende Gedanke Feuer hervorlockte. Gleich anderen Reformatoren rief Brown den Spott, die Satyre, die Verhöhnung seiner Vorgänger zu Hülfe und wusste durch Betäubung da zu siegen, wo die Einsicht und die Erkenntniss nicht Wurzel schlugen. Auch er besass jenen Stolz, jenes Selbstgefühl des eigenen Werthes, das nothwendig ist, um mit Sicherheit gegen Jahrhunderte aufzutreten, und welches die Achtung der Tieferstehenden erzwingt; jenes Gefühl der Kraft, jenen Enthusiasmus innerer Wahrheit, ohne welche das Bewusstsein eines grossen Zweckes, das auch Brown beseelte, nimmer zur That reift. Auch ihn hatte das Ideal seiner Schöpfung mächtig erfasst und hielt ihn mit der Gewalt einer fixen Idee fest. Ohne diese Begeisterung für seinen Zweck wäre es nie möglich gewesen, eine solche Consequenz zu behaupten, die über alle Schwierigkeiten wahrhaft oder scheinbar siegreich, bald mit gewaltigem Vernichtungstritte, bald mit den Künsten einer mehr oder minder gewandten Sophistik und Dialektik hinwegschritt. — Und wenn in diesen mehr äussern Momenten der im System und seinem Schöpfer liegenden Gründe — die anderen lagen in der Zeit und dem Zustande der Medicin — schon die Erklärung für den stürmischen

Eroberungsschritt, mit dem die neue Schöpfung ihre Bahn durchlief, aufzutauchen beginnt, so wird diess vollends klar, wenn die mehr innern Gründe und Anlagen in Erwägung gezogen werden. Hieher rechnen wir die Einfachheit des Grundprincips, die Consequenz und Durchführbarkeit, die leichte Erkennbarkeit ohne besondere Abstraction als blosse Auffassung äusserer Erscheinungen, die plausible Erklärung aller Erscheinungen durch dieses Princip mit seiner überall möglichen Applicirbarkeit, den Schein mathematischer Gewissheit durch die quantitative Scala, die Erleichterung für Diagnose und Therapie in einer fast blos zwiefachen, äusserlichen Rücksichtsnahme und dann auch manche gediegene Wahrheiten, die hier ausgesprochen oder in ein helleres Licht gesetzt wurden. Die Untersuchung dieser Gründe führet uns zu der Betrachtung des Systemes selbst.

Abhängigkeit des Lebens.

Der erste und wichtigste Grundzug des Brown'schen Systems ist die ausgesprochene Abhängigkeit des Lebens, das als ein nicht natürlicher, sondern erzwungener, nur von den Aussendingen gesetzter und hervorgerufener Zustand bezeichnet war (vergl. Pfaff § 72. 148. 327.).

Anstatt des Selbstbelebten, welches die Physiologie deutlich in der Zeugung und dem Leben der Nerven, der Blutkörperchen, der Zellen, überall in dem eigenthümlichen durch sich selbst gesetzten Leben einzelner Organe nach allbekannten nicht mehr abzuläugnenden Daten nachweisst, setzt Brown ein erzwungenes nur im Reize bestehendes Leben; anstatt der überall an dem freundlichen Zusammenwirken der Organe erkennbaren Tendenz zur Erhaltung, die dem feindlichen Einstürmen der Aussendinge sich widersetzt, sieht er eine beständige Neigung zur Auflösung, die nur durch äussere fremde Kräfte aufgehalten wird. Anstatt der Wechselwirkung des Makro- und Mikrokosmus, die allerdings zum Leben nothwendig ist, nimmt er die volle Abhängigkeit des letzteren an. So muss er den so mühsam errungenen erst von Paracelsus näher entwickelten Begriff des organischen Lebens (weil dieser nur in dem eingeborenen Leben der einzelnen das Leben des Individuums constituirenden Organe wurzelt) mit einer dem organischen Substrat grösstentheils von aussen eingepflanzten allgemeinen Eigenschaft vertauschen. (S. Anmerk. S. 213.) Er zerstört den Begriff der nach innerer Nothwendigkeit waltenden Zweckmässigkeit des Bildungstriebes

(Stahl), den Begriff der Freiheit des physischen wie psychischen und moralischen Lebens, die aus dem Eigenleben des Organismus folgenden Bestrebungen des Instincts, des Willens der Naturheilkraft (§ 95, 706), der Reaction. Er bleibt die Antwort schuldig auf die Frage nach dem deutlich erkennbaren Unterschied des Primären und Secundären in der Wirkung der Aussendinge, von denen das Erstere vorzugsweise dieser, das Andere dem Organismus zukommt; er muss, um consequent zu sein, die ersten Uranfänge der Bildung des Embryo auch von aussen abhängig machen, den mit diesem Erstlingsorganismus identischen Körper der Mutter als Aeusseres, Blut und Säfte, die doch wahrhaft innere integrirende Bestandtheile sind, als äusserlich bezeichnen und so nicht nur das Leben seiner schönen Selbstentfaltung und Erhaltung berauben, zum Product der Aussenwirkung statt zum Factor der Lebens-Aeusserungen machen, sondern er muss auch die inneren Bestandtheile dieses Productes zerreissen und in die Einheit dieser erzwungenen Bildung die Zwietracht innerer und äusserer Potenzen werfen. Er erkennt nun zwar den Abgrund, an dem er steht, und rettet sich vor dem vernichtenden trostlosen Hinblick auf das Unbelebte, indem er Muskelcontraction, Sinne, Leidenschaften, Verstand, Affecte sowohl durch äussere Dinge als durch sich selbst erregt werden lässt, aber er sagt uns nicht, wieso gerade diese den Vorzug verdienen die Consequenz seiner ganzen Annahme — und mit Recht — zu stören, indem sie den Keim des Lebens in sich tragen. Demnach ist sogleich die erste Definition (§ 10) ein Zirkelschluss.

Erregbarkeit.

Und was ist der Ersatz für das Entrissene, den uns Brown bietet? Es ist der Begriff der Erregbarkeit, ein Begriff, der nothwendig war, um das Belebte vom Unbelebten, vom todten Material des Unorganischen das Organische (welches als abhängig von aussen sonst mit jenem zusammenfallen würde) zu trennen.

Es tritt dieser Begriff der Erregbarkeit bei Brown an die Stelle der früheren Lebensprincipe, des *ἔνορμον* des Hippokrates, des Pneuma bei Plato und den Stoikern, der Entelechie des Aristoteles, der Lebenskraft des Paracelsus, des Archaeus bei Helmont, der Seele bei Stahl, des Aethers bei Hoffmann etc.; aber es ersetzt diese wie wohl oft nur hypothetischen Annahmen keineswegs. Ja selbst die mechanischen und chemi-

4*

schen Ansichten vom Wesen des Lebens stehen über diesem neuen Symbol, weil sie die Wesenheit desselben, seine inneren Vorgänge und Processe, wenn auch auf einseitige Weise, erklären. Der Begriff der Erregbarkeit aber giebt kein Princip des Lebens, weil ein solches den innern Grund und die tief in dem Organismus selbst begründete Bedingung, Kraft und Erklärung des Lebens in allen seinen Ercheinungen enthalten und umfassen soll. Die Erregbarkeit ist nur eine durch die Aussenwelt bedingte Eigenschaft und Fähigkeit der organischen Materie, eine einseitige Möglichkeit der Lebensthätigkeit, die zur Erklärung der allseitigen Actionen benutzt wird. Es ist dieser Begriff ferner ein nicht durch Beobachtung als wahrhaft vorhandener, als realer in's Leben tretender Grund gefunden, sondern er ist mehr ein logischer, aus dem Factum der Erregung entwickelter, abstrahirter, supponirter Begriff, ungefähr eben so, als wenn man aus dem Begriffe des Lebens die Lebensfähigkeit zum Princip erheben wollte. Mögen viele jener oben erwähnten Principe hypothetisch, halb, einseitig sein, sie haben doch alle das Bestreben, dem Grund der eigentlichen Lebenskraft auf die Spur zu kommen; sie haben theilweise auch als Grund vieler Actionen factische Bestätigung gefunden. Aber das Stehenbleiben auf der Oberfläche der Erscheinung, das Sichbegnügen mit einem blos äusserlichen, durch den Verstand erst erschlossenen Begriff ist ein Hemmniss in dem Fortschritte der Wissenschaft. Und Brown giebt sich nicht einmal die allerdings unfruchtbare Mühe, das Wesen dieser Erregbarkeit genauer zu definiren; „ob es ein Stoff oder eine Eigenschaft sei, wie jede tiefere Frage" kümmert ihn nicht (§ 18). Mit seinem blos die Aussenseite berührenden Streben giebt er auch hier nur die Eigenschaften dieser Eigenschaft an, die eigentlich der Erregung angehören, aber durch Verstandesschluss der Erregbarkeit zugeschrieben werden. Diese Erregbarkeit wird als eine allgemeine, den ganzen Körper gleichmässig sogleich ergreifende, an verschiedenen Orten nicht verschiedene, überall von gleicher Beschaffenheit entweder erhöhte oder erniedrigte, nur gradweise an einzelnen Orten abweichende bezeichnet (§ 48—56). Diese Erregbarkeit wird also nicht, wie der Begriff des Organischen, durch das Einzelleben der besondern Organe, durch die Erregbarkeit der einzelnen Theile zusammengesetzt, sondern ist ungetheilt. Abgesehen davon, dass diese Erregbarkeit eigentlich nur durch die Aussenwelt gesetzt wäre, dennoch aber eine besondere Empfindlichkeit einzelner

Organe von Brown gleich von vornherein statuirt wird, also gewissermassen doch eine Selbstständigkeit des Organismus, die das ganze Grundprincip umwirft, so muss diese besondere Reizempfänglichkeit nicht blos eine quantitativ, sondern auch qualitativ verschiedene örtliche Erregbarkeit sein, welche alle im Verein die allgemeine Erregbarkeit als Product nicht als Ursache ergeben. Die allgemeine Erregbarkeit zersplittert sich daher nicht, sondern sie wird erst gebildet. Der Beweis nun für die Allgemeinheit der Erregbarkeit, der in dem unmittelbaren ohne Folgereihe sichtbaren Entstehen der Empfindung, Bewegung gesucht wird, beruht auf Verkennung der Gesetze der Conbinationen des Lebens, welche ohne ein von uns wahrnehmbares Zeitmaass dennoch in Uebergängen eine Action nach der andern erzeugen. Wie soll überhaupt ein Theil empfindlicher sein, mehr afficirt werden können, wenn die Erregbarkeit nicht eine örtliche ist? Und wenn es ausser dieser nicht noch eine Erregbarkeit giebt, muss da nicht der Begriff einer allgemeinen Erregbarkeit mit der örtlichen zusammenfallen oder vielmehr kann nicht unbeschadet der allgemeinen Lebenskraft zugleich eine beschränkte angenommen werden, was Brown zu negiren scheint? Auch von Andern wird die Lebenskraft als allgemein angenommen, aber diese nicht als ungetheilt gleichmässig, sondern als in verschiedenen Organen verschieden waltend. Und sei auch die Lebenskraft der Organe nur eine nach bestimmten Normen nüancirte Richtung der allgemeinen, welche mehr abstract als wirklich ist, so ist die Physiologie ein für allemal Bürge für ein localbeschränktes Eigenleben der Organe. Die Experimente der Erregung durch chemische Substanzen (Gifte), die Gesetze der Reflexbewegungen, der Nervenleitung von den Centren nach der Peripherie, der Isolirung durch die Ganglien, die Gesetze der organischen Bildung in der Entwickelungsgeschichte, der Ernährung, Zurückbildung etc. sprechen für eine von bestimmten Puncten aus fortwirkende secundäre Erregung des Systems, die nach Brown ebenso wie die Gesetze der Sympathie, des Consensus, des Antagonismus, der Wechselwirkungen wegfallen müsste. Mag immerhin durch jede Schädlichkeit, jedes Heilmittel der ganze Organismus mehr oder weniger ergriffen sein und weder Krankheit noch Heilung ohne die allgemeine durch die Nervencentra vermittelte Theilnahme Statt finden können, ein primäres Ergriffensein, eine primäre Erregung, die nach Brown eigentlich nicht besteht, kann nicht abgeläugnet werden. Und in der That scheint

er im Widerspruch mit sich, wo er von der unmittelbaren Einwirkung spricht (§ 49), etwas dergleichen zuzugeben. Wenn ferner eine Berechnung der Grade des Leidens einzelner Theile mit denen des ganzen Organismus Statt finden soll, so muss es entweder zweierlei Erregbarkeiten geben oder die allgemeine muss auch zugleich örtlich sein können. Wir begreifen nicht, wie die allgemeine Erregbarkeit im ganzen System entweder aufgehäuft oder erschöpft sein muss, und wie dennoch einzelne Organe höhere oder niedere Grade dieser Eigenschaften besitzen sollen. Ist jenes Verhältniss nur ein quantitatives, so ist nicht abzusehen, warum nicht, wie es auch wirklich der Fall ist, einzelne Organe erschöpfte, andere aufgehäufte Erregbarkeit haben sollen, da es sich ja hier nur um Grade handelt. In jedem Falle aber bedingt selbst diese quantitative Verschiedenheit doch auch eine örtlich modificirte Erregbarkeit, welche Brown's Definition der allgemeinen widerlegt.

Wie geht es ferner ohne örtliche Erregbarkeit zu, dass bestimmte specifische Einwirkungen, z. B. der Nahrungsmittel auf den Darmcanal (§ 51), bestimmte Organe erregen? Spricht nicht der § 53 im Widerspruch mit der unmittelbaren gleichmässigen Erregung des ganzen Körpers von einer (wenn auch nur flüchtig) vorhergehenden Schwäche oder erhöhten Erregung einzelner Theile? Kann dies ohne örtliche Beschränkung gedacht werden? und selbst ohne qualitative Verschiedenheit, die Brown gänzlich desavouirt?

Es müsste nach dieser Theorie der allgemeinen Erregbarkeit die Eintheilung der Krankheiten in allgemeine und örtliche gar nicht Statt finden können; es wäre bei der Heilung gleichgültig, von welchem Puncte aus man den Organismus zu erregen suchte, da in jedem Falle die zur Heilung nothwendige allgemeine Erregung erfolgen müsste; man hätte nicht nöthig, mehrere Heilmittel zugleich anzuwenden, um von verschiedenen Puncten aus eine gleichmässige Erregung hervorzurufen u. s. w. Doch werden wir diese Sätze später wieder aufnehmen und wenden uns jetzt zu einem zweiten characteristischen Grundzuge, der mit starrer Consequenz durch das vorliegende System durchgeführt ist.

Quantitatives Element.

Das quantitative Element liegt nach Brown allen Erscheinungen des Lebens zu Grunde, bedingt Gesundheit und Krankheit, kommt bei der Betrachtung ursächlicher Einwirkungen, bei der Ver-

gleichung und Werthschätzung der Symptome, bei der Beurtheilung, Erkenntniss, Zusammenstellung der Krankheitsformen, bei der Anreihung und Wahl der Heilmittel, in Pathologie und Therapie, mit einem Wort allein zur Anschauung, ist einzig und allein Lebensbedingung und Erscheinung. Mit einer wahrhaft despotischen, aller Rücksicht ledigen Consequenz trägt diese Seite des Lebens den Sieg über die andere nicht minder wichtige, die qualitative, davon; diese wird gänzlich verachtet, ja geläugnet, und so entsteht im Widerspruch mit sich und mit der Erfahrung eine in der That originelle Theorie, die auf Senkblei und Winkelmaass, auf Addition und Subtraction gezimmert ist. Nach einer auf- und absteigenden Scala wird die Barometerhöhe des gesunden und kranken Lebens gemessen, das flüssige, wandelbare Leben in starre arithmetische Verhältnisse gebannt, der Schein einer mathematischen Gewissheit in willkührlichen numerischen Satzungen nach selbstgewählten Normalzahlen gesucht. Alle physikalischen, iatromathematischen Theorieen der Vorzeit, die Medicina statica eines Santori, Borelli, Bellini, so verwerflich ihre todte Naturanschauung war, erläuterten doch wenigstens Lebensprocesse und Vorgänge nach Analogie der grossen Natur und berücksichtigten eben die Qualität; für diese Brownsche Annahme giebt es aber keine Analogie in der Geschichte wie in der Natur. Wie die Kraft an die Materie, ist die Quantität an die Qualität gebunden, jene eben so wenig etwas Zufälliges als diese. Beide sind durch einander bedingt und keine ohne die andre zu denken. Es giebt eine Quantität und Qualität der Kraft wie der Materie. Dieser Unterschied kommt aber keineswegs bei Brown in Betracht. Die organische Materie ist bei ihm untergeordnet und an die Stelle der Lebenskraft tritt eine supponirte Eigenschaft; nur die Quantität dieser Eigenschaft, nur die des Products der Erregung, nur der Grad der sichtbaren äusseren Wirkung und die Einflüsse der äusseren Potenzen misst er und giebt daher ein einseitiges, äusseres Maass für seine einseitige äussere Ansicht des Lebens, zu dem einen durch die schwere Ergründung des Lebens verzeihlichen Irrthum das willkührliche Verkennen als schlimmeren Genossen fügend. — Wir werden Gelegenheit haben, im Einzelnen auf diese Annahme zurückzukommen und das Fehlerhafte derselben nachzuweisen.

Verhältniss der Reize zur Erregbarkeit.

Die ganze Physio-Pathologie Brown's beruht auf drei Pfeilern, auf dem Verhältniss 1) der Reize, 2) der Erregbarkeit und 3) der Erregung, und von dem mittleren, höheren oder niederen Maasse derselben hängen die Zustände des Lebens, Gesundheit oder Krankheit ab. — ad 1) Wir werden später nachweisen, dass zwar alle erregenden Potenzen reizen, insofern sie eben erregend wirken, — die Meinung aber, dass nur durch Erregung (im Uebermaas oder zu wenig) Schwäche erzeugt werde durch das Vorhandensein auch direct schwächender Potenzen, ohne Beihülfe der Erregung, zu beschränken suchen. Hiervon abgesehen, theilt Brown die Reize nach Graden (über die Vernachlässigung der qualitativen Seite weiter unten) und spricht von einem mittleren, einem höheren und einem niederen Reiz. Hierbei hat er offenbar wiederum die Aussenwelt als wichtigeres Agens im Auge; er vergisst, dass der Grad des Reizes, wenn wir einmal diesen im Auge behalten wollen, nichts Absolutes ist, dass erst mittelst der Erregbarkeit, ohne welche ja die erregende Potenz nicht wirken kann, die Erregung hervorgeht. Wenn nach seiner eigenen Aussage ein bestimmtes Maass der Erregbarkeit dem Menschen ursprünglich beigegeben ist (ein Widerspruch gegen die absolute, anderweitig angenommene Abhängigkeit des Lebens), diese Erregbarkeit nun noch durch das Alter modificirt wird, einzelne Organe mit einer höheren oder niederen Erregbarkeit begabt sein können, so spricht dies offenbar für eine Relativität der Erregbarkeit zur Aussenwelt. Auf gleiche Weise aber muss sich auch diese nach der Erregbarkeit richten. Es kann eine Gemüthsbewegung für die Erregbarkeit des Einen ein mittlerer, für den andern in gleichem Alter Stehenden ein höherer Reiz sein; es kann eine anstrengende Bewegung für die Erregbarkeit eines Kindes ein mittlerer Reiz sein, für einen erwachsenen Mann aber ein zu grosser, weil auch das Alter kein absolutes Maass der Erregbarkeit besitzt (§. 26), sondern diese sich nach der ursprünglichen oder erworbenen Gabe richtet. Es kann die Luft für die Lunge des Einen ein nur geringer, für die des Andern ein zu grosser Reiz sein. Es giebt nun allerdings in Brown's Sinne auch absolut zu grosse und zu geringe Reize (Gifte, mephitische Luft), welche unter allen Umständen krank machen oder tödten, doch kann von diesen, wo es sich um die Gesetze physiologischer Einwirkung, nicht um Zerstörung des Lebens handelt, hier nicht die Rede sein. — Dazu kommt, dass in dem ganzen Buche nur

an einigen Stellen wie zufällig von der Gewöhnung an Reize die Rede ist, welche doch, ohne dass ein quantitatives Verhältniss der Erregung zur Berücksichtigung käme, gerade gegen eine bestimmte Art von Reizen nicht reagirt und selbst von höheren Graden derselben nicht mehr afficirt werden lässt, während gerade durch andere geringere Reize, besonders bei Ungewohntsein, eine vermehrte Erregung hervorgebracht wird. Noch mehr ist dies bei den sogenannten Idiosynkrasieen der Fall, wo der geringste Grad eines verhassten Reizes selbst bei sonst normaler Gesundheit heftige Reaction erzeugt. Gerade diese Wirkung des Lebens übersehend, statuirte Brown von den Reizen ausgehend eine einseitige Stufenleiter derselben, die erst durch die Beziehung zum Leben selbst gebildet werden kann, und hat auch hier wieder die einseitige Abhängigkeit des Lebens durchgeführt. Ein solches Gesetz, wie es z. B. §. 23 enthält, hat daher keine Gültigkeit, weil die Erregung nicht im Verhältniss mit dem Grade des Reizes stehen kann, wenn dieser erst durch die Receptivität und Erregbarkeit des Organismus seinen Grad erhält (die Qualität ist dem Reize selbst eigen und in Bezug auf diese wäre ein solches allgemeines Verhältniss gewiss zu statuiren). Eben so wenig kann von Verhältnissen, wie sie der §. 25 bei mittelmässigen Reizen einer mittlen Erregbarkeit gegenüber aufstellt, die Rede sein.

ad 2) Brown lässt zwar unentschieden, ob er die Erregbarkeit für eine Fähigkeit oder für einen Stoff hält, die Ausdrücke aufhäufen und erschöpfen aber scheinen mehr für Letzteres zu sprechen. Er muss das Leben also für ein beständiges Entziehen und Ersetzen der Erregbarkeit nehmen, sonst könnte ja nur das Erstere Statt finden, da alles Leben im Reize besteht, der Reiz aber entzieht. Das Vermehren aber geschieht nur indirect durch zu geringe Reize, ist mithin krankhaft, während Ersteres normal sein würde. Wenn nun gesagt wird, dass die mittlere Erregung Gesundheit erzeuge (§. 23), so muss doch auch ein mässiger Grad von Reiz nach der quantitativen Ansicht Brown's entziehend auf die Erregbarkeit wirken; wie geht nun dieser Ersatz vor sich? wird dieser durch materielle Reize der Aussenwelt vermittelt? Ist ferner durch einen zu grossen Reiz die Erregbarkeit erschöpft, soll sie sich dann durch immer geringere Reize wieder aufhäufen können, selbst wenn ein geringer Reiz auf eine erschöpfte Erregbarkeit noch entziehend wirken muss, so er überhaupt wirken soll? Dies würde eine negative Heilmethode statt

der positiven ergeben. Man sieht, wohin die Consequenz führt, wenn die eigene Kraft des Körpers übersehen, das Leben blos auf eine Umstimmbarkeit durch die Aussenwelt, nicht auf eine Gegenwirkung mit ausgedehnt wird. Um die ersetzende, ausgleichende Thätigkeit des Organismus abzuschwören, muss die Wechselwirkung der Reize auf die Erregbarkeit dunkel bleiben, darf die Art des Ersatzes der letzteren gar nicht berührt werden. Es bleibt kein deutliches Kennzeichen zwischen dem gesunden und kranken Leben, da hier wie dort Entziehen und Vermehren die Hauptsache ist, da eine Einwirkung der Reize auf die Erregbarkeit ohne jenes nicht gedacht werden kann, dieses aber auf dem Wege selbstständiger Reaction nicht angenommen wird, also selbst in gesundem Zustande nur eine Gegenwirkung von Reiz auf Reiz, ein Bessermachen dessen, was der eine Reiz verschuldet, durch den andern statuirt werden könnte. Wir haben gar nicht nöthig, auf die täglich vorkommenden Fälle einer Ausgleichung der Primärwirkung durch die Secundärwirkung des Organismus ohne alle Beihülfe sogenannter entziehender oder vermehrender Reize zu verweisen, — ein Unterschied der Wirkung, den Brown gar nicht kennt, — wir wollen ihm nur nach seinem eigenen System zeigen, dass ein ursprüngliches Maass der Erregbarkeit, eine Stärke der Lebensalter, der Leibesbeschaffenheit bei solchen Begriffen gar nicht bestehen kann. Wenn eine beständige Variation der Erregbarkeit, eine stete Wechselbeziehung zwischen stärkenden und schwächenden Reizen Statt findet, die Erregbarkeit nicht durch den Organismus ersetzt werden kann, dieser die Reize nicht zu überwinden vermag, dann hört alle Stärke, alles Maass, alle Bedingung der Constitution, des Temperaments u. s. w. auf; dann besteht nur ein Unterschied in dem leichteren und schnelleren Unterliegen. Es müsste aber dann durch das angebrachte Maass neuer Reize nichts leichter sein, als alle Constitutionen auf gleichen Fuss zu setzen.

ad 3) Die Erregung wird endlich als Wirkung der erregenden Potenzen bezeichnet, ohne auch nur den Factor der Erregbarkeit, der an sich schon ein todter ist, mit als Ursache zu involviren, während doch von einem Grad der Erregung die Rede ist, der gar nicht ohne vorgängiges Verhältniss der Erregbarkeit gedacht werden kann. Die Erregung richtet sich ja darnach, ob die erregende Potenz auf eine erschöpfte oder aufgehäufte oder normale Erregbarkeit trifft. Die Erregung wird als wahre Ursache der Bildung und Erhaltung bezeichnet. Als Grund dafür werden die reizende Einwirkung aller

Potenzen (s. unten), das Verhältniss der Stärke der Verrichtungen zu der Kraft der Potenz (bewährt sich keineswegs, weder im System noch in der Erfahrung) und die Wirkung der Heilmittel (s. unten) angeführt und darauf basirt sich fälschlich die an sich wahre Verwandtschaft der Gesundheit und Krankheit. Ein Product der Lebenskraft wird auf diese Weise zur Ursache, zur Lebenskraft selbst, eine Aeusserung des Lebens zum Wesen veredelt.

Erregung.

Der gehörige Grad der Erregung setzt Gesundheit, Uebermaass oder Mangel setzt Krankheiten oder die ihnen vorausgehende Anlage; — also wiederum nur eine quantitative Bestimmung. Indem aber die Gesundheit als eine angenehme, leichte und genaue Ausübung aller Functionen bezeichnet wird, Krankheit als das Gegentheil, muss die zur Gesundheit nothwendige Erregung in allen Theilen gleichmässig sein. Die Erregung selbst ist aber nicht allgemein, selbst wenn wir die Erregbarkeit als solche annehmen wollten; sie ist in den verschiedenen Theilen verschieden, quantitativ und qualitativ, und die Bezeichnung Brown's mit dem „gehörigen Grad" erleidet dadurch eine bedeutende Beschränkung, dass dieses scheinbar absolute Maass wohl selten im ganzen Umfange angetroffen werden dürfte. Der Begriff der Gesundheit ist aber relativ, einmal in Beziehung zu anderen Individuen, dann in Beziehung auf den eigenen Körper, der im Verhältniss zu seiner Beschaffenheit immer noch gesund genannt werden kann; die letztere Art der relativen Gesundheit würde nach Brown gar nicht Statt finden. — Dieser viel zu allgemein gefasste Begriff des „gehörigen Grades", wobei weder das Verhältniss der Reize, noch das des Körpers einen Anhaltspunct giebt, soll nun dadurch bestimmt werden, dass die Gesundheit zwischen Krankheiten durch Uebermaass und durch Mangel an Erregung in die Mitte gestellt wird, d. h. es soll ein an sich so relativer und unbestimmter Begriff, wie das „gehörig" durch einen eben so relativen und unbestimmten Begriff wie „Uebermaass und Mangel" definirt werden. Was ist zu viel und was zu wenig und was ist gehörig? Resultirt etwa aus so schwankenden und relativen Begriffen eine deutliche Grenze zwischen Gesundheit und Krankheit? Und auch zugegeben, dass Brown diese Relativität eingesehen hätte, wiewohl seine Scala der Erregung das Gegentheil beweist, ist dieser Mangel, dieses Uebermaass der Erregung eine genügende Ursache so verschiedener Zustände? Kann

nicht eben so gut selbst bei einem Uebermaass als bei dem Mangel von Erregung durch die Bekämpfung des Organismus immer noch Gesundheit bestehn? Was stimmt also diese zur Krankheit um? Und ferner kann nicht ein Uebermaass der Erregung in einem der Bedeutsamkeit der Organe nach tiefer stehenden Theile Statt finden, ohne Krankheit zu erzeugen? Ist nicht diese Steigerung oft erst die Folge eines qualitativ feindlichen Zustandes, während sie hier als Ursache obenan gesetzt wird? Giebt nicht Brown die blosse Erscheinung wie bei der Erregbarkeit so auch hier als Ursache, Bedingung an? Doch sehen wir erst, wie er die Stufenleiter der Erregung aufstellt. Erregung und Erregbarkeit stehen in umgekehrtem Verhältniss und die erregenden Potenzen wirken in folgender Reihe verändernd auf die Erregbarkeit: (S. die Scala oben.)

Verhältniss der Grade der erregenden Potenzen	0	10	20	30	40	50	60	70	80
zu den									
Graden der Erregbarkeit	80	70	60	50	40	30	20	10	0

Die Erregungszustände aber, welche den Krankheiten zu Grunde liegen, sind folgende: Wenn die ganze Scala der Erregung in 80 Grade getheilt wird, so würden die Grade von 30 — 50 der Gesundheit angehören, die von 50 — 70 der sthenischen, von 70 — 80 der indirect asthenischen, von 30 — 0 abwärts der direct asthenischen Beschaffenheit. Zwischen 40 und 55 bestünde die Anlage zu sthenischen, zwischen 40 und 25 die zu asthenischen Krankheiten. So viel Wahres nun im Allgemeinen in dieser Stufenreihe der Erregung in Betreff der Ueberreizung und Entziehung liegt, wodurch Brown wirklich seinen grossen Geist bewährt hat, so sträubt sich doch der wandelbare Genius des Lebens gegen eine so todte Berechnung nach Graden; denn 1) sind die Grenzpuncte zwischen den einzelnen Stufen nicht so genau und fest zu halten. Es kann hier eine solche Entziehung, dort eine solche Vermehrung Statt finden, dass weder hier noch dort eigentlich asthenische oder sthenische Zustände Statt finden, ohne selbst eine Anlage zu beiden zu enthalten. Es kann für den Einen selbst in gesundem Zustande eine Vermehrung der Erregbarkeit selbst in einem Grade ohne Schaden vorübergehn, wo sie einem Andern einen asthenischen Zustand bereiten würde; es kann selbst eine vermehrte Erregung die Gesundheit bis zur Sthenie steigern, ohne dass hierin der Begriff des Krankhaften

liege, der nur in Ueberreizung (Hypersthenie) enthalten ist, die später nach Brown zur indirecten Asthenie führt. Wo beginnt Reizung, wo Ueberreizung? Und wo liegt in dem Begriff der Vermehrung der Erregbarkeit der Begriff der Schwäche? Abgesehen davon, dass nach Brown nur eine verminderte Erregung die Erregbarkeit vermehrt, eine vermehrte sie vermindert — ein Verhältniss, was die Erfahrung gar nicht überall bestätigt —, ist bei dem auf Schwäche beruhenden Torpor immer auch vermehrte Erregbarkeit, nicht vielmehr die grösste Indifferenz vorhanden? ist nicht dagegen bei dem Erethismus, der nach Brown auf Sthenie beruhen müsste, oft die grösste Erregbarkeit? Wir sehen demnach ein, 2) dass die Zustände Brown's keineswegs weder für die innere noch äussere Erscheinung der Krankheiten genügende Erklärung abgeben: diess hängt aber davon ab, dass er a) die Begriffe Stärke und Schwäche und die der Reizung und Erregung zusammenwirft, dass er b) die quantitativen Verhältnisse allein berücksichtigt und c) von einem einseitigen Dynamismus ausgeht.

Sthenie und Asthenie.

Verminderte Erregung ist noch keine Schwäche, vermehrte keine Stärke. Es ist die Erregung ebenso abhängig von aussen als von dem Organismus. Sie beruht auf einer bestimmten Kraft desselben, der Erregbarkeit, diese selbst aber ist eine besondere Eigenschaft des Körpers, basirt auf eine eigenthümliche Receptivität desselben, welche in Uebereinstimmung mit dem physischen und geistigen Verhalten des Menschen entweder angeboren oder durch Erziehung und andere Umstände erworben, dem Körper innewohnt. Es kann diese Erregbarkeit aber darniederliegen oder erhöht sein, ohne die Grenzen der Gesundheit zu überschreiten; sie kann selbst in übermässigem Grade vorhanden sein, oder in zu geringem, dort eine bedeutende Irritabilität, hier Torpor erzeugen, ohne mehr als eine besondere Eigenschaft, einen besondern, vom Normalen abweichenden Zustand hervorzubringen *). Die Grenzen der Gesundheit hängen

*) (Späterer Zusatz.) Sehr richtig führt Pfaff die Asphyxie und ein Beispiel von langsamer Enthaltsamkeit und von Einwirkung aller schwächenden Potenzen an, in denen dennoch der Begriff Krankheit nicht statuirt werden kann. Jenes ist ein plötzlicher, dieses ein langsamer Zustand von gänzlicher Verminderung der Erregung ohne Krankheit zu heissen. — Lässt sich eine directe Asthenie nun recht gut durch Entziehen von Reizen denken und eine indirecte durch zu grosse Ueberreizung, wodurch die Erregbar-

allein davon ab, in wie weit die Reactionskraft des Körpers diese Afficirbarkeit überwältigt, in wie weit die Erregung bis zur Functionsstörung vorschreitet. Wie oft fanden wir in den kräftigsten Menschen eine selbst nach Brown'schen Graden gemessene gleich überflüssige Erregbarkeit wie bei schwächeren Frauen. Nicht diese ist es, welche den Begriff der Stärke oder Schwäche verleiht, sondern die Wirkungskraft des Organismus, welche sich dieser Erregung entgegensetzt; nicht die Erregung selbst, sondern die Bewältigungsfähigkeit derselben giebt die Gradation der Stärke und Schwäche, wenn diese quantitative Bestimmung der Krankheiten nothwendig ist. Je länger die Erregung dauert, je weniger sie überwunden wird, desto schwächer ist der Organismus, findet das Gegentheil Statt, desto stärker. Die Erregung selbst ist etwas Vorübergehendes, sie kann keinen Zustand bedingen, wie Krankheit. Eine sthenische oder asthenische Beschaffenheit u. s. w. ist eine der Krankheit eigenthümliche, oft ausserwesentliche Form und Eigenschaft; Sthenie und Asthenie sind nicht Krankheiten selbst, während sie doch bei Brown fast für identisch dafür gelten. Es lassen sich ferner selbst innerhalb dieser quantitativen Grenzen so viele Abstufungen wahrnehmen, sie hängen von so vielen unwesentlichen Umständen innerer und äusserer Art ab, sie sind bei der Beurtheilung vieler Krankheiten entweder gar nicht nachweisbar (indem weder eine Exaltation noch Depression, sondern nur eine qualitative Umstimmung Statt findet, wie z. B. bei den Dyskrasieen, die also nach Brown leicht zur Gesundheit gerechnet werden könnten), oder treten wenigstens in Betracht der qualitativen Abweichungen ganz in den Hintergrund, dass man recht eigentlich einsieht, wie diese Betrachtungsweise der Krankheiten eine mehr als einseitige ist. Es kommen überdiess

---

keit erschöpft wird, so ist doch der Uebergang aus Sthenie in indirecte Asthenie in der Brown'schen Scala nicht recht klar. Man begreift nicht, wie ein Reiz, der bei 70 Grad noch vermehrte Erregung durch 10 Grad Erregbarkeit hatte hervorbringen können, nun weiter hinauf sogleich keine mehr erzeugt. Es müsste eben so gut die Abnahme in der Sthenie stetig sein, wie die Zunahme in der indirecten Asthenie, d. h. es müsste jeder folgende Reiz immer geringere Erregung setzen, bis endlich in der indirecten Asthenie Erschöpfung eintrete. Eine plötzliche Entziehung der Reize nach Sthenie liesse diese plötzliche Entstehung der indirecten Asthenie eher erklären. Nun giebt Brown allerdings einen so langsamen Fortgang der Sthenie zur indirecten Asthenie an einer Stelle zu (36), aber darum dürften die höheren Grade der Sthenie nicht mehr dieser zugetheilt werden und die Grenze zwischen beiden bleibt nach wie vor willkührlich.

noch Zustände vor, in denen per antagonismum ein Organ in eine krankhafte Reizung, das andere in krankhafte Schwäche (z. B. bei Krankheiten des Darmkanals und der Haut) versetzt ist, während im ganzen Körper dennoch nur eine Krankheit herrscht, (eine Erkältungskrankheit) die aber aus den verschiedenen Zuständen von Reizung und Schwäche zusammengesetzt ist. Diess könnte nach dem Urheber dieses Systems in Voraussetzung einer allgemeinen Erregbarkeit und eines allgemeinen Erregungszustandes nicht Statt finden, wenn das quantitative Element beibehalten ist, findet aber bei Berücksichtigung qualitativer Unterschiede selbst in der Theorie ganz gut Erklärung und Bestätigung. (Hierüber mehr bei der Eintheilung der Krankheiten.)

Dynamismus.

Was endlich den vorwaltenden Dynamismus anbelangt, so liegt in dieser Begründung der Krankheitsscala eine gänzliche Verkennung des Einflusses der organischen Materie. Indem das plus und minus der Erregung überall obenan gesetzt wird, wird der selbstthätige Character und Gang der organischen Entwicklung, Metamorphose und Rückbildung, der Einfluss der Masse und ihrer Entziehung gar nicht in Anschlag gebracht; der mit diesen unabhängigen Lebensprocessen verbundene und durch sie bedingte secundäre Erregungszustand, welcher nur als Symptom oder als Folge Werth hat, zu hoch geschätzt, ja zur Hauptsache gemacht, oder wenn selbst ein veränderter Erregungszustand die primäre Ursache war, vergessen, dass nach einem solchen Anstoss der Process nach seinen eigenen Vitalitätsgesetzen freiwillig fortschreite. Mit dem neueren auf materieller Begründung, auf Desessentialisirung gerichteten Streben stehen diese von der dynamischen Seite ausgehenden Richtungen in directem Widerspruch. Eine weitere Ausführung dieser Sätze, wobei wir noch die Eintheilung der Krankheiten in allgemeine und örtliche zu erwähnen haben, behalten wir uns vor. Es genüge hier, nachgewiesen zu haben, dass die alleinige Begründung der Krankheiten auf die Zustände von Sthenie und Asthenie nicht hinreichend, ja falsch sei, dass die Uebergänge von Gesundheit zur Krankheit und die Grade derselben durch die Scala der Erregung nicht bezeichnet seien, dass nicht einmal der Krankheits*zustand*, der als eine dauernde Veränderung, als eigenthümlicher Lebensprocess, seine bestimmte Zeit und Stadien durchläuft, durch den an sich wandelbaren

Begriff der vorübergehenden vermehrten oder verminderten Erregung, die in einem jeden darauf folgenden Reiz ein Gegengewicht erhalten kann, gedeckt oder erklärt werden könne. Wer will behaupten, dass eine vermehrte Erregung, Sthenie der Lunge, Lungenentzündung sei, und hat Brown für die Definition, die Diagnose, die Heilung dieser Krankheit einen andern bezeichnenderen Zusatz beliebt oder nöthig gefunden? — Dieses, wie die Schwierigkeit der Grenzberührung zwischen Gesundheit und Krankheit erkennend, hat Brown in seiner Anlage eine ganz neue und ihm eigenthümliche Bezeichnung gefunden. Sie ist nämlich nicht die eingeborene oder erworbene Prädisposition zu Krankheiten, weil diese schon auf eine dem Körper innewohnende Eigenschaft hindeutet, sondern nur ein geringerer Grad von Krankheit, wodurch das eigentliche, nach Brown so schwierige Zustandekommen, Dauerndwerden der Krankheit vermittelt werden soll. Auf gleich negative Weise wie die Gesundheit wird auch sie bezeichnet als zur Krankheit hinneigend, noch innerhalb der Grenzen der Gesundheit stehend, demnach als eine rein graduelle Verschiedenheit von Krankheit, eine blosse Grenzbestimmung, qualitativ ein Unding, weder recht Gesundheit noch Krankheit. Dass dies eine relative Gesundheit sein kann, die noch lange nicht zur Krankheit tendirt, noch lange nicht diese in sich schliesst, oder auch, dass in anderer Beziehung selbst nach Brown's Ansicht von der Zerstörungstendenz des Lebens jede Gesundheit insofern eine Anlage ist, als es nur eines Zündstoffes bedarf, um die Krankheit zu erzeugen, sieht Jeder leicht ein. Die Anlage im Brown'schen Sinne ist daher nur ein Einschiebsel, ein vermittelnder Begriff, kein merklich vorhandner besonderer Zustand. Wie könnte auch eine solche Anlage lange bestehn? Die nächste Erregung schon müsste entweder Gesundheit oder Krankheit herbeiführen, obgleich Brown ihre Dauer von der Kraft der Potenzen abhängig macht. Wenn bei 50 und 30 Grad die Anlage steht, so muss ein minus oder plus sie entweder in Gesundheit oder Krankheit überführen können, und wenn es noch so gering ist. Ueber die Anlage als Unterscheidungskennzeichen der allgemeinen Krankheiten und über die sie hervorrufenden Ursachen (prädisponirende) wird später noch die Rede sein.

Von allen übrigen Zuständen bleibt uns nur noch die Betrachtung des Todes nach Brown. Er erfolgt an den Endpuncten der Scala entweder durch zu vermehrte oder zu ver-

minderte Erregbarkeit. Es ist hier wie in dem Vorhergehenden überall. Einmal ist nicht abzusehen, wenn noch ein Funken Erregbarkeit da ist, oder wenn sie übermässig gehäuft ist, warum nicht bei dem Ueberwiegen der Aussenwelt dort durch Vermehrung, hier durch Entziehung das Leben wieder angefacht werden sollte; dann ist dies Aufhören der Erregung, welches erst selbst eine Folge innerer und äusserer Lebensumstände ist, selbst als primäre Ursache gesetzt; endlich ist durch eine einseitig dynamische Ansicht gänzlich unberücksichtigt geblieben, wie der Tod durch qualitative, physisch-organische Processe, durch örtliche Einwirkung, selbst ohne deutlich nachweisbare Sthenie und Asthenie, ohne vorhergehende Krankheitssymptome vorkommen kann (wer wollte z. B. den Tod durch Kystenbildung bei der Apoplexie, durch Atheroma u. s. w. ausserhalb des Lebens setzen, als rein örtlich bezeichnen oder von plus und minus abhängig machen?) Dies so weit die Grundzüge dieses Systems Tadel verdienten.

Aetiologie.

Bei der Beurtheilung des Einzelnen kommt es meist nur darauf an, die Consequenzen und speciellen Anwendungen, Irrthümer und Eigenthümlichkeiten darzulegen. Zunächst hat die Aetiologie bei Brown (vgl. Anm. zu §. 78.) einen völligen Umsturz erlitten; es ist nicht mehr die Rede von prädisponirenden und Gelegenheitsursachen, noch von entfernten, näheren, nächsten Ursachen, noch von inneren und äusseren, einfachen und zusammengesetzten. Alle diese unentbehrlichen, auf Geschichte, Vernunft und Empirie begründeten Distinctionen, welche zu einer wahren Würdigung der Thatsachen führen, nennt er leer, zwecklos und will sie auf immer verbannt wissen. In seinem Sinne aber ist er in vollem Rechte dieser Behauptungen. Wenn es keine Prädisposition zu Krankheiten giebt, nur eine davon quantitativ verschiedene Anlage, und dieselben Ursachen, nur geringeren Grades, die Anlage und die Krankheiten erzeugen, braucht es auch keiner, wenn auch noch so oft vorkommenden deutlichen Unterschiede zwischen prädisponirenden und Gelegenheitsursachen; wenn Alles im Organismus nur durch äussere Momente, die selbst mitten in der organischen Sphäre sitzen, vermittelt wird, fällt auch die Verschiedenheit innerer und äusserer Ursachen; wenn die Erforschung der nächsten Ursache der Krankheiten unnöthig, ja schädlich ist und es überall nur darauf ankommt, den Grad der vorhan-

denen Erregung zu bestimmen, sind auch allein die erregenden Potenzen der Betrachtung und Erforschung werth; und wenn die Erregbarkeit nur im Allgemeinen afficirt werden kann, ist die Einfachheit oder Complication der Ursachen völlig bedeutungslos. Auf diese Weise spricht der neue Reformator einer rationellen Werthschätzung der Krankheiten und ihrer Genesis Hohn und glaubt uns durch seine sthenischen und asthenischen Schädlichkeiten dafür entschädigen zu können. Wir brauchen es hier nicht wieder auszuführen, inwiefern den Schädlichkeiten selbst nur bedingungsweise eine solche Bezeichnung zukommt, wie es nicht in den Potenzen allein, sondern noch weit mehr in der Receptivität und Reaction des Körpers liegt, den Grad der Erregung hervorzubringen, den Brown mit Sthenie und Asthenie bezeichnet. Kann man die Wärme im Allgemeinen eine sthenische Potenz nennen, oder die Kälte eine asthenische? Oder deutet vielleicht die so vieler Auslegungen fähige Stelle in §. 69., nach welcher die sthenischen Schädlichkeiten zuerst die Erregung vermehren, dann zum Theil vermindern, und die asthenischen zuweilen mit dem Schein der Erhöhung schwächen, auf eine geflissentliche Doppelzüngigkeit, durch welche sich das Heterogene dennoch unter bestimmte Gesichtspuncte reihen soll? — Zu den schwächenden Schädlichkeiten sind ohne alle genauere Unterscheidung die direct oder indirect wirkenden, oder activen und passiven Schädlichkeiten gerechnet; sowohl jene, welche durch Entziehung gewohnter Thätigkeiten, wie der Bewegung, der Geistesübung, schwächen, als auch solche, welche durch Entziehung substantieller Bestandtheile direct und unmittelbar schwächen, wie Hunger, Durst, Säfteverlust. Nach Brown ist nun eine asthenische Schädlichkeit eine solche, welche durch verminderte Erregung die Erregbarkeit häuft, d. h. schwächt. Wirkt nicht aber z. B. ein Purgirmittel grade durch vermehrte Erregung des Darmkanals, und ist dann der eigentlich schwächende materielle Verlust, die productive Seite des Organismus, z. B. in Betracht der Nahrung, der Blutfülle, des Mangels an Chylus allein auf Erregung zu reduciren? Stehen beide nicht vielmehr in solcher Wechselbeziehung, dass sie sich gegenseitig bedingen? Brown hat aber Alles der Erregung, der Dynamik zugeeignet und die andere Hälfte der Lebensthätigkeit, welche in vielen Fällen gewiss die erste Ursache ist, die organisch-materielle, ganz vernachlässigt. Darum kann es sich bei ihm auch nicht um eine Primär- und Secundärwirkung handeln, welche sich grade in diesem wechselseitigen Bedingen der verschiedenen Lebens-

äusserungen zeigt. Den gröbsten Verstoss aber hat er in Anordnung der Ursachen und ihrer Gradation gemacht. Indem er in der Eintheilung sthenischer und asthenischer Schädlichkeiten nur ihre Wirkung auf den Organismus, die fälschlicherweise ihnen allein zugeschrieben wird, berücksichtigt, übersieht er die den Potenzen selbst gehörige Eigenschaft, und indem er sie nach dem verschiedenen Grade dieser vermehrten oder verminderten Wirkung eintheilt, sagt er uns nicht, wodurch diese Verschiedenheit zunächst bedingt sei. Die specifische Qualität aber im Verein mit dem Organismus bedingt den Grad der Wirkung; von der verschiedenen Beschaffenheit insbesondere hängt die Verschiedenheit der Pflanzen- und Fleischkost, der Luft, der Temperatur u. s. w. ab; die Qualität der Getränke, der Heilmittel u. s. w. (s. Therapie) bestimmt die Verschiedenheit der Erregung, der Ernährung, der Lebensthätigkeit; nach dieser specifischen Verschiedenheit müssen die Potenzen geordnet, betrachtet und in Beziehung zum Leben gebracht werden. Und auch Brown erkennt das Angenehme und Unangenehme der Sinnesempfindungen (§. 144.) und der Temperatur (§. 119.) und statuirt hierin einen rein auf Qualität der Potenzen ruhenden Unterschied, der nicht blos in der Erregung liegt; ebenso beruht die ausnahmsweise Unterscheidung der Nahrungsmittel von den übrigen erregenden Potenzen (§ 127.) auf Qualität, und noch mehr die Annahme des eigentlichen und uneigentlichen Reizes (nämlich die zur Nahrung erforderliche Masse) bei den Nahrungsmitteln auf einer Verschiedenheit der Reizung qua organische, materielle Umänderung, Reproduction. Denn warum findet nicht der uneigentliche Reiz bei der Temperatur, beim Opium, Wein und andern Reizmitteln Statt? Noch deutlicher spricht sich der §. 41. in einer Aufzählung von Beispielen vom Ersatz der Reize für die Specificität der Reize aus. Nur diese Reize, qua solche, nicht qua sthenische und asthenische, sind im Stande, grade jene verlornen Reize zu ersetzen. Diese Specificität der Reize will aber Brown nicht anerkennen, sie, die eben in der Qualität der Reize und in dem wahren specifiken Leben der einzelnen Organe begründet ist. — Weil er ferner die Reize, sowohl Lebenspotenzen wie Schädlichkeiten und Heilmittel (denn Alles ist eins), in allgemeine und örtliche theilt, kann er die Wahrheit nicht eingestehn, dass eigentlich jede Reizung, Erregung ursprünglich nur örtlich sei (obgleich von unmittelbarem Ergriffensein mehr als einmal die Rede ist). Darum kann er nicht zugeben, dass jede Potenz

einen bestimmten Reiz auf einen bestimmten Ort ausübe, dass für die besondern Organe besondere Reize da sein müssen und dass diese eigenthümliche Verwandtschaft und Beziehung der Reize zu bestimmten Organen und Systemen die eigentliche Bedingung des Lebens ist. Nach dieser physiologischen Grundlage hätte eine Eintheilung der ätiologischen Momente gegeben werden müssen, dann wäre nicht der Nachtheil für die Pathologie und Therapie daraus erwachsen, dessen wesentlichstes Kennzeichen ein verderbliches Generalisiren ist. Indem wir für die Therapie das Weitere aufsparen, leiten wir aus dieser allgemeinen Ansicht der Potenzen den traurigen Satz Brown's, nach welchem (§. 67.) diejenigen Ursachen, welche irgend eine Krankheit oder Anlage erzeugen, ebenfalls die ganze Form der Krankheiten, zu welchen jene gehören, hervorbringen; ein Satz, welcher die ganze Rationalität der Diagnose und Therapie, Pathogenie und Nosologie umwirft und alle Erfahrungen der pathologischen Anatomie zu nichte macht; ein Satz, nach welchem, consequent durchgeführt, z. B. durch Blutfülle und zu starke Bewegung Pneumonie, Carditis, Phrenitis ebenso wie Blattern, Masern, Schlaflosigkeit und Fettsucht entstehen müssten, ohne dass besondere Umstände dabei in Betracht kämen *). (Vgl. unten bei der Eintheilung der Krankheiten). — Es sei uns nur erlaubt, noch einige Andeutungen im Kleinen über einzelnes Aetiologische zu machen. Die Wärme, als expansiv erschlaffend überall bekannt, wird als contractiv, den Ton der Muskelfasern vermehrend betrachtet (§. 112—114.), als expansiv nur im Uebermaass. Die Wirkung der Kälte wird durchaus als negative bezeichnet; reizen soll sie nur durch Herabsetzen auf den gehörigen Grad der Reizung, wozu §. 37. eine subtile Erläuterung giebt; die Primär- und Secundärwirkung der Kälte hat Brown nicht berücksichtigt, nicht wie jene durch Entziehung, diese durch nachfolgende Erregung wirkt; die contractive Wirkung der Kälte erklärt er durch Schwäche der Gefässe. Den Tonus und die wohlthätige Nervenerregung durch Kälte, welche wirklich eine active ist, giebt er gezwungen als therapeutische Maassregel für eine indirecte Wirkung aus; der eigentlich positve diätetische Nutzen der Kälte aber findet nach ihm keine Erklärung. Wie gewaltsam ist die Erklärung

---

*) Selbst das dem §. 27. angehängte Beispiel von Katarrh und Pneumonie bestätigt nicht die verkehrte Ansicht Brown's. Sind sie blos graduell verschieden? und wie unbestimmt heisst es: „das Uebermaas im Gebrauch der Reize.“

der Beispiele vom Nutzen der Kälte! (§. 122.) Die verschiedenen Grade, Anwendungsweisen der Kälte u. s. w. kamen gar nicht in Betracht. Bewegung (Kraft und Leichtigkeit derselben wurden in §. 57. fälschlich als identisch betrachtet) und Arbeit sollen immer sthenisch wirken, während sie doch selbst bei Voraussetzung des gehörigen Grades der Erregung leicht Ermüdung und Schwäche hervorbringen (Beddoës). — Es ist eine dem System nach consequente und geistreiche Ansicht Brown's, welche die Melancholie, den Kummer, kurz die deprimirenden Leidenschaften als niedrige Grade der Freude, des Zutrauens u. s. w. bezeichnet. Dennoch ist sie nicht gegründet, indem theils ihre Wirkung zu positiv ist, um auf blos negativem Wege zu schaden, — auch sie erzeugen sthenische Zustände, wie Manie durch Schreck, — theils zu qualitativ verschieden. Was ist z. B. der höhere Grad des Schreckens? (denn nicht vom Entgegengesetzten dürfen wir hier sprechen) — ist es die Freude? ist Verzweiflung nicht grade das Gegentheil von Hoffnung, und welche allgemeine Eigenschaft liegt beiden zu Grunde? Eine Stufenleiter unter den exaltirenden und deprimirenden Leidenschaften ist wohl aufzustellen, aber nicht alle Leidenschaften können nach Graden unterschieden werden. — Von der Vernachlässigung qualitativer Berücksichtigung der Schädlichkeiten, wie von der Unbestimmtheit in den Wirkungsangaben zeigt recht deutlich die Brown'sche Annahme von der schwächenden und reizenden Kraft der Luft. Die chemische Einwirkung tritt hier gar nicht hervor, man begnügt sich mit dem vagen Begriff der Reizung, mit der weiten Annahme von Reinheit und Unreinheit. Es erhellt aber keineswegs, wieso grade die Reinheit erregen oder das Gegentheil nicht erregen soll, ja man gesteht selbst zu, dass es nicht ausgemacht sei, ob Reinheit sthenische Beschaffenheit erzeugen könne, viel weniger ob zu grosse Reinheit (sic!) indirecte Schwäche hervorbringen könne. Zu dieser Spitze hätte allerdings, wenn nicht geschickt Zweifel eingeschoben würden, die Consequenz vorschreiten müssen. — Ansteckungsmaterie (wo sie sitzt, welcher Art sie sei, ob sie der Krankheit adhärire oder der Luft — ist gleich) und Gifte erzeugen ebenfalls sthenische oder asthenische Beschaffenheit. Die Bedingungen zu dieser verschiedenen Aeusserung liegen in ihnen selbst (s. d. Schluss von §. 148.); im Systeme sind sie nicht angegeben. — Zu den äusseren Schädlichkeiten gehören nach diesem Systeme auch das Blut und die abgesonderten Säfte. Nur die Menge des Blutes, nicht die Beschaffen-

che durch zu grossen Ueberfluss findet bei den abgesonderten Säften Statt, wie Milch, Samen, Ausdünstungsfeuchtigkeit u. s. w. — Im §. 230. läugnet Brown auch das Vorhandensein eines Nervensaftes, eines Nervenfluidum elastischer, magnetischer, electrischer Art, welches als wirkende Ursache angenommen werden könnte, und tritt sonach auch gewissermaassen als Gegner der Nervenpathologie auf, insofern in seinem Systeme zwar das Nervensystem der Sitz, aber nicht die Ursache der Erregbarkeit ist. — Mit der Humoralpathologie Hand in Hand geht die Lehre von der Erblichkeit, weil am leichtesten durch Säftekrankheiten sich die Fortpflanzung und das Bestehen gewisser Krankheitsformen erklären lässt. Auch diese konnte bei Brown nicht fortbestehen und zwar darum, weil allein die erregenden Potenzen Krankheiten hervorrufen können, es zwar angeborne Bildungen und Neigungen der Grundtheilchen zu gewissen Krankheits*formen* geben könne (nicht im Widerspruch mit seiner übrigen Theorie?), die Krankheiten aber durch Erregung geleitet und geheilt werden könnten; weil ferner qualitative Verschiedenheiten der Krankheitsformen abgeläugnet werden und dann alle zu einer Art gehörigen Krankheitsformen, die wie diese durch gleiche Ursachen entstünden und durch gleiche Mittel gehoben würden, ebenfalls erblich sein müssten. Eine Beschränkung der Annahme von Erblichkeit bei Krankheiten war gewiss räthlich, da man bei der Constatirung der Ursachen mit diesem Momente zu leichtsinnig umgeht und allerdings oft nur die Aehnlichkeit der Lebensweise und andere zufällige Umstände auch bei den Kindern die Krankheiten der Aeltern fortdauern lassen; aber sie mit Brown gänzlich wegläugnen, hiesse der Erfahrung und der Vernunft, welche beide die Argumentation Brown's verwerfen, unnöthiger Weise Hohn sprechen.

Symptomatologie.

Da die Diagnostik Brown's eine ganz eigenthümliche ist, es bei ihr nicht darauf ankommt, besondere Krankheitsformen, Species, Genera zu unterscheiden, nur die Ermittelung der Allgemeinheit oder Oertlichkeit der Krankheit, der sthenischen oder asthenischen Natur und deren graduelle Verschiedenheit (§. 82 — 85.) die ganze Kunst der Diagnose ausmacht, tritt auch bei ihm ein anderes Verhältniss der Symptome ein. Die physio-pathologische und semiotische Würdigung derselben wird auf ein ganz anderes, geringes Terrain geführt; die Symptome haben keinen Werth mehr als *constituirende*

Theile eines Krankheitsganzen, sondern nur als Zeichen des Grades der Erregung, wobei es auf die specielle Form gar nicht ankommt. Man bedarf ihrer nicht mehr, um den Ursprung, den Sitz, den Gang der Krankheit zu erkennen, sie sind zufällige oder wenigstens unwesentliche Momente. Was hilft es nach Brown, wenn wir die pathognomonischen Kennzeichen einer Pleuritis gefunden haben, oder das Stadium derselben bestimmen wollen; das ist ja ganz überflüssig, wir brauchen den Symptomen nur anzumerken, ob sie auf Sthenie oder Asthenie und auf welchen Grad derselben sie deuten. Man sieht hieraus, wie der ganze Werth der Physiologie, die eben die innern Beziehungen der Symptome zu den Krankheiten giebt und aus diesen eine gesunde Ansicht des Krankheitswesens schafft, zusammenstürzt, wie eine rationelle Betrachtung, Anreihung der Krankheiten, Ermittelung der ursächlichen Momente, Prognose, Heilung wegfällt, wenn die einzig erkennbaren Zeichen und äusseren Formen des Krankheitsprocesses nur in ausserwesentliche Beziehung genommen, ihnen der Werth eines bestimmten Bedingtseins und Bedingens entzogen wird. Allerdings leiten Symptome für sich nicht auf Erkenntniss der Krankheiten (§. 71.), wohl aber die vergleichende, werthschätzende Betrachtung derselben. Darum unterscheidet man weisslich wesentliche, pathognomonische, und ausserwesentliche, beständige (continua) und zeitige (temporaria), Symptome der Krankheit, der Ursache, Symptome der Symptome. Alle diese Unterschiede fallen bei Brown weg und damit die Möglichkeit der eigentlichen Erkenntniss einer Krankheit, indem seine Symptome nur Kennzeichen einer oft untergeordneten quantitativen Beschaffenheit der Krankheit sind. Daher ist auch die Symptomatologie seiner Krankheiten (obgleich man es mit dem Titel Elementa medicinae zu entschuldigen versuchte) so dürftig, dass bei dem öftern Mangel aller characteristischen Kennzeichen eine Krankheitsform, eine Species, ein Genus durchaus nicht diagnosticirt werden kann, weshalb wir nur auf die schlagendsten Beispiele verweisen: so bei Peripneumonie (348), Phrenitis (361 f.), Rheumatismus (387 f.), Croup (400), einfache Synocha (412), Mania (426 f.), Scabies (512), Rhachitis (516), Tabes (570), Hysterie (581), Hydrops (626), Gastritis (708). Wer aus diesen Definitionen eine Krankheit erkennen will (aber das will eben Brown nicht), muss in der That Meister in der Diagnostik sein! Wer die Erforschung der Symptome für schädlich und gleichbedeutend mit dem Nachgrübeln über verborgene Ursachen in der Philo-

sophie halten kann, der gehe mit Brown und thue desgleichen! — Die Erklärung der Symptome bei Brown ist oft sehr seicht und gezwungen. Ueberall liegt natürlich entweder erhöhte oder verminderte Erregung zu Grunde; so vermindert Sthenie die Ausdünstung und erzeugt Schaudern (154). Viel zu allgemein ist die Behauptung, dass Kopfweh aus Blutandrang entstehe und der bei Brown so beliebte Beweis ex juvantibus et nocentibus eben so hinkend und einseitig wie die Behauptung selbst (157). Wenn auch unter dem Obersatze der Erregung stehend, sind die Erklärungsversuche vielfach mechanischer Art und daher spielte die Ausdehnung und Zusammenziehung, die Anfüllung und Leere eine grosse Rolle; ein Beweis mehr, wie die eigentlich dynamisch erscheinende Theorie Brown's dennoch des wahren Lebensgrundes, der wahren vis vitalis entbehrt. Daher treten die mechanischen Erklärungen vorzugsweise als nächste Ursache auf. Vgl. hiermit die Erklärung des Durstes (Trockenheit) (159), der Heiserkeit (160) und des Hustens (Verstopfung der Gefässe), des Auswurfs (Erschlaffung der Gefässenden). Selbst die chemischen durch Krankheitsprocesse umgeänderten Metamorphosen sind mechanischen Ursprungs, denn die Helligkeit des Urins entsteht, weil nur der dünnere Theil durch die verschlossenen Gefässenden durchgeht (163). Entzündung soll mehr die äusseren Theile befallen, weil diese mehr der Hitze ausgesetzt sind. Doch bringt der Begriff der Entzündung, welche Brown als örtlich beschränkt annehmen muss und wobei die materielle Veränderung nicht durch den Begriff der vermehrten Erregung gedeckt werden kann, ihn bedeutend in's Gedränge, um die allgemeine Affection selbst dem Grade nach als gleichmässig zu bezeichnen. Die Folge davon ist das sophistische Rechenexempel zu §. 169. Den höchsten Grad von Seichtigkeit im Schliessen zeigt der die Nichtentzündlichkeit bei Phrenitis beweisensollende §. 172. — Die Materie, welche namentlich als Krankheitsbedingung und Ausscheidung eine so untergeordnete Rolle bei Brown spielt, ist gerade wieder bei den Ausschlagskrankheiten das Wichtigste in der Erscheinung, nicht als Bedingung. Die Pusteln entstehen nämlich durch Zurückhaltung der im Körper verbreiteten Ansteckungsmaterie, und dies nur darum, weil Sthenie die Muskelfasern der Gefässe so verkürzt, dass sie die Ausdünstung nicht durchlassen! Es ist Wahnsinn mit Methode! — Auch bei Erklärung der asthenischen Zufälle kommen die verschiedenen nächsten Ursachen und Bedingungen nicht

in Betracht; es gilt dasselbe hier, was bei den sthenischen Symptomen erwähnt wurde; und es ist nur zuweilen höchst merkwürdig, wie dieselben Symptome, z. B. Durst, Hitze, aus ganz entgegengesetzten Zuständen ohne alles Weitere erklärt werden, dort aus Ausdehnung, hier aus Erschlaffung u. s. w. Die höchst mechanische Erklärung vom Erbrechen (§. 188.) könnte, da vom örtlichen Reize Alles abhängt, leicht auch für Sthenie passen; der Krampf, im Zusammenziehen bestehend, wird durch eine ausdehnende Materie bewerkstelligt und eigentlich als Unelasticität der Fasern bezeichnet (§. 58. 189.). Die Materie ersetzt der Wille, der, widersinnig genug, als positive Kraft negative Wirkung haben müsste. Der Krampf ist aber dem Einfluss des Willens entzogen. Säure ist mit Recht als symptomatisch bezeichnet (§. 192.). Einen grossen Widerspruch, eine contradictio in adjecto nach Brown'schen Grundsätzen, ist die asthenische Entzündung. Wenn nämlich die Erfahrung allerdings Zustände von örtlicher Entzündung mit allgemeiner Schwäche nachweist, so ist dieses Vorkommen entweder im Widerspruch mit Brown's Lehre von der Allgemeinheit der Erregbarkeit, oder die Definition Brown's (§. 204.) ist ein Unding. Entzündung ist doch meistens eine Steigerung des plastischen Lebens und der Erregung, selbst wenn sie auf Stockung der Capillargefässe (die Erklärung des Zustandekommens der asthenischen Entzündung nach Brown stimmt mit einigen neuern Theorien wenigstens theilweis überein) oder auf destructiver Tendenz beruhte, und ist im Verein mit allgemeiner Schwäche als örtlich beschränkt recht gut denkbar; wie soll sie nach Brown als örtlich vermehrtes Minus der Erregung gedacht werden, das noch dazu im Vergleich zu der allgemeinen Schwäche des ganzen Körpers geringeren Grad hat? Wie soll die positivste aller Erregungen gerade die negativste sein? gerade eine Steigerung der Verminderung, eine Potenzirung des Mangels? Selbst in dem viel gebräuchlicheren Sinne, nach welchem eine asthenische Entzündung noch heute eine energielose, auf eigenthümlicher Blutmischung beruhende, langsam verlaufende Entzündung heisst, wäre immer eine erhöhte Thätigkeit anzunehmen, die nur im Vergleich zu den eigentlichen sthenischen Phlogosen asthenisch genannt werden könnte. Und Brown sagt selbst, dass der Zustand der örtlichen Gefässe bei beiden gleich sei, dass es nur auf die allgemeine Beschaffenheit ankomme; dass hier wie dort Blutüberfüllung u. s. w. Statt finde, diese zuerst entfernt werden müsse u. s. w. — Die Hauptstütze für seine

ungenügend erklärte falsche Stärke und Schwäche, wo nämlich gerade die entgegengesetzten Zustände wirklich vorhanden sind, findet Brown in den Heilmitteln; da diese aber noch auf eine andere Art wirken können, als Brown meint (wie es besonders mit dem Opium [s. unten] der Fall ist), so ist diese Beweisführung jedenfalls eine sehr schwache. — In der Erklärung der Blutflüsse geht Brown zu weit, wenn er sie alle aus Schwäche ableitet, wiewohl seine Behandlung manchen guten Fingerzeig abgiebt. Er hat die bedingenden Ursachen, welche ebensowohl in Plethora, Entzündung (Sthenie) als in Schwäche liegen können, die Qualität des Blutes, den Einfluss der Gefässwandungen, die örtlichen Ursachen, wie Desorganisationen u. s. w. nach seiner gewöhnlichen Weise übersehn, namentlich der Lehre von der Plethora (die allerdings bei Annahme und Behandlung von Blutflüssen ein schädliches Gespenst war) hier einen neuen Stoss gegeben und die für die Therapie so wichtige Eintheilung in active und passive Hämorrhagieen gar nicht in Erwägung gezogen. Aber S. 218. scheint er wirklich dennoch wenn auch nur ein Bluttröpfeln aus Blutfülle zuzugeben. — Hierher gehört auch die Betrachtung über Schlaf und Wachen.

Schlaf und Wachen.

Noch hat kein Physiolog die Ursache des Schlafens und Wachens genügend anzugeben vermocht. Brown unternimmt es durch die Versatilität seines Princips das Dunkel aufzuhellen, hat es aber nur noch vermehrt. Wir finden hier, dass ein gesunder Schlaf eine mässige indirecte Schwäche ist, ein mittelmässiger und tiefer eine noch mit Gesundheit vereinbare Schwäche, dass demnach directe oder indirecte Schwäche, welche doch pathogenetische Momente sind, eine an sich normale, wohlthätige, physiologische Function erzeugen, wornach also der Schlaf eine auf der Grenze zwischen Gesundheit und Krankheit stehende Erscheinung sein müsste. Da aber die Periodicität des Schlafes hierdurch nicht erklärt wird und nicht bewiesen ist, warum nicht jede verminderte Erregung Schlaf erzeugt, so muss die Dauer der Wirkung zur Erklärung mit beitragen. Die Potenzen entziehen nämlich durch ihre aufeinanderfolgende Wirkung immer mehr Erregbarkeit, bis endlich durch gänzliche Erschöpfung Schlaf eintritt. Hiernach müsste 1) die Mittagszeit der Zenith der Stärke sein, wenn dieses Entziehen so gleichmässig vor sich ginge, dass anfangs eine aufsteigende, später eine

herabsteigende Linie gebildet würde, und 2) hätte die absolute Wirkung der Reize dadurch eine Beschränkung, dass sie nach der Tageszeit sich richten müsste und ein schwächerer Reiz am Nachmittage eine verhältnissmässig grössere Einwirkung hätte als ein stärkerer am Vormittage. Uebrigens wäre 3) sodann der Schlaf am Tage jedesmal krankhaft, da er eine zu leicht erschöpfbare oder anzuhäufende Erregbarkeit voraussetzte. Alles dieses aber bei Seite gelassen oder zugegeben, ist bei Brown immer nur die Ursache des Schlafes angegeben, nicht das Wesen desselben enthüllt, noch erklärt, worin das ziemlich gleichmässige Eintreten des Schlafes bei den verschiedensten Individualitäten und Reizen liegt. Worauf beruht nun der Grenzpunkt zwischen dem gesunden und kranken (frühzeitigen, unzeitigen, kränklichen) Schlaf, welcher letztere (238 k) als Folge directer oder indirecter Schwäche bezeichnet wird, die doch auch bei dem gesunden Schlafe wirken? Also wieder nur in der Gradation, nicht in der Qualität. So können also ein paar Grade, deren Bedingungen gar nicht bestimmt werden können, eine physiologische Function in eine pathologische umwandeln. Jedenfalls aber ist nach Brown der Schlaf schwächend; denn durch den Mangel an Reiz wird die Erregung vermindert und die Erregbarkeit so angehäuft, bis der zum Wachen nöthige Grad der Erregung vorhanden ist. Wir wollen demnach die stärkende Eigenschaft des Schlafes immerhin so verkehrt erklären, aber es fragt sich, wieso im Widerspruch mit Brown's Heilung der indirecten Asthenie durch eine absteigende Scala von Reizen hier auf eine rein negative Weise die Anhäufung der Erregbarkeit und bis zu dem gerade zum Wachen nöthigen Grad erfolgen kann; wie ferner, wenn der Schlaf durch directe Schwäche entstand, was doch §. 237. zugiebt, der Schlaf wieder durch Entziehung der Erregbarkeit, da doch alle Reize hier fehlen, den zum Wachen nöthigen Grad herbeiführen wird? Wenn aber Schlaf und Wachen durch directe oder indirecte Schwäche entstehen, wodurch kommt das Eine oder das Andere zu Stande? es muss doch da noch eine Bedingung Statt finden! Diese giebt ein Reiz, der zur Schwäche hinzutritt, bei dem Schlafe fehlt, aber das kränkliche Wachen dadurch erzeugt, dass er den Körper in Unordnung versetzt. Ein Reiz, der zur Schwäche hinzutritt, muss aber die Schwäche vermehren, folglich steht kränkliches Wachen höher als kränklicher Schlaf, also wiederum ein nur gradweise verschiedener und dennoch in Wahrheit ein ganz entgegengesetzter Zustand. Dieses kränkliche

Wachen ist aber ein Zustand, den Brown hier zum ersten Male, seine Nachfolger öfters erwähnten, ein aus directer und indirecter Asthenie gemischter, der an sich ein Unding ist, weil er zwei verschiedene Erregbarkeiten voraussetzt, von denen die eine erschöpft, die andere erhöht sein müsste. Wie unsinnig ist es, eine Erregbarkeit so weit erschöpfen lassen zu wollen, dass ein Reiz zur schon vorhandenen Schwäche noch die durch Ueberfluss der Erregbarkeit entstandene fügen könnte. Entweder der Reiz vermehrt noch die Erschöpfung, steigert die indirecte Asthenie, oder er bleibt völlig indifferent. Dieses in Unordnung Versetzen durch Reize bei Schwäche nach Brown spricht für Hinneigung desselben zur qualitativen Berücksichtigung (§. 241.). Demnach ist auch die Heilung dieser Zustände eine ganz eigene; sie kommt nicht durch besänftigende, sondern durch reizende Mittel zu Stande, welche allemal, wo es das System verlangt, den entgegengesetzten Zustand herbeiführen, hier Wachen, dort Schlafen, in beiden Fällen durch Entziehen der Erregbarkeit oder durch Vermehrung derselben. Wo ist hier die Norm für den Grad der anzuwendenden Mittel, wo bleibt der characteristische Unterschied der Heilmittel wie der Zustände selbst? Wo der Begriff der schlafmachenden und beruhigenden Wirkung, wenn diese nur durch Reizung zu Stande kommt? Auf diese Weise wirkt auch Opium schlafmachend durch Reizung und im Coma führt es erst Wachen, dann gesunden Schlaf herbei (offenbar die einzige Andeutung von der Primärwirkung und Secundärwirkung der Arzneimittel). Giebt es eine willkührlichere Verdrehung der Begriffe als diese? und weiter: eine grössere Bequemlichkeit, immer durch dasselbe Mittel den entgegengesetzten Zustand herbeizuführen?

Semiotik.

Da die Symptome ihre Bedeutung für die Diagnose verloren haben, so haben sie natürlich auch keinen Werth für die Prognose oder die Erkenntniss des Krankheitsverlaufes. Indem alle Symptome einander ähnlich sind und dadurch verwandt werden, dass sie einerlei Krankheit, ein und dasselbe Leiden ausmachen (§. 186. Anm. y) und nur als Zeichen der Sthenie oder Asthenie dienen, hört alle Semiotik insofern bei Brown auf, als diese darauf beschränkt bleibt, nachzuweisen, inwieweit ein sthenischer Zustand asthenisch wird oder umgekehrt; eine Erkenntniss, die aber nach unserer früheren Auseinandersetzung eine rein formelle, äusserliche ist. Puls, Harn,

Schweiss u. s. w. treten also nicht in Beziehung zur Diagnose des Krankheitsverlaufes, sondern dienen nur als Mittel zur Diagnose des Krankheitscharakters, der Form derselben (§. 489.).

Krankheitsprocess.

In Bezug auf den Krankheitsprocess selbst ergeben sich anderweitige, oben bereits theilweis berührte Consequenzen. Die erste und in ihrer Art gefährlichste ist die Abläugnung der Naturheilkraft. Die Kräfte der Natur seien erträumt und ohne äusserliche Reize unwirksam. Wir haben nicht nöthig uns auf die Beispiele der Aerzte aller Zeiten zu berufen, um die Naturheilkraft zu beweisen: ein jeder Arzt erlebt täglich Beispiele davon, und der selbstständige Verlauf der Krankheiten, ihr typisches Auftreten, die Periodicität der Stadien und Exacerbationen, die Krisen selbst und der oft bewährte gleichmässige Character des Processes zu allen Zeiten und unter jeder auch der heterogensten Behandlung spricht für die Autonomie des Krankheitslebens. Nur ein System, welches das Leben von äusseren Bedingungen abhängig machte, musste die Naturheilkraft verbannen, die ja auf eine dem Leben selbst innewohnende Macht zeigte, und nur Hahnemann's einseitiger Dynamismus, der die Krisen nicht brauchen konnte und dessen Princip in der Naturheilkraft einen Stoss zu erleiden schien, ist ihm hierin gefolgt. In solcher Ansicht befangen haben die Brownianer den Ruf ihres Meisters, „nie müssig zu sein" (§. 95.) treulich beobachtet, haben die schöne methodus expectativa verlassen und überall gereizt und geschwächt — zu fremdem und eigenem Verderben. Aber dennoch spricht Brown nahe am Schlusse seines Werkes (706), wo von den (chirurgischen) örtlichen Krankheiten die Rede ist, von einem gewissen Bestreben der Natur, den gesunden Zustand wieder herzustellen, das er aber aus Furcht vor sich selbst den anzuwendenden Mitteln unterordnet. Eine weitere Folge der Abhängigkeitserklärung der Lebensthätigkeiten ist die gänzliche Nichtbeachtung der Stadien und des Typus des Krankheitsprocesses, sowohl des täglichen in Bezug auf die Exacerbationen, als des ganzen Verlaufes, dessen Berücksichtigung für den Practiker ein so unendlicher Vortheil ist, weil er hierin eine Bestimmung für die Wahl der Heilmittel findet. Daher kommt es, dass Brown die Periodicität der intermittirenden und anderer Fieber, sowie sogar die einzelnen Stadien derselben (Frost, Hitze, Schweiss) von äussern Momenten abhängig macht und eine

Eintheilung der Fieber nach dem continuirenden, remittirenden, intermittirenden Typus als grundlos verwirft (§. 662.). Weil die Selbstständigkeit des Lebens fehlt, welche dem regelmässigen Verlauf der Krankheiten, in denen wieder ein eigenthümlicher Lebensprocess mit Anfang, Aufgang und Niedergang sich kund giebt, zu Grunde liegt, fällt nur der jedesmalige Zustand der Sthenie oder Asthenie in's Auge, nur das Bild im Kleinen, in der Gegenwart, nicht in der ganzen Anschauung mit Vor- und Rückwärtsblick auf die Vergangenheit und Zukunft der Krankheit. Wozu demnach die pathologische Anatomie empfehlen? Was nützte es, den Process des typhösen Fiebers mit seinen Stadien der Schorfbildung, Exulceration, Vernarbung kennen zu lernen, der zwar von einer äussern Ursache abhängig ward, aber später seinen eigenthümlichen Verlauf nimmt, unbekümmert um die erste veranlassende Ursache, auf die bei Brown so unendlich viel ankommt? Was nützt das Alles, wenn man nur weiss, dass überall Asthenie vorhanden? Diese Nichtbeachtung des Processes und Verlaufes grenzt einerseits ebenfalls an die der Naturheilkraft und andererseits an die der Krisen. Da nämlich keine Stadien angenommen werden, sondern nur Uebergänge aus Stärke zur Schwäche oder umgekehrt, so giebt es auch für Brown keine kritischen Tage und selbst keine Krisen, sondern nur wiederum dort zeitweilige Sthenie als kritische Regung, hier Nachlass der Symptome als Krisen. Dieser Mangel des Brown'schen Systems, wie die Abläugnung der Stadien selbst liegt aber überdiess noch in einem andern Grunde, nämlich in dem Verkennen der organisch-materiellen Seite des Krankheitslebens. Indem nämlich Brown von einem reinen Dynamismus ausgeht, die Materie als etwas Untergeordnetes und nur insofern Beachtenswerthes ansieht, als sie reizt oder schwächt oder die Krankheit modificirt oder blos zu allgemeinen Leiden ein örtliches fügt (§. 96.), indem er ferner ein eigentliches Leiden der Säfte oder festen Theile einschliesst, nur in dem Leiden eines abstracten Lebensverhältnisses, der Erregung, das Wesen der Krankheit findet, muss er consequenter Weise die Wichtigkeit der Stadien wie der Krisen und deren Beförderung verlachen [daher setzt er auch keine besondere Heilanzeige für diese fest (96)], da sie solche Momente sind, welche die eigentlichen Anzeichen der Veränderungen der Mischungs- und Cohäsionsverhältnisse und die eigentlichen reproductiven, organisch-materiellen Phänomene der Krankheit abgeben. Wie unrecht es aber ist, eine zwar oft überschätzte Indication, die indicatio crises promovendi,

sowie den Werth der Krisen selbst und wären sie auch nicht Ursache sondern Zeichen der Besserung, zu übersehen, lehrt am bessten die Brown'sche Praxis selbst, die trotz ihrer einseitigen Dynamik der organisch-materiellen Ansicht nicht gänzlich entfliehen kann, wie die Lehre von den Exanthemen, den Contagien u. s. w. nur zu deutlich beweist.

Reconvalescenz.

Da wir einmal den Verlauf der Krankheiten berührt haben, müssen wir auch der Ausgänge derselben erwähnen. Wenn wir nun zugeben, dass sich die meisten Krankheiten unter die Begriffe sthenischer und asthenischer oder örtlicher Krankheiten (wie Degenerationen u. s. w.) rubriciren lassen, so dürfte doch das Stadium der Reconvalescenz für Brown eine grosse Schwierigkeit abgeben, die er auch gefühlt und darum nicht berührt zu haben scheint. Wie kommt der Uebergang zur Besserung zu Stande? wie ist dieser oft lange andauernde Zustand der Reconvalescenz richtig zu bezeichnen? Wenn der Kranke an Sthenie oder Asthenie gelitten, nun täglich der Besserung zuschreitet, aber dennoch schwach und erregbar ist, ist dieser Mittelzustand zwischen Gesundheit und Krankheit sthenisch oder asthenisch zu nennen? passt eine dieser Benennungen für diesen Zwitterzustand? Oder ist er etwa der Brown'schen „Anlage" analog, wo weder Gesundheit noch Krankheit herrscht? Und sollte man nicht meinen, dass ein Uebergang aus Sthenie nach den gewöhnlichen Erscheinungen der überschüssigen Erregbarkeit bei solchen Kranken meist nur auf dem Wege der Asthenie zu Stande komme? (Vgl. bei Behandlung.) Wie passt dies zu Brown's Scala und zu seinem therapeutischen Verfahren, wo man bei Sthenie nur immer schwächt, bis der normale Zustand der Gesundheit eintritt? Wird nicht in den meisten Fällen erst wieder ein stärkendes Verfahren nothwendig sein, ohne den Uebergang der Sthenie gerade bei dem Nachlass der Symptome als die noch gefährlichere indirecte Asthenie bezeichnen zu müssen? Wenn nach einer Pneumonie die Reconvalescenz allmählig langsam vorwärts schreitet und die überschüssige Erregbarkeit auf directe Asthenie zeigt, ohne dass der normale Grad der Schwächungsmittel überschritten worden wäre, ist da nicht die Reconvalescenz nach Brown wieder ein ganz neuer krankhafter Zustand? Geht die Besserung von Sthenie etwa erst durch directe oder indirecte Asthenie, während durch ein paar Grade

herab die Gesundheit normirt ist? — Warum sind alle diese Fragen unbeantwortet geblieben?

Metastasen u. s. w.

Da Brown fernerhin alle Erscheinungen der Sympathie und des Consensus wie des Antagonismus *) darum aufhebt, weil er bei der Allgemeinheit der Erregbarkeit nichts von einer besondern Beziehung der Organe und Systeme **), welche ein eigenthümliches Leben derselben voraussetzt (und wie deutlich weist dies die von Schleiden, Schwann und Reichert aufgestellte Zellentheorie neuerdings nach), wissen will, als ob nicht neben der allgemeinen Lebensfähigkeit noch besondere Gesetze der Aeusserung derselben Statt finden könnten, so hat auch die alte Lehre von den Metastasen, welche auf der Ansicht der Localisirung und Selbstständigkeit der Krankheit in bestimmten Organen und auf deren wechselseitigem Verhalten beruht, bei ihm bedeutende Beschränkung gefunden. Denn da alle Krankheiten sich gleich sind und nur nach der Verschiedenheit des Erregungsgrades differiren, muss es ja gleichgültig sein, wo nur irgend eben die Krankheit fixirt ist. (So bei Gelegenheit des Rheumatismus, der Masern, der Rose.)

Combination und Complication.

Die Gesetze der Combination der Krankheiten sind darum ebenfalls überflüssig und die Complication könnte nur bei Zuständen gleicher Diathese Statt finden. Doch genug von diesen Consequenzen, über welche die Zeit bereits ihr Urtheil gesprochen, indem sie gerade dieses Capitel vom Krankheitsprocesse neuerdings besonders anbauen liess.

Diagnose.

Die Diagnose (§. 82—85.) Brown's hat blos zwei Rücksichten, ob die Krankheit örtlich oder allgemein sei, und im letztern Falle, ob sthenisch oder asthenisch. Aber gerade diese Rücksichten haben den Sturz seines Systems bedingt. Indem er einsah, dass die Erregung allein nicht hinreiche, um alle Krankheiten zu umfassen,

---

*) §. 472. Anmerk. nennt er den Antagonismus zwischen Darm und Haut : theoretischen Unsinn.

**) Dennoch aber soll sich die Prognose (§. 87.) nach der Wichtigkeit des befallenen Theiles richten.

dass auch die Organisation, mechanische und chemische Einflüsse und derartige materielle Veränderungen bei der Eintheilung der Krankheiten obwalten und ihr Recht haben müssten, erfand er die Reihe seiner örtlichen Krankheiten, und weil diese dem Obersatze der Erregbarkeit zu schaden schienen, brachte er sie in eine gewisse abhängige Verbindung damit, indem er sie entweder den allgemeinen Krankheiten folgen oder sich mit ihnen compliciren liess. Aber wo ist die Grenzlinie, fragen wir, zwischen Allgemeinheit und Oertlichkeit im Organismus? Es ist ein Verdienst der neueren Zeit, nachgewiesen zu haben, was früher nur dunkel geahnt wurde, dass jede Erkrankung ursprünglich eine örtliche sei und wenn sie auch das ganze System bei ihrem Auftreten afficire; es ist anzunehmen, dass, wenn auch nicht jede Erkrankung ursprünglich eine local materielle ist, was wir in den meisten Fällen glauben möchten, sie doch wenigstens eine local dynamische ist, was aus den neueren Entdeckungen in der Nervenphysiologie, namentlich aus der Lehre von den Primitivfasern wohl zu abstrahiren und oft sogar zu beweisen sein dürfte. Wo aber hört die Oertlichkeit auf und wo die Allgemeinheit? Wer bestimmt immer, bis wie weit eine Erkrankung örtlich sei, welches Organ als örtlich afficirt angenommen werden dürfe? Brown hat für diese Unterscheidung seine „Anlage" angegeben. Aber was soll dieser vage Begriff? Und gesetzt, wir statuirten einen solchen Mittelzustand zwischen Gesundheit und Krankheit als Disposition, kann nicht auch zu einer örtlichen Krankheit Anlage vorhanden sein, wie wir z. B. bei vielen Personen eine Vulnerabilität der Haut finden, die Andern gänzlich abgeht? — Und andererseits befallen nicht allgemeine Krankheiten ohne alle Anlage selbst die stärksten Menschen? Hat Brown keine Epidemie beobachtet, nicht plötzliche Erkrankungen durch Magenverderbniss, Erkältung beobachtet, ohne dass erst eine Anlage vorausgegangen wäre? Und ist wirklich der Brownianer ein so guter Diagnostiker, dass, wenn er an das Krankenbett tritt, er aus dem vorhandenen Falle die frühere Anlage herausliest und aus dem Unbekannten und Unscheinbaren auf das Sichtbare schliesst? — Wenn wir also diese Anlage als diagnostisches Moment zurückweisen, so bliebe uns für einen grossen Theil der örtlichen Krankheiten ein andres, die Ursache, z. B. chirurgische, mechanische, chemische, organische Veränderungen. Allein wir wissen zu gut, dass diese ätiologischen Momente auf den Krankheitsprocess nur untergeordnet einwirken, dass einestheils Lebenskraft und Organi-

sation so genau zusammenhängen, dass ihre Trennung unmöglich ist, die Erkrankung der einen die andre mit afficirt und also selbst im ersten Augenblick dieselbe zu einer allgemeinen umgestaltet; dass andrerseits, sobald die Ursache zu wirken aufgehört, die Krankheit nach ihren eigenen Lebensgesetzen vorschreitet, unbekümmert um die Ursache; dass eine Gastritis z. B. eben so gut durch innere wie durch äussere Momente hervorgebracht werden kann und im Ganzen ihrem Typus gleich bleibt. Die örtliche Ursache hat längst aufgehört zu wirken, wenn die Krankheit fortschreitet. Die Diagnose der Ursache nützt dann gar nichts, ja in den meisten Fällen wird die örtliche Ursache dunkel bleiben. Warum sollen überdies nicht verschiedene Ursachen gleiche Wirkungen haben können? Aus demselben Grunde könnten viele allgemeine Krankheiten Brown's, z. B. Lähmung durch Exostosen, Convulsionen durch Wurmreiz, örtliche genannt werden. Ist hier etwa die Krankheit nicht allgemein und örtlich zugleich? Oder wenn bei Vergiftungen Krämpfe, Zittern der Glieder, Delirien u. s. w. vorkommen, will uns Brown bestimmen, hier nur örtliche Krankheit anzunehmen? So wichtig die Erforschung der Ursachen für den Practiker ist, so können sie keineswegs als durchgreifendes Unterscheidungsmerkmal für die allgemeinen und örtlichen Krankheiten überhaupt dienen. — Noch grösser wird die Verwirrung, wenn wir die Erregung, die bei den allgemeinen Krankheiten als sthenisch oder asthenisch bezeichnet wurde, in Betracht ziehen. Bei der innigen Verbindung nämlich zwischen Dynamik und Organisation kann eine allgemeine Theilnahme nur dann abgeläugnet werden, wenn die chirurgische oder mechanische oder chemische Veränderung so gering ist, oder einen so untergeordneten Theil betrifft, dass die Empfindung selbst nicht weiter vorschreitet, als bis zu dem ergriffenen Puncte. Für diese beschränkten Fälle würde die Bezeichnung „örtlich“ passen. In allen übrigen Fällen localer Affection muss die Lebenskraft selbst mit erkranken, sobald Functionsstörung eintritt, also nach Brown die Erregung vermehrt oder vermindert sein. Dieses kann bei der Allgemeinheit der Erregbarkeit unmöglich local bleiben und so ist selbst die kleinste Verwundung im Stande, die Erregbarkeit allgemein zu afficiren, da, wenn einmal Erregung da ist, diese allgemein sein muss. Nun läugnet Brown diese ursprüngliche Theilnahme der Erregbarkeit ab und weil er (§. 62. Anm.) im Widerspruch mit sich selbst die Erregung als die örtlichen und allgemeinen Krankheiten regierend

bezeichnet hatte, hilft er sich durch die subtile Annahme der Complication localer Uebel mit der allgemeinen Diathese, — so die Einheit des Organismus in zwei Sphären zerspaltend, die nur im Vereine ein Ganzes zu bilden im Stande sind. Die allgemeine Theilnahme örtlicher Uebel und der örtliche Anfang der allgemeinen wirft diese Eintheilung gänzlich zu Boden. Entweder die Erregbarkeit ist nicht allgemein und dann fällt ein Hauptsatz des Systems, oder es giebt keine örtlichen Krankheiten, und dann fehlen ganze Classen von Krankheiten, — dies ist das Dilemma, das keine spitzfindige Definition heilt. Als deutliches Beispiel einer solchen widersprechenden Annahme führen wir nur die örtliche sthenische Entzündung (§. 171. 206.) an, wo Sthenie, die doch nur allgemein sein kann, sich local im höheren Grade als örtliche Entzündung beweisen soll (über Einzelnes der örtlichen Krankheiten s. unten), wie überhaupt die ganze Lehre von der örtlichen und allgemeinen Entzündung eine hinkende genannt werden muss. — Die wichtigste Eintheilung und das hauptsächlichste diagnostische Moment bleibt dann aber immer die Unterscheidung der Krankheiten in sthenische und asthenische. Hierauf beruht die ganze Pathologie des Systems, die neue nosologische Eintheilung und die Therapie. Wir haben aber bereits oben so weitläufig über die Begriffe von Stärke und Schwäche gesprochen, dass es genügen dürfte, hier die gewonnenen Resultate zur Widerlegung der aus den genannten Oberbegriffen gezogenen Eintheilung zu recapituliren: 1) geben Stärke und Schwäche noch nicht die Begriffe von Krankheit; es fehlt ein Zweites, eine nähere Bestimmung des eigentlich Krankmachenden, der Harmonie und Disharmonie der Functionen; 2) sind Stärke und Schwäche oft nur vorübergehende Erscheinungen, nicht eigentliche Krankheiten, Functionsstörungen, Processe; 3) bezeichnen diese Begriffe nur die äussere, also unwesentliche F o r m der Krankheiten, abhängig von der Reactionsfähigkeit des Organismus, und kann am allerwenigsten eine Krankheit weder der einen noch der andern ausschliesslich zuertheilt oder eine Classification hierauf basirt werden, weil jede Krankheit beiderlei Charactere annehmen kann; 4) lässt sich die grosse Mannigfaltigkeit der Krankheiten nicht nach diesen oft so abwechselnden und so verschiedenen, von den heterogensten Verhältnissen abhängigen Umständen eintheilen, wozu noch die Unbestimmtheit der indirecten Asthenie, die wir oben nachgewiesen haben, kommt; 5) in vielen Krankheiten tritt diese eigentlich quantitative Exaltation oder

Depression gar nicht hervor; eine gewisse Indifferenz, ein Mittelzustand, oder das Ueberwiegen qualitativer Verhältnisse trübt oder verdrängt diese Anschauung; 6) die gemischten Zustände, wo in dem einen Theil Depression, in dem andern Exaltation herrscht, die Brown nicht durch seine allgemeine Erregbarkeit wegdemonstriren wird, lassen ebenfalls eine solche Eintheilung nicht zu. (Es genügt hier anzuführen, dass Brown durch seine Annahme scheinbarer Exaltation und Depression bei Asthenie und Sthenie diesem Vorwurf entgegenkommen wollte und deshalb zum beliebten Grunde ex juvantibus et nocentibus greift; dass er aus demselben Grunde zu dem Begriff der Schwäche den Reiz hinzufügt, eine irritirte und nicht irritirte Schwäche annimmt *), um so die „unruhigen Bewegungen", die Exaltation bei Schwäche zu erklären.) 7) Ferner richtet sich diese Eintheilung theilweise auch nach den Ursachen, denn §. 451. werden ausdrücklich die Ursachen als berücksichtigungswerther dargestellt als die Symptome; die Ursache selbst aber (wir verstehen hierunter besonders die veranlassende Gelegenheitsursache) ist in vielen Fällen etwas Untergeordnetes, Zufälliges, schwer zu Erkennendes und hat wohl auf die Entwickelung und Erzeugung der Krankheit, auf deren Darstellungsart und Gang aber keinen entschiedenen Einfluss; die sthenische oder asthenische Richtung, welche sie der Krankheit verleihen könnte, liegt keineswegs in der Ursache, sondern mehr in dem Organismus und dessen Reactionsfähigkeit; 8) geht bei der Eintheilung der Krankheiten in sthenische und asthenische die besondere Gattung der Mischungs-, Säfte-, vegetativen Krankheiten gänzlich verloren. Da aber die Abweichung der Ernährung, die chemische Umänderung oder specifische Abnormität der Reproduction und Organisation nicht unter dem Begriff der Erregung gedacht werden konnte, wurden diese mit grossem Unrecht den allgemeinen Krankheiten entnommen und den Localübeln zugesellt, während doch hier eben so gut wie in jenen ein allgemeines Uebel herrscht. Auf diese Weise bleiben theils unerörtert, theils treten in ein falsches Licht die Kachexieen, Dyskrasieen, specifischen Krankheiten, wie Syphilis, Carcinom, Mercurialkachexie, Scropheln, chronische Exantheme, Bleichsucht, Diabetes u. s. w., wo überall chemisch-organische Stoffbildung den hauptsächlichsten Krankheitsgrund abgiebt. Diese rein

---

*) Vgl. §. 57. (Krampf), §. 241. (Schlaf und Wachen), §. 737. (Wunden).

qualitativen Veränderungen können durch die quantitativen Begriffe der Sthenie und Asthenie weder erklärt noch völlig gedeckt werden. 9) Geht ferner verloren die pathologische Würdigung der einzelnen Systeme und Organe und der nach ihrer physiologisch verschiedenen Bestimmung variirenden Krankheitsprocesse, wie der Verwandtschaft, Combinationsfähigkeit der einzelnen Krankheiten, welche als ein Verdienst der neueren naturhistorischen Schule so viel Licht über das Wesen der Krankheiten verbreitet hat; 10) führt diese Eintheilung zu einem gänzlichen Ruin der Wissenschaft und muss, da weder der Sitz noch die Art der Krankheit, sondern nur die eine Aeusserung derselben, der Grad der Receptivität, die gesteigerte oder verminderte Erregung in Betracht kommen, es gänzlich gleichgültig erscheinen lassen, welchen Namen eine Krankheit verdient, welcher Gattung sie angehört, was die Grundbedingungen ihrer Entstehung, Entwicklung, ihres Verlaufes sind und welche Mittel aus den beiden Classen zu ihrer Hebung angewendet werden sollen. — Ueberdies zeigt die nosologische Eintheilung Brown's deutlich die Verkehrtheit und Unausführbarkeit dieser Annahmen.

Nosologie.

Durch das Verdammungsurtheil, welches Brown nur zu oft (§. 451. 488. u. s. w.) über die Nosologie ausspricht (die doch nur bedingungsweise schadet, wenn man über die nosologische Eintheilung die specifische Natur der Krankheiten gering achtet und durch Generalisiren das Individualisiren versäumt, oder wenn die Nosologie selbst, wie es wohl oft der Fall ist, Verwandtes trennt, Unpassendes zusammenwirft), hat er sich selbst sein Urtheil gesprochen. Brown glaubte die Trennungen früherer Nosologen dadurch aufzuheben, dass er Alles auf zwei Classen reducirt. Innerhalb dieser Classen aber nimmt er eine Stufenfolge an, welche durchaus so variabel ist, dass sie gar keinen Anhaltepunct gewährt, wenn sie auch für die Eintheilung selbst nach Brown's Absicht keinen gewähren soll. Die Gradverschiedenheit der Erregung in den einzelnen Krankheiten nämlich, nach welcher z. B. die mit Pyrexie und Entzündung verbundenen höher stehen sollen als die übrigen, kann keinen absoluten Unterschied gewähren, da z.B. die Fettsucht, welche die letzte Stelle bei Brown einnimmt, bei der relativen Verschiedenheit der Erregbarkeit und Erregung höher stehen könnte als eine Pneumonie. Sobald nämlich auf der Scala der Erregung nicht die

Grade angegeben sind, innerhalb welcher nóthwendig Pneumonie bestehen muss, und das ist bei einer so variablen Grundlage wie bei der von aussen bedingten Erregung unmöglich, kann auch eine Gradverschiedenheit zwischen bestimmten Krankheiten nicht Statt finden, wohl aber zwischen bestimmten Krankheitsfällen, Individuen. Die Krankheiten selbst erscheinen übrigens als fast zufällige Modificationen der Sthenie oder Asthenie, wesshalb ihre Symptomatologie und Therapie so dürftig ausgefallen ist. Die grösste Verwirrung aber herrscht in der Eintheilung der örtlichen Krankheiten. Die eigentlichen mechanischen und chemischen Krankheiten der weniger empfindlichen Theile (chirurgische Uebel, Vergiftungen) aus der ersten Classe können als ursprünglich oder andauernd örtliche dieser Abtheilung noch am ehesten zugetheilt werden. Die zweite Classe wird aber geradezu als eine solche bezeichnet, die blos anfangs örtliche, später allgemein werdende, organische, innere erregbare Theile befallende Krankheiten umfasse: hierzu werden Gastritis u. a. gerechnet, als ob die örtliche Ursache nicht in dem Verlaufe verschwände und gerade bei der Erregbarkeit der Theile nicht der Zustand sogleich allgemein würde. Der geringe Zwischenraum zwischen der örtlichen und allgemeinen Affection hätte gerade auf die Möglichkeit eines örtlichen Ursprungs auch der übrigen allgemeinen Krankheiten führen sollen. Die dritte Classe enthält die Degeneration allgemeiner Krankheiten in örtliche, also sind auch diese Krankheiten nicht örtlich; und selbst die Degeneration bleibt nicht selten im Verbande des Organischen, wodurch noch eine Heilung auf innerem Wege möglich ist, wie z. B. bei scrophulösen Geschwüren, Bubo, Carcinom. Wenn ferner (vierte Classe) eine Ansteckung sich durch den ganzen Körper verbreiten kann, ohne die Erregung zu afficiren, so steht es mit der Brown'schen allgemeinen Erregbarkeit sehr schlecht. Wir möchten aber überhaupt bezweifeln, dass da, wo Ansteckung ist, eine Theilnahme des Organismus ausgeschlossen werden kann, und daher keineswegs eine solche Krankheit eine örtliche nennen. Die weitere Ausführung dieser Classe ist Brown schuldig geblieben, weil sie von zu „dunkler" Natur sei, ebenso die der fünften Classe, welche die Vergiftungen enthält, die erst durch örtliche Veränderung Unordnungen im ganzen Körper herbeiführen. (Hätte leicht zur zweiten Classe gezogen werden können.) — Die ganze Rubrik der örtlichen Krankheiten aber ist so leichtsinnig und rudimentär angelegt, dass man diesem

Theile des Systems die Angst und Verlegenheit seines Urhebers deutlich ansieht.

Specielle Pathologie.

Da es hier nicht die Absicht sein kann, eine specielle Kritik der Brown'schen Behauptungen zu geben, wir uns vielmehr an das Ganze zu halten haben (womit auch Brown selbst einzelne Mängel im Detail entschuldigen mochte), so wollen wir nur aphoristisch einige ganz abweichende und auffallende Aeusserungen anführen, die zur Beurtheilung der besondern Eigenthümlichkeiten Brown's dienen und zugleich den innern Widerspruch im Einzelnen nachweisen mögen.

a) Sthenische Krankheiten.

Phlegmasieen sind sthenische Krankheiten mit Entzündung d. h. local vermehrter Erregung. Da nun das allgemeine Leiden vorausgehen soll (was nicht bewiesen ist) und nun die Complication als Folge erscheint, so könnten die Phlegmasieen ebenfalls zu den örtlichen Krankheiten, besonders der dritten Classe derselben, gerechnet werden. Bei den örtlichen Leiden soll jedoch zuerst die Entzündung auftreten, diese durch andere Ursachen entstehen und dann erst allgemeine Leiden herbeiführen, wenn sthenische Diathesis da ist — (welche Sophisterei!). Ist das begründet? Sind hiernach wirklich örtliche und allgemeine Entzündung zu unterscheiden und mit welchem Nutzen für den Practiker? — Nach Brown giebt es offenbar essentielle Fieber, da von örtlicher, materieller Grundlage bei ihm keine Rede ist. — Ist die Ursache der Exantheme immer ein Ansteckungsstoff? (332.) Hier ist Brown wieder materiell.

Wenn das örtliche Leiden abhängig von der Diathesis ist (Entzündung), muss da nicht auch dasselbe von der Erregung abhängen und kann dann ein örtliches Leiden nach Brown gedacht werden, da die Erregung allgemein sein muss? (§. 343.) Kann ein Uebel noch örtlich genannt werden, wenn Pyrexie (symptomatisches Fieber) dabei ist? (§. 346.) — Wie unbestimmt ist die Gradation von gelind und heftig und die Angabe, ob viel oder wenig Pusteln bei einem Ausschlage sind! (347.) — Unter Pneumonie werden Pleuritis und Carditis mit inbegriffen (348). An Begrenzung der Entzündung auf Membranen und Parenchym glaubt Brown nicht (351.). Entzündung ist der unbeträchtlichste Theil der Pneumonie (358.); der Puls ist nicht weich, sondern nur weniger hart. — Bei Phrenitis mehr

Blutmenge als Entzündung. Ausdehnung der Gefässe bewirkt Alles (361—365.). Dagegen werden über eine natürliche Anreihung der Exantheme, deren gewaltsames Lossreissen und künstliches Anordnen bei früheren Nosologen sehr wahre Bemerkungen gegeben (367.). Die Annahme von Gährung der Contagien erinnert an ähnliche Theorieen älterer und neuerer Zeit (368.). — Der Unterschied zwischen ansteckenden und nicht ansteckenden Exanthemen gilt bei Brown nicht, doch nimmt er ein symptomatisches (Eiterungs-) Fieber an, während es nach ihm eigentlich eine Complication mit einem örtlichen Uebel sein müsste. Wir hätten dann in einer solchen exanthematischen Krankheit eine sthenische allgemeine Krankheit mit örtlicher Affection und davon wieder abhängender allgemeiner Sthenie. (371.) Wie complicirt! — Ist wirklich der Ansteckungsstoff ohne allgemein schädliche Potenzen nicht im Stande, einen Ausschlag hervorzubringen? oder ist er es allein, der wirkt und die nicht so unbedeutende Form der Krankheit bedingt? (395.) — Die für Masern characteristischen katarrhalischen Zufälle sollen von der sthenischen Diathesis abhängen? (378.) — In Bezug auf den Broussaisismus, die antiphlogistische Theorie von Marcus und auf die neuern Befunde im Typhus, in der Diarrhöe, Dysenterie u. s. w. ist die bei Gelegenheit der Metastasen nach Masern ausgesprochene Behauptung Brown's von Wichtigkeit, dass Entzündung in innern Theilen selten vorkomme, und wenn wirklich, dass sie nur asthenischer Natur sei, durch schwächende Mittel u. s. w. erzeugt. Er führt namentlich die Ruhr als Beispiel an. (Eine Beschränkung der jetzigen phlogistischen Annahme wäre gewiss wieder an der Zeit.) — Die besondere Gefährlichkeit der Gesichtsrose wird bestritten (385.). — Weil Rheumatismus sthenisch, Podagra asthenisch ist, sind dort die grössern, hier die kleinern Gelenke befallen! (391.) Giebt es etwas Absurderes? — Die Schmerzen im Rheumatismus sind blos örtlich, haben mit der sthenischen Diathesis nichts zu thun (390.). — Was ist Synocha nach Brown's Definition, bald einer Phrenitis (412), bald einem gelinden Typhus ähnlich genannt? (450. Anm.) Es ist unmöglich, die Natur dieser Krankheit hier zu erkennen. — Also die Ansteckungsmaterie trägt doch etwas zur sthenischen Diathesis bei! (419.) — Gehört Manie wirklich immer zu den Apyrexieen? Herz und Arterien sollten dabei wenig afficirt sein? (427.) — Ist Pervigilium nicht auch Zeichen der Schwäche? (432.) — Obesitas wird zu den Sthenieen gerechnet, wegen der Stärke (sic!) der Verdauung. Ist

das also krankhaft? (439.) Ist Fettsucht wirklich vermehrte Erregung, Sthenie der blutbereitenden Gefässe, und doch keine Wirkung auf Herz und Arterien? — Wie unterscheiden sich überhaupt die niederen Sthenieen von der sthenischen Anlage, in welcher doch auch ein niederer Grad der Sthenie herrschen muss? In der Mitte nun zwischen Fettsucht (d. h. der niederen Sthenie) und der folgenden Abtheilung der asthenischen Krankheiten liegt der Punct der vollkommenen Gesundheit (452.).

b) Asthenische Krankheiten.

Auch in der Abhandlung über asthenische Krankheiten ist Vielerlei auffallend und eigenthümlich. Magerkeit wird als besondere Krankheit aufgeführt (508.), während sie doch nur Symptom ist. Unruhige Schlaflosigkeit erscheint wieder einmal unter den asthenischen Krankheiten (510.). Für die Gebärmutter wird ausser der Erregbarkeit ein besonderer Reiz angenommen (526.), die Menstruation blos durch Erweiterung der Durchmesser erklärt (528.); Sthenie soll nicht im Stande sein, die Gefässe zu verschliessen, daher keine sthenische Unterdrückung der Menstruation (548.). — Wie ungenügend der Erregungszustand zur Erklärung der Erscheinungen ist, sieht man besonders an der Lehre Brown's von den Blutflüssen. Diese werden als allgemein asthenische bezeichnet. Aber wir finden manchmal eine grosse Aufregung des ganzen Systems, eine Activität, die in einem schwachen Organe, den Lungen, dem Uterus, sich bis zum Bluttfluss steigert; oder auch der active Blutandrang findet zu schwache Gefässe und durchbricht sie; oder endlich ist das ganze System plethorisch, blutreich und macht irgendwo, wo das Gleichgewicht zwischen Ab- und Zuführung aufgehoben ist, eine kritische Blutentleerung (Hämorrhoiden, Nasenbluten), oder endlich eine blos locale Stockung des Blutes erleichtert sich hierdurch (Lungenblutung). Alle diese Fälle, wenn sie auch immer auf gestörtem Gleichgewicht und meist auf relativer Schwäche beruhen, sind in der Brown'schen Annahme asthenischer Blutflüsse (§. 134. 135. 548 — 556.) nicht ausgedrückt und enthalten. — Durst ist bald sthenisch bald asthenisch (556.). — Auch bei Krankheiten des Darmcanals kommt gemischte Schwäche vor, ein Zustand, der gar nicht denkbar ist, weil erschöpfte und vermehrte Erregbarkeit wohl stellenweis nach unserer Ansicht, aber nicht bei der Annahme einer allgemeinen Erregbarkeit Statt finden können. — Also Kinderkrankheiten (§. 566. —

welche Zusammenstellung!) sind immer asthenischer Natur? es giebt keine sthenischen Kinderkrankheiten? — Rheumatalgie und chronischer Rheumatismus dürften doch zwei verschiedene Zustände sein (581.). — Gicht eine Krankheit des Darmcanals zu nennen, verräth zu viele Kühnheit! (602.) — Die Beschränkung der Annahme von Plethora als Ursache der Apoplexie ist sachgemäss (647.). — Die Periodicität der Fieber so wie alle darauf beruhenden Eintheilungen nimmt Brown nicht als selbstständige Erscheinung der Krankheit an, sondern erklärt die Remissionen und Intermissionen aus der von äussern Umständen abhängigen ungleichen Heftigkeit (662.). Auch die drei Stadien der Fieberanfälle (Frost, Hitze, Schweiss) werden von äusseren Bedingungen abhängig gemacht (666.). Was heisst einfacher Typhus oder Nervenfieber? was ist der zusammengesetzte? (672.) — Brandige Bräune ist ein Typhus (673.) (scheint an die Neurophlogosen Schoenlein's zu erinnern). — Wenn durch jeden Reiz bei directer Schwäche indirecte Schwäche entsteht, so könnte ja gar keine Heilung durch Reize Statt finden? Wie kann zu einer erschöpften Erregbarkeit eine aufgehäufte treten? (682. Anm.)

Ueber die örtlichen Krankheiten ist bereits oben hinlänglich gesprochen worden.

Therapie.

Der eigentliche Probirstein eines medicinischen Systems ist unstreitig die Uebereinstimmung zwischen Theorie und Praxis. Nun finden wir aber in den meisten Systemen, dass der Therapie zu Gefallen die Theorie ersonnen, oder dass der Theorie die Praxis angemessen wurde, um die Kluft, welche zwischen beiden noch obwaltet, auszufüllen. Aber es kann eine gewisse Uebereinstimmung auf dem Papier durch eigenthümliche Construction erzielt sein, ohne dass die Erfahrung wirklich diesen innern Zusammenhang und die daraus gezogenen Folgerungen bestätige. So ist es auch mit dem Brown'schen System. Inniger und genauer als in irgend einem andern System hängen hier Theorie und Praxis zusammen und die Therapie selbst schliesst sich so an die pathologischen Lehrsätze an, dass sie sämmtliche Fehler derselben theilt und schon in dieser Beziehung aus (aprioristisch-) logischen Gründen widerlegt werden könnte, wenn auch die Erfahrung selbst nicht die Brown'schen Fundamentalsätze und speciellen Vorschriften der Therapie als vielfach tadelnswerth und verwerflich hinstellte. Während es daher

bei den übrigen Systemen, theils um die genetische Entwickelung derselben darzuthun, theils um den richtigen Angriff für die Polemik zu finden, von höchstem Interesse ist, den theoretischen oder practischen Ausgangspunct aufzufinden, von welchem entweder für die Pathologie oder für die Therapie gewaltsame Folgerungen hervorgingen, dürfte bei Brown's wahrhaft künstlerisch consequenter Verschmelzung beider Theile diese Nachweisung schwieriger sein. Nun steht aus eigenen Aussagen Brown's und seiner Schüler fest, dass er durch Beobachtungen an sich und Andern zunächst die wirksamen Erfolge einer reizenden Behandlung kennen gelernt habe. Wahrscheinlich hat er dann diese reizende Wirkung auf die übrigen Krankheiten auszudehnen gesucht und ist so zu dem Begriffe des Reizes und durch eine Reihe von Schlüssen zu dem der Erregung und Erregbarkeit, Sthenie und Asthenie u. s. w. gelangt. Fügt man zu diesen Momenten den Mangel an Privatpraxis und eignen Erfahrungen, den man Brown trotz seiner Versicherung (§. 243. Anm.) vorwirft, so wie den wahrscheinlich schlechten Erfolg derartiger Behandlungen (§. 594. Anm. lässt auf so etwas schliessen ungeachtet der sehr naiven Ausflüchte, die an Bouillaud's Versicherungen erinnern, der die Kranken immer gerettet hätte, wenn sie nur den siebenten Aderlass erlebt haben würden), so ist es ersichtlich, dass trotz der Gelegenheitsursache, die ihn auf das System führte, der Ausgangspunct desselben ein theoretischer war (worauf er §. 150. Anm. grosses Gewicht legt) und dass er erst durch eine Reihe apriorisch-abstrahirter Begriffe im Stande war, seinen eigentlich therapeutischen Zweck auszuführen und als Reformator der Therapie aufzutreten. Leider führt auch der umgekehrte aber richtigere Weg, aus den practisch-therapeutischen Erfahrungen eine Theorie zu bilden, ebenfalls nicht selten auf Irrwege, weil es gewöhnlich geschieht, dass dieser früher betreten wird, ehe diese Erfahrungen bestätigt und richtig ergründet oder erweitert sind; aber hier bleiben wenigstens die Erfahrungen unangetastet, während bei Brown der Umsturz sich auf diese mit erstreckt. Kein Wunder übrigens, dass dieses System Glück macht, wenn es, mit so grosser Kunst zusammengefügt, noch durch einige glückliche Resultate zu blenden versteht; wenn es auf negativem Wege durch die Fehler der Vorfahren, die es mit heftiger Polemik geisselt, gehoben wird; wenn bei der Unbekanntschaft mit dem wahren Wirkungsgrunde der Arzneien sich alte Erfahrungen am Krankenbette überraschend durch das neue Princip

welche Zusammenstellung!) sind immer asthenischer Natur? es giebt keine sthenischen Kinderkrankheiten? — Rheumatalgie und chronischer Rheumatismus dürften doch zwei verschiedene Zustände sein (581.). — Gicht eine Krankheit des Darmcanals zu nennen, verräth zu viele Kühnheit! (602.) — Die Beschränkung der Annahme von Plethora als Ursache der Apoplexie ist sachgemäss (647.). — Die Periodicität der Fieber so wie alle darauf beruhenden Eintheilungen nimmt Brown nicht als selbstständige Erscheinung der Krankheit an, sondern erklärt die Remissionen und Intermissionen aus der von äussern Umständen abhängigen ungleichen Heftigkeit (662.). Auch die drei Stadien der Fieberanfälle (Frost, Hitze, Schweiss) werden von äusseren Bedingungen abhängig gemacht (666.). Was heisst einfacher Typhus oder Nervenfieber? was ist der zusammengesetzte? (672.) — Brandige Bräune ist ein Typhus (673.) (scheint an die Neurophlogosen Schoenlein's zu erinnern). — Wenn durch jeden Reiz bei directer Schwäche indirecte Schwäche entsteht, so könnte ja gar keine Heilung durch Reize Statt finden? Wie kann zu einer erschöpften Erregbarkeit eine aufgehäufte treten? (682. Anm.)

Ueber die örtlichen Krankheiten ist bereits oben hinlänglich gesprochen worden.

Therapie.

Der eigentliche Probirstein eines medicinischen Systems ist unstreitig die Uebereinstimmung zwischen Theorie und Praxis. Nun finden wir aber in den meisten Systemen, dass der Therapie zu Gefallen die Theorie ersonnen, oder dass der Theorie die Praxis angemessen wurde, um die Kluft, welche zwischen beiden noch obwaltet, auszufüllen. Aber es kann eine gewisse Uebereinstimmung auf dem Papier durch eigenthümliche Construction erzielt sein, ohne dass die Erfahrung wirklich diesen innern Zusammenhang und die daraus gezogenen Folgerungen bestätige. So ist es auch mit dem Brown'schen System. Inniger und genauer als in irgend einem andern System hängen hier Theorie und Praxis zusammen und die Therapie selbst schliesst sich so an die pathologischen Lehrsätze an, dass sie sämmtliche Fehler derselben theilt und schon in dieser Beziehung aus (aprioristisch-) logischen Gründen widerlegt werden könnte, wenn auch die Erfahrung selbst nicht die Brown'schen Fundamentalsätze und speciellen Vorschriften der Therapie als vielfach tadelnswerth und verwerflich hinstellte. Während es daher

bei den übrigen Systemen, theils um die genetische Entwickelung derselben darzuthun, theils um den richtigen Angriff für die Polemik zu finden, von höchstem Interesse ist, den theoretischen oder practischen Ausgangspunct aufzufinden, von welchem entweder für die Pathologie oder für die Therapie gewaltsame Folgerungen hervorgingen, dürfte bei Brown's wahrhaft künstlerisch consequenter Verschmelzung beider Theile diese Nachweisung schwieriger sein. Nun steht aus eigenen Aussagen Brown's und seiner Schüler fest, dass er durch Beobachtungen an sich und Andern zunächst die wirksamen Erfolge einer reizenden Behandlung kennen gelernt habe. Wahrscheinlich hat er dann diese reizende Wirkung auf die übrigen Krankheiten auszudehnen gesucht und ist so zu dem Begriffe des Reizes und durch eine Reihe von Schlüssen zu dem der Erregung und Erregbarkeit, Sthenie und Asthenie u. s. w. gelangt. Fügt man zu diesen Momenten den Mangel an Privatpraxis und eignen Erfahrungen, den man Brown trotz seiner Versicherung (§. 243. Anm.) vorwirft, so wie den wahrscheinlich schlechten Erfolg derartiger Behandlungen (§. 594. Anm. lässt auf so etwas schliessen ungeachtet der sehr naiven Ausflüchte, die an Bouillaud's Versicherungen erinnern, der die Kranken immer gerettet hätte, wenn sie nur den siebenten Aderlass erlebt haben würden), so ist es ersichtlich, dass trotz der Gelegenheitsursache, die ihn auf das System führte, der Ausgangspunct desselben ein theoretischer war (worauf er §. 150. Anm. grosses Gewicht legt) und dass er erst durch eine Reihe apriorisch-abstrahirter Begriffe im Stande war, seinen eigentlich therapeutischen Zweck auszuführen und als Reformator der Therapie aufzutreten. Leider führt auch der umgekehrte aber richtigere Weg, aus den practisch-therapeutischen Erfahrungen eine Theorie zu bilden, ebenfalls nicht selten auf Irrwege, weil es gewöhnlich geschieht, dass dieser früher betreten wird, ehe diese Erfahrungen bestätigt und richtig ergründet oder erweitert sind; aber hier bleiben wenigstens die Erfahrungen unangetastet, während bei Brown der Umsturz sich auf diese mit erstreckt. Kein Wunder übrigens, dass dieses System Glück macht, wenn es, mit so grosser Kunst zusammengefügt, noch durch einige glückliche Resultate zu blenden versteht; wenn es auf negativem Wege durch die Fehler der Vorfahren, die es mit heftiger Polemik geisselt, gehoben wird; wenn bei der Unbekanntschaft mit dem wahren Wirkungsgrunde der Arzneien sich alte Erfahrungen am Krankenbette überraschend durch das neue Princip

erklären lassen (wie in vielen Fällen beim Opium *) u. s. w.) und so ein neues Gewand erhalten; wenn endlich der Krankheitscharacter der Zeit gerade mit den entwickelten Grundsätzen theilweis übereinstimmt. (Vorherrschen nervös-asthenischer Uebel?)

Wir haben oben gesagt, dass die Therapie Brown's alle Fehler des pathologischen Abschnittes theile und beweisen dies sogleich aus seiner Definition der Heilmittel selbst, die zwar auf das Leben basirt, aber nur quantitativ von den Nahrungsmitteln unterschieden werden, während die Differenz des Heilmittels und des Lebens und die Homogenität des Nahrungsmittels und des Lebens den eigentlich wahren qualitativen Unterschied zwischen beiden bedingen. Aus diesem Grunde wie aus der Wichtigkeit des Einflusses aller äusseren Momente bei Brown überhaupt folgt schon von selbst, dass er besonderen Nachdruck auf das diätetische Regime legt, was ihm zu nicht geringem Lobe gereicht; aber andererseits ist es nicht abzusehen, warum nicht auch durch die Nahrungsmittel allein, durch deren eigenthümliche Verbindung, Quantität u. s. w. die Heilungen herbeigeführt werden, wenn nicht eben in den Heilmitteln ein qualitatives Etwas liegt, das durch sie absolut vermehrte oder verminderte Erregung herbeiführt. Ein solcher absoluter Unterschied zwischen Nahrungs- und Heilmitteln existirt nun eigentlich nicht, indem in bestimmten von der Qualität des Organismus abhängigen Fällen ein Nahrungsmittel ein Heilmittel werden kann und umgekehrt, z. B. Ei, Milch im erstern, China, Eisen im letztern Falle. Bei Brown aber wird der relative Unterschied leider nur durch die Gewalt des Incitaments und durch den dadurch herbeigeführten Grad der Erregung gegeben, der in den Heilmitteln absolut vermehrt oder vermindert wirkt. Wir sehen demnach auch hier, wie bei der ganzen Ausführung des Brown'schen Systems eine dynamisch einseitige Richtung, welche ohne die eigentliche vitale Selbstständigkeit des Organismus, dessen verschiedene Receptivität und Reactionskraft zu beachten, allein in der verschiedenen Erregungskraft der äussern Potenzen das bedingende Moment findet. Darum kann von einer Verschiedenheit der Wirkung als primäre und secundäre, welche letztere meist durch die Reaction des Organismus bedingt ist, nicht die Rede sein, noch kann bei der einseitigen Rücksichtsnahme

---

*) Zeigt sich doch auch wieder bei Brown das merkwürdige Resultat, dass im Einzelnen bei aller Verschiedenheit der Theorie die Behandlung am Krankenbette nur zu oft dieselbe bleibt.

auf das Heilmittel, welches bei Brown von vornherein seine bestimmte Wirkung hat, während es erst durch den Factor des erkrankten Lebens zu solchem wird, die nach der Mannigfaltigkeit des vorhandenen Krankheitszustandes abweichende, vielseitige Wirkung eines einzigen Mittels in Betracht kommen, nach welchem es bald als Stärkungs-, bald als Schwächungsmittel auftreten kann (wie z. B. die Mineralsäuren bei Hyperämie, Congestivzuständen, Fiebern als schwächend erscheinen, bei Scorbut, Chlorosis als stärkend; Belladonna bald als reizend, bald als consopirend u. s. w.). Diese sich allein auf die Erregung, auf die Gewalt der Reizung beziehende Wirkung kann auch schon um deshalb nicht genügen, weil Erregung in vielen Zuständen ein zufälliges, äusserliches, unwesentliches Moment ist, weil wir bei vielen Mitteln entweder deutlich ein Mehr oder Minder der Erregung nicht wahrnehmen oder die Wirkung des Mittels aus vermehrter und verminderter Erregung zusammengesetzt ist (wie beim Opium, bei den acribus drasticis), und weil sich die grosse Mannigfaltigkeit der Heilmittel ebenso wenig wie die Wirkung eines jeden einzelnen Mittels für sich in so enge Grenzen bannen lässt. Wo bleiben z. B. nach dieser Eintheilung die Saccharina, die in Bezug auf Erregung völlig indifferent erscheinen? Und lässt sich die chemische Einwirkung der Säuren, der Absorbentia, der Metalle auf diese zwei verschiedenen Wirkungsarten zurückführen? Es ist durch die Fortschritte der neueren Zeit bewiesen, namentlich an den Metallen, dass oft wirklich chemische Verbindungen Ursache von stofflichen Veränderungen sind, wie durch Pepsin- und Albuminverbindungen der Metalle die verdauungsschwächende, corrodirende, auflösende Wirkung hervorgerufen wird; man nimmt an, dass das Eisen in der Chlorosis dadurch nützt, weil es den an Eisen Mangel leidenden Cruor verbessert; dass vorwaltende Säure bei der zum Verseifungsprocess dienenden Galle durch Alkalien chemisch umgeändert und gehoben werde. Die vorgefundenen Arzneistoffe im Parenchym der Organe, im Blute, im Chylus, in den Secretionen (vgl. Sobernheim's Physiologie der Arzneiwirkungen. Berlin 1841.) sprechen für materielle Einwirkung; die Behandlung der Vergiftungen u. s. w., sowie der organisch-materiellen Krankheitsprocesse in den Kachexieen und Dyskrasieen und vieler andern lassen es als ausgemacht gelten, dass ein grosser Theil der Arzneien nur durch organisch-qualitative Abänderung wirke. Soll dieses auch durch Erregung erklärt werden? Man sieht also, dass wie die Krankheiten selbst,

so auch die Heilmittel nicht unter diesen zwei Classen begriffen sein können, weil auf diese Weise ein hauptsächlicher, integrirend selbstständiger Act des Lebens zu sehr in den Hintergrund tritt oder wohl gänzlich übersehen wird. So aber ist es ganz erklärlich, dass Brown die Antiseptica als besondere Classe der Arzneien verwirft, dass er eine eigentlich antiphlogistische Methode nicht annimmt und ebenso wenig eine eigentlich umstimmende, resolvirende u. s. w. Für ihn giebt es nur sthenische und antisthenische Heilmittel. Bei den eigentlichen Schwächungsmitteln ist an eine Schwächung auf positivem Wege, durch wirklichen Verlust an Säften und an organischer Masse (Quantität), oder durch Mangel an Cohärenz der organischen Bildung, durch Verflüssigung, Ueberwiegen der Secretion über Resorption und Assimilation (Qualität) nicht zu denken, sondern die Schwächung geschieht nur auf negativem Wege, indem geringere Erregung herbeigeführt wird als zur Gesundheit nothwendig ist. Eine eigentliche Schwächung giebt es daher nicht, sondern nur eine geringere oder grössere Reizung. Da Reizung aber nicht absolut ist, sondern von der relativen Beschaffenheit der Organe, Zustände und Individuen abhängt und ein absolutes Maass der höheren oder niederen Reizung nicht existirt, so dass ein sthenisch reizendes Mittel in vieler Beziehung weniger erregen kann als ein von Brown sogenanntes antisthenisches (wozu noch überdies die specifike Reizung besonderer Organe kommt) und z. B. Opium in einem sthenischen Exanthem eher vertragen werden könnte als ein Drasticum, während es in der Hysterie, wohin es nach Brown passt, gerade mehr schaden würde als letzteres, so ist eigentlich der Begriff sthenischer oder antisthenischer Heilmittel im Allgemeinen ein sehr vager, unzureichender. Desshalb nahm Brown eine besondere Mittelmethode zwischen beiden, welche ein reichliches und gesundes Blut liefern solle (§. 99.), die tonische, an, der eigentlich eine positiv schwächende entgegengesetzt ist. — Mehr als Alles aber stürzt diese Bezeichnung der Heilmittel die unverkennbare besondere Affinität derselben zu bestimmten Organen und Systemen und die daraus resultirende Specificität, welche in solcher Satzung gänzlich untergehen und so den Ruin der ganzen Therapie herbeiführen würde. Denn es ist das Bestreben der Heilkunde selbst von den ältesten Zeiten her gewesen, die bestimmten specifischen Beziehungen der Heilmittel zum Organismus kennen zu lernen, weil nur auf diesem Wege ein sicherer Anhaltspunct für die Praxis gewonnen werden kann. Nur

indem man die physiologisch eigenthümliche Wirkungsweise des Heilmittels kennen lernt und seine individuelle Natur ergründet, ist man im Stande nach und nach eine wahre Einsicht in die hülfreichen Leistungen desselben zu erlangen. Diese Individualität giebt sich eben als besondere, locale, qualitative und quantitative Umstimmung besonderer Organe, wie der Leber, der Lungen, oder der Gewebe, wie der Schleimhäute, serösen Häute, oder der Systeme, wie des Abdominal-, Nerven- (Ganglien-), Gefässsystems u. s. w., kund, die als Exaltation in den einen Theilen, in den andern als Depression erscheinen kann, wie z. B. in der Secretionsbeförderung und Assimilationszerstörung des Quecksilbers. Sobald wir aber mit Brown eine allgemeine Erregbarkeit annehmen, ist eine solche specifike, locale Einwirkung nicht denkbar *). Aus diesem alles weitere Streben der Erkenntniss der Heilmittel und ihrer physiologisch-therapeutischen Wirkungsweise auf schmähliche Weise untergrabenden Vordersatze, der in der That der Wissenschaft, welche erst heute die Nothwendigkeit dieser Erkenntniss zu begreifen anfängt, unendlich geschadet hat, folgt der noch viel gefährlichere, die höchste Stufe der Irrationalität erreichende Satz, dass ein Mittel, welches eine Krankheit der einen Form heile, die sämmtlichen übrigen Krankheiten derselben Form zu heilen im Stande sei. Da nämlich der specifische und besondere Unterschied zwischen den Krankheiten und zwischen den Heilmitteln wegfällt und es nur darauf ankommt, zu wissen, zu welcher Form eine Krankheit und zu welcher entsprechenden Methode ein Heilmittel gehöre, sei es ganz gleichgültig, welches Mittel man aus dem Heilapparat wähle, wenn es nur dem Grade nach passe; eine Bestimmung, welche einen Anhaltspunct durchaus nicht darbietet und schon deshalb rein willkührlich ist, da sich der Grad der Krankheit wie der Wirkung nicht absolut messen lässt. So ist denn die schönste Pflicht des Arztes auf eine einfache Gradmessung herabgesunken. Aus diesem verflachenden Grunde giebt es keine wahre Indication der Krankheit, ihres Sitzes, ihrer Art, ihres Verlaufes, ihres Stadiums; es giebt keine Indication der Krisen als die, ausnahmsweise der Materie Zeit zum Austritt zu lassen (96); es giebt nur eine Indication: wo Schwäche ist, zu stärken,

*) §. 244. widerlegt Brown die Meinung, dass es specifische Mittel gäbe, dadurch, dass in der Natur Einfachheit und Gleichförmigkeit herrsche. Als ob die Annahme einer solchen Verschiedenheit den ewig einfachen Gesetzen der Natur widerspräche!

wo Stärke, zu schwächen. Die Rücksicht auf Antagonismus und Consensus der Theile, auf physiologisches Verhalten der Organe und Systeme fällt weg. Aus gleichem Grunde kann die ableitende Methode, welche eben durch antagonistische Bethätigung einzelner Theile vortrefflich wirkt, bei Brown nicht Statt finden. Dennoch zeigt so manche nähere Bestimmung darauf hin, dass die Qualität und Specificität der Wirkung nicht ausser Acht zu lassen ist (wozu sonst die diätetischen Vorschriften und gerade diese und jene Empfehlung, nicht eine andere, wenn Alles promiscue gebraucht werden könnte, namentlich bei den asthenischen Formen?), und dass es vergeblich ist, der Natur und Vernunft, welche eben im Besondern die Grösse des Allgemeinen nachweist, auszuweichen. Ja eine andere Bestimmung, welche leider zum Nachtheil der Mittelkenntniss überhaupt schon vor Brown lange genug beobachtet worden ist, hier aber förmlich gepredigt wird, die nämlich, sich nie auf ein Mittel allein zu verlassen, sondern alle übrigen Mittel zugleich oder nach der Reihe anzuwenden, um die Erregbarkeit gleichförmiger zu afficiren (§. 92. 286.), spricht unbedingt für die Unsicherheit der Brown'schen Praxis und die Aengstlichkeit ihrer Anhänger sowohl, als für die örtliche Einwirkung der verschiedenen Agentien, ohne welche eine Zusammenmischung mehrer zur gleichförmigen Affection der Erregbarkeit nicht nöthig wäre *). In noch grössern Conflict bringt Brown die Eintheilung der Heilmittel in allgemeine und örtliche, worüber dasselbe gilt, was von der ähnlichen Eintheilung der Krankheiten behauptet wurde. Die Beschränkung der Heilwirkung auf einen Ort ohne Theilnahme des Organismus widerspricht der allgemeinen Wirkung und ist nur bei einigen äusseren Anwendungen annehmbar. Da überdies sowohl eine Resorption selbst äusserlich und örtlich applicirter Mittel als auch oft die Nothwendigkeit einer innern Behandlung örtlicher Uebel vorkommt, so ist die Nichtigkeit einer blos örtlichen Behandlung wie blos örtlicher Uebel selbst ausgesprochen. In der 2., 3. und 5. Classe ist ohnehin die allgemeine Behandlung gar nicht auszuschliessen und von Brown selbst an mehr als einer Stelle Wein, Opium u. s. w. angerathen worden.

Was nun die Indicationen anbelangt, so haben wir gesehen, dass es bei Sthenie angezeigt ist, die verminderte Erregbarkeit zu

---

*) Ja, im §. 304. u. 308. wird zu demselben Behufe sogar von einer örtlich gesteigerten Einwirkung auf die Applicationsstelle gesprochen (631.).

vermehren oder mit andern Worten die Erregung zu vermindern, bei Asthenie dieselbe zu vermehren. Schwerer dürfte die Behandlung der indirecten Asthenie zu begreifen sein. Es ist ein wichtiger Erfahrungssatz, der sich z. B. bei der Cur der Trunkliebe bewährt, dass man gewohnte Reize nicht plötzlich entziehen darf, weil dann plötzliche Schwäche eintritt. Durch das allmählige Entziehen wird die normale Receptivitat und Reactionskraft wieder hergestellt, während durch eine plötzliche Beraubung die an äussere Reize gebundene Nervenkraft unter die Norm herabsinkt. Von ganz andern Gesichtspuncten geht Brown aus. Bei ihm wird durch einen grossen Reiz die Erregung vermehrt und durch allmählige Steigerung der Reize endlich die Erregbarkeit erschöpft, doch nur soweit, dass noch ein Reiz wirken kann. Um diese erschöpfte Erregbarkeit wieder herzustellen, sollen immer geringere Reize nach und nach angewendet werden. Dies ist die Cur der indirecten Asthenie. Nun aber fragt es sich: 1) wie kommt es, dass plötzlich bei einem bestimmten Grade die anfangs vermehrte Erregung vermindert wird? 2) wie soll, wenn die Erregbarkeit erschöpft ist, ein Reiz, und wenn auch ein geringerer, noch so wirken, dass die Erregung wieder vermehrt, d. h. die Erregbarkeit mehr angehäuft wird? Sollte man nicht vielmehr meinen, dass ein dem früheren Reize dem Grade nach gleichstehender entweder die Erregbarkeit noch mehr erschöpfen oder vielmehr gänzlich indifferent bleiben müsste? wieviel mehr noch ein geringerer Reiz? Soll ein geringerer Reiz dadurch wirken, dass er wieder die Erregbarkeit anhäuft, so muss zur vermehrten Erregung eine verminderte hinzutreten, trotz Brown's Versicherung, dass indirecte Asthenie nicht durch directe zu heilen sei (47.); so müsste Ruhe und Entziehung das besste Heilmittel der indirecten Schwäche sein, diese auch durch eine schnell herbeigeführte directe Schwächung geheilt werden können. Auch hier beruht wieder Alles auf der Verkennung der Receptivität und Reaction, sonst würden hier solche Mittel angezeigt sein, welche (wenn es natürlich der Scala angemessen werden sollte) nicht durch Schwächung, nicht durch Herbeiführung einer allmählig verminderten Erregung, die doch ohnedies in der indirecten Asthenie vermindert ist, heilen würden, sondern durch eine wiederum vermehrte und qualitativ gestählte Erregung von Sthenie absteigend zur Gesundheit führen müssten. Soll aber etwa die vorausgegangene Sthenie auf die Einwirkung der Reize einen solchen Einfluss haben, dass diese als schwächende nur eigentlich zur Sthenie

zurückführten, so liegt darin ein Verkennen der Krankheitsprocesse, welche, wenn einmal indirecte Asthenie eingetreten ist, eben nur asthenische sind, ohne dass die vorausgegangene Sthenie immer einen Einfluss auf die Behandlung haben könnte. (Nach Brown müsste dann z. B. Hydrothorax nach Pneumonie erst wieder Pneumonie werden, ehe er geheilt werden könnte.) Dazu kommt, dass bei Brown nicht von Entziehung derselben Reize die Rede ist, sondern andere substituirt werden sollen, deren Grad so schwer zu bestimmen ist, dass es öfters unmöglich sein dürfte, einen gradweis geringeren Reiz zu wählen, als der früher wirkende war. — Wie aber soll endlich die gemischte Schwäche zu behandeln sein? Brown begnügt sich auf höchst mysteriöse Weise uns eine gehörige Verbindung des für jede derselben passenden Verhältnisses der Gaben anzurathen. Wie das bewerkstelligt wird, lässt er in Ungewissheit und mit Recht, denn eine stärkende und schwächende Methode dürfte schwer zu gleicher Zeit zu realisiren sein (§. 691.), wenn es überhaupt solche Methoden giebt.

Materia medica.

Wir haben nun noch einige Bemerkungen über die Heilmittel selbst zu machen, deren sich Brown bediente. Der Apparat seiner Materia medica ist sehr gering. Jener alte Spruch, nach welchem Der nicht ein guter Arzt genannt werden kann, dessen Materia medica sich nicht auf den Nagel des Daumens schreiben liesse, scheint von Brown mit demselben Nachtheil beherzigt worden zu sein, den er überall erzeugen wird, wenn man die grosse Mannigfaltigkeit der Krankheiten in ihren specifischen Abweichungen mit einer verhältnissmässig kleinen Anzahl von Mitteln bekämpfen will. Schliesst denn die Anwendung vieler Mittel die genaue Kenntniss der einzelnen aus? — Wir haben gesehn, dass, da Brown nur reizende oder schwächende Mittel kennt, er bei der Ausschliessung einer grossen Anzahl anderer qualitativ umstimmender Mittel viele Acrien, Narcotica, Metalle, Adstringentia und die Classe der Amara und Saccharina gänzlich verwirft und nothgedrungen den Reizmitteln eine grössere Ausdehnung zu geben genöthigt war. Da nun dergleichen Arzneien vorzüglich nur momentan erregend wirken, ihre Primär- und Secundärwirkung aber gar nicht unterschieden wurde und die Natur der Kranken sich oft leicht gerade an Reize gewöhnt, so konnte die Hülfe derselben oft nur eine palliativ anregende sein, musste aber auch hinwiede um nicht selten durch künstliche Exaltation, Verabsäumung

besserer Hülfe, nachfolgende Schwächung schädlich werden. Daher ist Brown auch noch heutigen Tages von dem Vorwurfe nicht freizusprechen den Missbrauch der Reizmittel, deren häufigere Anwendung durch das Clima überhaupt und vielleicht damals durch eine gewisse nervöse Intemperanz geboten wurde, sowohl in diätetischer als therapeutischer Hinsicht auf lange Zeit zum grossen Nachtheile eingeleitet zu haben. Auf der andern Seite hat er aber wieder unbedingte Verdienste um die Beschränkung des Aderlasses und der ausleerenden Methode, welche damals leichtsinnig genug gehandhabt wurden; nur Schade, dass auch hier wieder das Systematisiren zu weit geführt hat, daher Ausnahmen wie (107.) Ausleerung beim gelben Fieber und (210.) Erleichterung der Last der Gefässe in der asthenischen Entzündung, um das Blut in schnellere Bewegung zu setzen, nothwendig geworden sind. Die Behandlung der sthenischen Krankheiten, in denen ihm Sydenham ein grosses Muster gewesen, im Allgemeinen, besonders die der Entzündungen und Ausschläge, enthält manches Gute und ist in ihrer Einfachheit lobenswerth. — Die Heilmittel selbst sind vorzugsweise: 1) Aderlass, den er nicht nur bei den asthenischen Krankheiten, sondern auch bei den gelinderen sthenischen Entzündungen verbietet, bei den heftigeren aber selbst wiederholt anräth und als souveränes Mittel bezeichnet. 2) Kälte. Die verdienstliche Anwendung dieses Mittels, namentlich bei Hautkrankheiten, ist sehr zu rühmen, obgleich er dessen Wirkung nur davon herleitet, dass es der Materie dann freien Ausgang verschafft, wenn die Diathesis geschwächt wird. Bei den grossen Vorurtheilen, die man selbst gegen einen Trunk kalten Wassers im Fieber hatte, musste diese Empfehlung und Erklärungsweise viel nützen. Empfiehlt doch Brown Kälte gegen Catarrh (411.) und gegen Masern (406.), was selbst Sydenham widerrathen hatte, und erlaubt auch im Schweisse kalt zu trinken (478.). Keineswegs aber darf uns dies berechtigen, Brown eine bessere Kenntniss der Heilwirkung der Kälte zuzuschreiben, deren falsche Beurtheilung wir ihm bereits unter der Aetiologie nachgewiesen haben. Er verwechselt offenbar die kühlende Wirkung mit der schwächenden, unterscheidet weder Primär- noch Secundärwirkung und leitet die reizende, resp. kräftigende, stärkende Wirkung derselben, welche eine wahrhaft positive ist, nur von der Beschränkung der indirecten Schwäche innerhalb der Grenzen der Sthenie her. Daher hat er auch ihren neuerdings gerade in den asthenischen Krankheiten so glänzend bewährten Nutzen, bei

denen er namentlich Kälte widerräth, wie bei Fiebern (asthenischer Art), Gicht, übler Verdauung, Kolik, Rheumatalgie u. s. w., verkannt und verdient desswegen einen nicht geringeren Tadel, als er selbst schonungslos genug den Verächtern der Kälte in sthenischen Krankheiten angedeihen lässt. Wo wirkt Kälte vorzüglicher als in den von Brown als asthenisch bezeichneten Blutflüssen? Und hat er gehörig die Grade, die Dauer, die verschiedenen Anwendungsweisen der Kälte unterschieden, welche alle eine bedeutende Modification herbeiführen? — 3) Brechmittel. Ohne sich genauer auf die besonderen hieher gehörigen Mittel einzulassen (und tart. stib. wirkt doch ganz anders als ipecacuanha) oder Contraindicationen anzugeben (Phrenitis) oder bestimmte Anweisungen (gastrisch-biliöse Zustände), wird das Erbrechen als ein rein schwächender Act gegen Sthenie empfohlen, blos aus dem Grunde, weil ein Verlust von Stoffen herbeigeführt wird, der einen geringeren Reiz erzeugt. Ganz abgesehn davon, dass das Erbrechen durchaus nicht in allen sthenischen Krankheiten von Nutzen, ja in vielen sogar schädlich sein wird, Congestionen, nervöse Zufälle u. s. w. erzeugen kann, so ist die qualitativ umstimmende und ableitende, die sympathische und reflecto-motorische Wirkung nach und von den Centraltheilen, die specifische Wirkung auf die Ganglien, den Vagus und das ganze übrige Nervensystem, besonders das vegetative, ganz übersehen und darum allein erklärlich, wie auf völlig unbegreifliche Weise, allen früheren Anempfehlungen zum Trotz, die wohlthätig alterirende Wirkung der Brechmittel in asthenischen Krankheiten, zu denen doch selbst gastrische Uebel vorzugsweise gehören, habe geläugnet werden können. — Fast dasselbe könnten wir 4) von den Purgirmitteln erwähnen, deren verschiedene, nicht blos schwächende, sondern auch mischungsumändernde, den abweichendsten Indicationen dienende Heilwirkung ganz übersehn ist und die trotz aller Beschränkung doch zu oft und zu ausschliesslich in sthenischen Krankheiten und ohne die gehörigen Vorsichtsmaassregeln (z. B. bei Exanthemen) von ihm angepriesen werden. — 5) Schwitzmittel. Ihrer bedient sich Brown nach Anwendung der genannten Mittel, namentlich dann, wenn die heftige Sthenie nachlässt (zur Zeit der Krisen); aber nicht um die Krisen zu befördern und durch materielle Ausscheidung eines Krankheitsproductes eine organische Veränderung herbeizuführen, sondern nur um durch Entziehung von Säften die reizende Wirkung derselben auf die Gefässe zu mindern, daher um zu schwächen. Dieser Grund

lässt die Diaphorese daher auch ohne nähere Bestimmung bei einem nur scheinbaren Nachlass der Symptome zu, begründet keinen Unterschied zwischen den Diaphoreticis, der doch höchst bedeutend ist, und dehnt die Anwendung auf fast alle sthenischen Krankheiten aus. Da Brown aber die primäre reizende Wirkung der Schwitzmittel (denn hier allein ist der Unterschied zwischen Primär- und Secundärwirkung angegeben) nicht abläugnen kann, empfiehlt er wenigstens mildere, unter denen wir zu unserer nicht geringen Verwunderung auch Laudanum u. a. Reizmittel ganz im Contrast mit der sthenischen Heilmethode finden. Aber aus demselben Grunde verbietet er die Schwitzmittel bei Blattern, nur wiederum zu allgemein, da es auch Fälle giebt, in denen eine leichte Diaphorese den Ausbruch befördert. (Nach Brown soll der Schweiss durch den Reiz die Ausdünstung unterdrücken.) Wenn Brown auf der einen Seite gegen die zu gewöhnliche Anwendung schweisstreibender Mittel mit Recht eifert, ist es falsch, den Nutzen dieser Mittel vorzugsweise auf sthenische Krankheiten beschränken zu wollen, da es doch ausser seinen für Diaphorese passenden asthenischen Krankheiten noch andere in Menge giebt, bei denen Diaphorese angezeigt sein kann; wir erwähnen nur Gicht, Rheumatalgie. Hier wirkt die Primär-, dort die Secundärwirkung. — 6) Ausser diesen Mitteln führt Brown noch als antisthenisch Salpeter und Säuren an (wie steht es da mit dem bewährten Nutzen der Säuren gegen die Blutflüsse, die doch rein asthenisch sein sollen?), jedoch sind sie nach ihm von geringem Belange. Blutegel, Schröpfköpfe, Vesicantien (deren Wirkung übrigens nach seinen Ansichten von allgemeiner Erregbarkeit gar nicht erklärt werden könnte) helfen wenig. Ueberdiess dienen als diätetische Mittel: Ruhe, Enthaltsamkeit, deprimirende Leidenschaften, Pflanzenkost, wässriges Getränk, (sogar!) Coitus. — Wenn alle diese Mittel verbraucht sind und die Krankheit nicht gebessert ist, so fängt man wieder von vorn an und wählt unter diesen verschiedenen Arzneien, die ja alle höchstens gradweise differiren. Dass, wenn diese allenfalls für das erste Fieberstadium überall zureichen, später auch specifische Mittel, wie bei Pneumonie, Rheumatismus, Bräune, Catarrh, Scharlach, Manie u. s. w., nothwendig werden, will Brown nicht wissen, wie er auch so viele andere wirksame Mittel, unter denen wir nur die bei Exanthemen so wohlthätigen Bäder nennen, gar nicht erwähnt. Noch viel leichtsinniger und wie erwähnt schadenbringender geht Brown bei der Heilung der asthenischen Krankheiten zu

Werke, gegen welche er den bereits gerügten ausschweifenden Gebrauch der Reizmittel eingeführt hat. Manches Vortreffliche, was besonders in der Behandlung der Nervenfieber, der Schleim- und Faulfieber, der Wechselfieber (China ist kein Specificum!), der convulsivischen Krankheiten, der Ruhr, Kolik, Diarrhöe, der Magensäure [durch stärkende Mittel (193.)], der zusammenfliessenden Blattern, der Blutflüsse, der asthenischen Entzündungen vorkommt, lässt sich nicht verkennen, ist aber entweder nicht neu oder in viel zu allgemeinen und unbestimmten Anweisungen gegeben. Unter den Heilmitteln, deren er sich zur Erfüllung der Indication des Reizens bedient, als: Wärme, Fleischkost (zur Vermehrung der Blutmenge und dadurch des Reizes auf die Gefässe), Gewürze, Bewegung, Luft, Denken, Gemüthsanstrengung, Fieberrinde, Branntwein, Wein, Campher, Moschus, Alkali, Aether, Opium (diffusible Reize), hat bei ihm das Opium die allerweiteste und ausgedehnteste Anwendung gefunden, weil er es in Rücksicht auf seine reizende Primärwirkung mit dem bekannten Wahlspruch „Minime hercule opium sedat" (nicht „opium mehercle non sedat", wie gewöhnlich) für reizend erklärt, wobei, selbst abgesehen von der consopirenden Eigenschaft desselben in der Nachwirkung, die qualitativ umstimmende gänzlich übersehen ist. Nun kommen zuweilen, wie so oft in der Medicin, Brown's Erfahrungen mit denen Anderer überein, wenn auch die Erklärung abweicht (wie z. B. die consopirende Wirkung des Opiums mit Recht gegen Krämpfe, aber als reizend gegen Schwäche empfohlen wird); noch weit öfter aber spricht er, von seinen falschen Prämissen ausgehend, der gesunden Beobachtung Hohn, wie wenn er Opium in der Hysterie (581.), bei Lähmung (641.), bei Kinderkrankheiten (Würmern, Tabes) (594.), im Abortus und in vielen andern Fällen zum offenbaren Nachtheil der Kranken empfiehlt und dabei ganz absieht von der Verschiedenheit der Wirkung nach der Dosis, auf die er nur eine geringe Rücksicht nimmt, von der Nachwirkung, von den Contraindicationen (gastrische Zustände, Congestivzustände machen gar keinen Unterschied). Wie schädlich kann, wenn auch zuweilen eine palliative Hülfe durch Opium herbeigeführt wird, der Gebrauch desselben im Typhus werden, was schon ein eifriger Brownianer, Joseph Frank, eingesehen hat! Was soll Rum und Opium gegen Hydrops leisten? um wie viel vorzüglicher ist nicht oft die qualitativ alterirende Behandlung der Krämpfe und Nervenkrankheiten mit Metallen als mit dem momentan beruhigenden Opium? Und wie

leicht gewöhnt sich der Körper an diese Reize, so dass selbst der angerathene Wechsel mit denselben (§. 301.) nichts weiter leistet! wie leicht vermehren sie die Irritabilität und Reizbarkeit des Kranken! — Noch lange hatte die medicinische Welt und England bis heute an den Folgen dieser reizenden Methode zu leiden, — und wie viele Opfer mögen im Typhus dieser systematischen Consequenz gefallen sein! — Sollen Schweisse bei Krätze, Reize aller Art bei Diabetes, Rhachitis, Menstruationsfehlern, Tabes der Kinder, Scorbut, Gicht, Wassersucht, Epilepsie, intermittirenden Fiebern, Ruhr allein wirken und eine specifisch verschiedene Behandlung überflüssig machen? Wie viel willkührliche Verkennung des Krankheitsprocesses, wie viel leichtsinnige Verschmähung der bessten Hülfsmittel! Daher der Sturz des Brown'schen Systems! Desshalb sprach sich seine Therapie das Todesurtheil; desshalb können wir sie (ohne selbst den Mangel einer genauen Dosenbestimmung, die mehr vom Grade der Affection als von der Verschiedenheit der Individualität nach Alter, Geschlecht, Constitution, Temperament, Clima u. s. w. hergenommen ist, genauer zu urgiren) keineswegs als eine auf dem sichern Boden der Erfahrung, der Krankheitserkenntniss wie der Ermittelung der wahren Heilwirkung der Arzneien beruhende Methode bezeichnen. Wir stimmen daher nicht in das selbstzufriedene Eigenlob Brown's ein, mit dem er (§. 607. Anm.) den Spruch des Asklepiades auf seine Heilmethode bezieht; am wenigsten gestatten wir ihm den Zusatz „salubriter", den er so selbstgefällig in Anspruch nimmt. Uebrigens aber hoffen wir in einer spätern Abtheilung dieser Schrift noch Gelegenheit zu finden, diesen Schattenseiten unserer vielfach tadelnden Kritik auch die Vorzüge mancher pathologischen und therapeutischen Grundlehren eines Systems gegenüberzustellen, das in geschichtlicher und wissenschaftlicher Hinsicht seinem Urheber den Namen eines geistreichen und genialen Denkers mit Recht erworben hat.

Geschichte des Brown'schen Systems.

Geschichte des Brownianismus in England (und America).

Die beste Beurtheilung des Brown'schen Systems gab die Zeit selbst, indem sie in den geschichtlichen Entwickelungen den Höhepunct und Rückschritt des Systems herbeiführte, die Erkenntniss des Werthes und der Wahrheiten desselben zeitigte. Diese Entwickelung wollen wir nach ihren verschiedenen Stadien vorführen, um den Standpunct, den dieses System in der Geschichte der Medicin einnimmt, zu veranschaulichen.

Das Vaterland des Urhebers dieses Systems, England, war nicht geeignet, einen sichern Zufluchtsort für dasselbe zu bieten. Mag auch die Einfachheit und Consequenz des Systems in dem nationellen Character der Engländer einen Grund finden und die Lebensart derselben in einem nebelfeuchten, materiellen und monotonen Lande der Reize mehr als anderswo bedürfen, der practische Sinn der Britten ist einem blossen Theoretisiren, einem Schematisiren und Systematisiren zu abhold, um eine mehr als flüchtige Theilnahme an dem wunderbar auftauchenden Meteore zu nehmen, das allerdings ziemlich in der Luft schwebte, obgleich es den Boden der Erfahrung für sich in Anspruch nahm. Dazu kam, dass Brown's Character selbst nicht eben in grosser Achtung stand und auf seine Schöpfung einen dunkeln Schatten zurückwarf; ferner die Aufführung vieler seiner Anhänger, die, grösstentheils leidenschaftliche und ausschweifende Jünglinge, an den Lehren von den Reizen der Aussenwelt einen so thätigen Antheil nahmen, dass Beddoes das System von dem Vorwurfe, es befördere die Unmässigkeit, zu reinigen versuchen

musste. Vorzugsweise aber wirkte die Autorität alter Heroen der Medicin, die in England einen unbeschränkten Glauben genossen, dem neuern Systematiker entgegen; besonders Sydenham's hochgestellter Name als Wahrzeichen alter hippokratischer Praxis, und unter den Coätanen Brown's Cullen, dessen Verdienste in zu frischem Andenken standen und der eine zu grosse Anzahl von Schülern herangebildet hatte, um von dem jüngern Zeitgenossen verdrängt zu werden; besonders wenn so unredliche Mittel angewendet wurden, wie wir sie in der Lebensbeschreibung Brown's leider nicht unberührt lassen durften. Ein anderer Versuch, die Brown'sche Methode durch Eröffnung eines Krankenhauses für Arme in Edinburg einzuführen, wurde nicht verwirklicht, weil es an Geldmitteln fehlte. Und so geschah es, dass, nachdem überdies practische Versuche die Unzulänglichkeit und Schädlichkeit der Brown'schen Heilmethode gezeigt hatten, Girtanner bereits in den Jahren 1789 und 1790, in welchen er England bereiste, in Grossbrittanien keinen Arzt mehr gefunden haben will, der die Heilmethode Brown's unbedingt befolgt hätte *). Daher ist auch die Anzahl der in England erschienenen Schriften über das Brown'sche System ziemlich gering.

Die erste Ausgabe der Elemente Brown's erschien im Jahre 1780 im lateinischen Urtext [1]) **). Hier wird die Ursache der Entstehung des Systems ganz anders erzählt als oben berichtet wurde. Brown will nämlich durch Nachdenken über die Entzündungskrankheiten, besonders über Pneumonie, und durch Triller's Werk über diese Krankheit die erste Idee seines Systems gefasst haben (wahrscheinlich ist hier die Abhandlung Triller's vom Seitenstich gemeint). Da die zweite Auflage, welche im Jahre 1784 (Girtanner spricht von 1787, vor uns liegt aber eine zu Edinburg herausgekommene vom Jahre 1784) [2]) erschien, bedeutende Veränderungen erlitt, so lassen sich wohl beide Entstehungsweisen recht gut vereinigen, wenn auch die erstere Angabe später gänzlich negirt wurde. Sehr wichtig für die Verbreitung des Systems war aber die von Brown selbst kurz vor seinem Tode besorgte englische Uebersetzung vom Jahre 1788 [3]), welche durch eine beträchtliche Vermehrung und weitere Beweisführung wie durch die grössere Verständlichkeit und Klarheit dem System viele Anhänger verschaffte und daher allen

---

*) S. Girtanner Brown's System, Vorrede VI. (Vgl. unten.)

**) Die Zahlen verweisen auf die am Schlusse beigegebene Literatur, welche aus dem Text verwiesen wurde, um hier nicht zu stören

kritisch-historischen Forschungen zu Grunde gelegt wurde *). Von den von Brown selbst herausgegebenen Observations on the principles of the old systems of Physic [4]), welche im Jahre 1787 erschienen, ist bereits oben die Rede gewesen.

Einer der eifrigsten Anhänger Brown's, ihm unmittelbar zur Seite stehend, war Robert Jones, der jenen obenerwähnten unseligen Versuch mit der Anwendung der Brown'schen Methode bei einem Studenten machte, worüber sich Duncan, der berühmte Edinburgische Lehrer, in einem besonders abgedruckten Briefe an R. Jones [5]) mit Mässigung und Offenheit ausspricht. Ein als Antwort angekündigter Gegenbrief [6]) ist nach Girtanner's Meinung wahrscheinlich nicht erschienen. Vielleicht rührt von demselben Verfasser die heftige und bittere Kritik über die Beköstigung in dem Edinburger Hospitale [7]) her, die man eine Zeitlang Brown selbst zuschrieb und welche allerdings bei der dort gebräuchlichen gar zu schmalen und ärmlichen Kost der Berücksichtigung nicht unwerth gewesen zu sein scheint, die niedrigen Schimpfwörter abgerechnet, welche der Partheigänger Heftigkeit nicht unterlassen konnte. Eine andere Schrift desselben Verfassers, welche ebenfalls Brown von Einigen zugeschrieben wurde [8]), dient einerseits der Apotheose Brown's, der neben Newton und Baco gestellt wird, und andererseits einer Schmähung und Verunglimpfung der Edinburger Professoren, so dass sie wahrlich nicht verdient hätte, durch die geschickte Feder Joseph Frank's in's Italienische übersetzt und mit

---

*) Für die Besitzer der lateinischen Ausgabe diene zum Nachweis, dass erläuternde Bemerkungen in der englischen Ausgabe hinzugefügt wurden zu den §§. 14. 15. 20. 21. 29. 31. 34—36. 39. 40. 43. 46. 47. 50. 55—57. 60. 66. 67. 69. 71. 76. 78. 81—83. 89. 97—99. 104—106. 112—114. 118. 120—122. 127. 129. 131. 135. 136. 140. 145. 147. 150. 151. 158. 167—169. 170. 172. 174. 176—183. 186. 189. 190. 194—199. 200. 205. 206. 208. 212. 213. 215. 216. 220. 221. 227—230. 232—234. 236. 238. 240. 244. 247. 254. 258. 260. 269—272. 277. 278. 281. 285. 290—292. 305. 311. 312. 322. 324. 326. 327. 331. 332. 334. 335. 338. 343—346. 348. 351. 358. 359. 364. 367. 380. 391. 394. 396. 397. 400. 401. 406. 419. 423. 425. 437. 446. 450—452. 458. 466. 471. 472. 476. 490. 491. 493. 498. 532. 562. 575. 587. 589. 594. 598. 602. 604. 605. 607. 609. 611. 625. 630. 637. 656. 659—663. 665. 678. 680. 682. 687-689. 696. 698. 702. 704. 706. 711. 715. 726. 737. 751. Zusätze im Text erhielten die §§. 17. 21. 37. 48. 49. 53 62. 71. 126—128. 130. 134. 137. 138. (die Zahl der §§. rückt, dafür fällt der §. 150. der lateinischen Ausgabe weg) 149. 175—236. 238. 279. 289. 460. 595. Veränderungen erlitten die §§. 93. 94. 104. 108. 198. 239. 241—243. 250. 268. 526. 603. etc. Bei §. 303. hat die englische Ausgabe ein neues Capitel.

Anmerkungen und Zusätzen bereichert zu werden. In dem sogenannten philosophischen Theile entwickelt der Verfasser die Gründe, warum die Medicin im Gegensatz zu den übrigen Wissenschaften und Künsten stehen geblieben sei und findet diese in der Systemsucht, in der Erforschung der nächsten Ursachen statt des Wie der Wirkungen, in der Nichtbenutzung der Analogie und Induction und in der Vorliebe für Hypothesen. Der practische Theil enthält die Geschichten von Krankheiten, wie sie von Gregory in Edinburg behandelt wurden und wie sie hätten auf Brown'sche Weise behandelt werden müssen; ferner wichtige (!) practische Beobachtungen über Brown und seine Schüler und — heftige Ausfälle. Endlich machte derselbe Robert Jones einen letzten, selbst von Brown gemissbilligten Versuch die Augen der Welt auf sich zu ziehen, indem er sich durch eine besondere Schrift über Nervenfieber [9]) dem damaligen unglücklichen Könige von England zum Arzte vorschlug und ihn auf Brown'sche Weise herzustellen versprach. Auch dieser Versuch missglückte.

Andere Anhänger Brown's in England waren Samuel Lynch [10]), von welchem die in der englischen Ausgabe der Elemente und bei Beddoes befindliche, auch von Pfaff benutzte Tabelle der Erregung herrührt, die allerdings zur Uebersicht recht geeignet ist; George Mossman [11]) (obgleich er von Weikard als Gegner bezeichnet wird [s. dessen Vorrede zum medicinisch practischen Handbuch]), der in einer unbedeutenden Schrift die reizende Kraft des Opiums und die nützlichen Dienste des Weins und der Chinarinde im Faulfieber aus eigner Erfahrung preist; Kentish [12]), ein eifriger Anhänger Brown's und heftiger Tadler anderer Aerzte; John Franks [13]), Verfasser einer von Bertoloni in das Italienische übersetzten, in rohem Styl verfassten Schrift, die mehr zur Vertheidigung Brown's gegen die Londoner Aerzte als zur Entwickelung selbstständiger Ansichten dient. Ferner gehören hieher Stewart (de spasmo), Campbell (opium in nerv. fev.). Von Fr. Carter [14]) (den ebenfalls Weikard als Gegner bezeichnet) rührt noch ein kurzer Bericht über die verschiedenen Systeme der Medicin her, an den sich eine wörtliche Wiederholung von Brown's Anfangsgründen mit einigen Aenderungen ganz im Sinne Brown's anschliesst. Aus der Beddoes'schen Ausgabe machen wir noch die Bekanntschaft eines andern Brownianers, des T. Christie [15]), der die Brown'schen Grundsätze durch Vergleichungen in einer

besondern Abhandlung populär zu machen suchte, indem er den Körper mit einem Ofen, die Erregbarkeit mit Brennmaterialien und das Leben mit dem durch Luftzug unterhaltenen Feuer verglich. Wie die in's Feuer geblasene Luft mehr Flamme erzeuge, aber auch die Feuerung verzehre, so sei es auch mit dem Leben. Diesen Vergleich führt er streng zur Erklärung der beiden Arten von Schwächen durch u. s. w. und nimmt sogar den Ausspruch eines römischen Dichters als Bestätigung des Brown'schen Systems, wenn er singt:

Balnea, Vina, Venus consumunt corpora nostra,
Sed vitam faciunt Balnea, Vina, Venus.

Ferner lernen wir aus Trotter (s. unten) einen Dr. Milman als Brownianer kennen.

Thätiger jedoch waren die Gegner Brown's. Wir haben gesehen, wie sie bereits bei seinen Lebzeiten seine Grundsätze angriffen und selbst die Persönlichkeit des Reformators nicht verschonten. Ein komisches Heldengedicht [16]), dessen Verfasser sich Julius Juniper nennt, schildert die Streitigkeiten zwischen den Brownianern und ihren Gegnern, und obgleich der Dichter selbst zu den ersteren zu gehören scheint, so hält ihn dies doch nicht ab, sich über die Trunksucht Brown's, seinen umfangreichen Wanst und gleich Falstaff über die Karfunkeln auf der Stirn und die rosafarbene Nase lustig zu machen. Ein würdigerer Gegner war Trotter [17]) in seiner vortrefflichen Schrift über den Scorbut, in welcher er die Meinung von der Fäulniss der Säfte der Annahme von Brown gegenüberstellt. Er sagt unter Anderm sehr richtig von Brown's Lehre: „Diese Lehre war mehr dazu gemacht, sich der Einbildungskraft zu bemächtigen, als den Verstand zu erleuchten; auch war sie geschickter, die Phantasie speculativer Köpfe zu bezaubern, als die Zweifel practischer Aerzte zu lösen. Dadurch, dass Brown nach allzu grossen Dingen strebte, verlor er Alles." Verschiedene Theile der Lehre lobte er jedoch. „Da wo das Ueberströmen des Genies Brown nicht zu Fehlern verleitete, machte er mit gutem Erfolge die Ungereimtheiten langweiliger Professoren lächerlich." Er rühmt den freieren Gebrauch der Reizmittel bei Brown, sagt aber über die Praxis Desselben: „Den Studenten schien die Lehre hinreissend, einfach und vollständig; aber die Unmöglichkeit, ihre Vorschriften mit der Erfahrung am Krankenbette in Uebereinstimmung zu bringen, war der Grund, warum nachdenkende Beobachter diese Vorschriften nur mit grosser Vorsicht anwandten. Man musste misstrauisch

werden, wenn man einerseits die Selbstgenügsamkeit der Anhänger Brown's, andererseits aber den Schrecken sah, in welchen eben diese Anhänger über irgend einen unerwarteten Krankheitszufall geriethen, oder über das Misslingen ihrer Curen. Anstatt age et vince hätte er lieber sagen sollen: parce puer stimulis." — Dieselbe Tendenz theilt eine in mässigem und überzeugendem Tone geschriebene kleine Abhandlung eines Anonymus [18]), welcher vorzüglich durch den Missbrauch des Opiums und anderer Reizmittel den Schaden und die Gefahr der Brown'schen Heilmethode zeigt. Unter allen englischen Beurtheilern Brown's nimmt aber Thomas Beddoes [19]) die erste Stelle ein. Er veranstaltete in der edelmüthigsten Absicht, zur Unterstützung der darbenden Hinterlassenen Brown's, eine neue Ausgabe seines Systems, obgleich er (ein Beweis, wie schon 1795 die Theilnahme für dasselbe gering war) wenig Hoffnung auf Erfolg hatte, und sprach sich in allen seinen Werken, besonders auch in seinen Observations on the nature and cure of calculus, seascurvy, consumption etc., vorurtheilsfrei und unpartheiisch darüber aus. Seine Bemerkungen über Brown's Character und Schriften zeugen von ebenso grossherziger Gesinnung als tiefer Menschenkenntniss, die, mit einem guten Humor vereint, sich auch in den beigefügten Notizen über den Ruf und die Eintheilung der Aerzte wiederfinden. Um den Text selbst hat er bei der Nachlässigkeit, mit welcher Brown verfuhr, durch grössere Correctheit und bessere Anordnung viel Verdienste. In seiner Kritik der Brown'schen Grundsätze erkennen wir einen umsichtigen Beurtheiler, der gleich weit entfernt vom Partheihass wie vom verblendeten Enthusiasmus, das Gute und Brauchbare von der Spreu zu sondern versteht. Beddoes tadelt besonders die Annahme eines bestimmt zuertheilten Maasses der Erregbarkeit (er will die beständige Wiedererzeugung derselben statuirt wissen), die Behauptung, dass alle Reize auf gleiche Art wirken (er zeigt die Widersprüche in der Annahme einer örtlich verschiedenen Wirkung u. s. w.), den Mangel specifischer Reize, die schlechten Erklärungen der Gefässfunctionen, die Definition der Anlage zu Krankheiten, die Lehre von der Erblichkeit, von dem besondern Sitze der sthenischen Entzündungen, von der Natur der Leidenschaften, die Ausschliessung sthenischer Entzündungen von den Kinderkrankheiten, die unvollständige Darstellung der heilsamen Wirkungen der Kälte, die Gährung der Ansteckungsmaterien. Lobend wird erwähnt, dass Brown's System eher vor Ausschweifungen warne als sie befördere

(was man ihm vorgeworfen hatte), dass Brown alles Haschen nach Analogieen vermieden, sich auf den Beobachtungskreis der Aerzte beschränkt hätte und dass er, wenn er auch nicht immer die Wahrheit entdeckte, doch nur selten von dem Geiste der Philosophie verlassen worden sei. (Vereinigt sich mit dieser Behauptung eine andere von Beddoes, nach welcher Brown die Natur tanquam ex praealta turri betrachtet habe und nach welcher ihm eigne Beobachtungen fehlten?) Eine vollständigere Kritik lag nicht in der Absicht von Beddoes, da mancherlei Abschweifungen, die nicht eigentlich dahin gehören, selbst diesem kurzen Abrisse den Raum für weitere Ausführung nehmen. — Neben dieser Beurtheilung ist die für die damalige Epoche sehr achtungswerthe Kritik Herdman's [20]), die sich durch ruhige und klare Anschauung auszeichnet und der Organisation, obgleich ohne tiefere Ergründung des Lebens, ihr Recht widerfahren lässt, sehr zu empfehlen, wenngleich er in der Hauptsache den Brown'schen Grundsätzen huldigt. Der scharfsinnige Verfasser führt an, der Streit über stimulirende und sedative Reize sei nur Logomachie, indem Uebereinkunft in den Thatsachen herrsche. Nach ihm giebt es gesunde, krankhafte und künstliche Reiz- oder Sedativmittel, die auch direct wirken. Das Leben besteht durch Einwirkung der Reize, bedingt durch die Organisation und deren Modification u. s. w. (z. B. in verschiedenen Lebensaltern), daher die Zustände der Organisation und Erregbarkeit nur Tauschworte sind. Bedingung der Modificationen ist die Fähigkeit für den Beitritt neuer Materie; Schwäche ist allemal mit vermehrter Erregbarkeit, der Begleiterin einer geschwächten Organisation verbunden, so auch die indirecte Asthenie, welche wesentlich von der directen nicht verschieden ist. Die Wirkungen der Reize stehen im Verhältniss zu der Kraft der Organisation. Das beste Mittel, die directe Schwäche zu entfernen, seien gesunde Reize; daher die Praxis der starken Reizmittel schädlich. Starke Reizungen bei indirecter Asthenie, selbst in dem nämlichen Grade, wo die Asthenie erzeugt wurde, sind schädlich. Sthenie ist die höchste Stufe der Gesundheit. Da sthenische Potenzen schwächen, so kann nach der Wirkung sthenischer nur Schwäche des Organismus da sein, folglich Sthenie = Schwäche (also doch nicht die höchste Stufe der Gesundheit?). Die Mannigfaltigkeit der Reize lässt sich nicht auf allgemeine Grundsätze zurückführen. Es giebt qualitative Unterschiede. Verdaulichkeit, Ernährungsfähigkeit z. B. beruht nicht blos auf Reiz; die chemische

Action, das Verhältniss der einzelnen Substanzen, die Attractionskraft zu dem Organismus sei auch zu berücksichtigen. Deprimirende Leidenschaften seien nicht blos schwächere, sondern wirklich sedirende, stillende Reize. Leider konnten wir die von Eble in seiner Fortsetzung Sprengel's erwähnte Schrift von Morison[21]) wie die in Sprengel's Lit. med. ext. rec. Lips. 1829. aufgeführte Kritik Thornton's[22]) und die vergleichende Uebersicht Baëta's[23]) zwischen Cullen, Brown und Darwin (ebendas.) nicht erlangen und müssen uns daher mit ihrer Erwähnung begnügen. — Trotz aller Angriffe aber, ja selbst trotz des Zwiespaltes im Lager der Verbündeten selbst (denn die eigenen Schüler Brown's waren über die Hauptgrundsätze uneinig und übten eine verschiedene Praxis, die sich jeder selbst zu bilden suchte und bei der vagen Bestimmung der Therapie suchen musste) hatte das neue System eine Zeitlang einen merkwürdigen Einfluss auf die Veränderung der Meinungen und des Heilverfahrens der Aerzte und noch jetzt kann eigentlich die grosse Vorliebe der Engländer für reizende und stärkende Mittel, die allerdings auch das nebelfeuchte und zehrende Klima zu fordern scheint, auf die damalige (von Brown begründete) Methode reducirt werden, die sonach theilweiss erst später sich Geltung verschaffte. Offen oder versteckt entlehnte man Grundsätze und Definitionen von Brown und unvermerkt gingen, ohne dass das System als Ganzes sich verbreitet hätte, viele seiner Begriffe, namentlich die der Erregbarkeit, der Sthenie und Asthenie, in die Schriften der damaligen Zeit über, so dass es nicht schwer fällt, in den meisten damals erschienenen Werken den Einfluss des neuen Systems wiederzufinden. So findet z. B. Robert Robertson[24]), ein alter Mann, der 30 Jahre Schiffswundarzt war, im Brown'schen System Bestätigung seiner früher geschöpften practischen Ueberzeugung, obgleich diese von Empirie strotzt, indem der Verfasser bei Fiebern erst Emetica, Laxantia, Sudorifica, dann Derivativa, Laxantia, zuletzt Incitantia giebt. So hat auch Philips Wilson[25]) in seiner Abhandlung über Fieber, welche im Jahre 1799 erschien, Brown'sche Termini, obgleich er sich in Bezug auf Theorie und Praxis wesentlich von ihm unterscheidet, Erregung und Atonie, Stimuli und Atonica (nach Cullen) gegenüberstellt. Er definirt Gesundheit als einen Zustand mässiger Reizung oder Erschöpfung. Einfaches Fieber ist ihm die einzige allgemeine Krankheit, d. i. übermässige Reizung oder Schwächung aller Functionen; alle andern Krankheiten sind nach

Ph. Wilson entweder local, oder allgemein und local. Als Indication gegen Fieber stellt er Mässigung der Reizung, Entfernung der Atonie auf. Hiernach richtet sich die Behandlung der febris continua etc. Er sagt nicht unrichtig: „Dr. Brown alone has made several steps towards a true system of medecine, but in taking a few right steps he has (as indeed might have been expected from the state in which he found the subject) taken many wrong ones.

Auch nach America verbreitete sich das neue System, wie es die enge wissenschaftliche Verbindung des Tochterwelttheils mit dem Mutterlande wahrscheinlich machte. Bereits im Jahre 1790 erschien zu Philadelphia ein unveränderter Abdruck der englischen Ausgabe der Elemente [26]). Von Buchanan auf Baltimore, einem eifrigen Anhänger Brown's, besitzen wir eine Schrift über den Typhus [27]), welche nach Girtanner nirgends Aufsehen erregte und von Unwissenheit zeugte. Ein bedeutendes Gewicht aber in die Wagschale für Brown legte der Uebertritt eines alten erfahrenen, an practischem Scharfsinn und belehrender Beobachtungsgabe reichen Arztes, des Dr. Benj. Rush in Philadelphia, dessen medicinische Untersuchungen und Beobachtungen [28]) die Aufmerksamkeit der ärztlichen Welt verdienen. Er entschuldigt in der Vorrede zu diesem Buche den erst im zweiten Bande der Enquiries erfolgten Uebertritt mit dem durch Anhänglichkeit an falsche Theorieen herbeigeführten Mangel an glücklichen Heilresultaten trotz ausgedehnter Beschäftigung, wie wir auch heutigen Tages noch gerade in den erfahrensten Aerzten die grösste Sehnsucht nach Verbesserung unserer practischen Hülfsmittel finden. Er suchte die neuen Meinungen nicht, sondern sie drangen sich ihm auf, und das Bestehn auf einer Theorie oder Praxis hält er mit Recht für die Folge einer schüchternen und trägen Beharrlichkeit in Unwissenheit oder Irrthum. Zwar ein Schüler Cullen's, sucht er doch die Wahrheit in allen Systemen auf, wenn auch ein vollständiges System erst nach Jahrhunderten möglich sein sollte. So nimmt er auch nur theilweise Brown's Ideen auf, wie, um nur eins anzuführen, aus den Abhandlungen über die Wirkungen geistiger Getränke erhellt, denen er erst Reizung, dann Beruhigung zuschreibt. In seiner so viel Vortreffliches enthaltenden Abhandlung über die Ursachen und Heilart der Lungenschwindsucht nennt er diese eine Krankheit von Schwäche des ganzen Körpers, erklärt die Tuberkeln u. s. w. für Wirkungen der Schwäche, welche die Lungengefässe mit Schleim anfüllen, nimmt

die Krankheiten nur als höhere oder niedere Gradationen u. s. w. In der Behandlung des ersten Stadiums rühmt er neben Stahl und Rinde noch kaltes Baden. Die Behandlung der entzündlichen Schwindsucht mit Blutlassen, Pflanzenkost, Brechmittel, Salpeter ist ganz Brownisch; unter den Reizmitteln erwähnt er aber meist specifische, wie Theer u. s. w., neben dem öftern Gebrauch des „nicht gehörig erkannten“ Opiums und empfiehlt Derivantien, Räucherungen u. s. w. Seine diätetischen Vorschriften sind ganz vorzüglich. Auch in der Abhandlung über Wassersucht ist die Terminologie Brownisch. Doch unterscheidet Rush genau tonische und atonische Wassersucht und spricht ausdrücklich vom Schaden der Reizmittel bei ersterer, gegen welche er die antiphlogistischen und schwächenden Heilmittel anempfiehlt. Gegen letztere erwähnt er die specifischen Mittel neben Opium. Die Wirkung der Kälte erklärt er wie Brown durch grössere Empfänglichmachung für andere Reize. — Das wichtigste Werk für uns bleibt aber Rush's Bericht über das biliöse remittirende gelbe Fieber [29]), welches im Jahre 1793 in Philadelphia herrschte. Rush wendete nämlich unter dem Widerspruche der dortigen practischen Aerzte die Brown'sche Theorie auf die Behandlung dieses Fiebers an und rettete durch die schwächende Heilmethode eine ausserordentlich grosse Menge von Kranken. In dieser Schrift ist er schon entschiedener den Brown'schen Ansichten beigetreten; er betrachtet die Ansteckungsmaterie blos als Reiz verursachendes Mittel, das im höhern Grade indirecte Schwäche erzeuge, und führt als Ursachen dieser uneigentlichen wie der eigentlichen Schwäche Furcht, Kummer, Kälte, Schlaf, Ausleerungen ganz im Geiste Brown's auf, wenn er auch nichtsdestoweniger den Aderlass als das souveränste Mittel in dieser Krankheit rühmt. — Wie überall, scheint auch in America besonders die Jugend durch das System geblendet worden zu sein; wenigstens geht dies aus einer Stelle bei Beddoes hervor, der einige zu Philadelphia im Sinne Brown's verfasste Inauguraldissertationen anführt, welche als Beweise dafür zu erwähnen sein dürften. (Hieher gehört wahrscheinlich auch der in Choulant's Bibl. med. hist. erwähnte Rees [30]).

Geschichte des Brownianismus in Italien.

Mehr Elemente für günstige Aufnahme des Brown'schen Systems fanden sich in Italien vor, wo in der That bald nach dem

Bekanntwerden desselben eine grosse Gährung in der ärztlichen Welt entstand. Italien hat von jeher in der Geschichte der Medicin einen guten Einfluss geübt. Es war nicht der reformatorische Fortschritt in der Idee, der philosophische Anbau der Medicin, wodurch sich italienische Aerzte auszeichneten (daher auch z. B. die Lehre des Paracelsus daselbst fast gar keine Anhänger fand), sondern es waren mehr die realen Forschungen, die sich in Italien einer günstigen Pflege erfreuten. Die Schulen zu Monte Cassino und Salerno wurden zu Asklepieen der neueren Zeit; die Namen eines Saliceto, Lanfranchi, Mundini, Valsalva, Lancisi, Morgagni, Caldani, Mascagni, Scarpa, Ramazzini, Baglivi haben einen guten Klang. Daneben aber laufen abergläubische und scholastische Bestrebungen und Charlatanerieen aller Art. Wie nun das Volk in politischer Hinsicht nach und nach unterging und seiner Selbstständigkeit verlustig wurde, erhob sich auch die geistige Erfassung der Medicin nur bis zur iatromathematischen, mechanischen Ansicht des Lebens. Derselbe Grund der Unlust an tieferem philosophischen Eingehen in die Idee und die Principienfragen des Lebens und das bequeme Verweilen in Abhängigkeit und Unselbstständigkeit, welches so offen in dem Brown'schen System ausgebreitet liegt, mochten auch diesem System in Italien Thor und Riegel öffnen und es auf lange Zeit erhalten, ohne das System selbst, wie es in Deutschland geschah, tiefer und philosophischer zu entwickeln. Auch hier war es zunächst eine der Praxis unkundige Jugend, welche, geblendet von der auf der Oberfläche der Erscheinung frei liegenden Erkenntniss und der Einfachheit der ganzen Construction, in der Freude über die sanskülotische Vernichtung des historischen Bodens der Medicin diesem neuen Ankömmlinge huldigte. Nur der von Alters her stammende practisch-reale Beobachtungsgeist italienischer Aerzte schützte gegen die Verdrehung und Missdeutung der Erscheinungen, die den völligen Umsturz der bisherigen Praxis herbeiführen mussten. — Ein Zufall war es, der das Brown'sche System nach Italien verpflanzte. Die Enquiry von R. Jones gelangte nämlich von ungefähr nach Mailand und Pavia und erregte dort die Aufmerksamkeit und die Theilnahme mehrer, besonders jüngerer Aerzte, die sehr bald Anhänger des neuen Systems wurden. Deshalb veranstaltete im Jahre 1792 Massini eine neue Ausgabe der lateinischen Elemente Brown's [31]) und das so gewissenhaft, dass selbst die Druckfehler der Edinburger Ausgabe nicht fehlen. Ihr suchte

Pietro Moscati, Professor in Mailand, durch den aus England gekommenen Locatelli mit dem Brown'schen System bekannt geworden, durch eine Vorrede Eingang zu verschaffen, nicht um Proselyten zu machen, da er selbst das Brown'sche System nicht gänzlich billigte, sondern mehr um der Humoralpathologie eines Boerhave und den Theorieen eines Redi, Bellini, Borsieri zum Nutzen der gänzlich unbekannten Nervenpathologie entgegenzuarbeiten und die schwächende und ausleerende Methode zu beschränken. Also auch hier wieder wie überall war doch das Brown'sche System ein historisches Postulat, bestimmt durch Irrthümer auf den Weg zur Wahrheit zu führen, und auch hier, wenn auch nur auf indirectem und negativem Wege, ein Bedürfniss der Wissenschaft, welche unter Einseitigkeit seufzt, aber durch Opposition der Einseitigkeiten selbst ihren Fortschritt feiert. Moscati verlangt Aufmerksamkeit, tiefes Forschen und Nachdenken für die Leser des neuen Systems und scheint es demnach nicht als eine ephemere Erscheinung betrachtet wissen zu wollen, obgleich er, wie eine spätere Schrift [32]) lehrt, von Systemen der Medicin nicht viel hält, da sie mehr schaden als nützen, während die Erfahrung die beste Führerin sei. — In demselben Jahre erschien auch eine italienische Uebersetzung der Observations von Rasori [33]) mit Anmerkungen und einer Vorrede, die Brown mit Baco und Newton zusammenhält, und nach einer Vergleichung der Brown'schen Ansichten mit Sauvages's, Changeux's, Haller's und Girtanner's Theorieen (welche letztere als Copie erklärt wird) jenen so viel Werth beilegt, dass sie die besten Köpfe zur Bestreitung ihrer Irrthümer und zur gründlichen Widerlegung anfeuern sollten. Ihre Anwendung auf die Chirurgie wird besonders gerühmt und die Hauptgrundsätze derselben werden der Kritik dringend empfohlen. „Wenn sie eine Chimäre ist," sagt Rasori, „so ist nie eine so verführerische, so philosophische Chimäre erschienen." Wahrhaft prophetisch aber, ohne es zu wollen, ist der Schluss dieser Rede, in welcher es heisst; „Ein falsches System, welches immer desto gefährlicher in der Arzneikunst ist, je glänzender es ist und je mehr es Einfluss auf Ausübung zu haben scheint, verdient allerdings, dass man es sogleich bei dem Puncte seiner Entstehung vertilge, um den Unvorsichtigen die verborgene Quelle eines täuschenden Irrthums bekannt zu machen, welchem sie sonst zum grössten Nachtheil der Theorie und Praxis nachrennen möchten. Auf diese Weise würde auch hier eintreffen, was bis

jetzt in dem grössten Theile der in vielen Zweigen der Wissenschaft geschehenen Fortschritte sich zugetragen hat, wo wir die Bekämpfungen und Zerstörungen der Irrthümer, welche nach und nach emporkommen, weit häufiger antreffen, als festgesetzte positive Wahrheiten. Wenn auch noch dieses irrige Lehrgebäude, wofern es irrig sein sollte, zerstört würde, so würde, wenn es auch durch kein anderes ersetzt werden sollte, doch eine negative Wahrheit begründet werden: man würde zeitig einen falschen Weg versperren, welcher, wer weiss wie viele unnütze Anstrengungen der Nachkommenschaft, die ihn würde weiter ausbilden und bahnen wollen, verschlungen hätte. Nachdem noch Monteggia, obgleich er Brech- und Purgirmittel nicht in allen asthenischen Krankheiten ausschliesst und die Einflüsse der Constitution, Jahreszeit, Epidemie, die specifischen Wirkungen, die Unterscheidung der Entzündungen nach Oberfläche und Substanz bei Brown vermisst, in zwei Briefen [34]) durch eine Uebersicht des Systems die Bahn gebrochen hatte, wurde das Interesse an der neuen Lehre immer allgemeiner, wozu auch nicht wenig die schon frühzeitig erwachsenden Gegner beitrugen. Denn bereits im Jahre 1793 und 1794, nachdem von Schmuck [35]) zu Gunsten Brown's noch ein unverständliches Geschwätz abgehalten worden war, entspann sich, vorzüglich in dem physikalisch-medicinischen Journal von Brugnatelli, ein heisser Kampf zwischen Monteggia und Gemello Villa [36]). Dieser tadelt die Vernachlässigung der Emetica in gastrischen und Wechselfiebern und weiss sich den Hydrops acutus und den Beginn des Petechialfiebers mit entzündlichen Symptomen nach Brown nicht zu erklären. Epilepsie sei nicht immer asthenische Krankheit; im Wechselfieber seien Blutentleerungen oft nöthig, und verschiedene Ursachen sthenischer und asthenischer Art können sich compliciren. In einem zweiten Briefe wiederholt er die Vorwürfe des ersten, hält Einfachheit, wenn sie so gewaltsam herbeigeführt ist, nicht für einen Vorzug des Systems u. s. w. Einwürfe, welche sehr gegründet sind und nur unbefriedigend widerlegt wurden. — Diesen schlossen sich Polidori's [37]) ebenfalls nicht zurückgewiesene Vorwürfe an. Er nennt Brown einen neuen positiv gefährlichen Methodiker (Burdach u. A.), verneint, dass der Mensch in der Kindheit an Erregbarkeit Ueberfluss habe, dass der Reiz den Berührungsort stets am meisten afficire, dass bloss verminderte Transspiration Kälte und Schauder erzeuge, indem auch Verdunstung

dieselbe Wirkung habe, tadelt die Lehre vom Krampf, Schlaf, Opium u. s. w. (T. III. 1793.) Der wichtigste Bundesgenosse dieser Gegner aber war der berühmte Carminati [38]), dessen unter dem Namen Jacob Sacchi erschienene Schrift das ganze Gebäude bis in seine innersten Fugen erschütterte. Mit glänzender Latinität und scharfer Beredtsamkeit greift er Schritt vor Schritt die einzelnen Grundsätze des neuen Systems um so mehr an, je fester er an Haller's Irritabilität hängt. Die Definition des Lebens (Beweise dagegen: Zustände von Asphyxie, Erstickung, Apoplexie, Wiederkehr des Lebens nach Paralyse), die Verwechselung der Fähigkeit mit der Handlung, die Annahme, dass alle Potenzen reizend sein sollen (Beweise dagegen: Kälte und Wärme, Wirkung der verschiedenen Heilmittel, besonders die sedirende Wirkung des Opiums), dass Erregbarkeit die einzige Kraft sein soll, welche dem Körper innewohnt (Beweiss dagegen: Verschiedenheit des organischen Lebens), die Nichtberücksichtigung der specifischen Unterschiede, der qualitativen Verhältnisse, der Association der Verrichtungen, die Vermischung der Begriffe Sensibilität und Irritabilität unterliegen einem eben so gerechten als motivirten Tadel. Die Methodus medendi Brown's nennt der Verfasser nec rationi consona nec experientiae, erklärt die Heilung mit Reizmitteln auf ganz andere Weise als Brown, verwirft die Behandlung der eigentlichen und uneigentlichen Schwäche nach Brown, zeigt die Unmöglichkeit Complicationen nach ihm zu behandeln, die Nothwendigkeit der Blutentziehungen im Podagra, in der Chlorosis und in anderen Schwächekrankheiten und ebenso das Erforderniss der Verbindung schwächender und stärkender Mittel. Besonderer Widerlegung würdigt er die Lehre von der Kälte, das Specielle aber deutet er, als zu viel des Tadelnswerthen enthaltend, nur an, wie z. B. die Eintheilung der Krankheiten. Als überdies bezeichnend für das Aufsehn, welches dies System unter der Jugend machte, heben wir eine Stelle in der Einleitung heraus, die in wenig Worten die beste Kritik des Ganzen enthält. (S. 4. 5.) „Haec siquidem omnia cum uno veluti ictu adolescentium ingenia percellerent atque exagitarent, aditum omnem plerisque praecludebant sedula consideratione reputandi ea, quae Brunonianae hypothesi adversarentur. Non proinde infirma ejus fundamenta cognoscere, non quorundam principiorum vanitatem intelligere, non pugnantium quandoque sententiarum dissimilitudinem assequi, non ratiocinii obvelatas fallacias eruere, non sermonis perplexitatem animadvertere,

non conjecturas a veris et demonstratis distinguere, non vanae jactationis praestigia detegere, non denique illationum falsitates ac pericula perspicere potuerunt." Nicht weniger bezeichnend ist eine Stelle S. 9. „— ut non indubie significare viderentur in eo systemate non pauca dubia esse, quaedam inutilia, quaedam jam refutata, quaedam evidenter falsa, quaedam etiam aegris periculosa futura, si ex iisdem medendi ratio deducatur." — Diese Schrift gehört mit zu den bessten, welche gegen Brown erschienen sind.

Durch dergleichen Anregung steigerte sich das Interesse auf beiden Seiten der Kämpfenden; es erwuchsen neue Streiter und zu Pavia war es besonders der im Beginn seiner Laufbahn ziemlich excentrische Sohn des nüchternsten Beobachters, Joseph Frank, welcher den Streit fortführte und eine so grosse Reaction erzeugte, dass man selbst den Studirenden (wie früher in England) Brown'sche Theses auszusetzen verbot. Die jungen Aerzte verlangten Brown'sche Vorlesungen von ihm. Diess erregte Kabalen. Man verbot, weil Frank Repetitor war, allen Repetitoren Vorlesungen über Brown's Lehrsätze. Da aber Frank bald Professor der Klinik wurde, so traf ihn dies Verbot nicht mehr und er hielt also Vorlesungen. Schriftstellerisch trat er zuerst im Jahre 1794 als schwärmerischer Vertheidiger der Brown'schen Lehre in Brugnatelli's Journal auf [39]), wo er eine Analyse von Jones Enquiry und andern Schriften giebt, Gahagan's osservazioni sull' irritabilità de' vegetabili mit Brown's Aussprüchen vergleicht und, freilich seicht genug, Trotter's, Villa's, Polidori's und Sacchi's gegründeten Einwürfen zu entgegnen sucht. Er übersetzte dann R. Jones Enquiry [40]) (im Jahre 1795) und fügte viele Noten, Zusätze und Krankengeschichten hinzu, nachdem er in einer Vorrede das System nicht weniger als Jones selbst erhoben hatte. Die Anmerkungen (Bruchstücke aus der Geschichte der Medicin, Erläuterungen Brown'scher Lehren) enthalten nichts Neues, die Krankengeschichten aber zeugen von dem reichlichsten und verschwenderischsten Gebrauch der Reizmittel, wie denn Fleisch, Eier, Laudanum, Wein gar nicht selten an einem Tage zugleich gereicht wurden. Viel ruhiger, wahrscheinlich durch eigenes und seines Vaters Einsehen belehrt, nicht, wie der erbitterte Weikard glaubt, aus politischen Gründen, um sich auf seine Lehrerstelle in Wien vorzubereiten, tritt der indess zum Lehrer in Pavia ernannte junge Frank in einem

Briefe an einen Freund über verschiedene Puncte der Arzneikunst auf [41]) (1796), der, so unbedeutend an sich, doch durch einige kleine Umstände bemerkenswerth erscheint. Da er nämlich auch für Nichtärzte bestimmt ist, so zeigt er uns, wie auch Diese an dem Streite Theil genommen haben, wir hoffen aber, aus eigenem Interesse, nicht, wie es die Geschichte der Homöopathie lehrt, durch die Aerzte selbst zu Richtern bestellt. Ferner spricht sich der früher unbedingte Lobredner bereits hier nur grösstentheils günstig für die Lehre aus, die er für nicht fehlerfrei, namentlich was die Anwendung betrifft, und für nicht vollkommen genug hält, um als Richtschnur in Schulen zu dienen. Vielleicht hat auch die öffentliche Meinung, auf die der Verfasser jetzt mehr zu achten beginnt, auf dieses Urtheil Einfluss gehabt. Der Verfasser sucht die Vorwürfe zu widerlegen, dass das System die Unmässigkeit befördere, dass es blos Reizmittel anwende. Interessant ist, dass der Verfasser die Brown'sche Lehre nur für neu als Ganzes, im Einzelnen für alt erklärt, wodurch er ihr einen historischen Boden unterlegt, und dass er glaubt, der Urheber sei nur auf neuen Wegen zu Sydenham's, Torti's u. A. Behandlung der Entzündungen, Wechselfieber, Nervenfieber u. s. w. gelangt und alle glücklichen Curen seien, wie auch Hahnemann Aehnliches von seiner Methode rühmte, nur auf Brown'schem Wege zu Stande gekommen. Zuletzt sucht er noch den Nachtheil der Verachtung der einzelnen Disciplinen von Seiten der Brownianer zu erweisen. (Auch hierin liegt eine Aehnlichkeit mit der Geschichte der Homöopathie.) Wir müssen jedoch den weiteren für den Psychologen an sich interessanten Entwickelungsgang des Verfassers bis auf später aufsparen, wo wir ihn im Mittelpuncte der deutschen Bestrebungen wiederfinden werden. Denn abgesehen von seiner ferner zur italienischen Literatur gehörenden Uebersetzung von Weikard's Entwurf der einfachen Arzneikunst, Venedig 1797. (s. unten) und einem Collectivwerk Brown'scher Schriften [42]), welches Sprengel Lit. med. ext. recentior erwähnt, schliesst mit diesem Briefe seine Wirksamkeit für das Brown'sche System in Italien.

Als Anhänger des Brownianismus daselbst traten weiter auf: Gelmetti [43]), der eigentlich nicht entschiedener Brownianer ist, sondern nur von den Anhängern dieser Lehre dazu gezählt wird, weil seine Behandlung der angeführten Krankheiten (Exantheme, Faulfieber u. s. w.), welche sich auf ältere Erfahrungen, besonders

Sydenham's stützt, mit Brown's Praxis, die in diesen Fällen viel Richtiges lehrte, zusammenfällt; Francesco Frank [44]); Bianchi [45]); Mocini [46]), der erst Gegner der neuen Lehre war, später aber überging und in seinem Schreiben an Buccio [47]) die glückliche Heilung eines Hüftwehes durch sthenische Mittel erzählt (jung und aufrichtig, aber zugleich bescheiden sagt er mit Recht: „die Brown'sche Lehre ist allzuschön, wenn sie wahr ist; allzugefährlich, wenn sie falsch ist"); Solenghi [48]), der eine italienische Uebersetzung der Elemente veranstaltete und mit Anmerkungen begleitete; Riccobelli [49]), der in einer spätern contrastimulistischen (?) Schrift seine früheren Ansichten selbst für unreif erklärte (vgl. Sprengel, Lit. med. ext. p. 22); Bertoloni (s. Lit. N. 13) und Brera, Professor zu Pavia, der bereits im Jahre 1793 eine Krankheitseintheilung nach Brown veröffentlichte [50]) und in einem Programm [51]) über die Aehnlichkeit des vegetabilischen und animalischen Lebens im Jahre 1796 die Verdienste Brown's um Aufklärung mancher dunklen Seite der thierischen Oeconomie rühmt, ohne sich auf ein weiteres Urtheil einzulassen („hujus systematis auxilio nonnulla in oeconomia vitali clariora evadere, quae usque dum implicite a physiologicis respiciebantur"). Im Jahre 1797 schrieb er zu einer Sammlung medicinisch-praktischer Werke eine Einleitung nach Brown'schen Grundsätzen [52]); das Hauptwerk aber [53]), seine medicinisch-practischen Beobachtungen über verschiedene in der Klinik zu Pavia behandelte Krankheiten, welches als Fortsetzung zu Frank und als Commentar zu Weikard in erster Auflage 1798 und 1799 erschien und von F. A. Weber 1801 in's Deutsche übersetzt wurde, beweist, dass trotz alles Brown-Weikard'schen Gepräges, welches auch noch in der zweiten Auflage fortbesteht, der Verfasser kein stricter und einseitiger Bekenner des Systems ist, dessen mannigfache Irrthümer durch recht practische, wahrhaft schätzbare Erfahrungen widerlegt werden, so dass sie den bindenden Buchstaben, sowie die Unterordnung unter Weikard's Handbuch wenigstens einigermaassen vergessen machen. Darwin, Frank, Hufeland, Reil und eigne Ansichten des Verfassers erhalten nebenbei ihr Recht. Im zweiten Bande geschieht des Contrastimulus Erwähnung. Die Nosologie und die Abhandlung der specifischen Krankheiten richtet sich aber meist nach Brown, Weikard, Frank. Weiterhin erklärt er sich gegen den Missbrauch der sthenischen Mittel und behauptet (was namentlich auch in Hufeland's Journal verfochten wurde), dass

manche asthenische Zustände Schwächungsmittel erforderten. Auch die Säfte werden daselbst in ihren pathologischen Beziehungen mehr berücksichtigt.

Luigi Frank [54]), ein eifriger Beförderer der Brown'schen Lehre in Italien, der auch Vorlesungen hierüber vor vielen Medicinern in Florenz hielt, übersetzte einen Aufsatz Weikard's aus dem ersten Stück des Magazins (s. unten) und gab eine (partheiische) kurze Geschichte und Anzeige Brown'scher Schriften pro und contra. Selbstständiger ist der Uebersetzer der Erläuterungen der Erregungstheorie von J. Frank (s. unten): Zandonatti [55]), der in kritischen Noten treffende Bemerkungen liefert. Auch Scarpa und Nesi werden unter den Anhängern Brown's genannt; Ersterer besonders in practischer Beziehung, wie denn überhaupt die Wundärzte, denen die richtige Anwendung der Kälte und der Reizmittel (besonders in asthenischen Entzündungen) schon bekannt war, sich günstig dafür aussprachen.

Während aber die meisten Brownianer den hinkenden Fuss des ganzen Systems zu berühren scheuten, greift Cattanio [56]), scheinbar Besseres an die Stelle setzend, Brown's Widersprüche in diesem Puncte an. Nach ihm sind die örtlichen Krankheiten denselben Gesetzen unterworfen wie die allgemeinen, nützen örtliche Mittel in allgemeinen und allgemeine in örtlichen Krankheiten. An die Stelle der Brown'schen Eintheilung, die er für unbehauptbar in der Theorie, für nachtheilig in der Praxis hält, setzt er folgende Classen: I. alle örtlichen Krankheiten, welche von Vermehrung oder Verminderung der Erregung des Theils abhängen ohne deutliche (!) allgemeine Diathese, als: Beinbrüche, Verrenkungen, Wunden, Augen- und solche Entzündungen, die nicht schwer (!) sind; II. alle örtlichen Krankheiten mit deutlicher allgemeiner Diathese = örtlich allgemeine, als: Krankheiten der I. Classe und örtliche Entzündungen der Eingeweide und anderer Theile, Brand, Caries; III. gemischte (!) unschmerzhafte (!) Krankheiten, bestehend in kränklicher Beschaffenheit der Theile = organisch-einfache Krankheiten, als: Geschwülste, Hernien, Prolapsus, Hasenscharte u. s. w.; IV. organische schmerzhafte Krankheiten mit kränklicher Beschaffenheit und alterirter Erregung = complicirte örtlich-allgemeine, als: Hämorrhoiden, Skirrhus, Stricturen u. s. w. — Und ein solches Buch hat Weikard übersetzt!

Gleichwie endlich die Homöopathie auch später in der Thier-

heilkunde angewendet wurde, suchte Deho[57]) den Nutzen der Brown'schen Praxis in einer herrschenden Hornviehseuche, die er für ein ansteckendes Nervenfieber hielt, aus eigenen Erfahrungen zu erweisen. Es wurden Zwiebeln, Knoblauch, Wein, Theriak, Pfeffer, Kochsalz, Opium angewendet. (Die von Weikard angezeigte Schrift desselben Verfassers: Sulla pratica di G. Brown riflessioni ed osservazioni, die am Schluss eine Uebersicht aller Brown'schen Schriften enthalten sollte, scheint nicht erschienen zu sein.) Auch Moscati[58]) gab in einer anonymen Schrift eine Einleitung zur Behandlung dieser Epidemie, worin er aber sich nicht durchgängig der Brown'schen Sprache bedient, auch auf den gastrischen Zustand Rücksicht nimmt und die von den strengen Brownianern verpönten Brech- und Purgirmittel empfiehlt, sobald die gastrischen Zustände länger bestünden und sobald Ansteckung der Säftemasse erfolgt ist, — um die schwachen Eingeweide aufzurichten. Das gastrische Nervenfieber entsteht nach ihm aus örtlichen Ursachen des Darmkanals, welche daselbst eine sich weiter verbreitende Asthenie erzeugen. Hier wie später bei Weikard, der in diesem Puncte gleicher Meinung ist, findet schon eine Rückkehr zur älteren Medicin Statt, während Frank und früher auch Weikard selbst mehr als Brown die gastrische Methode verbannt hatten. Welchen Einfluss aber überhaupt die neueren Ansichten übten, sieht man auch daraus, dass noch lange nachher selbst Gallini seine chemisch-atomistischen Ansichten mit ihnen verband und so in seinen Nuovi elementi della fisica del corpo umano. Pad. 1808. ganz von seiner Introduzione alla fisica etc. 1802. und noch mehr von seinem Saggio di osservazioni concernenti i nuovi progressi della fisica del c. umano, 1792. abwich.

Aber auch die Gegner blieben nicht müssig. — Scuderi[59]) ist in seiner Einleitung zur alten und neuen Geschichte der Medicin unpartheiisch genug, neben seinen gegründeten Einwürfen die neuen Gesichtspuncte zu rühmen, die das System über die Krankheiten eröffnet. Er nennt in seiner kräftigen und gediegenen Abhandlung über das Brown'sche System dasselbe „un capzioso rigiro di alcune voci arbitrarie artificiosamente inventate; una ipotesi speculativa, un bizarro e specioso, ma fragile e vacillante edifizio.“ Und weiter sagt er: „Il vero filosofo compara e profitta, non ributta con ingiusto desprezzo, nè lascia soggiogarsi da un fatuo entusiasmo.“ Indem er mit historischem Scharfblick Brown mit den Methodikern vergleicht, verkennt er den Nutzen nicht, den das System auf Verban-

nung der Humoralpathologie und so mancher Spitzfindigkeit gehabt hat. Er sagt ausdrücklich: „Essa tenda a dirigere l'attentione de' Medici verso le affezioni universali a far considerare più in grande le malattie, a distruggere l'infelice (?) dottrina degli specifici e a semplificare i metodi di cura." Wieviel Brown an dem folgenden Zeitgemälde der Medicin zuzuschreiben ist, bleibt dem Leser überlassen. Scuderi sagt nämlich an einer spätern Stelle, wo die Rede nicht mehr von Brown ist, über den damaligen Zustand der Heilkunst: „Il metodo curativa in generale e devenuta più semplice e naturale, ma al tempo stesso più attivo ed efficace e più sicuro e ragionato. Tutti i medici dotti, pare di non aver addossato altro assunto che quello di ridurre a maggior certezza i precetti terapeutici, di rettificare i metodi, di estendere l'applicazione de' mezzi più universali ed efficaci e di purgare la pratica da tante superfluità ed invecchiati abusi (Giorn. de Brugnat. 1795. T. II. und III. de' progressi e stato attuale della medicina). — Manche Dunkelheit und Seichtheit abgerechnet, ist auch Vacca Berlinghieri's fragmentarischer Angriff [60]) nicht unrühmlich zu erwähnen, da er gerade die Hauptsätze anführt. Eine ausführliche von Francesco Frank, Bianchi und Mocini ohne Erfolg angegriffene Widerlegung gab Strambio, der in seiner gediegenen, lesenswerthen Schrift [61]) die sehr angewandte Taktik verfolgt, aus den eigenen Worten Brown's die Widersprüche desselben nachzuweisen. So tadelt er, dass Erregbarkeit bald als Materie, bald als Eigenschaft behandelt wird, rügt die Vermengung der Sensibilität und Irritabilität, besonders aber die Abläugnung qualitativer und specifischer Wirkungen (wornach man eben so gut nur mit Affecten zu curiren brauche, wie Andere mit Heilmitteln). Er stellt ferner die Hypothese auf, dass Brown mit „stimulare" vielleicht mehr die Einwirkung als die Wirkung der Potenzen habe bezeichnen wollen, wodurch allenfalls erklärlich wäre, dass alle gleich agiren und dennoch verschiedene Wirkungen haben könnten. Die Erregung hänge von dem Verhältniss der Reize zur Erregbarkeit ab, aber da Niemand die Erregbarkeit berechnen könne, so wäre auch kein Maassstab für die Behandlung der Erregung. Die Eintheilung der Krankheiten bei Brown wird ebenfalls streng gerügt. Auch die Widersprüche in den Annahmen allgemeiner Erregbarkeit weist der Verfasser sehr gut nach. — Für die Unterscheidung der directen und indirecten Schwäche, wie der Sthenie und Asthenie reichen nach ihm weder die Symptome noch

die vorhergegangenen Ursachen hin. Die Heilung der gemischten Schwäche durch Tonica, als Mittelstrasse zwischen schwächend und reizend, sei — Unsinn. Die Lehre von der Plethora, Apoplexie, von den Säftekrankheiten als Folgen von Erregungszuständen, die Abläugnung der Naturheilkraft, der Ausspruch, man solle der Materie Zeit zum Austritt lassen, werden scharfsinnig beleuchtet u. s. w. Selbst das Verdienst der Neuheit bestreitet der kritisch scharfe Strambio in der Lehre vom Opium und von den localen Entzündungen, in Bezug auf die Abhängigkeit flüssiger Theile von den festen, die Anwendung der Purganzen in entzündlichen Krankheiten, sowie der Reizo in andern. Nur der Missbrauch derselben sei neu, wie es ebenso bei Sydenham mit dem Gebrauch der Antiphlogistica gewesen sei. — Auch Del Monte [62]) tadelt bei Gelegenheit einer Krankengeschichte einer Chlorotischen, welche durch einen jungen, in einer gespreitzten (wahrscheinlich fingirten) Lobrede auf das Brown'sche System sich ergehenden Brownianer zu Tod stimulirt worden, die Brown'sche Theorie wie die Behandlung der Bleichsucht und der unterdrückten Menstruation mit triftigen Gründen. Witzig genug theilt er einen Stammbaum der Chlorosis nach Brown's Erklärung mit, nach welchem stimuli defectus der abavus, debilitas indirecta der proavus, amoris inopia der avus, amenorrhoea der pater und chlorosis die filia petens remedium ist. Und in der That lassen diese und andere von ihm mitgetheilte Krankengeschichten [63]) den bittern Groll gerecht erscheinen, den der Verfasser über die Brown'schen Behandlungen auszuschütten sich gezwungen sieht. Diese wenigen Fälle, besonders nützlich, um den Nachtheil einer blossen Berücksichtigung causaler Momente und die eigenthümliche Deutung derselben zu zeigen, sind schlagender als ganze Bände von Kritiken. Sehr wichtige Einwürfe von Caldani u. A. enthielt wahrscheinlich auch Aglietti's medicinisches Journal [64]) (welches leider weder Girtanner noch mir zu Gebote stand), weil die Brownianer mit grosser Erbitterung von diesen Aufsätzen sprachen. Aglietti selbst führt in einer besondern Schrift [65]) einen scharfsinnigen Beweiss von der Einheit und Uebereinstimmung der Grundgesetze aller medicinischen Kunst und zeigt, dass zwischen der ältern und neuern Schule (die er ziemlich ungünstig beurtheilt trotz aller Anerkennung ihrer Verdienste) wesentlich keine Verschiedenheit obwalte. Auch Marzani [66]) versuchte das Brown'sche System zu stürzen; jedoch fehlte es ihm dazu an hinreichender Grundlage, ob-

wohl nicht an Scharfsinn und noch weniger an Anmaassung. Er unterscheidet eine imaginäre und reale Erregung und lässt sthenische Krankheiten durch Ebenmaass der Erregung entstehen. In solchem Missverständniss Brown'scher Sätze sucht er nun in der Art der Mathematiker nach Beweis, Scholien und Corollarien in siebzehn Abschnitten Sätze zu beweisen, die entweder gar nicht bewiesen zu werden brauchen oder bei Brown gar nicht existiren, oder, wenn sie vom Verfasser herrühren, verwirrt sind. Seinen Standpunct erkennen wir am bessten, wenn wir uns an die von ihm ausgesprochene Hoffnung halten, durch Vauquelin's und Fourcroy's chemische Lehren werde die Humoralpathologie wieder hergestellt werden. Hieher gehört auch gewissermaassen die unten erwähnte französische Schrift von Canaveri und die von Sprengel (Lit. med. ext.) angeführten Kritiken von Zappala [67]), Strano [68]) und Truso [69]), die wir nicht erlangt zu haben nur aus literarischer Gewissenhaftigkeit bedauern, da an guten Kritikern über Brown kein Mangel ist.

Die schwache Grundlage des Systems und die Geistesarmuth der Brownianer zeigt sich deutlich in der Vertheidigung gegen wichtige Kämpfer, wie z. B. Strambio. Alle befolgen sie dieselbe Taktik, geben unerwiesene Behauptungen, helfen sich mit buchstäblichen Wiederholungen Brown's oder Analogieen, oder klagen über Nichtverständniss, Nachlässigkeit, ja wie später auch Weikard in Deutschland, über Böswilligkeit, verstockte Herzen, gleichsam als solle das Gemüth gewähren, was der Verstand nicht vermag. Einige unter den Anhängern liessen sich theilweis bekehren. Dies erhellt z. B. aus Franc. Frank's Widerlegung, der (mit Reil) eine Incitabilitas nervea, muscularis, glandularis annimmt und zugiebt, dass verschiedene Organisation verschiedene Erregung bedinge, dass Fehler in der Eintheilung sthenischer und asthenischer Krankheiten bei Brown vorkämen, dass sich beide Arten von Schwäche nicht immer gut unterscheiden liessen, dass Strambio in einigen Puncten über Plethora Recht habe. Die Annahme von der gemischten Schwäche modificirt er so, dass zur indirecten Schwäche directe, aber jene nicht umgekehrt zu dieser treten könne, ohne dass beide in einander übergehen. Nebenbei wird jedoch die hippokratische Medicin als eine solche bezeichnet, die uns bei jedem Vorfall den Tod in Aussicht stellt. Auch Mocini lässt in seiner Gegenschrift der Naturheilkraft Gerechtigkeit widerfahren, die er nicht abläugnet,

sondern nur für beschränkt in der Wirkung erklärt. — Ueberall also Kampf und rüstiges Anstreben gegen den neuen Eindringling. Doch ist der Sieg noch nicht errungen und wird es nicht leicht werden gegen einen Feind, den selbst Laien, und unter ihnen Damen begünstigen und von denen die Strassen der Stadt erzählen, wie aus einer Stelle bei Strambio erhellt; noch fehlt die grosse Entwickelungsphase, welche die Geschichte zur besseren Läuterung der streitigen Puncte aufgespart hat und für Deutschland aufgespart hat, das mit seinem philosophischen Forschergeist und seinem Hang zum Systematisiren, zur Empfängniss, Zeitigung, wie zur Vernichtung gleich würdig und passend erschien und diese wichtige Mission den Händen der Italiener entriss, die gleichsam nur das Vorspiel des interessanten Drama's gaben, welches sich bald darauf entspann. Ehe wir dieses aber näher in's Auge fassen, müssen wir erst noch einen Blick auf Frankreich und Spanien werfen.

Geschichte des Brownianismus in Frankreich und in Spanien.

Bei dem practischen Sinne, welcher von je die Franzosen von Systemsucht und philosophischer Construction wie von hypothetischer Idealisirung frei hielt, aber besonders am Schluss des vorigen Jahrhunderts durch Corvisart, Pinel, Hallé, Portal, Bichat, Cloquet u. A. sich positiv eine neue glänzendere Bahn erschloss, machte das Brown'sche System einen nur geringen und vorübergehenden Eindruck in Frankreich. So ersparten die Franzosen, denen die Abgeschlossenheit von der germanischen Medicin hier zu Statten kam, die Partheikämpfe dieser Entwickelungskrankheit, während sie dennoch später mittelbar den für die Wissenschaft daraus erwachsenen Vortheil zogen. Dass die in Frankreich herrschende chemsiche Theorie überdies dort ein grosses Hinderniss für die Ausbreitung Brown'scher Ideen abgab, lässt sich mit fast gewissem Rechte schliessen. Als die erste Schrift, welche die Franzosen mit Brown bekannt zu machen suchte, wird gewöhnlich die eines Griechen Emanuel Rizo [70]) vom Jahre 1797 *) genannt, der unter Frank in Pavia studirt hatte. Doch schon damals muss, wie sich aus den Briefen eines Arztes zu Paris, von Wardenburg (Göttingen

*) In Rosenbaum's Additamenta etc. Halae 1842. ist die Jahrzahl 1796 angegeben.

1798), schliessen lässt, das Brown'sche System dort bekannt gewesen sein, denn die Franzosen sagten mit gewöhnlichem Nationalstolze (s. den 6. Brief): „Nous connaissons bien Brown et son système, nous n'avons pas besoin de nous le faire expliquer par des étrangers;“ desshalb erkennen Andere die Priorität einer Schrift des Rudolph Abram Schiferli [71]) zu, welche ebenfalls 1797 erschien, aber allerdings von bedeutenderen Folgen war, da bei Gelegenheit des Berichtes über dieselbe im Nationalinstitut der Wissenschaften zu Paris besonders Fourcroy und Berthollet das Brown'sche System mit so vielem Eifer vertheidigten, dass die Classe der Physik den Bürger Desessartz mit einem weitläufigen Auszug aus Brown beauftragte, die Société de Médécine hingegen selbst eine Commission ernannte, um zu untersuchen, in wie weit die Brown'sche Methode practisch nützlich sein könne. Die Schrift selbst, welche eine Uebersicht der Brown'schen Theorie mit wenig Abweichungen enthielt, gab Belege hierzu, von dem Resultate der angestellten Untersuchung aber ist uns wenigstens nichts bekannt worden. Dennoch wollte das Interesse an Brown nicht steigen. Uebersetzungen einzelner Schriften von Weikard, Röschlaub und Frank, durch Bertin, Leveillé (1798) und Breinersdorf (1802) veranstaltet, gingen spurlos vorüber; die halb Brown'sche Schrift eines Warschauer Arztes, A. F. Wolf, Avis au beau sexe sur les maux des nerfs. Varsovie 1804. kam vielleicht gar nicht nach Frankreich; Lafont-Gouzi's [72]) Considerations critiques waren nicht practisch genug *), und am wenigsten konnte die Excentricität des productiven Chortet (nicht Chordet, wie Eble schreibt) trotz seiner vielen Schriften der Neuerung Freunde erwerben. Dieser ganz im Geiste der ersten Brown'schen Zeit selbstgenügsame, Andere, besonders Pinel, verachtende, deklamirende Verfasser gab zuerst eine Sammlung Brown'scher Beobachtungen [73]) heraus, worin noch die grosse Ausdehnung des Brown'schen Systems, die Unterordnung des Lebensprincips unter blos mechanische Bewegungen, die ungenügende Erklärung getadelt, das Qualitative, Metastasen, Krisen u. s. w. vertheidigt und der Erfahrung und ferneren Beobachtung Werth und Zukunft des Systems anheimgegeben werden. Bald darauf aber ging der Verfasser ganz in Brown's und Röschlaub's Ideen ein, wie die von W. G. Becker übersetzte Schrift des-

*) Eine Uebersetzung von Brown's Elementen durch Fouquier (Paris 1805) kam schon eigentlich post festum.

selben [74]) über die Wirkung des Opium u. s. w. beweist, noch mehr aber der heftige und beissende Ton in den Reflexions critiques [75]). Aber auch das letzte Unternehmen des Verfassers, die Begründung einer Zeitschrift nach den Grundsätzen der Erregungstheorie [76]), scheiterte bei so geringer Neigung und schlechter Unterlage. Daher bedurfte es nur leichter Anstrengung, an welcher es z. B. in der Ecole de santé nicht fehlte, um die Anhänger in die Flucht zu schlagen. Aus demselben Grunde erklärt es sich, dass wir neben Canaveri's französischer Schrift [77]) keine einzige finden, die sich einer vollständigen Untersuchung unterzöge, da sowohl J. B. Ph. Maurice [78]) als N. P. Gilbert [79]), Tourlet, Moreau, de la Sarthe, Royer nur fragmentarische Prüfungen anstellten. F. Canaveri, Professor der Pathologie und Klinik in Turin, führt aber in seiner oben erwähnten Schrift Brown selbstredend ein, stellt alle dunklen Stellen zusammen, erläutert den Sinn der verdrehtesten derselben, tadelt den Begriff der Irritabilität und des Lebens, geisselt besonders die practischen Folgerungen, die Eintheilung und Behandlung der Krankheiten und deckt die Widersprüche in Anatomie, Pathologie und Heilmittellehre, wofür er zahlreiche Materialien beibringt, auf. Diesen practischen Standpunct aber hat der Verfasser im Ganzen mehr für Italien als für Frankreich festgehalten, wo nach des Verfassers eigener Aussage ohnehin das System wenig Eingang fand.

Anhangsweise mögen hier noch einige spanische Schriftsteller erwähnt werden, welche bezeugen, dass auch dorthin trotz Cullen's bedeutender Autorität sich Spuren, aber auch nur diese, vom Brown'schen Geiste verliefen. Es sind dies Joaq. Serrano Manzano [80]), der Uebersetzer der Observations von Brown, und Vic. Miljavila y Fisonel, der, keineswegs gegen Brown's Schwächen blind, die Nosologié desselben [81]) und Peter Frank's berühmte kritische Vorrede [82]) (s. unten) nach Spanien verpflanzte.

Nach dieser Episode begeben wir uns auf den eigentlichen Schauplatz der Geschichte des Brownianismus, nach Deutschland.

Geschichte des Brownianismus in Deutschland.

Chr. Girtanner.

Es ist merkwürdig genug, dass die erste Bekanntschaft mit den Brown'schen Lehren in Deutschland mittelst eines französischen Journals gemacht wurde, durch welches ein Deutscher die fremde Theorie

als eigene einzuschmuggeln versuchte. Er wurde aber nur zu bald entlarvt und erklärte sie selbst für gestohlenes Gut. Girtanner nämlich (1760 — 1800), der vielseitig gebildete und talentvolle Schriftsteller, über dessen Leistungen abzusprechen sein früher Tod verwehrt, der gewiss manche keimende Blüthe desselben zerstört hat, hatte auf einer grossen Reise, die er wissenschaftlicher Forschungen wegen auch über England ausdehnte, in Edinburg im Jahre 1786 und später während seines zweiten längern Aufenthaltes daselbst im September 1789 bis zum Mai 1790 das Brown'sche System genau kennen gelernt, ja sich sogar ein Manuscript desselben zu verschaffen gewusst, welches nach seiner Aussage treffliche Zusätze und wichtige Aufschlüsse enthielt. Diesen für Frankreich und Deutschland in der That neuen und unbekannten Fund benutzte nun Girtanner nach seiner Rückkehr und legte ihn mit Verschweigung des eigentlichen Urhebers als eigenes Geistesproduct, mit Haller'schen und Lavoisier'schen, auch Goodwyn'schen Ideen künstlich zusammengeschmolzen, in Rozier's vielgelesenem Journal der Physik und Naturgeschichte nieder [83]), nicht ohne die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf sich zu ziehen. Im Juni 1790 erschien die erste Abhandlung über unsern Gegenstand. Hier wird die von Haller entlehnte Irritabilität statt der Brown'schen Erregbarkeit als ein Lebensprincip dargestellt, auf welches die Reize einwirken, deren Resultat zusammengesetzt ist aus der Irritabilität der Faser, dem Reize und der Gewohnheit. Die Irritabilität wird als eine alllgemeine Eigenschaft des Körpers bezeichnet und zwischen drei Zuständen unterschieden, dem Tonus (Ton — der Fasern) = Gesundheit, und der Anhäufung und Erschöpfung [Accumulation und Epuisement] der Irritabilität = Krankheit. Die letztere Bestimmung entspricht nun allerdings nicht genau der Brown'schen Eintheilung. Man muss demnach die Irritabilität bei Girtanner als gleichbedeutend mit der Erregbarkeit bei Brown ansehen [eigentlich zwei an sich verschiedene Begriffe]. Girtanner zählt dann die Reize einzeln auf: Wärme, Kälte (sie häuft die Irritabilität, wodurch dann die Hitze stärker wirkt, reizt also eigentlich nicht), Licht, Nahrung, Circulation der Säfte, nervösen Reiz, Gemüthsaffecte (wie bei Brown blos gradweis verschieden). Im Monat August 1790 aber folgte ebenfalls in Rozier's Journal die zweite Abhandlung, worin der Sauerstoff als Princip der Irritabilität bezeichnet wird, indem er sich mit dem Blute mische, sich so dem Körper mittheile und dann mit den Reizen in Contact

komme, mit welchen der Körper sich verbindet. Da nun die Irritabilität im graden Verhältniss zu der Quantität des Sauerstoffes steht, gestalten sich die drei Zustände der Reize und des Körpers folgendermaassen: 1) Dieselbe Affinität der Reize zum Sauerstoff wie die organische Fiber = Ton, Gesundheit. 2) Weniger Verwandtschaft als die organische Fiber. Die Reize überladen und machen Anhäufung = negative Reize = Krankheit. 3) Mehr Verwandtschaft, daher Erschöpfung = positive Reize = Krankheit. Zur ersten Classe von Reizen gehören alle organisirten Körper, zur zweiten Gifte, zur dritten Opium, Aether etc. Der Nährstoff liege blos in der Verwandtschaft zum Sauerstoff etc. Kurz, man sieht, dass nur im Sauerstoff ein Deckmantel für Brown'sche Ansichten gewonnen werden sollte. Als nun in der That diese bekannt wurden, konnte sich Girtanner den Vorwürfen nicht entziehen, die ihm von allen Seiten über sein Verfahren gemacht wurden. In seiner Abhandlung über die Kinderkrankheiten im Jahre 1794 (s. Weikard's Magazin 2. St. S. 214) entschuldigte er sich damit, er habe sich nur über Brown lustig gemacht; Engländer und Franzosen hätten die Ironie verstanden, Deutsche aber nicht; — eine Entschuldigung, die, obgleich schon wankend und schimpflich an sich, noch durch Beddoes' Ausspruch widerlegt wird, der ausdrücklich sagt: „If he has not mentioned the name of Brown, he has made a free use of his doctrines and often employed his very expressions. He might not perhaps in abstract think it necessary to point out the source, from which so many of his ideas are derived, but in his larger works we have a right to expect that he should do justice to departed genius.“ Diese Erwartung hat denn auch Girtanner zu seiner eigenen Ehre und Rechtfertigung, wiewohl erst spät, nachdem bereits das System mehrmals übersetzt war, erfüllt. Er gab eine ausführliche Darstellung des Brown'schen Systems heraus, der er eine Biographie und Characterskizze Brown's nach Beddoes, so wie ein genaues und kritisches Verzeichniss aller bis dahin erschienenen Brown'schen und Antibrown'schen Schriften voransschickte, die er grösstentheils selbst gelesen hatte [84]). Jedoch ist dieses Verzeichniss weniger in Hinsicht der Anordnung und der Kritik, als durch die Vollständigkeit für den Literarhistoriker wichtig, während die Darstellung des Systems selbst in einer eigenen Bearbeitung nach den Disciplinen (Physiologie, Pathologie, Diätetik, Semiotik etc.) die Brown eigenthümliche, zu dem System eng gehörende Form und Färbung und den besondern

Eindruck desselben verwischt. Eine der Darstellung angehängte Kritik sucht vom philosophischen Standpunct aus die Grundpfeiler des Systems zu stürzen, indem nachgewiesen werden soll: 1) dass die Grundsätze des Systems unrichtig und erschlichen sind (keine objective Wahrheit, Wahrnehmungsurtheile statt Erfahrungsurtheile); dass 2) die Schlussweise Brown's in der Medicin unstatthaft sei. Auf Analogie und Induction nämlich basire Brown die drei Sätze: keine Wirkung dauere länger als ihre Ursache; dieselbe Ursache könne nicht verschiedene, am wenigsten entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen; dieselbe Wirkung könne nicht aus verschiedenen, am wenigsten aus entgegengesetzten Ursachen entstehen. Wiewohl nun Girtanner diese Sätze durch Erfahrungen des Gegentheils widerlegt und die unbefriedigende Erklärung nach diesem Systeme bei einer Menge physiologischer und pathologischer Erscheinungen nachweist, berechtigt ihn doch diese an sich unvollständige Kritik nicht zu dem siegestrunkenen Schlusse seines Buches. Weit wichtiger sind jedenfalls die Erfahrungen (s. Vorrede zum 1. Band), die Girtanner über die Erfolge der Brown'schen Behandlung in England und Schottland zu machen Gelegenheit fand. Nach diesen wurden Einige in Folge Brown'scher Behandlung schnell besser, eine grössere Anzahl starb, die Meisten verfielen in chronische Krankheiten; Reizmittel brachten bei gastrischen Zuständen den grössten Nachtheil; Syphilis heilte nach Brown's Methode gar nicht, und Wechselfieber, Krätze, Melancholie, Manie, Bleichsucht, unterdrückte Menstruation, gallige Lungenentzündung, Rheumatismus, Ruhr, Leberverstopfung, Krankheiten des Darmcanals, Hämorrhoiden, Scropheln wurden täglich schlimmer. Es war von grosser Wichtigkeit für Deutschland, dass Girtanner erklärte, er habe bereits in den Jahren 1789 und 1790 keinen Arzt in Grossbrittannien mehr getroffen, der die Brown'sche Heilmethode unbedingt befolgt hätte *). Er prophezeite richtig, wenn er die behutsame Anwendung jener theoretischen Aufschlüsse auf die Praxis, den Untergang dieser practischen Heilmethode auch in Deutschland und die Wiedererstehung der

*) Ein Dr. Quandt schreibt in Hufeland's Journal 1798. Bd. V. St. 2.: „Ueber Brown lachten die meisten Engländer, und wenn sie gleich mit Wein, Opium und China umgingen wie mit Nahrungsmitteln, so nannten sie sich doch nie Brownianer und jeder handelte nach seinen eigenen Meinungen." Dr. Saunders, Brown's Landsmann, scherzte oft darüber, dass Brown sein System blos aus Bosheit gegen die Edinburger Professoren ausgeheckt habe.

verachteten Aetiologie, Nosologie und Diagnostik verkündete. Aber wir würden ihm gewiss für diesen Ausspruch noch freudiger danken, wenn er nicht mit dem „pace dulci quiescat et longa et aeterna oblivionis nocte decenter et silenter reponatur!" (s. Vorrede zum 2. Bd.), welches er dem Brown'schen System wohl ein wenig undankbar zuruft, uns zu dem Darwin'schen System, d. h. aus der Scylla in die Charybdis hätte führen wollen.

Melchior Adam Weikard.

Die eigentliche Verbreitung des Brown'schen Systems in Deutschland ging jedoch von einem eben so offenen und consequenten, als befangenen Anhänger desselben aus, von Melchior Adam Weikard, der nach einem in Hildburghausen im Jahre 1794 veranstalteten Nachdruck der italienischen Ausgabe der Elemente von Moscati im Jahre 1795 die erste, ziemlich fehlerhafte Uebersetzung derselben herausgab [85]). Melchior Adam Weikard, Andreas Röschlaub und Joseph Frank, welche auf den verschiedensten Wegen und mit den verschiedensten Kräften nach einem Ziele, der Verbreitung der Brown'schen Lehre, hinstrebten, stehen an der Spitze der Anhänger des Brown'schen Systems in Deutschland. Eine Skizze ihrer Leistungen und Bestrebungen ist daher für die Geschichte des Brownianismus in Deutschland unerlässlich, da alle Entwickelung desselben sich an diese Choragen und an die Stadien ihrer Bildung anlehnt; da alle Kämpfe und Zwistigkeiten sich um diese Centren herumbewegen und ihre Fahnen den Sammelplatz aller Brownianer bildeten. Unter ihnen nimmt Röschlaub die höchste Stelle ein, da er mit deutschem Geiste das System durchforschte und wissenschaftlich gestaltete. Joseph Frank repräsentirt das bildsame und vermittelnde Moment, welches der Entwickelung der Ideen mehr zu folgen im Stande ist, als sie herbeizuführen; Weikard aber ist der stabile Repräsentant Brown's für Deutschland, sein erster und sein treuester Anhänger daselbst.

Weikard war geboren im Jahre 1742 zu Römershag im Fulda'schen, wurde auf dem mönchskatholischen Gymnasium zu Hammelburg erzogen, bezog dann im Jahre 1758 die Universität Würzburg, wo er nach zweijährigem Studium der Philosophie nach vielem Schwanken sich der Heilkunst widmete und vier Jahre auf das Studium derselben verwendete. Im Jahre 1764 wurde er examinirt und später zu Fuld promovirt. Seine Dissertation: An et in quibus

medicus naturae minister, natura medicatrix, steht in merkwürdigem Gegensatz zu seinem spätern Glaubensbekenntnisse. Nachdem er eine Zeitlang das Physikat zu Brückenau verwaltet und über diesen Curort Erfahrungen eingesammelt hatte, wurde er im Jahre 1770 zum zweiten Leibarzt des Fürsten von Fuld ernannt, wobei er jedoch noch in Brückenau die Pflichten eines Badearztes erfüllte. Als Professor zu Fulda las er dort regelmässig Collegia und lag überhaupt dem Studium fleissig ob. Wegen des „philosophischen Arztes", den er damals herausgab, erlitt er Verfolgungen Seitens der Mönche, die ihm den Aufenthalt sehr erschwerten. Es war daher kein Wunder, dass er, nachdem er einen Ruf nach Pavia an Tissot's Stelle abgelehnt hatte (diese Stelle erhielt später Joseph Frank), endlich einem Rufe nach Russland zur Kaiserin Katharina folgte, den er dem Grafen Schwallow in Folge seines philosophischen Arztes dankte. Von der Kaiserin sehr begünstigt und zum Hofarzt ernannt, erhielt er dort bald glänzende Praxis und später den Titel eines Collegienraths. Im Jahre 1787 unternahm er im Gefolge der Kaiserin eine Reise nach Taurien. Nach seiner Rückkehr erwachte die Sehnsucht nach der Heimath, wozu Kränklichkeit, eine durch vielerlei Intriguen verbitterte Stellung und wahrscheinlich die Ungunst der Kaiserin beitragen mochten, und so erbat er sich die Erlaubniss zur Abreise, welche ihm im Jahre 1789 gewährt wurde. Er lebte dann einige Zeit in Frankfurt, Mainz, Aachen, machte eine Reise nach Holland, Spaa, später Krankheits halber nach Baden-Baden u. s. w. und lebte unter vielfachen Fehden in Mannheim und Heilbronn, nachdem er vom Nachfolger der Kaiserin Katharina noch zum russischen Etatsrath ernannt worden war. Im Jahre 1802 erschienen noch von ihm die Denkwürdigkeiten aus seinem Leben (Denkwürdigkeiten aus der Lebensgeschichte des K. russischen Etatsraths M. A. Weikard. Nach seinem Tode zu lesen. Frankfurt und Leipzig, 1802. 8.), welche ein helles, wiewohl nicht ganz günstiges Licht auf ihn warfen. Am 25. Juli 1803 endete er als Oranien-Nassau-Fulda'scher geheimer Rath und Director des Medicinalwesens zu Fulda ein Leben, welches, reich an glücklichen wie an unglücklichen Erfahrungen, in der That ein vielbewegtes, wenn auch in der Hauptsache verfehltes zu nennen ist, indem er es sich zur Hauptaufgabe gemacht hatte, ein System zu stützen, welches den Keim des Todes in sich trug. Und wie verfocht er diese Idee! Mit welcher Halsstarrigkeit, mit welcher Empfindlichkeit, mit welchen Waffen der Sophisterei,

Rusticität, Schmähung und Verläumdung! Weikard war ein Mann von Verstand, Witz und Scharfsinn, wenn ihm auch die eigentliche Grundlage des Wissens, die Gelehrsamkeit abging; er war ein offener, gerader Character, nicht ohne ehrenwerthe Gesinnung, wie er im Kampfe gegen Mönchsthum und Despotismus bewiess. Aber eine unermessliche Eitelkeit, verbunden mit Arroganz und Empfindlichkeit, Selbstüberschätzung, Nichtachtung und Rücksichtslosigkeit gegen Andere und eine fast krankhafte Zanksucht verdunkelten diese guten Eigenschaften. Seine Denkwürdigkeiten, in breiter, selbstgefälliger Sprache abgefasst und untermischt mit Ausfällen, Angriffen, zänkischen Zwistigkeiten und nicht selten mit sinnlichen Gemeinheiten, die er (wie auch Girtanner rügt) mit einer Art von anekelndem Wohlgefallen vortrug, lassen uns einen tiefen Blick in sein Wesen thun. Sie enthalten überdiess eine wahrscheinlich nicht unwesentliche Ursache und Bedingung dieser Eigenschaften. Weikard war nämlich durch einen Zufall ein Krüppel geworden, und Verwöhnung und Verhöhnungen, wie sie solchen Unglücklichen zü Theil werden, so wie ein fast beständig von Hysterie und Gicht geplagter Körper mögen wohl eine grosse Schuld an diesen Mängeln tragen, die so deutlich in allen seinen Schriften vorleuchten und seiner Polemik und seinen Bemühungen einen ungünstigen Anstrich geben. Den Ruhm dieser Bemühungen aber, wenn sie wirklich einen verdienen, — und sie sollten es, da Weikard doch wenigstens der Wahrheit zu dienen glaubte, — schmälert auch die schnelle Aufnahme, welche das Brown'sche System bei ihm fand. Es kann eine Wahrheit blenden und im Nu den Irrthum früherer Wege beleuchten, aber sich so ganz binden, so ganz gefangen halten, so selbst zum Sclaven des Buchstaben machen lassen, dass das ganze frühere Leben und Wirken wie ein nichtiges Trugbild erscheint, wie es bei Weikard der Fall war, darf ein Mann von Geist und Kritik nie. — Kaum hatte er das System gelesen, kaum geprüft und schon verschwor er sich ihm so mit Leib und Seele, dass Niemand ihm ein Jota davon rauben durfte; er wurde bei mangelnder Originalität weniger als Repräsentant, nämlich die leibhafte Copie des Schotten in Deutschland. Für diese Ehre ertrug und ertheilte er gleich Brown die bittersten Verfolgungen. Vergeblich ist sein Bestreben, diesen schnellen Uebergang dadurch zu beschönigen, dass er uns glauben machen will, er habe bereits früher von selbst Brownisch behandelt, ohne das System gekannt zu haben. Er meint damit die Anwendung

stärkender Mittel in einzelnen Fällen, die ja zu allen Zeiten in ähnlichen Zuständen angewendet worden sind, — weil sie wirklich indicirt sind.. Wir finden in seinen „vermischten medicinischen Schriften" (Frankfurt a. M. 1778—1780. 1.—3. Stück) und in den kleinen Schriften verschiedenen Inhalts (Mannheim 1782) keine Andeutung von Brown'scher Theorie oder Praxis, sondern viel humoralpathologische Ansichten, Gichtmaterie als Ursache von Nervenkrankheiten, Mittel, welche die Säfte auswaschen u. s. w. Dagegen erkennen wir schon hierin die Flüchtigkeit seiner Beobachtungen neben manchem guten practischen Wink, den Eigensinn, der einen grundlosen Widerwillen gegen einige Arzneien und eben so grundlose Furcht vor andern hat, der das Elixir acid. Hall. bei Nervenkranhheiten verbannt, weil es nicht zu seiner Theorie passt, aber sich „in den Kopf setzt" Kalkwasser müsse helfen. Auch an Humor und Derbheit ist schon damals kein Mangel, so wenig wie an Verachtung anderer Schriftsteller. Ganz so verhält es sich mit seinen „medicinischen Fragmenten und Erinnerungen" (Frankfurt a. M. 1791), welche eine Streitschrift von A. F. Hecker und N. K. Molitor hervorriefen. Plötzlich aber, nachdem er das Brown'sche System kennen gelernt und übersetzt hat, strengt er alle seine Kräfte an, um Deutschland so dafür zu begeistern, als er es selbst ist, und erklärt daher in seinem Entwurf einer einfachen Arzneikunst [86]), welcher nichts als eine Umschreibung der Brown'schen Elemente ist, mit einer naiven Offenheit: „il ne faut pas faire le crime à demi," — deswegen habe er das ganze Brown'sche System auf seine Schultern genommen. „Un objet essentiel aux progrès de la vraie science est de savoir ignorer les choses vaines et moins utiles" ist das Motto seiner Schrift, und zu diesen choses vaines et moins utiles rechnet er mit Brown die Diagnose und Nosologie, wie die ganze frühere Medicin, die er mit einem Naturmädchen vergleicht, das in die Stadt gebracht, an Luxus, Coquetterie und Ausschweifungen gewöhnt und durch Anbeter verderbt, nur durch [Brown's] Einfachheit wieder in den Naturzustand gebracht werden könne. Die Herstellung der Gesundheit sei der einzige Zweck des Arztes, — alles Uebrige Zeitverschwendung. Wie aber, wenn dieser Zweck nicht ohne „Zeitverschwendung" erreicht werden kann? — Dieser in unbedingter Abhängigkeit von Brown verfasste Entwurf wurde nun speciell in einem medicinisch-practischen Handbuche [87]) ausgeführt (1796), nachdem noch Weikard seinen Namen an Bertoloni, Rasori, Monteggia,

J. Frank, Gelmetti, Mocini, Cattanio u. A. durch Uebersetzungen geknüpft hatte (s. oben), man weiss nicht, ob aus blosser Schreiblust oder aus allzu grossem Eifer, der Alles aufsucht, was nur irgend nach einer Autorität für seine Meinung aussieht; vielleicht auch, um durch das Beispiel der Italiener, wie schlecht auch immer, auf die Deutschen zu wirken, denen das Fremde nie gleichgültig war. — In diesem medicinisch-practischen Handbuch, welches die speciellen Lehren der Elemente Brown's giebt, während der Entwurf sich mit den allgemeinen beschäftigte, sucht nun Weikard das Gute und Schlechte seines Altmeisters und Originals kräftiglichst beizubehalten. Jedoch ist die Symptomatologie besser geworden und einzelne Abweichungen waren nicht ganz zu vermeiden. Scharlach ist z. B. nach Weikard eine Pyrexie mit, nach Brown ohne Entzündung. Die Rothlaufsgeschwüre erklärt Weikard von Verderbniss oder Schärfe des Malpighischen Schleimes oder der Lymphe. Bei den Ausschlägen werden noch Urticaria und Pemphigus erwähnt und die bei Brown übergangenen Zustände von Blutspeien, Blutbrechen und Blutharnen, letztere beide meist als örtlichen Ursprungs, aufgeführt. Vielen Widerspruch erregte die Behauptung, dass Quartanfieber leichter zu behandeln seien als die übrigen. Die Therapie Weikard's hat auch einzelne Abweichungen; der Apparat seiner Heilmittel ist grösser, aber die Anwendung der Reizmittel noch viel ausgedehnter und ausschweifender als bei Brown. Der ableitenden Methode räumt er (im Widerspruch mit der Allgemeinheit der Erregung) grösseres Feld ein als Brown. Brechmittel bei Pneumonie wirken wohl durch die specifische Einwirkung des Tart. stib. (Ref.), nicht durch das Brechen. Bei Phrenitis empfiehlt er nach gemässigter Diathese ein beruhigendes Mittel (dergleichen giebt es nach Brown eigentlich nicht). Die Behandlung der entzündlichen Krankheiten ist im Allgemeinen gut zu nennen, Quecksilber aber gehört zu den reizenden Mitteln. Bei Krätze werden Schwefel- und Merkurialeinreibungen, bei Rhachitis Malaga, Madera und englischer Porter, bei Menstruationsstörungen Aloë, Wein, Opium etc., bei Metrorrhagie Ipecacuanha, — Alles als Reizmittel empfohlen. Was dis Cessatio menstruorum heilt, heilt auch die Blutungen, — weil beide auf Schwäche beruhen. Bei Haemoptysis giebt Weikard Rum, bei Hämorrhoiden (= Schwäche) Aloë, bei Magensäure Krebsaugen (sind das auch Reizmittel oder nicht vielmehr specifische Arzneien?). Natürlich werden Opium und Moschus,

Wein u. s. w. auch in „Kinderkrankheiten“ und neben Branntwein und Rum auch in der Hysterie (wo bekanntlich Opium selten vertragen wird) angewendet. Im Keuchhusten erhalten selbst Säuglinge Laudanum. Gegen Magenkrampf werden bittere Sachen, Stahl, China gegeben, denn stärken und reizen ist auf gut Brownisch dasselbe. Fernere Reizmittel Weikard's sind: Ferrum, Camphora, Crocus, Serpentaria, Contrajerva, Sal Cornu Cervi, Quajacum, Antimonialia, Columbo, Absynthium, Calamus, Cinnamomum, Terebinthina, Castoreum. — Mit Recht wird der Missbrauch der Brech- und Purgirmittel bei Intermittens sehr getadelt, doch wendet Weikard dieselben viel häufiger nebenbei an als Brown, wie er auch von örtlichen Unterstützungsmitteln der Cur einen fleissigern Gebrauch macht. Doch genug von dieser Praxis, der man es ansieht, wie sie sich der Theorie zu Liebe consequent zu bleiben abquält.

Drei Jahre später (1799) erschien dieses Handbuchs dritter Theil, der auch unter besonderm Titel die örtlichen Krankheiten abhandelt. Hier zwang die Vernachlässigung des Gegenstandes bei Brown zu Abänderungen; — ob aber diese Verbesserungen waren? Es werden nämlich mehr diagnostische Kennzeichen angegeben, eine partielle Erregbarkeits-Affection angenommen (gegen Brown), der Schmerz bei örtlichen Leiden als accessorischer Reiz bezeichnet, der nervöse Schmerz ein Schmerz von mangelndem Reize genannt, und nach Darwin und Reil das Gesetz der Association bei der Muskelbewegung, und als neu für einen Brownianer auch der Consensus erwähnt. Die Heilung aber soll ebenfalls durch Reize oder Schwächungsmittel bewirkt werden. Diese Verbesserungen (!) sind aber nur Aushülfe, fremdartiges Einschiebsel, Inoculation, welche dem Systeme nicht zu gute kommt, sondern mit ihm um so mehr im Widerspruche steht, als keineswegs eine Abänderung der Principien damit zusammenhängt. Ganz abweichend von Dem, wie es noch im ersten Theil des Handbuchs von Weikard enthalten ist, wird hier die Eintheilung der örtlichen Krankheiten, die so merkwürdig in ihrer Art ist, dass wir am besten thun, den Leser selbst in den Stand zu setzen, ein Urtheil darüber zu fällen. Weikard nimmt nämlich 6 Classen an.

I. Classe: Organische Krankheiten von örtlicher Disposition ohne allgemeine oder partielle Afficirung der Erregbarkeit (ist das wohl möglich?), als: *a*) äussere: 1) Geschwülste (Varices, Hydrarthrus, Naevi, Scirrhi, Struma, Scro-

fulae), 2) Ectopiae (Herniae, Prolapsus), 3) Excrescentiae (Verrucae), 4) Ausschläge (Weinstein, Ephelis u. s. w.), 5) Deformitates (Fisteln, Hasenscharten, Coloboma, Strabismus); *b*) innerliche (Steine, Würmer, Texturveränderung u. s. w.). (Passt wohl hierfür die Definition der I. Classe?)

II. Classe: Organische Krankheiten mit allgemeiner oder partieller Afficirung der Erregbarkeit, als: Strabismus, Otalgia, Surditas, Odontalgia, Mariscae, Fistulae, Carcinoma, Caries, Hernia incarcerata, Erweiterung, Verengerung; verstopfte und geschwollene Drüsen, Scropheln, Tinea, Crusta lactea, Zona, Erysipelas, Pemphigus, Furunculus, Ulcus, Hydrophthalmia, Cataracta, Amaurosis, Exophthalmia, Herpes, Comedones, Panaritium, Aphthae, Verhärtungen, Icterus, Ozaena, Rhagades, Eschera, Arthrocace, Hordeolum, Aneurysma, Steinschmerzen, Abscessus interni, Tumores interni, Verstopfungen, Verwachsungen, Wassersäcke, Ansammlungen.

III. Classe: Krankheiten, wo die örtliche Erregung ohne allgemeine Diathesis oder Alteration der Erregbarkeit ergriffen ist, als: Fracturae, Fissurae, Luxationes, Contusiones, Contorsiones, Vulnera, Ambustio, Congelatio, Zerreissungen, Bisse, Excoriationen.

IV. Classe: Organische Krankheiten in sehr empfindlichen Theilen, die sich über das ganze System verbreiten, als: locale Gastritis, Enteritis, Hepatitis, Splenitis, Nephritis, Cystitis, Hysteritis, Verblutungen mit nachfolgender Entzündung oder Fieber, Abortus, schwere Geburt.

V. Classe: Oertliche Krankheiten von allgemeiner Erregung, die eine solche Höhe erreicht, dass der Theil fernerer Erregung unfähig wird (Brown's III. Classe), als: Pusteln, Abscess, Anthrax, Bubo, Carbunculus, Gangraena, Sphacelus, skrophulöse Geschwülste und Geschwüre, skirrhöse Verhärtungen, Empyema und andere Eiteransammlungen, Lungengeschwüre, Weichselzopf, Ulcera.

VI. Classe: Gifte oder Ansteckungen, welche örtlich afficiren, mit partieller oder allgemeiner Alteration der Erregbarkeit, als: animalische Gifte: Ansteckung, Venusgift, Bisse giftiger Thiere; mineralische, vegetabilische Gifte.

Heisst eine solche Eintheilung, nach welcher jedes Glied beliebig in die verschiedenen Classen gebracht werden könnte, nicht

eine Satire auf die Wissenschaft? Wahrlich der Unverstand der Anordnung, die Ignoranz in der Beschreibung und die Flüchtigkeit der Therapie zeigen deutlich, wie die Absicht, bloss auf die Herstellung der Gesundheit bedacht sein zu wollen, mit der sich die Brownianer brüsteten, nur der Deckmantel für ihre gänzliche Vernachlässigung aller Wissenschaftlichkeit war, deren Beachtung ihnen wahrscheinlich als „Zeitverschwendung" erschien. Die neuern Fortschritte der Diagnostik, die genauere anatomische Grundlage der Pathologie und die engere Verknüpfung der Chirurgie und Medicin, welche eine physiologische Beachtung der ersteren herbeigeführt hat, werden uns hoffentlich auf immer vor solchen „Versuchen" bewahren! —

Mittlerweile aber hatte das Brown'sche System in Deutschland an Interesse und Anhängern gewonnen. Um jenes lebendig zu erhalten, diese aber zu vermehren, stiftete der in Verfolgung seines Zweckes unermüdliche Weikard, gleichsam als literarischen Strebepfeiler, ein Organ der neueren Heilmethode, das Magazin der verbesserten Arzneikunst [88]), welches die Freunde schützen und ihnen als Sammel- und Tummelplatz zur Niederlegung ihrer Ansichten pro und contra dienen sollte. Durch diese inzwischen bei dem Erwachsen vieler Gegner nothwendig gewordenen Bekämpfungen erhielt das Magazin ein mehr theoretisirend-polemisches Ansehen, welches wohl zur klaren Entwickelung der damaligen Gährungsprocesse und zur Abscheidung der wahren wissenschaftlichen Quintessenz hätte führen können, wenn der Herausgeber selbst nicht von so einseitig blinder, im Verlaufe der Zeit immer fanatischer werdenden Vorliebe irregeführt worden wäre. — Daher kam es, dass er den besser zu benützenden Raum mit Auszügen aus Brown's Observations, aus John Frank's Schrift, mit Uebersetzungen ziemlich unbedeutender Arbeiten von Mocini, Moscati, Gelmetti, und mit mehrfachen Entgegnungen auf Strambio's gutes Werk füllte und nebenbei mit schmähenden, intoleranten Anmerkungen die allgemeine Literaturzeitung, den gediegenen Pfaff, das Journal der Erfindungen, Girtanner, zuletzt alle Nichtbrownianer, die er einmal sogar als „Mörder" bezeichnet, überhäufte. Einige unbedeutende Originalaufsätze über die Diagnose sthenischer und asthenischer Krankheiten, Beobachtungen über Faulfieber u. s. w., über Wein und Opium, über Kälte, sowie die besseren von Röschlaub über wahre und falsche Schwäche der Aelteren und die Brown'sche directe und indirecte Schwäche, und über die Diät der Krankheiten gewähren durchaus

keine neue Beleuchtung oder Förderung. Auffallend ist jedoch, dass Weikard in den Anmerkungen zu Moscati zwar bei frisch entstandenen gastrischen Zuständen nach Brown Reizmittel, bei länger bestandenen aber Brechmittel mit Moscati angewendet wissen will. Diese der ältern Medicin sich nähernde Verordnung entschuldigt er aber dadurch, dass er Brechmittel gelinde Reizmittel nennt und dass er bei der Schwierigkeit gastrische Zufälle nach Brown zu behandeln eine Mittelstrasse zwischen älterer und neuerer Medicin wählen wolle. Sehr wichtig als Vorbereitung der Erregungstheorie ist eine andere Stelle, wo Weikard ausdrücklich sagt, dass man neben dem Erregungszustande auch auf Zerrüttung oder Umänderung der Theile oder der Organisation zu sehen habe. Mit Recht wird aber auch andererseits bei Nichtbrownianern der häufige Gebrauch der Purganzen, der schwächenden und auflösenden Methode, wie die schnellfertige Annahme von Fieber bei jeder Geschwindigkeit des Pulses und die ewig wiederkehrende Theorie von innerer Verstopfung und Verhärtung gerügt, — Fehler, gegen die allerdings das neue System ein bedeutendes Bollwerk errichtete. — Doch fand Weikard's Ton und Unternehmen keinen Anklang; das Magazin erlebte nur das vierte Stück und ging in der Theilnahmlosigkeit des Publikums, ja der Brownianer selbst, unter. — Noch einmal versuchte es Weikard im Jahre 1798 auf anderem Wege durch eine Sammlung medicinisch-practischer Beobachtungen [89]), welche Röschlaub's und Joseph Frank's Arbeiten, von ihm selbst aber nichts enthielt, sein Andenken zu beleben *), aber sein Wirken war, besonders durch Sprengel und Hecker, gegen die sich noch am Spätabende seines Lebens in seiner letzten Schrift (s. Denkwürdigkeiten, letzter Abschnitt) die ganze hämische Bosheit und unwissenschaftliche Gemeinheit seiner Polemik in verstärktem Maasse wiederholte, gelähmt. In den letzten vier Jahren seines Lebens verstummte dieser unermüdliche Verfechter Brown's, um einem würdigeren Nachfolger Platz zu machen, der eine neue Entwickelungsphase des von Jenem fast in seiner Integrität bewahrten Systems herbeiführte.

Man kann, ohne sich viel auf eine prophetische Gabe einzubilden, bei der Erwägung dieser Vorgänge getrost behaupten, dass

*) Seine „Originale und Uebersetzungen“ [90]) übergehen wir billig als Wiederholungen, ebenso seine „Toilettenlectüre“ als eine schädliche Anweisung für Laien.

unter solchen Umständen das Brown'sche System den Angriffen der Gegner, denen es überall Lücken und Breschen zeigte, ebenso schnell in Deutschland unterlegen haben würde wie in England, zumal da Weikard nicht das Talent besass, die Fehler des Systems auszugleichen oder seine Gegner durch schlagende oder wenigstens gewandte Gegengründe zu entwaffnen, wenn nicht in Röschlaub, dem Manne der Theorie, ausgezeichnet durch gleich geschickte Handhabung der Offensive und Defensive, wie durch productive Construction philosophischer Lehrsätze, ein Retter der Brown'schen Lehre erstanden wäre. — Diesem in der That genialen Manne war es vorbehalten, dadurch, dass er die Inconsequenzen Brown's ausglich und einige seiner gröberen Widersprüche aufhob, wie durch streng logische Basirung seiner Grundsätze auf gewisse consequent durchgeführte Principien, eine vollständigere Theorie und ein innerlicher zusammenhängendes System zu schaffen. Durch sein geschlossenes Ganze trat dieses weit achtunggebietender als das Brown'sche System auf, obwohl es wesentlich dasselbe war, und zwang die Gegner zu einer genauen, tiefeingehenden Widerlegung. So wurde diese Umgestaltung der Brown'schen Lehre, die nur in gewissem, mehr formellem Sinne eine Verbesserung zu nennen ist, gerade die Veranlassung, im Kampfe der Meinungen und in den scharfsinnigen und bedeutenden wissenschaftlichen Streitigkeiten, die sich gegen den jetzt weit gefährlicheren Gegner von allen Seiten erhoben, Wahres und Unwahres zu sichten. Wir datiren daher mit Recht in der Geschichte des Brown'schen Systems von Röschlaub's Auftreten die zweite wichtigere Phase der Entwickelung desselben.

Geschichte der Erregungstheorie.

I. Begründer der Erregungstheorie.

Johann Andreas Röschlaub,

der Urheber der Erregungstheorie, war geboren zu Lichtenfels im Bambergischen den 6. oder 21. October 1768, besuchte seit 1779 das Gymnasium zu Bamberg, studirte anfänglich (seit dem Herbste 1786), gleich Brown, Theologie, wandte sich aber im folgenden Jahre bereits der Medicin zu, deren Studium er in Bamberg und Würzburg betrieb. Im Jahre 1786 wurde er Magister philosophiae zu Bamberg. Von 1792 an besuchte er täglich das Krankenhaus daselbst bis zum Jahre 1795, wo er das Doctorat der Medicin erlangte, sich habilitirte und die Armenpraxis eines Dritttheils der Stadt übernahm. Das Glück wollte ihm wohl und so wurde er bereits im Jahre 1796 ausserordentlicher Professor an der Universität zu Bamberg, 1797 Beisitzer der Facultät, im Februar 1798 ordentlicher Professor der Pathologie und Klinik und zweiter Hospitalarzt am Krankenhause unter Marcus. Im Frühjahr 1802 wurde er nach Landshut als ordentlicher Professor der medicinischen Klinik, Hospitalarzt, Direktor der medicinischen Schule und Beisitzer der medicinischen Facultät versetzt; 1804 wurde er Medicinalrath. Nach Aufhebung der Universität zu Landshut erhielt er einen Ruf nach München. Im Jahre 1824 wurde er in den Ruhestand versetzt. Seit 1830 führte er den Titel eines königlichen Hofraths und Professors, wie auch Beisitzers des Obermedicinalausschusses und starb im Jahre 1835.

Röschlaub wurde zuerst im Jahre 1793 mit Brown's Ideen bekannt und kündigte sich bereits im Jahre 1795 in einem Fragment über das Fieber[91]) als Brownianer an, indem er die Fiebereintheilung Brown's annahm, „addere" und „imminuere" als das Ziel aller therapeutischen Methoden aufstellte. („Medicina est additio et subtractio.")

Offener trat er als Brownianer in Weikard's Magazin auf (vergl. St. 2. S. 99—183), um Brown von dem Vorwurfe zu reinigen, als sei seine Annahme der direkten und indirekten Schwäche der wahren und falschen Schwäche der Aelteren entsprechend. Hier deutet er bereits die später in der Pathogenie (s. unten) entwickelten Grundsätze an, indem er ein Reactionsvermögen, Reizvertragungsvermögen, annimmt, die physischen Gesetze unter die der Organisation unterordnet u. s. w. Mit Recht behauptet er, dass die Brown'sche Schwäche jedesmal Schwäche sei, und widerlegt so den oben erwähnten Vorwurf. Im Uebrigen bewährt er sich als strenger Brownianer; ebenso in dem Aufsatz über Diät in Krankheiten (Weikard's Magazin, 4. Stück, Seite 105), wo er besonders gegen Hufeland's Annahme von der fäulnissbefördernden Kraft des Fleischgenusses eifert. Einen nicht unlehrreichen Aufschluss über die Praxis der Brownianer geben die von Röschlaub mitgetheilten Geschichten verschiedener Fieberkrankheiten (in Weik. Samml. med. pr. Beobb.), von denen der Verfasser nur eine Gattung, aber verschiedene Grade kennt. Als hauptsächlichste Heilmittel bei Synochus und Febris intermittens gelten hier Arnica, Valeriana, Serpentaria, Vinum, Camphora, China, Rub. tinct., Laudanum, Ferrum, Lichen Isl., Dulcamara, Aloë, Calomel; und durch Versuche mit Brech- und Abführmitteln (welche das Brown'sche System eigentlich hier gänzlich verbannte, die neuere deutsche Schule aber theilweiss wieder einführen wollte) ergab es sich, dass diese stets das Fieber verstärkten, die Heilung erschwerten, die Kräfte consumirten und die Reconvalescenz verzögerten. Die Annahme einer materiellen Fieberursache bei den Humoralpathologen unterliegt natürlich strengem Tadel. Einen anderen Beweiss seiner rigoristischen Anhänglichkeit an die Brown'sche Lehre giebt eine Abhandlung über den Durchfall (in Weikard's Beobachtungen, 1797). Sonderbar genug klingt hier der Vorschlag bei Durchfall von Ausdehnung durch Speisen und Ge-

tränke erst Brech- und Laxirmittel (ganz im Widerspruch mit der asthenischen Natur des Uebels) und dann die sthenische Methode anzuwenden. Natürlich wird die kritische Natur der Durchfälle geläugnet, was in vernünftiger Beschränkung auch eine wichtige Lehre für uns giebt, die wir mit der kritischen Hülfe der Krankheiten, wie z. B. beim Zahnen der Kinder, leicht zu freigebig sind. — Mit dem stolzen Bewusstsein, dass die Brown'sche Theorie die Epoche der rationellen Medicin bezeichne und ihr einen philosophischen Weg andeute, trat er zuerst in einem zusammenhängenden Ganzen in der Schrift von dem Einflusse der Brown'schen Theorie in die praktische Heilkunde[92]) auf, welche unter der Form des Nachweises, wie sich die einzelnen Fächer der Medicin bei Brown gestalten, eine wenig selbstständige Paraphrase der Brown'schen Lehre enthält und besonders die Bestimmungen der Krankheit als biliös, schleimig, faulig, entzündlich, rheumatisch, katarrhalisch u. s. w., sowie die Annahme von Schärfe, Infarctus und Stockungen in ihrer ursächlichen Bedeutung (während sie doch nur Folgen sind), ebenso wie Erschlaffung, Straffheit der Faser, Ton, Empfindlichkeit, Reizbarkeit, geschwächte Lebenskraft, Plethora, Anaemie mit mehr oder weniger Recht verworfen wissen will. Doch ist als abweichend von Brown die Annahme der Erblichkeit bei örtlichen Krankheiten zu erwähnen. Im weiteren Fortschritt von Röschlaub's Studien aber ergeben sich so viele Abänderungen, dass er späterhin selbst eine gänzliche Umarbeitung dieser Schrift für nöthig erklärte und beabsichtigte. (S. Röschlaub's Magazin, St. 1.) Indem nämlich Röschlaub, von wahrhaft aufrichtigem Streben der Wissenschaft zu nützen beseelt, sein Ziel durch Festgründung der Theorie oder, um es genauer zu bezeichnen, durch harmonische Vereinbarung der Theorie und Praxis zu erreichen hoffte, — (ein Bestreben, welches jetzt mit ganz andern Mitteln und auf anderm Wege, als auf dem der philosophischen Construction theoretischer Lehrsätze versucht wird,) — und er einmal in den Brown'schen Principien die erste Möglichkeit dazu erkannt hatte (wie denn auch wirklich eine Uebereinstimmung zwischen Theorie und Praxis darin herrschte, der nichts fehlte, als die durch Erfahrung bestätigte Zweckmässigkeit der Letzteren, d. h. der eigentliche Probirstein), so musste er eine grössere Harmonie in die einzelnen Glieder bringen. Er

suchte daher in einer mehr geschlossenen Phalanx der Lehrsätze und in mehr wissenschaftlicher Deduction der den Anforderungen des Kantianismus und der Antibrownianer entsprechenden Folgerungen die ältere Theorie Brown's so umzugestalten, dass sie mit Zugrundelegung des alten Textes als neue fortgeschrittene Erregungstheorie auftreten konnte. Diese legte er denn in seinen Untersuchungen über Pathogenie[93]) nieder, die, zunächst durch Hufeland's Pathogenie hervorgerufen, den Canon der Erregungstheorie bilden und als solcher des Aufsehns wegen, welches sie zu damaliger Zeit erregten und welches sie auch noch jetzt theilweiss, wenn wir vom Brown'schen Gesichtspunkt abstrahiren, verdienen, nach ihrem wesentlichen Inhalt von uns skizzirt werden müssen, um die Metamorphose des Brown'schen Systems, welche wir als zweite Entwicklungsstufe bezeichnet haben, daraus gebührend zu erkennen.

Grundsätze der Erregungstheorie.

1. Gesundheit und Krankheit. Uebelbefinden und Wohlbefinden. Anlage und Neigung. — Krankheit und Gesundheit sind Beschaffenheiten des Organismus; Uebelbefinden und Wohlbefinden Folgen derselben, nämlich die Beschaffenheiten der Lebensverrichtungen selbst. Ebenso verschieden sind Anlage und Neigung zum Uebelbefinden; jene ist Zustand, Beschaffenheit des Organismus, diese ist Folge derselben, Beschaffenheit der Lebensverrichtungen selbst. (Opportunität nach Röschlaub ist Anlage nach Brown, Neigung zum Uebelbefinden.) —

2. Subjekte der Krankheit. — Subjekte der Krankheit sind nur feste Theile; flüssige Theile können als nicht organische nicht krank, sondern nur verdorben sein.

3. Organisation und Lebensprincip. — Die Bedingnisse des Lebens sind 1) eine äussere Organisation (Bau und Mischung nicht gleichbedeutend mit Leben), 2) ein inneres Lebensprincip. Hiernach giebt es äussere und innere Krankheiten. Die inneren sind stets allgemein, die äusseren stets örtlich.

4. Erregbarkeit, ihre Zusammensetzung, Verschiedenheit u. s. w. — Die Erregbarkeit als Lebens-

princip (nicht als Kraft, welche unabhängig von aussen wirkt) entspricht allen Erfordernissen, die man an ein solches stellen kann. Sie ist eine einzige, ungetheilte. Das Leben hängt von der Einwirkung von aussen ab. Die Lebensfunktion ist die Entgegenwirkung. Das Lebensprincip ist das Vermögen der Entgegenwirkung. Dieses besteht nicht ohne die Fähigkeit (Receptivität, Empfänglichkeit) durch Eindrücke von aussen in der gegenseitigen Lage der Bestandtheile eine Veränderung (innerhalb der physischen Berührung) zu erleiden. Beides zusammen ist = Erregbarkeit. Diese stellen wir uns daher subjektiv (objektiv sind sie vereint) als getrennt vor in die Fähigkeit von aussen afficirt zu werden (Reizbarkeit) und in das Vermögen, durch Selbstwirksamkeit bestimmte Handlungen hervorzubringen (Zusammenziehungsvermögen, Ineinanderwirken der organischen Bestandtheile, atomistische Theorie, Gallini). Als subjektiven Erklärungsversuch giebt es noch ein Vermögen der Grundstoffe oder der kleinsten Theile im Körper ihre gegenseitige Lage zu behaupten = Vermögen Reiz zu vertragen, welches im umgekehrten Verhältniss zu der Erregbarkeit steht. — Die Erregbarkeit ist verschieden nach Alter, Geschlecht, Constitution, Lebensart, Klima, Gewohnheit*). Jedes Individuum hat vom Beginn seiner Geburt einen bestimmten Grad von Erregbarkeit. Diese ist in verschiedenen Theilen im verschiedenen Grade vorhanden, was bei einem bestimmten Verhältniss die Gesundheit nicht stört und sich mit der einen ungetheilten Erregbarkeit recht gut verträgt (?). Spezifike Erregbarkeit zu bestimmten Reizen besteht nur in einem höheren Grade der Erregbarkeit einzelner Organe für diese Reize. (Also immer nur quantitativ.)

5. Gesetze der Erregbarkeit und der Erregung. — 1) Ohne Reiz keine Reizung. 2) Ohne diese keine Erregung. 3) Ohne Reizbarkeit keine Reizung, keine Erregung, keine Lebensfunktion. 4) Reizung existirt nur so lange, als der Reiz andauert. 5) Gleichstarker Reiz bringt desto heftigere Reizung, je grösser die Erregbarkeit, desto gelindere, je geringer sie ist. 6) Je grösser oder geringer die Erregbarkeit, desto geringerer oder desto stärkerer Reiz ist nöthig, um beträcht-

---

*) Bei Brown nicht genug beachtet.

liche Erregung hervorzubringen. 7) Jeder Reiz vermindert, jede Verminderung des Reizes erhöht die Erregbarkeit. 8) Je längere Wirkung desselben Grades von Reiz, desto mehr Verminderung der Erregbarkeit. 9) Ein kleiner aber länger wirkender Reiz vermindert die Erregbarkeit eben so, als ein heftiger aber kürzer wirkender. 10) Jeder gar zu heftige, oder jeder gelinde, zu lange dauernde Reiz tilgt die Erregbarkeit. 11) Ein bestimmter Reiz wirkt nach langem Fortwirken nicht mehr, aber von Neuem, wenn er ausgesetzt wird. 12) Die durch den einen Reiz verminderte Erregbarkeit kann durch einen andern wieder verstärkt werden. 13) Derselbe Reiz vermindert die Erregbarkeit desto mehr, je grösser diese ist. 14) Zu gehörig starker Erregung ist gehörig starker Reiz nöthig. 15) Zu gehörig starker Erregung gehört bei verminderter Erregbarkeit stärkerer Reiz, bei erhöhter schwächerer. 16) Jede Erregung eines Theils wirkt als Reiz und Erregung für alle übrigen, in gleichem Maasse die Erregbarkeit erhöhend und erniedrigend, doch mehr noch für den Theil, den er geradezu afficirt. 17) Derselbe Reiz bringt desto stärkere Erregung in einem Theile, je grösser dessen Erregbarkeit ist und je unmittelbarer auf ihn gewirkt wird. 18) Bei jeder Reizung und Erregung darf die intensive Grösse derselben nicht mit der extensiven verwechselt werden. 19) Intensiv grosse d. i. starke Erregung kann ebensowohl bei extensiv kleiner als grosser Erregung bestehn (z. B. bei dem höchsten Grade der Pneumonie extensive Einschränkung des Athemholens) und ebenso intensiv kleine Erregung bei extensiv grosser oder kleiner Erregung (z. B. bei Schwäche in Haemoptysis, Wallungen, Convulsionen bei Fiebern). — (Das ist die falsche Stärke oder Schwäche.) (Bd. I.)

6. Von der Entstehung der Krankheiten. — Nur bei gegebener bestimmter Gewalt des Incitaments und bei einem bestimmten Grade der Erregbarkeit, bei welchem die Stärke des Wirkungsvermögens der Gewalt des bestimmten Incitaments proportional ist, entsteht gehörig starke Erregung. Diese bestimmte Gewalt und Stufe der Erregbarkeit kann nur die mittelmässige sein = 40 (der höchste = 80). Die gehörige Stärke der Erregung dauert so lange fort, als mittle Gewalt auf den mittlen Grad (der nach den Individualitäten variirt) einwirkt; sie wird gestört durch Disproportion der Gewalt des Reizes und des Wirkungsvermögens. Die Ab-

weichung besteht in Sthenie (Hypersthenie) und Asthenie. Veränderung in modo giebt es nicht.

7. Von der Sthenie der Erregung. — Sie kann nur dann existiren, wenn das Incitament zu grosse Gewalt hat, als dass diese bei der gegebenen Erregbarkeit dem Wirkungsvermögen proportional wäre*), nicht aber bei so successiver Verstärkung des Reizes, dass auch die Erregbarkeit allmählig vermindert wird, wie die absolute Gewalt des Incitaments vermehrt wird. Sie entsteht nur bei jählings beträchtlicher Vermehrung des Incitaments; sie hat mannigfache Grade, erreicht desto höhern Grad, je höher bei derselben Verstärkung des Reizes der Grad der Erregbarkeit oder je grösser bei demselben Grade der Letzteren die Verstärkung Jenes ist. Die Sthenie ist grösser in erregbaren und in den unmittelbar afficirten Theilen. Sie entsteht nur bei vorheriger beträchtlicher Vermehrung des Incitaments, sie ist nie im Anfang so heftig als im Verlauf. Die Erregbarkeit vermindert sich nach Verhältniss der Sthenie. Diese kann, sich selbst überlassen, nicht lange fortdauern; je heftiger, desto kürzer, je gelinder, desto länger dauert sie; sie geht nie in gehörige Stärke von selbst über und kann nur bis zu gewissen Grenzen zu- oder abnehmen.

8. Von der Asthenie der Erregung. — Sie kann nur dann existiren, wenn das Incitament zu geringe Gewalt hat, als dass diese bei der gegebenen Erregbarkeit der Stärke des Wirkungsvermögens proportional wäre, und entsteht auf zweierlei Art: *a*) durch absolute Verminderung der Gewalt des Incitaments = direkte Asthenie, oder *b*) durch relative = indirekte, weil hier die Erregbarkeit geringer ist.

a) Von der direkten Asthenie. — Sie entsteht nicht bei successiver, absoluter Verminderung des Incitaments; ist um so heftiger, je geringer bei derselben Verminderung die Erregbarkeit, je grösser bei derselben Erregbarkeit die Verminderung; sie ist überall anzunehmen, wo beträchtliche Verminderung des Incitaments vorausging; wird nur allmählig heftiger. Die Erregbarkeit

---

*) §. 490 sagt: Wenn das Incitament absolut an Gewalt zunimmt, d. i. durch eine grössere Summe incitirender Potenzen hervorgebracht ist, so wird, wenn in demselben Grade die Erregbarkeit vermindert ist, relativ die Gewalt des Incitaments ebenso wieder vermindert, als sie absolut zunimmt. Daher gehört zur stärkeren Erregung auch relative Verstärkung des Incitaments zu derselben Zeit, als die Erregbarkeit vermindert wird.

wird vermehrt nach Verhältniss der direkten Asthenie, sie geht, sich überlassen, in höhere Grade über und kann als solche lange andauern; bei zu hohem Grade hört alle Erregung auf; je heftiger, desto kürzer, je gelinder, desto länger andauernd; im höheren Grade kann sie bei einiger absoluter Vermehrung des Incitaments, die jedoch nicht hinlänglich ist, länger andauern, desto kürzer aber, wenn Verminderung eintritt. Sich selbst überlassen, geht sie nie in gehörige Stärke der Erregung über (kommt Heilung zu Stande, so sind Diät, immer äussere Umstände schuld), kann bis zu gewissen Grenzen ab- und zunehmen und bei grosser Heftigkeit in Tod übergehn.

b) Von der direkten Asthenie. — Disproportion des Incitaments bei dem Grade der Erregbarkeit zur Stärke des Wirkungsvermögens durch relative Verminderung seiner Gewalt entsteht allmählig und plötzlich bei merklicher Verminderung, nie aber ohne vorhergegangene Sthenie; jede Sthenie geht sich selbst überlassen in indirekte Asthenie über, wenn die Totalsumme incitirender Potenzen zu sehr vermehrt worden ist; sie hat verschiedene Grade; entsteht um so schneller, je grössere Sthenie vorherging, und um so leichter, je mehr Erregbarkeit da ist. Bei derselben Verstärkung des Incitaments tritt ein um so höherer Grad der Asthenie ein, je höher der Grad der Erregbarkeit, und bei derselben Erregbarkeit desto heftigere Asthenie, je grösser die excessive Verstärkung des Incitaments ist; sie ist grösser in den erregbaren und zunächst betroffenen Theilen; plötzlich entstanden ist sie sogleich sehr heftig; selbst überlassen, geht sie in immer höhere Grade über; bei zu hohem Grade hört die Erregung gänzlich auf; sie kann, sich selbst überlassen, lange dauern; um so kürzer, je gelinder sie ist; zufällig hinzukommende absolute Verminderung des Incitaments erhöht die Asthenie. Durch einige, unzureichende Verstärkung wird sie eingeschränkt, geht von selbst nie in Gesundheit über, kann bis zu gewissen Grenzen ab- und zunehmen und in Tod übergehn. (Sthenie selbst führt nie direkt zum Tode.)

c) Von dem gemischten Zustande der Asthenie, wo einige Theile an direkter, andere an indirekter Asthenie leiden, dadurch, dass während der Entstehung und Existenz der indirekten Asthenie zur relativen Verminderung des Incitaments absolute kommt. Sie kann nicht entstehn, wenn die nach gleichmässig verbreiteter Sthenie entstandene indirekte Asthenie gänzlich

sich überlassen wird, denn gemischte Asthenie entsteht nur, wenn absolute Verminderung in einigen Theilen beträchtlicher ist, als die relative in denselben und in andern das umgekehrte Verhältniss stattfindet. In den Theilen, wo die indirekte Asthenie geringer ist, kann, wenn sie sich überlassen bleibt, direkte Asthenie entstehen, während in andern indirekte Asthenie fortdauert; tritt in einigen indirektasthenischen Theilen durch absolute Verminderung des Incitaments direkte Asthenie ein, so kann diese bestehn, obgleich in den übrigen Theilen indirekte Asthenie ist; ebenso können bei direkter Asthenie einige Theile durch zu heftige Reize indirekt asthenisch werden, obgleich die andern direkt asthenisch sind; kommt zur direkten Asthenie indirekte, so wird jene vermehrt.

9. Complicationen und Uebergänge. — Sthenie und Asthenie können nicht zu gleicher Zeit existiren; die Sthenie kann übergehn in direkte und indirekte Asthenie, die direkte und indirekte Asthenie in Sthenie, die direkte Asthenie in indirekte und umgekehrt. Der Tod erfolgt nur aus direkter oder indirekter Asthenie.

10. Von den incitirenden Potenzen. — Diese sind: 1) *innere:* a) *gewöhnliche*, α) von innerem Reiz, β) von äusserem; b) *weniger gewöhnliche:* α) von der Willkühr des Geistes, β) von aussen bedingte. 2) *äussere:* a) *ausserhalb*, b) *innerhalb* des Organismus. Zu den *inneren* incitirenden Potenzen als Schädlichkeiten gehören: die Lebensbewegungen der kleinsten organischen Theile und der daraus gebildeten Organe; Gemüthsaffekte und Leidenschaften, Denken, willkührliche Bewegungen des Körpers, Uebung der Sprach-, Sinnes- u. a. Organe. Diese incitirenden Potenzen werden zuerst immer durch äussere erzeugt und bringen auch äussere hervor (Fehler der Säfte). Zu den *äusseren* incitirenden Potenzen als Schädlichkeiten gehören: Atmosphärische Luft und ihre Bestandtheile (die Reinheit und Reizung ist nicht vom Sauerstoff abhängig; gegen Jos. Frank), Wärme (Kälte schwächt — nach Weikard und Jos. Frank), elektrische Materie, Dünste, Ansteckungsstoffe (Miasma macht örtliche, Contagium allgemeine Krankheiten; Contagien wirken sthenisch, entstehen nicht durch Säfteverderbniss), Licht, Schall, Gerüche, Geschmack, Gefühl (Reibung), Bäder (warme stärken; Zusammenziehen und Erschlaffen beweist nichts für Stärkung oder Schwächung), Kleider, Betten, Speisen und Getränke (incitirend und eindringend, nach Beschaffenheit

und Menge; Letzteres war Brown's indirekter Reiz), Arzneien und Gifte (eindringend auf Bau und Zusammenhang oder incitirend. Vorbauungskuren = Unsinn), äussere Krankheiten (viele solche sind keine incitirende Schädlichkeiten, wirken nur durch Störung der Lebensfunktion oder Vermehrung und Verminderung der Säftemasse), Säfte [incitirend durch Beschaffenheit und Menge; Fehler der Säfte wirken nicht nach Begriffen der Humoralpathologen, sondern durch das Incitament, welches sie hervorbringen. Nur zufällige Verminderung durch Aderlass, Brechen u. s. w. incitirt primär und auch dieses nur in beschränkter Weise. Säfteverderbniss ist als erste Ursächlichkeit nicht anzunehmen. Widerlegung der Schärfe- und Fäulnisstheorie von Wedekind. Die Bedingnisse für die Säfte sind innere (Lebensverrichtungen) und äussere (Nahrung u. s. w.). Die Behandlung richtet sich blos auf die Lebensfunktion.] (Bd. II.)

11. Von der Entstehung und Bildung der Formen des Uebelbefindens von innerlicher Krankheit. — Die zur Entstehung der Hypersthenie und Asthenie nöthige Disproportion ist nicht durch alleinige Veränderung der Erregbarkeit bedingt, noch durch gleichzeitige und gegenseitige Veränderung des Incitaments und der Erregbarkeit, sondern durch die Veränderung der Gewalt des Incitaments allein. Mischungsveränderungen sind Folgen allgemeiner Krankheiten, Erregbarkeit Folge des Ineinanderwirkens organischer Theile.

a) Von der Ursache der Hypersthenie und Asthenie. — Es giebt stets nur einen Grund der Krankheit. Die Momente sind innere und äussere. Inneres Moment ist der Grad der Erregbarkeit, welche die Disproportion herbeiführt.

b) Von der Bildung andauernder und schnell vorübergehender Hypersthenie und Asthenie. — Die Andauer hängt von einem der beiden Faktoren der Disproportion ab. Die Säftemasse giebt den andauerndsten Reiz bei kräftiger Assimilation, gesunder Nahrung und Mangel an Entziehung von Säften. Nur bei wirklicher Vermehrung der Menge und Energie der Säftemasse entsteht andauernde Hypersthenie. Direkte Asthenie ist vorübergehend, wenn das entzogene Incitament wieder hinzugesetzt wird. Die indirekte Asthenie ist vorübergehend, wenn schnell gehörige Vermehrung eintritt. Ist der Zusatz incitirender Potenzen zu gering, so bleibt sie; ist er zu gross, so entsteht Hypersthenie (?); durch Entziehung absoluter Menge steigt sie immer höher und geht zuletzt in

direkte Asthenie über. Vermehrung der Menge des Incitaments der Säfte ist nothwendige Bedingung bei Andauer der Hypersthenie, Verminderung bei Asthenie. Constitution und andere Umstände verdienen alle Rücksicht.

c) Von der Bildung besonderer Formen der Hypersthenie und Asthenie in Hinsicht gradualer Verschiedenheit derselben in einzelnen Organen und von ihren Folgen. (Brown's Stufenleiter ist falsch, indem alle Krankheiten geringer und heftiger sein können.) — α) Entstehung gradualer Verschiedenheit der Hypersthenie. — Die graduale Verschiedenheit der Hypersthenie in einzelnen Organen hängt davon ab, dass bei gleichmässigem Incitament entweder einzelne Theile mehr oder weniger Erregbarkeit besitzen, oder dass auf einzelne Theile bei gleichmässiger Erregbarkeit mehr oder weniger Stärke des Incitaments wirkt (indem alle äussere Eindrücke zuerst örtlich wirken). Beide Ursachen können sich auch compliciren. β) Entstehung gradualer Verschiedenheit der direkten Asthenie. Auch hier dieselben Ursachen. Die mittelbare Wirkung ist stets geringer als die unmittelbare. γ) Die Entstehung gradualer Verschiedenheit der Hypersthenie gilt auch für die der indirekten Asthenie. δ) Bei der gemischten Schwäche ist entweder die direkte in einzelnen Theilen grösser, oder die indirekte; oder in den einzelnen Theilen herrschen verschiedene Grade, sowohl der direkten als der indirekten. — Sich überlassen gehen sie alle in direkte Asthenie über.

12. Von den nothwendigen Folgen gradualer Verschiedenheit der Hypersthenie und Asthenie. — Bei der Entstehung der Krankheiten müssen, da mehrere Potenzen zugleich und direkt wirken, graduale Verschiedenheiten herrschen. Diese verbreiten sich durch den Organismus. Alle Erregungen stehen aber in Verbindung, so zwar, dass jeder Theil sein Normalmaass der Erregung, relativ zu dem ganzen Normalverhältniss der Erregung des ganzen Körpers hat. Krankheit ist nun jede Störung dieses Normalverhältnisses. Die Krankheit ist örtlich oder allgemein oder beides; beide Arten sind zusammengesetzt (in Bezug auf die graduale Verschiedenheit) oder einfach. Die Lebensbewegung jedes Organs ist als zusammengesetzt zu betrachten. Die Richtung der Lebensbewegung geht von da aus, wo der stärkste Widerstand ist [Superiorität der Energie eines Organs]; me-

chanische, chemische und örtliche Verhältnisse bestimmen die Richtung. Alle Lebensbewegungen stimmen zusammen.

13. Von der Entstehung besonderer Erscheinungen des Uebelbefindens. — Aus Brown leuchtet nicht die Nothwendigkeit des Gesetztseins der Erscheinungen hervor. Diese giebt die Störung des Normalverhältnisses der Erregung. Ursachen: Hypersthenie, Asthenie oder örtliche Krankheiten. Der Ausgangspunkt der Störung ist immer zu berücksichtigen. Diese Untersuchungen führen auf die Form des Uebelbefindens. Die Erregungstheorie giebt die wahre Causalvermittelung zwischen Ursache und Form, während Brown blos die Elemente lieferte. (Bd. III.)

Betrachten wir, ehe wir die weiteren Sätze Röschlaub's beleuchten, diese Grundzüge der Erregungstheorie, so finden wir in der Form der Theorie wie in der näheren Entwickelung der Gesetze allerdings einen Fortschritt vor Brown, im Wesentlichen aber trifft sie derselbe Tadel wie jene. Die Definition der Begriffe Krankheit und Uebelbefinden, Gesundheit, Wohlbefinden, Neigung und Anlage können wir nur eine sophistisch-unterscheidende nennen. Die Eintheilung der Krankheiten in innere und äussere, wovon jene stets allgemein, diese örtlich sind, hat zwar dadurch, dass der Organisation mehr Recht ertheilt wird, einen Vorzug; indem diese aber wieder von dem Lebensprincip getrennt wird, mit dem sie eins ist und ohne welche eine Organisation immer todt bleibt, leidet diese Eintheilung an denselben Fehlern wie die in allgemeine und örtliche Krankheiten, weil, wie dort, die Grenzen ineinander übergehn, die Aeusserlichkeit aber noch viel weniger ohne Erkrankung des Lebensprincips denkbar ist. Röschlaub widerlegt mit vieler, allerdings oft sophistischer Gewandtheit und dialektischem Scharfsinn (Pathogenie, 1. Band) die verschiedenen Annahmen mehrerer Lebensprincipe, als da sind: Irritabilität, Sensibilität, specifische Reizbarkeit, Contractilität des Zellgewebes, Empfindungs- und Bewegungskraft, thierischer Appetit (Darwin), Vita propria der Organe (Blumenbach), Secretions-, Propulsionskraft, Nisus formativus, (Hufeland's) organische, bildende und erhaltende Kraft (die Heilkräfte der Natur), und nennt sie Maschinengötter, allegorische Figuren, — aber er sub-

stituirt nichts, was uns den wahren Grund des Lebens zu enthalten schiene. Zwar will er von einer Kraft, welche unabhängig von aussen wirkt, abstrahiren und nur ein Lebensprincip aufstellen, das Röschlaub'sche aber muss, weil es des letzten Grundes entbehrt, in sich zusammenfallen. Ja, es ist dieses nicht einmal im Stande, den Modus des Lebens richtig darzustellen, da es eben das Leben selbst seiner Spontaneität beraubt und es in einseitiger Richtung auffasst. Und das ist der grosse Zwiespalt in der Erregungstheorie. Die Unselbstständigkeit und Abhängigkeit des Lebens war der hauptsächlichste Vorwurf, der Brown von allen Gegnern gemacht wurde. Diesem suchte Röschlaub dadurch zu begegnen, dass er die Lebensfunktion als Entgegenwirkung, das Lebensprincip als Vermögen der Entgegenwirkung bezeichnete und den Begriff der Erregbarkeit in den der Empfänglichkeit und des Wirkungsvermögens zerspaltete. Aber diese Entgegenwirkung ist keine lebendige, spontane, nicht die freie Reaction des Organismus gegen die Action der Potenzen, sondern sie ist eine nur von aussen hervorgerufene, den äussern Potenzen adäquate, was der Grundsatz: der Einwirkung entspricht die Gegenwirkung, deutlich besagt. Daher bleibt die Zerlegung der Erregbarkeit in die Reizfähigkeit und Selbstwirksamkeit eine rein subjektive, nur zur Erklärung dienende, wie es Röschlaub selbst ausspricht, denn beide Begriffe fallen objektiv zusammen und nur der Name der Reaction bleibt, nur der Begriff des Wirkungsvermögens, das als Folge der Wirkung der Potenzen auf die Erregbarkeit mit der Brown'schen Erregung zusammenfällt. Wenn nach unsern Grundsätzen, nach der von Paracelsus belebten Idee der freien Wirksamkeit des Organismus Aussenwelt und Mikrokosmus gleich selbstständig sich einander gegenüber stehen und der Letztere durch das ihm innewohnende Integritätsbestreben auf eigne Kraft hin dem Einwirken widersteht und obsiegt, sobald diese stärker ist, und unterliegt, wenn sie schwächer ist, so ist hier die Stärke des Lebens abhängig von der Gewalt der äussern Potenzen und dem eben vorhandenen Grade der Erregbarkeit. Und da nach dieser Annahme das Wie und das ursprünglich Causale der Function der organisirten Theile nicht deutlich wird, nimmt Röschlaub noch als Erklärungsversuch eine atomistische Ansicht an. Hiernach wird bei blosser Würdigung der festen Theile (denn die flüssigen sind unbelebt) die Erregbarkeit eine Folge des Ineinanderwirkens organischer Theile (und wodurch wirken

diese? durch die Erregbarkeit?); wird ferner die Receptivität eine Fähigkeit durch Eindrücke von aussen in der gegenseitigen Lage der Bestandtheile verändert zu werden, wird die Selbstwirksamkeit ein Zusammenziehungsvermögen, das auch als Vermögen Reiz zu vertragen die Grundstoffe der Theile ihre gegenseitige Lage behaupten lässt. — Bestimmter als bei Brown, aber mit der Annahme der ungetheilten und allgemeinen Erregbarkeit darum immer im Widerspruche, werden die Bedingungen der Verschiedenheiten der Erregbarkeit in den Individuen wie in den Organen, das ursprünglich zugetheilte Maass, die spezifische Erregbarkeit der einzelnen Theile durch bestimmte Stoffe u. s. w. von Röschlaub entwickelt. In der Darlegung der Gesetze der Erregung, worin sich grosse Gedankenpräcision ausspricht, ist die Dauer der Einwirkung, worüber Brown so flüchtig hinwegging, gehörig gewürdigt und besonderer Nachdruck auf die vermehrte Einwirkung bei dem unmittelbar von der Aussenwelt betroffenen Organe gelegt, was für die (künftige) Lokalisirung der Krankheiten von grossem Werthe ist. Neu, aber im Widerspruch mit der Allgemeinheit der Erregbarkeit ist die Vergleichung der extensiven und intensiven Erregung, welche auf die Begriffe der wahren und falschen Stärke und Schwäche führt. — Was die Sthenie oder Asthenie der Erregung betrifft, so soll diese in einer Disproportion der Gewalt des Incitaments und des Wirkungsvermögens liegen. Ist es nun im Allgemeinen wahr, dass Erregbarkeit und Wirkungsvermögen meist im umgekehrten Verhältnisse stehen, bei dem Vorwalten der Einen das Andere darnieder liegt, so rührt diess daher, dass diese Kräfte von einander verschieden sind (wesshalb auch Beide in gleichem Verhältnisse in einem Individuum vorwaltend sein können); ferner, dass Beide in dem Innern liegen, die eine in gewissem Sinne centripetal, die andere centrifugal ist, und von der Qualität, nicht von der Quantität abhängen. Bei Röschlaub aber sind Beide zu einer Kraft verschmolzen, die nur subjektiv gedacht in zwei zerfällt, so dass, wenn bei ihm von einer zu grossen oder zu geringen Gewalt des Incitaments zum Wirkungsvermögen bei dem gegebenen Grade der Erregbarkeit die Rede ist, diess nichts anderes heisst, als verhältnissmässig zu grosser oder zu geringer Reiz für die vorhandene Erregbarkeit, wodurch vermehrte oder verminderte Erregung entsteht. Denken wir uns nämlich einen gegebenen Grad von Erregbarkeit, so müssen wir uns mit Röschlaub auch zugleich einen gegebenen Grad des Wirkungsvermögens denken,

bei viel Erregbarkeit wenig, bei wenig viel Wirkungsvermögen. Da aber Beide nur durch Reize hervorgerufen werden, so steht auch das Wirkungsvermögen als ebenfalls abhängig eigentlich nur im Verhältniss zu den Reizen. Darum muss nach Röschlaub zur absoluten Verstärkung des Incitaments, weil die Erregbarkeit immer vermindert, das Wirkungsvermögen daher verhältnissmässig erhöht wird, auch relative Verstärkung kommen, weil sonst statt der Sthenie entweder gehörige Erregung oder direkte und indirekte Asthenie entstehen würde; darum entstehen Sthenie und Asthenie nur successiv oder bei jählinger beträchtlicher Vermehrung oder Verminderung. Wenn also das Wirkungsvermögen nur Folge der Einwirkung von aussen ist, so ist nicht einzusehen, wie eine Disproportion zwischen dem zugleich Bedingenden und Bedingten einer aus zwei Faktoren bestehenden Ursache gelten kann; oder auch, wenn durch zu grosse oder zu geringe Gewalt des Incitaments vermehrte oder verminderte Erregung entsteht, wie diese Disproportion zwischen Gewalt und Wirkungsvermögen, die eben diese Zustände der Erregung selbst sind, als Ursache gelten will. Ueberdiess ist ja der Begriff der Gewalt des Incitaments auch nur ein relativer, der erst selbst von der Einwirkung auf den Körper abhängt. Wir müssen daher diese Definition für eine sehr gesuchte und sophistische erklären, da sie in dem Bestreben, zwei Faktoren aus Einem zu machen und sie dem Dritten gegenüber zu stellen, von dem Beide erst abhängig gemacht werden, ein Probestück kunstvoller Dialektik abgiebt, die, während sie sich den Anschein eines wesentlichen Fortschritts vor Brown zu geben weiss, in der Hauptsache nur eine nominelle Aenderung herbeiführt. Nur das ist als verdienstlich hervorzuheben, dass die relative Beschaffenheit der Einwirkung je nach dem gegebenen Grade der Erregbarkeit und wie sie im Verlaufe der Erregung in Bezug auf das Incitament selbst und dessen Verhältniss zur Erregbarkeit eintritt, besser gewürdigt wird, als vorher. Dasselbe gilt von der Definition der direkten und indirekten Asthenie, von der Aufstellung der Bedingungen und Gesetze, unter welchen die verschiedenen Zustände der Erregung andauern. Wundern muss es uns nur, dass Röschlaub so bestimmt die gemischte Asthenie annimmt und hier die verschiedensten Zustände auf einzelne Theile beschränkt, da sich doch diess mit der allgemeinen Erregbarkeit nicht verträgt. Ueber diesen wie über andere Punkte, die nur als systematische Ausführungen Brown'scher Sätze gelten können, verweisen

wir, um Wiederholungen zu vermeiden, auf unsere obige Kritik des Brown'schen Systems. Dahin gehören auch die Annahmen über Kälte und Wärme, über die Ansteckungsstoffe, über die Säfte, wobei namentlich Röschlaub Hufeland's und Wedekind's Versuche die Erregungstheorie mit der Humoralpathologie zu vereinigen, zurückweist. Die Antwort aber auf die Frage, wodurch die Säfte incitirende Gewalt erlangen, ist uns auch Röschlaub schuldig geblieben. Doch fühlte er sehr gut den Vorwurf, den man Brown damit machte, dass seine Aufstellung der Erregungszustände nicht hinreiche, die Dauer derselben in Krankheiten und somit die Bildung der Krankheiten selbst zu erklären. Darum entwickelt Röschlaub die Bedingungen der andauernden und vorübergehenden Erregungszustände und macht dafür die Säftemasse verantwortlich, zeigt also den Werth der Organisation neben dem des Lebensprincips und den Einfluss der Assimilation, macht mit einem Worte nicht blos die dynamische, sondern auch die vegetative Seite des Lebensprincips geltend, obgleich vor der Hand nur von der Menge und Energie der Säfte, nicht von ihrer Qualität die Rede ist. Die Gesetze der gradualen Verschiedenheit enthalten ebenfalls viele Winke, welche auf die spezifische Vitalität der einzelnen Organe deuten, denen ein Normalmaass der Erregung im Verhältniss zu dem Normalverhältniss der Erregung des ganzen Körpers zugetheilt wird, augenscheinlich, um die Widersprüche gegen die Annahme einer allgemeinen Erregbarkeit auszugleichen. So bestimmen auch nach Röschlaub mechanische, chemische und örtliche Verhältnisse die Richtung der Lebensbewegung. Die Bezeichnung Hypersthenie ferner deutet an, dass Sthenie immer noch ein Zustand der Gesundheit sein könne. Auch die Bezeichnung „eindringende Schädlichkeit" weist auf die Organisation hin. Bei der Erklärung der besondern Erscheinungen des Uebelbefindens finden wir, obgleich sie hauptsächlich von der Störung der Erregungsverhältnisse hergeleitet werden, dennoch auch einen Fortschritt zur Anerkennung wahrer Physiologie. So nimmt Röschlaub Rücksicht auf das Verhältniss der Energie der Thätigkeit der einzelnen Kreislaufsorgane zu einander, zu der Menge und Qualität der zu bewegenden Säfte und zu den mit den Circulationsorganen verbundenen Organen; bei den Absonderungen auf die Quantität, Qualität und den Ort der Ablagerung; bei der Aussonderung auf die Menge, Frequenz, Beschaffenheit und den Weg; überhaupt auf vermehrte und verminderte

Reproduction. (Da diese auf dem Verhältniss der grossen und kleinen Gefässe beruht, kann vermehrte Reproduction auch bei Asthenie bestehen.) Die Fettleibigkeit erkennt er für hypersthenisch aber auch für asthenisch (Brown nur für sthenisch) an; den Chemismus lässt er durch die Lebensthätigkeit beschränken. Ausschläge hält er für örtliche Krankheiten durch chemische Umänderung (!); Krampf nennt er Ueberwiegen der Muskelthätigkeit gegen antagonistische Muskeln, Bänder u. a. Organe. — Alle diese Annahmen, welche beweisen, dass Röschlaub nicht bei der bequemen Zuflucht zur Erregung als letztem Grunde sich beruhige, lassen noch Manches für die eigentliche Nosologie, für die Bestimmung der besonderen Formen des Uebelbefindens und für die Nachweisung ihres Causalzusammenhangs mit den Schädlichkeiten hoffen, welche Röschlaub zum Schlusse der Pathogenie verheisst.

Und in der That bemerken wir auch in dem an die Untersuchungen über Pathogenie sich anschliessenden Lehrbuch der Nosologie[94]) (1801) eine weitere Aenderung in manchen Ansichten Röschlaub's. Die Fortschritte der Chemie, besonders die Oxydationslehre, welche von den Naturphilosophen so begierig ergriffen wurde, zeigen im Hintergrunde in der Berücksichtigung oxydirender und desoxydirender Körper die Möglichkeit eines andern Princips neben dem der Erregbarkeit. Schon werden neben den mechanischen Krankheiten auch chemische aufgeführt und unter diesen z. B. die Desorganisation oder Assimilation auf Desoxydation und Oxydation zurückgeführt. „Gifte, Opium, Ansteckungsstoffe wirken durch Desoxydation." Ebenso wird die chemische Einwirkung der schmeck- und riechbaren Stoffe anerkannt. Bei der Untersuchung der Stadien der Krankheit erscheint die Behauptung sehr wichtig, dass der Anfang jeder Krankheit örtlich sei, die Weiterverbreitung durch die Organe vermittelt und nach dem Verhältniss der Organe beschränkt werde. (Hieraus ergiebt sich nothwendig die vis vitalis der Organe selbst, die Unausführbarkeit der Eintheilung in örtliche und allgemeine Krankheiten, der Sturz der Einheit der Erregbarkeit.) Wegen dieses örtlichen Ursprungs sollen Hypersthenie und Asthenie, aber nur vorübergehend, zugleich vorkommen können, eine Meinung, die bisher von allen Brownianern auf das heftigste bestritten worden war. Auch die Erblichkeit wird constatirt. Die einzelnen Symptome der Krankheiten verschiedener Systeme werden physiologisch dadurch zu erklären gesucht, dass der Obersatz immer

Abnormität des Zusammenströmens der Lebensthätigkeit zu der dem organischen Individuum seiner Constitution nach zukommenden Energie der Lebensthätigkeit überhaupt bleibt, — eine nicht unwesentliche Modification früherer Theorieen, die auf eine grössere organische Selbstständigkeit hinführt.

Wollen wir aber recht eigentlich das innere Ich und die geistige Metamorphose Röschlaub's belauschen, so müssen wir sein Auftreten auf dem Kampfplatze seines Magazins[95]) verfolgen, in welchem er in der Gährung des Streites die eigne Meinung läuterte und umgestaltete. So scheint dieses Magazin, welches zur Vervollkommnung der Wissenschaft bestimmt, später dem selbstsüchtigen Zweck der Erhaltung der Erregungstheorie diente, eigentlich mehr für die eigne Belehrung Röschlaub's gethan zu haben, als für die übrige Welt. Da aber an diesen geistigen Vorkämpfer sich eine ganze Schaar Gleichgesinnter lehnt, die mit ihm steht oder fällt, so entwickeln sich hier so interessante Wechselbeziehungen und lehrreiche Momente, dass dieser bisher leider nur zu sehr übersehene literarische Schauplatz für die Kenntniss der Geschichte der Erregungstheorie und des Einflusses, den sie auf Geist und Gemüther übte, sowie für die Beurtheilung der ganzen Richtung der damaligen Zeit eine Fundgrube ist, deren Ergiebigkeit wir keineswegs verachten dürfen.

Mit wissenschaftlichem Ernst, den Fortschritt der Heilkunst nach seinen Begriffen im Auge, betritt Röschlaub die Bühne des Magazins (eigentlich eine Fortsetzung des Weikard'schen Unternehmens) und verspricht, wie er es fordert, ein männlich bescheidnes Auftreten. Doch misstrauen wir ihm von vornherein, wenn er allen Meinungen Geltung verspricht und allen Theorieen Besprechung gestattet, obschon diess der einzige Weg war, dem vorgesteckten Ziele der Vollendung der Wissenschaft nachzukommen. Wir wissen zu gut aus der früheren Geschichte, wie terroristisch die Brownianer zu verfahren pflegten und wie diese Strenge allein ihnen eine Zeit lang die Herrschaft sicherte. Aber auch dieses Magazin bietet durch seine theils kritisch-polemischen, theils dogmatisch-construirenden Artikel vielfache Gelegenheit, Irrthümer zu berichtigen, Streitigkeiten zu schlichten, Dunkelheiten aufzuhellen und Wahrheiten in das gehörige Licht zu setzen.

Wenden wir uns zunächst zu den kritisch-polemischen Aufsätzen, die als Widerlegung der Einwürfe gegen die Erregungstheorie einen stehenden Artikel bilden. Diese Wider-

legungen sind im 1. Bande gegen Girtanner (ungenügend), Wilmans (s. unten) und Eschenmayer (s. unten) gerichtet. Heftiger schon treten die des 2. Bandes (1799) gegen C. Ch. Erh. Schmid, Professor der Theologie zu Jena, auf, der die Blössen der Erregungstheorie so enthüllte, dass Röschlaub nur sophistische Gründe dagegen aufzutreiben vermag, der Beantwortung wie ein Aal entschlüpft und die seichte unärztliche Entschuldigung vorbringt, Brown und seine Nachfolger beschäftigen sich ja nicht mit der Physiologie, sondern nur mit der Medicin; — gegen Hufeland, der (in seinem Journal, 6. Band, 4. Stück) triumphirend Schmid's Urtheil aufführte, aber dennoch eine Annäherung beider Partheien wünschte (s. unten). Die treffliche Recension von Stieglitz aber (s. unten), die zu dem Besten mitgehört, was über das Brown'sche System geschrieben worden ist, bezeichnet Röschlaub selbst als Meisterwerk im Vergleich zu den übrigen. Auch die Einwürfe gegen Pfaff und Cappel (3. Band. 1799) genügen nicht zur gründlichen Widerlegung. — Als durch Schelling's Billigung der Erregungstheorie das Vertrauen Röschlaub's auf die Wahrheit seiner Dogmen stieg, wurde auch seine Sprache gegen die Gegner kühner, stolzer, wegwerfender. Er versuchte es, das Magazin allein fortzuführen, indem er mit überschwänglicher Productivität begabt, die Hülfe seiner Mitarbeiter, von denen es ihm Keiner recht machen konnte, entbehren zu können, auf seinen Schultern allein die Last der Weiterbildung der Wissenschaft und die Verantwortlichkeit für die Brown'sche Lehre zu nehmen sich getraute. Aber nur kurze Zeit stand er so auf der Höhe seines Ruhms und in der Blüthe seiner Macht, vor der gar Mancher zitterte. Der gewaltige Aufschwung, den die Naturphilosophie in ihrem Entstehen nahm, hatte auch ihn erfasst; durch die Vereinigung dieser mit der Erregungstheorie glaubte er die theoretische Vollendung der Medicin beschleunigen zu können; aber eben in diesem Bestreben entwickelte sich eine Halbheit, ein Niederdrücken des Praktischen, Empirischen, wahrhaft Realen zu Gunsten der Hypothesen und Theorieen, dass die Polemik aus der damaligen Zeit theils sich in hohler Phrasenmacherei erging, theils durch das dämmernde Bewusstsein, dass das Alte nicht zu halten sei, und durch das Bestreben, dennoch consequent zu bleiben, einen gewissen Anstrich von Verzweiflung erhielt, die sich in den bittersten Persönlichkeiten und gehässigsten Angriffen Luft machte. So verfiel leider auch Röschlaub in denselben Ton wie Weikard, gleich ihm kei-

nerlei Tadel vertragend und immer sophistischer werdend, wie Lentin richtig bemerkte. Von diesem Tone litten Mursinna, Dömling, Autenrieth, besonders Kotzebue, der der Gegenstand einer hämischen Mystification der Brownianer ward*). Milder wird J. U. G. Schaeffer beurtheilt, der im Journal der Erfindungen (1801. St. 32) nur Einzelnes im Brown'schen System rügte. Nicht besser als dem zu wiederholten Malen hämisch und böswillig getadelten Hufeland ergeht es Loder, Marcard (neuer deutscher Merkur, Stück 7, Jahrgang 1801), Sprengel, Trenker, Windischmann; ja in höchster Arroganz widerräth Röschlaub Allen das Schriftstellern, nennt auf seiner schwindelnden Höhe der Theorie jede praktische Erfahrung und Bereicherung der Materia medica (z. B. Marcard's Empfehlung des Selterwassers bei Ueblichkeit u. s. w. der Schwangern) verächtlich Empirie. Dagegen wird am Schlusse der Ton viel milder, die Polemik anständiger, ruhiger, je mehr Röschlaub von dem starren Festhalten an frühere Grundsätze zurück kommt. Beweise dafür sind seine fast schwachen und demüthigen Bemerkungen zu einer seine Inconsequenzen scharf rügenden Recension in den zwei ersten Stücken des 9. Bandes der Jenaer Allgemeinen Literatur-Zeitung Nr. 235, 1806, und die Repliken gegen die allerdings zum Theil geistesverwandten Troxler und Kilian. Damals unterschied man schon zwischen einer ächten und unächten Erregungstheorie und im eignen Lager brachen Zwistigkeiten aus, wie aus Röschlaub's nicht ohne Resignation geschriebener Abhandlung über Jos. Frank's Aeusserungen in den Erläuterungen der Erregungstheorie (s. unten) hervorgeht, die gewissermassen als Klagen über des Letztern Eklekticismus und Differenzen erscheinen. Alle seine Bitterkeit aber concentrirt er zuletzt und am meisten gegen Schelling, dessen Abfall von der Erregungstheorie ihn um so mehr kränkte, als dieser durch sehr schlagende Gründe unterstützt wurde (s. unter Schelling) und als sich die neuere Philosophie nun derselben Waffen zum Angriff bediente, die Röschlaub zur Vertheidigung benutzt hatte. Gerade in Röschlaub's Munde nimmt es sich sehr sonderbar aus, wenn er gegen Schelling hinwirft:

*) Kotzebue hatte in seinem „neuen Jahrhundert" die Brownianer persiflirt, indem er einen Dr. Reiz und Dr. Potenz aufführt. Im 2. Stück des 4. Bandes des Magazins erschien darauf die Geschichte eines durch die Brown'sche Methode geheilten Hypochondristen, den man am Schluss als Kotzebue bezeichnete. Dieser widerrief, daher die Feindseligkeiten.

„Ein konsequenter Mann konnte nicht lange Dem folgen, welcher jedes folgende Jahr Das aufgab, was er im vorigen als Wahrheit erkannt hatte.“ Und: „Die Erregungstheorie fand zwar nie einen Gegner von so kräftigem Geiste, aber auch nie von so grosser Anmaassung und Wandelbarkeit.“ Die Anmaassung, Seichtheit und Verwerflichkeit vieler seiner Behauptungen und die Inconsequenz des Meisters hätten ihm die Augen geöffnet. Einseitigkeit, Absurditäten, Hypothesensucht werden Schelling nicht ohne Grund vorgeworfen, aber wir werden in der folgenden Darstellung sehen, dass gerade Röschlaub am wenigsten die Vorwürfe erheben durfte, die ihn, wo nicht stärker, doch wenigstens in gleichem Maasse treffen. —

Was nun die andre Hälfte von Röschlaub's Leistungen in diesem Magazin, nämlich die eigentlich positiven Abhandlungen anbelangt, so zeigen sie ganz dieselben Uebergänge, wie die kritisch-polemischen. Auch hier beginnt Röschlaub mit der Erregungstheorie in ihrer alten Gestalt und führt sie nach und nach der Naturphilosophie in die Arme. Die ersten Aufsätze Röschlaub's sowohl als der Mitarbeiter sind streng Brownisch oder nach der Erregungstheorie modificirt. So die Abhandlungen von Röschlaub über Ursache der Krankheiten, Anlage, Opportunität (Band II.), über Stuhlverhaltung in asthenischen Krankheiten (Band IV. — sie ist nicht schädlich, ja nützlich; Laxantia schaden, sind nur bei Localübeln, mechanischer Ausdehnung und wenn wirklich Symptome der Verhaltung entstehen, angezeigt); ebenso die Abhandlungen von Erhard (über die Möglichkeit der Heilkunst: Begründung auf Analogie und Induction; das Brown'sche System ist das vollkommenste), Köllner (ist Heilkunde als Wissenschaft möglich?), Thomann (Identität der Gicht und des Rheumatismus in Wesen und Behandlung; über Behandlung venerischer Leistendrüsengeschwülste; über Nervenfieber; über Schlagfluss und Gebärmutterblutfluss), Streng (Missbrauch des Opiums), Reil (Principien für jede künftige Pharmakologie), Malfatti (über Reconvalescenz), Jos. Frank (Bemerkungen über das Nervenfieber), K. C. Matthaei (über Arzneiwirkungen u. s. w.), J. A. Schmidt (über Kuriren und Heilen), Wedekind (über Masern, — nicht ohne Tadel gegen Brown), F. E. Holst (Beobachtungen einer asthenischen Entzündung), G. L. Miniker jun. (gegen Hecker), Pop u. A. Seitdem aber Schelling sich für die Erregungstheorie zuerst im Magazin, Band II., bei Gelegenheit der Stieglitz'schen Recension Brown'scher Schriften in der Allgemeinen

Literatur-Zeitung, Februar 1799 (s. unten) ausgesprochen und die Anhänger derselben, zum Beweis des Mangels an innerem Fond, über diese Stütze von aussen ein grosses Triumphgeschrei erhoben hatten, rächte sich diese Begünstigung durch ein reciprokes Anlehnen der Erregungstheorie an die Naturphilosophie, die jener nothwendig den Untergang bereiten musste.

In Röschlaub aber regte sich ein eigner Stolz. Es war von jeher die Verbindung mit der Philosophie, die ihn stolz auf die Empirie herabsehen liess, durch die er die Medicin zur Vollendung führen wollte, und die neueste, blendende Phase derselben sanctionirte seine von Brown überkommenen Ideen. „Brown's Theorie aber ist nur die glänzende Morgenröthe der Theorie, die vollendete Erregungstheorie erst wird der helle Mittag sein.“ Leider trat nur zu bald der Abend ein; die Verachtung der Erfahrung (in diesem Geiste nennt Röschlaub Sydenham, Boerhaave, Grant, Stoll Empiriker) rächte sich und die Theorie stürzte durch eine andere, luftigere, in Hypothesen und Analogieen spielend sich herumtreibende. Dieser Einfluss der Naturphilosophie machte sich aber nur allmählig bei Röschlaub geltend, je mehr er sich von den alten Satzungen losmachte.

In einer grösseren Abhandlung über die Heilkräfte der Natur oder „Entwicklung der Principien der Therapie“ sehen wir schon einen deutlichen Fortschritt, denn es zeigt sich in ihr die Individualität des Organismus im Kampfe gegen die Natur. Die Heilkraft der Natur ist keine innerliche und doch nicht ganz Chimäre. Die innere Thätigkeit des Organismus heilt, wie sie auch Krankheiten erzeugt. Es kommt Alles auf das Verhältniss des Wirkens und Entgegenwirkens an. Die äussern Einflüsse sind die negativen Bedingungen aller Erregung, diese die negative Bedingung der Lebensthätigkeit selbst. Bei der Heilung muss auf jedes Gebilde Rücksicht genommen werden. Nur die Hauptmomente der Krankheit, nicht diese selbst sind allgemein oder örtlich; jede Krankheit ist Beides zusammen. Bei chemischen und mechanischen Krankheiten kann Heilung nicht bloss von aussen erfolgen, sondern es geschieht durch einen bestimmten organischen Reproductionsprozess (bedingt durch normale Erregung aller assimilirenden Organe). Die Indicationen müssen auf den Verlauf, d. h. die Prognose, nicht auf die Diagnose begründet werden (!). — Diese Fortentwicklung ergiebt sich noch weiter, z. B. in der Rücksicht auf die Grundstoffe bei Anwendung der

China, in der Berücksichtigung der Electricität, des Galvanismus, des chemischen Prozesses, der Definition der Erregbarkeit als Synthesis äusserer und innerer Thätigkeit. In der Abhandlung über die Cur örtlicher Entzündungen wird die Beförderung des allgemeinen organischen Reproductionsprozesses zur Pflicht gemacht u. s. w. In der Einleitung zum 6. Bande, welche allen Gegnern des Brown'schen Systems offenen Krieg verkündigt, wird bei dem Lobe der Naturwissenschaften und Schelling's, Göthe's, Steffens', Eschenmayer's die beabsichtigte Vereinigung der Brown'schen Theorie mit der Naturphilosophie angekündigt, wobei Brown immer das Verdienst der Reform der Therapie bleibe, um welche sich die Letztere nicht kümmere, und zugleich das Versprechen gegeben, frühere Irrthümer gut machen, unrechtmässige Angriffe widerrufen zu wollen, obgleich dies wenig Anklang bei den Brownianern zu finden scheint. — Von nun an wird der Grund der Existenz wie der Form jedem Wesen selbst zuerkannt, der organisch-dynamische Prozess als der wahre Lebensprozess bezeichnet, der Assimilations- und Organisationsprozess als bedingend und bedingt für und durch Erregung. Schelling'sche Ideen sind es, wenn die Assimilation als Indifferenzirung erklärt, eine Differenz der organischen Gebilde, Galvanismus, Polarität und eine Parallele zwischen dem Universum und dem Individuum (Paracelsus) aufgestellt werden. Die äusseren Bedingungen der Heilung werden in negative, die innern in positive umgewandelt. Die Behauptungen: es gebe nur einen Kurplan; Krankheiten können nicht nützlich sein; der Satz „contraria contrariis" lasse sich nicht überall durchführen; es existire ebensowenig eine ausschliesslich antisthenische und antiasthenische Methode, als eine auflösende, antigastrische — sind bessere Punkte für die Polemik als die früheren. Dagegen erscheint die Rücksicht auf Elektricität und Magnetismus bei den Arzneiwirkungen sehr hypothetisch und der Widerspruch sehr bedeutend, wenn Röschlaub die Assimilation bald unter, bald neben die Erregung setzt. — Im 8. Bande des Magazins (1803 und 1805), wo es als Magazin für Physiologie und Medizin erscheint, finden wir in einem offenen Bekenntnisse Röschlaub's, das ihm gewiss zur Ehre gereicht, das Zugeständniss, dass viele seiner Angaben fehlerhaft seien, dass z. B. der Begriff der Krankheit modificirt werden müsse, dass er den Unterschied zwischen positiven und negativen Reizen nicht gehörig berücksichtigt habe (gegen Troxler, Versuche der organischen Physik, 1804., der die negativen Reize läugnet;

Röschlaub hält sauerstoff- und kohlenstoffhaltige Dinge für negativ, stickstoff- und wasserstoffhaltige für positiv reizend). Einige physiologische Fragmente sind schon ganz in der Sprache und dem Geiste der Naturphilosophie abgefasst, handeln von Gott, Geist und Natur, haben aber auch einen theosophischen Anstrich nach Fludd, Böhme, Helmont. Die früher verachteten „Empiriker": Hippokrates, Galen, Aretaeus, Alexander, Sydenham, Boerhaave, Fr. Hoffmann, Stoll u. s. w., welche alle von Brown früher „überstrahlt" wurden, werden jetzt zum Studium empfohlen. Selbst die Annahmen, dass Erregung neben Assimilation und Reproduction stehe und dass sie sich zum Vegetationsprozess verhalte, wie Elektricität, Chemismus und Cohäsionsmoment zum dynamischen Prozess, wagt Röschlaub nicht mehr als völlig ausgemacht in Schutz zu nehmen, und mit einer Art Janusblick nach rückwärts und vorwärts entschuldigend und begütigend bekennt er, dass er die Erregungstheorie vertheidige, weil Brown durch sie die Medicin auf eine bisher noch nicht erreichte Stufe gehoben habe, nicht aber, wenn man das Höchste und Wesentliche der ärztlichen Kunst und der Naturwissenschaften im Auge habe, weil sie in dieser Hinsicht selbst nur uneigentlich Theorie heissen könne. —

Das schon hieraus deutlich ersichtliche Bestreben Röschlaub's, die Erregungstheorie durch die Naturphilosophie zu modificiren und so eine neue Combination zu schaffen, entwickelt sich deutlicher in dem Lehrbuch der allgemeinen Iaterie[96]) (welches gewissermaassen als Fortsetzung der vorausgegangenen Pathogenie und Nosologie erschien [1804]), wie aus folgenden in der Hauptsache nach Schelling bearbeiteten Definitionen erhellt. Es heisst nämlich daselbst: Alles was ist, ist nur Attribut der Form des Seins, des Universums oder der absoluten Natur, welche das An sich, die eigentliche Substanz aller Dinge ist; Lebensprincip ist das Subjekt, Handeln und Sein sind die Factoren des Organismus. Durch äussere Dinge entsteht Differenz der Factoren; Erregbarkeit ist das Vermögen Indifferenz hervorzubringen. Der Vegetationsprozess zerfällt in drei Momente: Reizung, Assimilation, Reproduction. Gesundheit ist = Einheit der allgemeinen, dem gesammten Organismus zukommenden Lebensform in der Mannigfaltigkeit und Differenz der untergeordneten Lebensfunctionen. Das Lebensprincip sucht der äusseren Natur zu widerstreben. Krankheit wird gesetzt entweder durch die allgemeine oder durch die besondere zufällige Form, indem die eine mit der andern

in Widerspruch geräth; jenes ist das quantitative, dieses das qualitative Verhältniss. Die Disproportion beruht darauf, dass das Indifferenzirungsvermögen, wenn dasselbe durch Uebermaass positiver Reize stärker geweckt wird, mehr Realität im Product setzt, als diesem Möglichkeit zukommt = Hypersthenie, oder dass jenes Vermögen durch beträchtliche, auf einmal eingetretene Abnahme positiver Reize oder durch eben so beträchtlich gesetzte negative Reize schwächer geweckt, im Producte weniger Realität macht, als ihm Möglichkeit zukommt = Asthenie. Jedem dieser Hauptmomente entspricht Umänderung der organischen Metamorphose. Krankheit beruht auf dem Missverhältniss zwischen dem geänderten quantitativen und qualitativen Verhältniss. Oxydation und Desoxydation bilden Afterorganisationen; Ansteckung ist mittelst Wasserstoff gesetzt. Die Afterorganisationen zeigen zwei Reihen. (Straffheit und Schlaffheit der Methodiker). Auch die alten Begriffe von secundär und primär, idiopathisch, sympathisch u. s. w. erhalten wieder Geltung. Bei der Heilung, die nur durch Zusammenstimmung der inneren und äusseren Bedingungen gegeben ist, wird auf positive und negative Reize geachtet, nicht minder auf Qualität der Reize und Arzneien, specifische Reize, Stadien, verschiedene Indicationen (vitalis, prophylactica) u. s. w. und so die Rückkehr der Praxis zur alten Erfahrung zugleich neben dem Fortschreiten der Theorie zur Naturphilosophie gebahnt.

Wie aber schon in den letzteren Bänden des Magazins ersichtlich war, so blieb es nicht einmal hierbei, sondern Röschlaub überstieg die Grenzen der seiner Vorliebe für Hypothesen zusagenden Naturphilosophie und verfiel in den drohenden Abgrund derselben, in mystische an die Neuplatoniker, Plotinus u. A. erinnernde Schwärmerei, die ähnlich, wie in Glaubenssachen, ihm einen Ersatz für das Ungenügende seiner Erfahrung und seines Räsonnements geben sollten. Daher stellt er in den anthropologischen und physiologischen Fragmenten des 9. und 10. Bandes des Magazins (1806 und 1807) theosophisch-kosmogonische Untersuchungen nach Moses und den Kirchenvätern über Gott, Seele, Geist, Willen, Verstand, Gemüth u. s. w. an; daher findet er im Menschen die Schöpfungsgeschichte wieder, nimmt astralischen Einfluss nach Paracelsus, Feuer und Materie als Elemente aller Naturwesen an; nennt die Krankheit *) ein fremd-

---

*) Interessant sind die vorhergehenden kritischen Untersuchungen über den Begriff der Krankheit bei Galen, Avicenna, Fernel, Paracelsus, Helmont, Sylvius, Sydenham, Stahl, Hoff-

artiges Leben, einen eigenen Organismus, der bald natürlich, bald geistig, bald beides sei (Paracelsus). In einer Abhandlung über Entzündung heisst es: Das Feuerleben ist das Erzeugende, menschliche Leiblichkeit das Empfangende, darüber schwebt ein als beide Vereinendes, sich dem Zuerzeugenden im Akte der Vereinigung einerzeugendes Naturleben, dessen Tendenz der (hier in zu weit getriebener Analogie mit dem Bildungsakte des Embryo verglichene) Metamorphosirungsprozess ist. Wie dieser Wahnsinn Methode wird oder besser umgekehrt, lehrt deutlich eine Abhandlung über Opium, von dem Röschlaub sagt: Dass sein irdischer Gehalt mit der irdischen Leiblichkeit der Hauptgebilde der menschlichen Verdauungsorgane zunächst verwandt sei, nur dass die sonnige, erzeugende Kraft, welche dem Opium einerzeugt ist, ungleich wichtiger als in jenen Hauptgebilden lebe; desshalb (sic!) sei es ein Cardiacum und gegen Typhus, Krämpfe u. s. w. nützlich! Und mit dieser Excentricität durfte Röschlaub allerdings in seiner Replik gegen Schelling (nur in anderem als seinem Sinne) behaupten: „Obgleich die Meinungen des Meisters dieser Schule seinen Vorstellungen nahe liegen, so haben sie doch nicht über ihn gesiegt.“ Er, der selbst von Schelling sagt: „die Kräftigkeit seines Geistes habe ihn (Röschlaub) verleitet, in Jenem das Höchste der theoretischen Ansichten über die Menschen und die Natur zu finden,“ durfte es sich nicht „zur Ehre rechnen, dass ihn die Schule nicht unter ihre Glieder zählte,“ nach deren Normen er doch das von Brown Ueberkommene modificirte. Er mag uns immerhin im Partheihass „Alles, was mit der Naturphilosophie wesentlich und nothwendig zusammenhängt, zu verwerfen, jede dahin bezügliche Stelle seiner Schriften zu verdammen“ vorspiegeln, giebt er doch zu, dass er „mit ihr das gemein haben will, was in sich wahr ist,“ und wird dadurch theilweiss Schellingianer. Aber „weil die Brown'sche Lehre mehr Vortreffliches enthält, als alles Neuere, und endlich seine Ansicht in vielen der wichtigsten Punkte mehr mit jener Lehre übereinstimmt, als mit allen älteren und neueren,“ — darum bleibt er auch trotz veränderter Ansicht Brownianer. So schwebt er in dem letzten hiehergehörigen (unvollendeten), der besonderen Nosologie, Iatreusiologie und Iaterie gewidmeten

---

mann, Boerhaave, Gaub. — Andere nicht zu verachtende Aufsätze in diesen Bänden sind: über die Aufgabe der Medicin, über Versuchemachen, über Geisteskrankheiten mit Zugrundelegung von Göthe's Lila, über das Studium der Alten u. s. w.

Werke[97]) (1807)*), bei dem mühsamen Bestreben, neben dem Fremden das wenige Eigene herauszukehren, Altes und Neubegründetes zweckmässig zu verbinden, zur Fahne eines selbstständigen Fortschritts zu schwören und die früheren Irrthümer wieder durch die Rückkehr zur alten Medicin gutzumachen, in einem hülflosen Schwanken, welches nicht einmal mehr durch die sonst strenger festgehaltene Form des Systemes verdeckt wird, indem Brown'sche, naturphilosophische, neuplatonische, humoralpathologische, chemische u. a. Elemente locker aneinander gereiht sind. Wohl war ihm schon damals manches Unrecht klar geworden, welches er gegen die Gegner des Brownianismus und gegen die wahre Schule der Medicin, die Erfahrung, begangen hatte; wohl fühlte er, wie der Boden unter ihm schwankte und eine Ahnung mochte ihm kommen, dass er seine Aufgabe, trotz manchen Nutzens im Einzelnen, im Ganzen verfehlt habe. Erklärt er doch bereits im 9. Bande des Magazins als Verirrungen, dass er Vieles durch logisches und dialektisches Raisonnement zu erklären suchte und nicht immer von Thatsachen ausging, dass er eine Lehre, die er noch nicht einmal kannte, erweitern und vervollständigen wollte, dass er zu viel Empfänglichkeit für die theoretischen Meinungen und Versuche der damaligen Zeit zu philosophiren hatte. Er tröstet sich zwar damit, keine Schrift gegeben zu haben, durch welche das Wohl eines Kranken gelitten habe (jedoch auch nicht befördert worden ist?) — aber nur die Mittel und Wege, die er einschlug, um sein Unrecht zu sühnen, waren gut, insofern sie ihn in das rechte Gleis zurückbrachten. Die neuen Versuche führten von einem Abweg zum andern, da ihm der wahre Zweck der Heilkunst, die empirisch-rationelle Richtung fehlte. Immer noch täuschte ihn,

---

*) Hierher gehören noch die in der Literatur sub 98 und 99 verzeichneten Schriften. Die anderweiten Schriften Röschlaub's haben andere Tendenzen und Objekte. Der Vollständigkeit wegen werden sie hier verzeichnet:

1) Ueber Medicin und ihr Verhältniss zur Chirurgie, nebst Materialien zu einem Entwurf der Polizei der Medicin. Frankfurt, 1802. 8.
2) Afteranwendung der neuesten Systeme der Philosophie auf die Medicin. Eine Rede. Landshut, 1802.
3) Ueber den Nutzen einer wohleingerichteten medicinisch-klinischen Schule. Landshut, 1803.
4) An Marcus über den Typhus. Landshut, 1803.
5) Zeitschrift für Iatrotechnick. Landshut, 1804. (Sehr bescheidenes und humanes Auftreten.)
6) Röschlaub und Oeggl, „Hygiea“, Zeitschrift für öffentliche und private Gesundheitspflege. 1. Band. Frankfurt, 1804—1806.
7) Neues Magazin für klinische Medicin. 1. Band. 8. Nürnberg, 1816.

wie früher die Wirklichkeit, so das Gespenst des Brownianismus, den er noch lebend glaubte, obgleich er ihn selbst und mit diesem einen grossen Theil seines Verdienstes zu Grabe getragen hatte. Aus diesem Grunde, weil sich etwas Persönliches mit an dieses Systemes Dasein knüpfte, ist es menschlich, wenn er trotz alles Wechsels sich noch an dem kleinen Rest der Erregungstheorie festhielt. Wie aber sein Bestreben unter allen Umständen ein ehrenwerthes war, so ist es namentlich die Art und Weise, wie er ohne Furcht vor der Beschuldigung der Inconsequenz endlich widerrief, nachdem im längern Kampfe, besonders durch Hufeland, die Meinungen auf beiden Seiten geläutert und der Partheihass ausgeglichen war. Die Offenheit und Freimüthigkeit, womit er seine Fehler bekannte und seinem Gegner die Siegespalme zuertheilte, für sich aber nur noch einen geringen Theil der Wahrheit bescheiden zu erhalten suchte, sichert ihm für alle Zeiten die Achtung der Nachwelt, welche einsehen muss, wie es ihm nur um die Wissenschaft zu thun war und die Liebe zur Wahrheit selbst über seinen Ehrgeiz den Sieg erfocht. Wir können es uns nicht versagen, dieses schöne Aktenstück, eine Erklärung Röschlaub's an Dr. Ch. W. Hufeland (in Dessen Journal, Band 32, Jahrgang 1811, Stück 1, Seite 9.), hier schon um desshalb im Auszuge mitzutheilen, weil es als späteres Glaubensbekenntniss Röschlaub's und als Sühne für manche bittere Episode von Feindseligkeit den würdigsten Schluss der Charakteristik eines der bedeutendsten Heroen der Geschichte des Brownianismus bilden dürfte. Hier sagt Röschlaub ungefähr Folgendes: Er sei eine Erklärung schuldig, warum er nach anderthalb Jahrzehnten eines bittern Kampfes nun seit einem halben Jahrzehnt sich alles Kampfes gegen Hufeland enthalte. Nähere und strengere Untersuchungen seit 1805 haben ihn überzeugt, dass er in mehreren Hauptpunkten ihres Kampfes ihm den Preis desselben, nämlich das Wahre verfochten zu haben, zuerkennen müsse. Das näher Therapeutische erkennt er aber keineswegs für irrig an*), ja die meisten seiner therapeutischen Behauptungen und mit diesen viele seiner pathologischen u. a. seien durch neuere

*) Da man Röschlaub wahrscheinlich mit demselben Rechte wie seinem Vorgänger Brown den Vorwurf machte, er habe wenig praktische Uebung gehabt, so hat diese, vielleicht doch nur zu eigener Genugthuung aufgestellte Behauptung nur in so weit Geltung, als wirklich einzelnes Therapeutische bei Brown durch die Erfahrung als wahr bezeichnet wird.

Untersuchungen noch fester begründet und bestätigt worden*), viele freilich auch berichtigt und verbessert. Die wesentliche Einheit seiner jetzigen Ansichten, die vollständig durchgeführt sei (!), mit den jetzt angenommenen und früher behaupteten Ansichten, so wie mit den wichtigsten Lehren aller Zeiten sieht er als einen besonderen Vorzug seines Systems (?) an. Seit 1805 habe er eingesehen, dass während er die materia morbifica, die Prozesse der Rohheit, Kochung, Ausscheidung u. s. w. bestritt, diese ihm gerade zur Befriedigung fehlten. Zum Kampfe gegen Hufeland sei er dadurch aufgeregt worden, dass er eingesehen habe „ wie die Lehrsätze der Therapie mit der wirklichen Erfahrung nicht übereinstimmten. Die Schuld gab er damals der Humoralpathologie. Die Nervenpathologie genügte ihm mehr in pathologischer und therapeutischer Hinsicht. Brown schien ihm das Meiste zu leisten und er wird immer sein grosses Verdienst anerkennen. Als dessen vorzüglichsten Gegner betrachte er Hufeland. Zu der Einsicht, dass die Lehrsätze Jenes wahr seien, wenn auch die Consequenz ihrer Anwendung falsch war, gelangte er auf folgendem Wege. Da ihm Brown nicht genügte, suchte er Anderes zu begründen, zu berichtigen; er gehörte keiner Schule, sondern sich selbst an. Je mehr er sich bemühte, die ächte Erfahrung (?) zu pflegen, desto reichere und lautere Quellen ächter Theorie (?) sah er sich geöffnet. Er erkannte nun viele nosologische und therapeutische Lehrsätze Brown's in einem vorher nicht gekannten Geiste, aber auch die Lehren der Alten über Materie, Krise u. s. w. in einem ehrwürdigen mit jenen im Zusammenhange stehenden Sinne. Denn nur durch falsche Consequenz und Einseitigkeit seien aus jenen hippokratischen Lehrsätzen die therapeutischen Irrthümer entstanden. „Und so fand ich," schliesst er mit den Versicherungen aufrichtiger Hochachtung gegen Hufeland's Verdienste und mit dem Versprechen weiterer Belege für jeden Punkt, „dass ich selbst in Täuschung scheinbarer Consequenz befangen, mich zur Fehde gegen Hufeland rüstete und sie nur, weil ich diese Täuschung nicht als solche erkannte, viele Jahre fortsetzte." (Die Antwort Hufeland's siehe unter „Hufeland".) — Dieses wahrhaft schöne Selbstbekenntniss giebt uns die besten Belege zur Beurtheilung Röschlaub's und dessen, was nach

*) Allerdings im Einzelnen, aber nicht als Theile eines Systems.

solchen Aeusserungen des geistreichen Vertheidigers Brown's noch von der Erregungstheorie übrig blieb. Aber von noch allgemeinerem, bereits historischen, Standpunkte aus geht die zwei Jahre später zu Ringseis' vergleichender Darstellung der Lehren von Brown und Hippokrates (de doctrina Hippocratica et Browniana etc. Norimb. 1813. s. unten) erschienene Vorrede Röschlaub's, in welcher mit meisterhafter Prägnanz die Grundzüge des Brown'schen Krieges geschildert und gewürdigt werden. Sehr wahr und ihn selbst am meisten treffend, heisst es daselbst: „Non raro pars alterutra pugnantium triumphum ante victoriam cecinit. Saepe etiam contigit, ut victoria, qua potirentur nonnulli, armis utendi peritiam dexteritatemque vel et pugnantium robur, vel sagacitatem, neutiquam defensae rei veritatem defendentiumque jus testificaretur." Die nun folgende Schilderung der Partheien in diesem Kriege ist zu vorzüglich, als dass wir sie hier übergehen könnten. „Sic," fährt nämlich Röschlaub fort, „eorum, qui a Brownii partibus steterunt, nonnulli ferme ad literam omnia, quae auctor docuit, tanquam verissima et extra omnem dubitationis aleam posita susceperunt; imo fuerunt, qui doctrinam ab illo expositam, pluris adeo, quam ipsemet auctor aestumantes, eandem tanquam opus perfectum omnibusque numeris absolutum praedicarent: alii vero nonnisi primaria ejus decreta medica, non omnia, nec quemlibet illorum usum in Elementis medicinae factum, approbaverunt: alii horum decretorum aliis assenserunt, alia rejecerunt: complures quoque in celebri opere tum defectus, dum errores varii generis se detexisse arbitrati, illos explere, hos corrigere enitendo, vel et dogmata a semet ipsis excogitata minus probatis substituendo, doctrinae Brownianae partes tenuerunt. Verum nec defuerunt, qui solius novitatis gratia, vel ut nova effando propugnandoque famae auctoritatique suae consulerent, tempori, non arti et veritati servientes, Brownio per tempus assentirent, postea, aliam captantes auram data doctrinae vel recentiori vel et vetustiori fide, bellum illi indictum sequerentur: vilem enim subdolorum transfugarum vel quamlibet auram inhiantium plebem nusquam non reperire est." Und endlich, wo er von sich spricht, S. XIX., verweist er auf das obige an Hufeland gegebene Bekenntniss mit den stolz-bescheidenen Worten, welche seinen Werth im selbstbekannten Irrthum aufrecht erhalten: „Sic ego quidem, licet in defendenda, quam ipsemet excolui, incitationis theoria, nisi omnia me fallant, nunquam me victas ut darem manus adversariorum vi

coactum viderim, postero tamen tempore eorum, quae si non jure victor, certe non victus, tanquam verissima propugnaverim complura magis, quam ea, quae falsa esse ratus impugnaverim, a veritate remota esse intellexi.“ —

Solcher Läuterungsstufen bedurfte es, um einen Irrthum zu sühnen, der mit dem Gedanken, das Heil in der Medicin in der Begründung eines Systemes zu suchen, auf das engste verschwistert ist. Doch hat Röschlaub für die Theorie der Medicin nicht umsonst gelebt, das Brauchbare in der Erregungstheorie geläutert, die Gesetze einer Lebensäusserung, der Erregbarkeit, physiologisch festgestellt und sich im Einzelnen unschätzbare Verdienste erworben. Wenn auch Sophist, dialektisch, ein Freund der Hypothesen, war er doch einer höheren, philosophisch-idealen Richtung hingegeben, die in gehöriger Beschränkung durch die Erfahrung Gutes geleistet hätte. Durch seine weitschweifige an Wiederholungen demonstrativer Umschreibungen nach Art der Wolf'schen Philosophie reiche Schreibart leuchtet Scharfsinn, Reichthum an Gedanken und Gewandtheit der Ideen hindurch. Die Theorie war sein Lebenselement, in ihr webte er, und es gehörte Geist genug dazu, einer ephemeren Lehre so lange Dauer zu verleihen, als es Röschlaub vermochte. Er war nicht frei von Eigenliebe, Ehrgeiz, Arroganz, aber die Wissenschaft ging ihm über sein Ich; und nur indem er Beide identificirte, in sich einen Verfechter derselben sah, verfiel er in Zanksucht, Wortklauberei und unedle Polemik, ohne die Vorwürfe zu verdienen, die ihm Matthaei's persönliches Libell entgegen schleuderte, zumal wenn man den Antheil erwägt, den unbegrenzte Verehrung auf der einen, Schmähsucht auf der andern Seite hatte. Der Mangel an realer Basis und das Ungenügende der Theorie verleitete ihn zum Wankelmuth, zu Widersprüchen und Inconsequenzen, die ihn nach einander zu Brown, Kant, Fichte, Schelling, Plato und Plotinus führten. Aber selbst bei diesem Hingeben blieb noch eine gewisse Selbstständigkeit; in diesem Wechsel leuchtete immer als schöner Stern die Liebe zur Wissenschaft; in diesem freiwilligen Aufgeben der Consequenz lag ein Opfer der eigenen Subjectivität, welches er der vermeinten objectiven Wahrheit brachte; ja ihm gebührt nicht blos der zweideutige Ruhm, dem Drange dieser willig gefolgt zu sein, sondern auch der höhere, die wirkliche erkannt und zu ihrem Siege thatsächlich beigetragen zu haben. —

[Johann Peter Frank.] Joseph Frank.

Ein dritter bedeutender Anhänger Brown's, den wir bereits in Italien kennen gelernt haben, ist Joseph Frank. Wie wir ihn dort mit jugendlich keckem Uebermuth als schwärmerischen Vertheidiger der neuen Lehre frühzeitig auftreten sehen, so finden wir ihn wieder in Deutschland, zugesellt dem blindstürmenden Weikard und dem speculativ stolzen Röschlaub, aber als fortbildendes und vermittelndes Element. Was Weikard auf dem Wege eines die Theorie und Praxis gewaltsam modelnden Terrorismus, Röschlaub durch philosophisch-kritische Construction und Beweisführung bewirken wollte, suchte Frank, nachdem er von seiner anfänglichen Ueberschwänglichkeit abgekommen war, sehr bald durch practische Beispiele, durch anscheinende Ruhe in der Beobachtung und täuschende Sicherheit der Erfahrung zu erlangen. In der Geschichte der Erregungstheorie repräsentirt er demnach im Gegensatz zu Röschlaub das practische Element durch eine vorzugsweise auf klinische Anwendung der Brown'schen Praxis gestützte Beweisführung, wie er andererseits, im Gegensatz zu Weikard, zugleich mit Röschlaub die Fortbildung dadurch verwirklichte, dass er die schroffen Irrthümer und abstossenden Ecken abschliff und eine grössere Wissenschaftlichkeit in das Ganze zu bringen suchte. Die Fortbildung gestaltete sich aber bei ihm nicht, wie bei Röschlaub, zum Uebergang zu einem neuen System, sondern stellte sich als einfache Rückkehr zur alten Medicin dar. Diese Vermittelungstendenz taucht, wie Röschlaub's Umbildung, ebenfalls nur allmählig auf. So sehen wir aber auch hier frühzeitig schon in den vielen Inconsequenzen und Widersprüchen den Keim des Todes für die neue Lehre, da auch dieser geistreiche Mann ihn nicht nur nicht aufzuhalten vermochte, sondern eben erst recht deutlich vor unsern Augen entwickelt.

Joseph Frank war geboren im Jahre 1771 zu Rastadt, studirte und wurde im Jahre 1791 promovirt in Pavia und zum Repetitor des klinischen Unterrichts daselbst im Jahre 1795 bestellt. Kurz darauf berief man ihn nach Wien, um das Sanitätswesen der kaiserlichen Armee zu ordnen. Im Jahre 1796 wurde er zum Primärarzt des allgemeinen Wiener Bürgerhospitals ernannt. Im Jahre 1802 bereiste er Frankreich und im folgenden Jahre auch England und Schottland. 1804 wurde er in Wilna Professor der Pathologie und nachher übernahm er die Stelle seines Vaters als klinischer Lehrer

an derselben Universität, wo er 18 Jahre blieb. Als geistige Anstrengungen und klimatische Einflüsse seine Gesundheit erschüttert hatten und endlich eine Amblyopie ihn zu seinem Amte untauglich machte, gestattete ihm der Kaiser von Russland, der ihn zum Staatsrath, Ritter mehrer Orden u. s. w. schon früher ernannt hatte, sich vom Staatsdienste unter den ehrenvollsten Bedingungen zurückzuziehen. Da er nun die Lombardei als sein zweites Vaterland liebte, verlebte er den Rest seiner Tage ruhig in Coma, vorzugsweise, nachdem seine Gesundheit sich wieder einigermaassen gebessert hatte, auf die Vollendung seiner 1811 begonnenen „Praxis medica" bedacht, und hatte die Freude, sein Streben durch mehrere Uebersetzungen (Bayle, Voigt u. A.) anerkannt zu sehen. Sein Mitarbeiter in der letzten Zeit, Puchelt, wurde zur Fortsetzung durch ein besonderes Capital bestimmt. Ein im Jahre 1840 von ihm gestellter Preis auf die beste Ausarbeitung über die hippokratische Medicin u. s. w., seine fortgesetzten allgemeinen Studien in den Sprachen verschiedener Nationen und seine Liebe zu den Künsten beweisen, dass sein Geist noch rege und lebendig bis zu seinem Tode blieb, der am 18. December 1842 erfolgte. (Vergl. Bullet. delle Scienz. med. di Bologna, 1843.)

Nie wohl würde Joseph Frank's Auftreten die Aufmerksamkeit der ärztlichen Welt in gleicher Maasse auf sich gezogen haben, wenn er nicht einen Namen getragen hätte, der schon damals, wie für alle Zeiten, einen hellen Klang hatte. Johann Peter Frank war der Vater des jungen Schriftstellers, der im Bewusstsein der reichen Erbschaft dieses Namens sich stolz Frank der Jüngere nannte und in dieser Voraussetzung auch Andere zu Hoffnungen berechtigte, die auf das von ihm verfochtene System übergetragen wurden. Als aber vollends der Sydenham des 18. Jahrhunderts der neuen Lehre sich annahm, da warf die Achtung vor diesem Genius der Beobachtung ein gutes Licht auf die schottische Theorie. J. Frank gesteht selbst in seiner Praxis medica (S. 70. „amore paterno erga nos ducto"), dass allein die Ueberredung des Sohnes den zärtlichen Vater zu diesem Schritt vermochte, — und wir finden den bessten Beleg dafür in der Halbheit und Unentschiedenheit seiner etwas ängstlichen Partheinahme selbst. Aber selbst diese zweideutige Erklärung Peter Frank's war von dem wichtigsten Einfluss. Ist doch für Viele, die auf eigenen Füssen nicht stehen können, ein Name, eine Autorität ein entscheidendes Moment,

das der Schwäche der Vertheidigung oder dem mangelnden Muthe zur Bekenntniss eines Antheils oder der Nichtigkeit der Sache selbst zu Hülfe kommt, — pro und contra. Als sich das Gerücht verbreitete, der grosse Peter Frank sei Brownianer worden, erhoben die Anhänger ein Jubelgeschrei und ängsteten sich die Gegner. Vielen bangte vielleicht in redlicher Meinung vor dem Flecken, den ein geachteter Name auf sich zu nehmen im Begriff stand. Im Jahre 1796 wurde P. Frank zuerst in der Salzburger Zeitung (Juni 1796. No. 16. p. 248.) für einen Anhänger Brown's erklärt, später ebendaselbst (No. 48. p. 399 f.) wiederum für einen Gegner, so dass, um diesem thörichten Streite ein Ende zu machen, das Journal der Erfindungen (15. St.) endlich den grossen Kliniker aufforderte, sich öffentlich zu erklären, als ob von dieser persönlichen Entscheidung der Werth der Sache abhinge. Da endlich erschien Joseph Frank's, damaligen Primärarztes in dem allgemeinen Krankenhaus zu Wien, Heilart in der klinischen Lehranstalt zu Pavia, mit einer Vorrede von Joh. Peter Frank [100]), die offenbar die väterliche Liebe dictirt hatte, wie aus dem darin befindlichen überschwänglichen Lobe des Sohnes ersichtlich sein dürfte. In dieser Vorrede giebt sich ein ängstliches Streben kund, nicht zu viel und nicht zu wenig zu sagen, seinen Uebergang zu motiviren und doch seine Treue für die alte Medicin zu beweisen; daher immer eine Verwahrung für die alte Schule beigegeben ist, wo der neuen Schule eine Concession gemacht wird. Auch bei ihm wie bei Weikard u. A. finden wir das Bestreben, nachzuweisen, dass seine früheren Ansichten schon auf Brown's Ideen hingedeutet haben, jedoch hier wahrscheinlich mit dem Nebengedanken, dass dadurch also kein Abfall von der alten Schule angezeigt sei. Der grosse Frank zeigt uns, wie er schon früher die festen Theile vorzugsweise berücksichtigt, Reizbarkeit und Empfindlichkeit zwar als verschieden gekannt, aber aus einer Grundursache hergeleitet habe; wie er Erhöhung und Vertilgung der Reize auch früher angenommen, die Ursache des Faulfiebers in die Lebenskraft gesetzt und nur eine Art von Fieber statuirt habe; wie er gastrische Fieber ohne Emetica und Laxantia durch Tonica behandelt und in der Lehre von den Krisen, der Naturheilkraft, der Identität von Gesundheit und Krankheit, der Abläugnung anderer Specifica als der auf Structur und Empfindlichkeit des Theils begründeten, in der Aufstellung des Unterschieds allgemeiner und örtlicher Krankheiten schon früher dieselben Ideen wie Brown gehegt habe. — „Das

Gute benutze ich — die Spreu werfe ich weg," sagt er, — „aber nicht dem verdienstvollen Manne in's Gesicht." Und an einer andern Stelle warnt er vor der flüchtigen Lectüre, da im ersten Theile kein geringer Schatz verborgen liege, „den wir vergeblich in dickleibigen Folianten vieler Schriftsteller suchen." Die Aufmerksamkeit auf die Einwirkung der Aussenwelt, der Heilmittel u. s. w. schreibt er besonders und mit Recht dem neuen Systeme zu, bekennt sich zu den Ansichten von Leben und Tod, von Erregbarkeit, Sthenie und Asthenie, von der Wirkung der Reize, der Heilmittel insbesondere, lobt die Behandlung der Entzündung, die er meist für Asthenie hält, der Nervenfieber, die er obwohl sparsam mit Reizmitteln curirt, der Schwächekrankheiten, „über welche man vorher noch nie so reine und wahre Grundsätze gehabt habe." Dagegen aber (und auch die Fassung des Lobes selbst war eine nicht immer ganz unzweideutige) räth Frank zur Vorsicht beim Gebrauch des zweiten Theils, worin er scharfsinnig hier und da Widersprüche nachweist. Er tadelt ferner die Art und die Sicherheit des Ausdrucks, den Schein des Neuen, mit dem Brown fälschlich prunke, findet die Erregbarkeit nicht zureichend für mechanische und chemische Gesetze, sucht für die Erregung noch andere Quellen als den Reiz. Ihm missfällt der Sprung vom Wohlsein in Asthenie, die geringe Beachtung der Säfte. Er verkennt nicht die Schwierigkeit der Heilung bei indirecter Asthenie; denn „reizen sei nicht genug, das Pferd könne nicht blos vom Sporn leben, es müsse auch Haber haben." Lehrreiche Berichtigungen giebt er zu Brown's Annahmen von den besänftigenden Mitteln, von den Specificis, die zwar dem Grade nach verschieden, aber doch auf eine unbekannte Art wirken, ferner zu Brown's Wirkung der Kälte, zu seiner Plethora, seinem Blutmangel, der Krämpfetheorie (nicht immer aus Schwäche), zu der Lehre von den Blutflüssen (es giebt auch sthenische) und zu der Anordnung anderer Krankheiten unter die Gruppen der sthenischen und asthenischen (z. B. Hydrops sei auch sthenisch; es könne auch sthenische innere Entzündungen geben u. s. w.). Mit diesem immer noch zweideutigen Hervortreten wurde aber der Streit über P. Frank's wahre Meinung erst recht lebendig, so dass beide Partheien ihn für einen ihrer Anhänger erklärten. Solchermaassen vertheidigt ein Anonymus (J. A. S.) in der Salzburger Zeitung 1797. No. 64. Bd. 3. den P. Frank gegen den Recensenten; der Herausgeber dieser Zeitung aber giebt in einer Note die beste Kritik dieser Vorrede, indem er

sie desswegen für ein Muster von Kritik erklärt, „weil sich Brownianer und Antibrownianer für überzeugt hielten, dass er zu ihrer Parthei gehöre.“

Unter dem Schutze dieser, wie wir gesehen haben, bedeutenden Autorität, welche in der That dem Brown'schen System eine grosse Anzahl neuer Anhänger zuführte, konnte der Sohn mit grösserer Sicherheit und besserer Hoffnung auf Erfolge die practischen Beweise für den vermeintlichen Nutzen der Brown'schen Heilgrundsätze beibringen, die er zu Pavia, wo er 1795 als klinischer Lehrer fungirte, geschöpft haben wollte. Diese wurden überdies von dem Uebersetzer (Friedrich Schaefer) des ursprünglich lateinischen Originals, in welchem er diese Erfahrungen niederlegte, aus der Wiener Hospitalpraxis bestätigt. Es ist aber die genannte Schrift insofern interessant, als sie uns ein deutliches Bild von der damaligen Brown'schen Praxis giebt, wesshalb wir ihren Inhalt etwas genauer detailliren müssen. Die Behandlung der Entzündungskrankheiten, welche im Allgemeinen die Glanzseite des Brown'schen Systems bildet, ist sehr einfach und unterscheidet sich nicht von dem strengen Regulativ Brown's, nur dass in leichteren phlogistischen Krankheiten auch schweisstreibende Mittel ohne Gefahr gegeben werden, weil der Schweiss die vorhergegangene Erregung wieder ausgleiche. Bei Intermittens werden nie Brech- und Abführmittel angewendet, sondern allemal reizende Arzneien (Opium, China), selbst wenn Ueberladung Statt findet (und es ist nicht zu läugnen, dass dynamische Arzneien selbst vorhandene Massen überwältigen. Ref.). Sehr richtig werden primäre gastrische Uebel für sehr selten erklärt und der Gastricismus nicht immer für ein Zeichen von Unreinigkeit gehalten, was die antigastrische Methode wohlthätig beschränken musste. Quartanen sollen leichter zu heilen sein als Tertianen, diese leichter als Quotidianen. Von 63 Nervenfieberkranken (?) starben nur 9. Gastrische Mittel wurden nur angewendet, wenn der Ansteckungsstoff mit dem Speichel verschluckt war (!). Hauptmittel waren: China, Valeriana, Serpentaria, Alcali volatile, Campher, Castoreum, Moschus, Aether vitrioli, Opium (bei indirecter Asthenie, sonst nachtheilig; wurde nie allein angewendet). Ausserdem Wein, gute Kost, Klystiere, warme Bäder, Vesicantien, Ferrum. (7 Krankengeschichten mit glücklichem, 3 mit tödtlichem Ausgang.) Von 29 bösartigen oder mit Nervenfiebern verbundenen Pneumonieen, welche mit Opium, Campher, Moschus, Senega, Serpentaria,

Kermes, China, Aether behandelt wurden, starben 4. An Ruhr, die hier und da auch sthenisch war (also nicht wie bei Brown blos asthenisch), starb Einer trotz China, Opium, Moschus. Letzterer wurde in einem Falle bis zu 180 Gran an einem Tage neben Opium, Wein und Fleischbrühe gereicht. Nach 10 Tagen genas der Kranke quand-même, doch blieb (wahrscheinlich in Folge der Ueberreizung) noch eine schleichende Nervosa einen Monat lang zurück. — Der Verfasser giebt zu, dass auch Blutflüsse mitunter sthenisch sein können (also wieder ein Fortschritt!). Bei zu grosser Reizung werden auffallender Weise statt der bei indirecter Asthenie angezeigten Mittel antiphlogistische Mittel angewendet, aber beileibe nicht die Kälte, über deren Nutzen erst die Zukunft entscheiden soll, nachdem doch die Vergangenheit deutlich genug, nur nicht für die Brownianer, gesprochen hatte. Merkwürdig ist die Heilung einer Harnruhr durch Cuprum ammoniacum, Pulvis Doweri, Wein, Canthariden, China, Myrrha, Gentiana; eine andere mit Camph., G. Kino und denselben Mitteln behandelte lief tödtlich ab. Die Behandlung der Wassersucht, die auch sthenisch sein kann, differirt nicht sehr von der unsrigen, nur dass die Tonica viel häufiger angewendet und die Anti-hydropica als Reizmittel aufgeführt werden. Die specifischen Arzneien behalten öfters die Oberhand, ohne dass man ihnen den Ruhm gönnt, wie wir aus einem Fall von Convulsionen sehen, wo Flores zinci heilten, nachdem alle Reizmittel fehlgeschlagen hatten. Dagegen verliert das Quecksilber seinen Ruf bei Syphilis, denn man soll es nie allein anwenden, sondern mit Opium, China, Wein, Bädern verbinden. Apoplexie soll auch sthenisch sein können. Andere Fälle, wie Hepatitis chronica mit Nervenfieber, Phthisis, Chlorosis werden alle mit Reizmitteln behandelt, Scabies und Porrigo als örtliche Uebel auch mit äusserlichen Mitteln. In Weikard's Sammlung med.-pract. Beobachtungen giebt Jos. Frank eine Beschreibung des Nervenfiebers, das unter den jüngern Aerzten, welche die practische Schule zu Wien besuchten, gegen Ende des Jahres 1796 geherrscht hat. Diese erhält dadurch einigen Werth, dass wir ersehen, wie auch Peter Frank der reizenden Behandlung beistimmte. Hier werden nun Sudorifera, China sehr frühzeitig, Campher und andere Reizmittel in ausgedehnter Maasse angewendet, Laxantia und Emetica sehr bekämpft, gegen die Behandlung der Complicationen, wie z. B. der Pneumonie, geeifert und die Brown'sche Methode wegen der

schnellen Genesung (meist am 20. Tage, in einem Falle sogar am 11.), der kurzen Reconvalescenz und ob des angenehmen Verbrauchs der Arzneien gerühmt. Schade nur, dass sogar ein wahrhaft ausschweifender und erschreckender Gebrauch der Reizmittel, als dessen wahrscheinliches Opfer der Bruder des Verfassers, Francesco Frank (1774 geboren) am Typhus 1796 fiel, dieses grosse Lob nicht bestätigt. Hier heisst es: „Felix, quem aliena faciunt pericula cautum!" Auch dürfte der Verbrauch von 7 Drachmen 30 gtt. Laudanum, ℥j ʒj Aeth. und Aq. Menth. mit Spir. vini praep. ℥ʃ (den Wein ungerechnet) in einem Falle von Sopor nach Vergiftung mit Schwämmen schwerlich zu den „angenehmen" gehören. Vgl. Erläuterungen der Brown'schen Arzneilehre von J. Frank.

Dem Einfluss Joseph Frank's ist wahrscheinlich auch das Regulativ zur bessern Heilart der Krankheiten überhaupt, besonders der Nervenfieber, für die k. k. Feldärzte in Italien zuzuschreiben, welches nebst einer Kritik über dasselbe mit dem Motto „Oportet esse haereses" 1796 im Druck erschien. Wie wir aus einer zweifelsohne von Frank herrührenden Beleuchtung dieser Schrift in der Salzburger Zeitung erfahren, wurde sie nur durch einen literarischen Schleichhandel veröffentlicht, da man „nicht befehlen, sondern überreden und diese Schrift nicht drucken lassen wollte, in der überdies auch die Meinungen anderer Aerzte aufgenommen seien." Aber trotz all dieser Anhänglichkeit Frank's an Brown finden wir doch jene Mässigung, die bereits in Italien die erste übermüthige Stimmung zu verdrängen anfing, bald in einzelnen kleinen Zügen wieder. Wir erhalten weitere Belege dafür in den Erläuterungen der Brown'schen Arzneilehre [101]) vom Jahre 1797, in welchen Frank zuerst eine umschreibende vollständige Ansicht der Brown'schen Lehren zu geben suchte, zu deren Beurtheilung er junge Aerzte, Damen und Nichtärzte aufruft; ein Beweis, wie schlimm es schon damals, wo die Lehre eigentlich ihre Blüthezeit zu feiern anfing, um den Anhang stand. Hier erscheinen schon Lebensprincip und Organisation in Gegensätzen, die Annahme ungleicher Vertheilung der Erregbarkeit in verschiedenen Organen und dadurch bedingte Verschiedenheit der Krankheiten, Berichtigungen in Bezug auf die angenommene Oertlichkeit gewisser Krankheiten, z. B. der Augen-, Ohren-, Zungenentzündung, der Entzündungen der Eingeweide; bessere Berücksichtigung der Reconvalescenz, Constatirung der Krisen und Metastasen, der Nothwendigkeit einer Methodus

exspectativa. Auch theilt Frank die Krankheiten nach den befallenen Organen ein und muss so zu einer bessern physio-pathologischen Anschauung gelangen. Der Vorschlag, die indirecte Asthenie in eine relative und positive einzutheilen, stürzt in sich zusammen; ebenso spricht die Annahme, dass allgemeine und örtliche Krankheiten sich maskiren, für die Unausführbarkeit dieses Eintheilungsgrundes. Was die Praxis selbst anbelangt, so haben wir schon oben einige Details angeführt, mit denen allerdings eine Warnung vor der übermässigen Brown'schen Dosis von 150 gtt. Laudanum seltsam contrastirt. Die Anempfehlung von Digitalis und Belladonna gegen Encephalitis führt auf die Specifica zurück, für die der Name Reizmittel nur ein theoretischer Deckmantel sein sollte.

Zur weiteren Verbreitung im Publikum sollte auch das Gesundheitstaschenbuch [102]) von einer Gesellschaft Wiener Aerzte (Frank an der Spitze) beitragen, welches im ersten Jahrgang, Wien 1801. 8. (mit Brown's Bildniss) 13 Abhandlungen enthielt, worunter eine Biographie von Brown nach Beddoes, eine Geschichte des Systems in Italien, Deutschland, England, Frankreich, einige Verse aus the Brunoniad, Aufsätze von Werner (über Wärme und Kälte), Capellini (über Gerüche), Rath (gegen Frühlingscuren), Malfatti (gegen Aderlass und Abführmittel), Frank (über die Sterblichkeit im allgemeinen Krankenhause zu Wien, woran das Brown'sche System nicht Schuld sei) u. s. w. In den folgenden Jahrgängen aber beschränkte es sich mehr auf das Diätetische. — Frank's Handbuch der Toxikologie [103]) oder die Lehre von den Giften und Gegengiften (1800) enthält von Brown blos die Terminologie und ein Grundriss der Pathologie [104]) nach den Gesetzen der Erregungstheorie (1803) ist ein von einem Zuhörer herausgegebenes Plagiat seiner Vorlesungen, welches nur Brown'sche und Röschlaub'sche Sätze enthält und keinen Maassstab zur Beurtheilung Frank's abgeben darf.

Mittlerweile aber hatte Röschlaub's Pathogenie eine Umwälzung hervorgebracht, die auch auf Frank's Ideen einen grossen Einfluss übte, und so erschien denn im Jahre 1803 eine völlige Umarbeitung der obenerwähnten Erläuterungen, als: Erläuterungen der Erregungstheorie [105]). Hier wandte sich Frank dem Fortschritt, d. h. dem Rückschritt zur älteren Medicin weit mehr zu als Röschlaub selbst und giebt zugleich ein Beispiel von Mässigung und freimüthigem Bekennen früherer Irrthümer, das uns mit

seiner immer durchblitzenden Eitelkeit aussöhnt, während eine gewisse Originalität und Kühnheit der Behauptungen schwerer für den Mangel an Consequenz und Schärfe der Begriffe und für den Ueberfluss spitzfindiger und unerwiesener Sätze entschädigt. Die Aufstellung einer besondern Muskel- und Nervenerregbarkeit führt zu den seit Haller erlangten besseren physiologischen Resultaten zurück, ebenso wie die Annahme noch anderer als blos reizender Einwirkungen der Aussendinge der Qualität wieder ihr altes Recht einzuräumen sucht. Das Leben erhält seine innere Spontaneität wieder; die Organisation tritt in ihre alten Rechte ein; die pathologische und speciell diagnostische Wichtigkeit der Opportunität wird für hypothetisch erklärt und ebenso der Einfluss der ätiologischen Momente auf die Diagnose beschränkt. Die Eintheilung der Krankheiten in allgemeine und örtliche, die ausschliessliche Bestimmung derselben als sthenische oder asthenische wird vielfach berichtigt, das Gradtabellenwesen „Unsinn“ genannt, die Möglichkeit der Complicationen erweitert. Bei der Betrachtung der Krankheitsursachen wird sehr richtig weder Kälte noch Wärme als absolut reizend oder schwächend betrachtet, sondern bei beiden die Einwirkung stets von dem Grade abhängig gemacht. Bei den Nahrungsmitteln wird die ernährende Wirkung neben der reizenden zugegeben, die oft in umgekehrtem Verhältnisse mit jener stehe. Selbst eine Neigung zur Humoralpathologie ist unverkennbar. Die Eintheilung der Arzneien nach Brown kommt ihm wie ein Küchenzettel vor; er will gar keine Materia medica als besondern Zweig gelten lassen und kennt keine positiv schwächenden Mittel. Mit einer wahren Schraubenlogik aber beweist er uns zugleich, dass Opium nur durch Reiz schwäche oder sedire, dass Ansteckungsstoffe reizen, Contagien auch Heilmittel werden können, Leidenschaften nicht gradweise verschieden sind, sondern alle eigentlich excitiren und nur durch Ueberreizung schwächen. — Wenn Frank nun fernerhin zugiebt, dass es schwierig sei, die Heilmittel nach Graden zu wählen, dass directe und indirecte Schwäche auch ohne äussere Einwirkung von innen entstehen könne, dass die Heilung der indirecten Schwäche nach Brown unpractisch und sehr schwer sei; wenn er die asthenisch wirkenden Vegetabilien und Säuren bei dem asthenischen Scorbut empfiehlt und Haller'sches Sauer als dasjenige hülfreiche Mittel für directe Schwäche bezeichnet, was Opium bei indirecter Schwäche sei; wenn er endlich sogar die Rücksicht auf das leidende Organ oder System als

wichtigstes Criterium bei der Wahl der Heilmittel aufstellt und dadurch „die Brown'sche Praxis der gewöhnlichen nähert und sich eine Mittelstrasse bahnt,“ ja wenn seine Beispiele beweisen, dass er gar nicht Brownisch verfährt, sondern seine Mittel nach specifisch-pathologischen Grundsätzen wählt, so muss man unwillkührlich daran glauben, dass Frank bei dieser rühmlichen Tendenz entweder sich selbst über die Haltbarkeit der Grundsätze Brown's täuschte oder, wo nicht, dass er wenigstens den Schein einer gewissen Consequenz habe retten wollen. Die erstere Vermuthung bestätigt das enthusiastische Lob, welches er aus einem seiner frühern Aufsätze in Weikard's Sammlung medicinisch-practischer Beobachtungen und Abhandlungen S. 102, wo er wie jeder Arzt seiner Methode nachsagte, sie heile sicher, schnell, angenehm, ja fast „wollüstig“, hier wiederholt. Der Contrast, dass derselbe Verfasser dasselbe Verfahren anderwärts mit einem „schneidenden Messer“ vergleicht und Dem ein Wehe! zuruft, welcher es nicht zu führen weiss, darf uns nicht wundern, da er ja mit gleichen Widersprüchen vertraut ist und z. B. bei aller Achtung vor dem Qualitativen zwar bekennt, dass ausser Sthenie und Asthenie noch etwas „Anderes“ zur Krankheit gehöre, aber dennoch Hufeland's Beigabe in modo verwirft, ohne das „Andere“ dafür zu substituiren, was er ebenso wie die noch zu dunkle Reflexion über örtliche Krankheiten, bequem genug, Andern überlässt. — Je geringer die Anzahl der geistvollen Anhänger Brown's war und je mehr Röschlaub fühlen mochte, wie schlagend theilweiss die Praxis Frank's seine Principien widerlegte, um so schmerzlicher musste für ihn der halboffene Abfall Frank's sein. Noch giebt er die Hoffnung nicht auf, ihn wieder zu gewinnen und der anständig ruhige, fast resignirende Ton seiner Replik (im Magazin 1803. St. 3. s. oben) sticht wunderbar von dem heftigen der übrigen polemischen Artikel ab. So eingenommen ist Röschlaub von der Nothwendigkeit eines consequenten Systems, dass er den Tadel, den Frank seiner Verbindung der Medicin mit der kritischen Philosophie machte (Röschlaub, so heisst es bei Frank, fange damit an, womit er endigen sollte, mit allgemeinen Principien, S. 118), mit dem Vorwurf des Eklekticismus, der hier ein Verdienst war, erwiedert. Röschlaub kann es Frank nicht vergeben, dass er meint, gleiche Ursachen könnten verschiedene Wirkungen haben; dass Sauerstoff reizen soll; dass er nicht positive und negative Reize anerkenne; dass er nicht positiv schwächende Mittel an-

nehme, ja Röschlaub ist so verblendet, zu behaupten, dass aus der Richtung der Wirkung auf die Organe, wodurch Frank eben den grössten Fortschritt zu einer bessern pathologisch-therapeutischen Methode machte, ein Schlendrian entstehen könne. Er wirft Frank vor, dass er verschiedene Mittel gegen directe und indirecte Asthenie, insbesondere auch, dass er Haller'sches Sauer gegen Asthenie empfiehlt; dass er Wein, Campher, Aether, Opium nur gegen indirecte Asthenie anwende, die nach Frank häufiger ist, nach Röschlaub seltener als die directe; dass er Opium für schädlich im Typhus, Wärmeentziehung für ein Heilmittel in directer Schwäche halte u. s. w. Alles dies ist nicht ohne Interesse, weil es uns einmal deutlich die schon bedeutenden Differenzen zwischen zwei früher übereinstimmenden Verfechtern der Erregungstheorie zeigt, auf Röschlaub's Seite die Irrfahrten einer abstracten Theorie, auf Frank's Seite den Aufgang besserer durch die Praxis vermittelter Einsichten. Diese reiften mit den Jahren noch weit mehr und wurden durch eine von Jos. Frank im Jahre 1803 nach Frankreich, England und Schottland unternommene Reise bestärkt. Und in der That begegnen wir in dieser Reisebeschreibung [106]) nicht nur öfterem Tadel der reizenden Behandlung, sondern auch einem geflissentlichen Vermeiden alles Dessen, was auf Brown und dessen Ansichten Bezug hat, wie dies bei Gelegenheit der Bekanntschaft mit Beddoes und selbst bei der Beschreibung seines Aufenthalts in Edinburg ersichtlich ist. Hier fand Frank nur einen einzigen Anhänger Brown's, Dr. Home, was ihn nicht ohne Seitenwink auf seine früheren Irrthümer zu der Aeusserung veranlasst: „Nichts sei schädlicher, als wenn man in was immer für einen Schlendrian fällt und, indem man dieses oder jenes System befolgt, nicht besser thun zu können wähne." Bei Gelegenheit der Behandlung des Typhus gesteht er selbst, indem er den Nutzen von Currie's Begiessungen und von dem exspectativen Verfahren in Edinburg gesehen hat, dass er jetzt weniger activ verfahre als früher. Sein gänzlicher Abfall erhellt endlich aus den Annalen des klinischen Instituts an der k. Universität zu Wilna [107]). Mit einer Offenheit, die ihn uns von liebenswürdiger Seite zeigt, bekennt er in der Einleitung, dass ihn die Phantasie auf Abwege geführt habe, und dass er, obgleich er weder die Fehler noch die nützlichen practischen Wahrheiten in dem neuen System verkannt habe, ihnen doch zu viel Gutes zugetraut hätte. „Mein grösster Irrthum," fährt er fort, „bestand darin, überhaupt

zu glauben, die Arzneiwissenschaft könne innerhalb der Grenzen eines Systems gehegt und ausgebildet werden. — „Von dem Augenblicke, als ich das ewige Licht der Natur erblickt, schämte ich mich der Fesseln, an welche mich, doch nicht unauflöslich, die Liebe zum System geschmiedet hatte. Ich fand meine Stütze in der Beobachtung und Vernunft, den beiden Pfeilern der Medicin, von denen die unbedingten Anhänger medicinischer Systeme sich am ersten entfernen.“ Er empfiehlt hierauf das Studium des Hippokrates, Sydenham, Bagliv, und wie seine jetzige Behandlung der ehemaligen Brown'schen schnurstracks entgegen ist, sieht man S. 100, wo er achtungswürdig genug dem Höchsten bei Gelegenheit einer durch Aderlass geheilten Apoplexie dafür dankt, dass er ihm nicht diesen Kranken zugeschickt, als er noch Brownianer gewesen, da er ihm dann das Leben geraubt haben würde. Und so riss auch er sich, aber mit grösserer Entschiedenheit als Röschlaub, endlich von einer Lehre los, von der er noch im Jahre 1826 schmerzlich ausruft, dass sie „non sine gravi generis humani et scientiae jactura“ auch durch seine eigenen Irrthümer verbreitet worden sei. (Prax. med. univ. praec. Lips. 1826. V. I. l. p. 71.)

Adalbert Friedrich Marcus.

Eine Zeitlang focht auch in diesen Reihen einer der bedeutendsten Männer unseres ersten Jahrzehnts, Adalbert Friedrich Marcus, gross als Diagnost und Therapeut, ein klarer, consequenter und geistreicher Denker, mit lebhaft schöpferischer Phantasie begabt und von der humansten Sinnesweise beseelt. Geboren zu Arolsen im Jahre 1753, in Göttingen von den grössten damaligen Aerzten unterrichtet, wie von Baldinger, Richter, Wrisberg, R. Vogel, Murray, Gmelin u. A., und im Jahre 1775 promovirt, erlangte er in Bamberg ein bedeutendes Ansehn, welches die Gunst des Fürsten Franz Ludwig von Erthal, dessen Leibarzt er war, durch Ernennung zum dirigirenden Arzte des neuerrichteten Krankenhauses in Bamberg steigerte. Nachdem er im Jahre 1793 daselbst klinische Vorträge begonnen hatte, musste es bei seinem Rufe grosses Aufsehn erregen, als er nach 20jähriger medicinischer Praxis zu Brown's Fahne schwor. Er schloss sich zunächst an den geistesverwandten Röschlaub an, dessen Principien er streng befolgte, betrat aber zugleich den Weg der Begründung durch die Praxis mit Joseph Frank. Als seine Prüfungen des Brown'schen

Systems durch Erfahrungen am Krankenbette [108]) im Jahre 1797 erschienen, entstand ein starkes Zuströmen nach Bamberg, welches damals seinen höchsten Glanz erreicht hatte. Diese Prüfungen, denen ungenaue und unvollständige Grundlinien der medicinischen Theorie nach Brown ohne eigene Zuthat vorausgeschickt waren, enthalten Fälle von Pneumonie, Manie, Tertianfieber (China, Opium, Ferrum, Nux vomica), Quartanen, Continua nervosa, Haematemesis u. s. w., in welchen der Nutzen der Brown'schen Praxis mit Begeisterung gerühmt wird. Diese wächst in dem 2. Heft (1798), in welchem die Häufung der Reizmittel, von denen aber doch auch wieder zuweilen abgesprungen wird, in grossen Massen erscheint und ziemliche Einseitigkeit sich geltend macht *). In den letzten Heften beklagt sich bereits Marcus über Hufeland und Hecker, mit welchem Letzteren er in sehr persönlicher animoser Fehde bis zu Dessen Tode lebte. Im Jahre 1799 aber machte Marcus die Bekanntschaft von Schelling, Steffens und Schlegel und schloss mit Ersterem einen Freundschaftsbund, der ihn von dem damals noch streng Brown'schen Röschlaub entfernte und als dessen Frucht später die Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft von Schelling und Marcus (Tübingen 1805. 1808.) erschienen. Dieser Einfluss machte sich aber auch bereits in dem Magazin für specielle Therapie und Klinik nach den Grundsätzen der Erregungstheorie [109]), und zwar schon im ersten Bande (1802) so geltend, dass man den Uebergang zur Naturphilosophie leicht ahnen kann. Wie Röschlaub suchte er anfangs Erregungstheorie und Naturphilo-

---

*) Es dürfte in dieser Beziehung nicht uninteressant sein, ein Verzeichniss der im Jahre 1798 in Bamberg verbrauchten Arzneien zu studiren, welche bei 46 sthenischen, 367 asthenischen und 67 örtlichen Kranken angewendet wurden. Dieses ergiebt:

Opium ℔v	Cinnam. ℔iij ℥x
Moschus ℥j ʒiij	Tinct. mart. ton. ℔ij ℥jv
Naphtha vitr. ℔iij ℥v	Elix. rob. Whytt. ℔xiij
Camph. ℔xvij ℥iij	Spir. vini rectif. 474 ℔
Liq. anod. ℔xxxviij	———
Serpentar. ℔xj	Crem. tart. ℔j ℥jv
Arnic. ℔xj ℥vj	Arcan. dupl. ℔ij
Valer. ℔xij ℥vj	Amm. mur. ℔j ℥vjß
Angel. ℔ij	Nitr. ℔ij ℥j
Cort. Chin. ℔XLIV ℥viij	Sal essent. tart. ℥j

Gewiss sehr deutlich sprechende Zahlen! (Vgl. Prüf. 4. St. 1799.)

sophie zu vereinigen, da er aber bald die Unmöglichkeit einsicht, so verkündet er ersterer im 3. Stück (J. 1803) den Untergang und spricht seinen Abfall dadurch aus, dass er die Erregung als etwas Quantitatives nicht mehr für das Begleitende, Bestimmende, sondern für ein Accidens und ein durch das Qualitative und die drei Dimensionen Bestimmtes erklärt. Im zweiten Band des Magazins (1805) taucht neben dem Schematismus der Naturphilosophie schon seine spätere antiphlogistische Behandlung auf und im 2. Heft (1806) zeigt er bereits den Nachtheil der reizenden Methode an einzelnen Fällen und ist überdies von dem Enthusiasmus für die Naturphilosophie insoweit zurückgekehrt, dass er bei Anerkennung ihrer Schwächen sich nur für einen moderirten Naturphilosophen ausgiebt. Die Theorie der Entzündung, der er später huldigte (Entwurf einer speciellen Therapie. Nürnberg 1807—1810.), kann uns hier nicht weiter beschäftigen. Im Allgemeinen war Marcus ein viel zu wenig originaler Denker, um den Brownianismus gewichtig zu stützen; als ein desto glücklicherer Practiker aber wurde er mit Jos. Frank schneller von seinen Irrthümern geheilt, als Röschlaub, an dessen theoretische Fortentwickelung er sich eine Zeitlang gänzlich anlehnte. — Marcus starb, nachdem er sein öffentliches Wirken mit dem Privatleben vertauscht hatte, im Jahre 1816 an einer eben so schmerzhaften als langwierigen Krankheit, in Folge von Vernachlässigung seiner eigenen Praxis, der Antiphlogose, was sich durch organische Zerstörung rächte. (Vgl. Dr. A. F. Marcus nach seinem Leben und Wirken geschildert von seinen Neffen Dr. Speyer und Dr. Marc. Mit einer Vorrede von G. M. Klein. Bamberg und Leipzig. 1817. 8.)

Nach der Schilderung der Wirksamkeit dieser Anführer im Heere des Brownianismus ist es von nicht geringem Interesse für die Geschichte der damaligen Zeit, die intensive Wirkung, welche das Brown'sche System und die Erregungstheorie in Deutschland hervorbrachten, mit der extensiven Dauer derselben zu vergleichen. Hier ergiebt sich ein so grosses Missverhältniss, dass nothwendig die Herrschaft der Mode, welche leider auch eine grosse Rolle in der Heilkunde spielt, ein Motiv für eine so grossartige Uebereilung und Befangenheit so vieler Geister mit abgeben muss. Sie ist es, welche einen Schwarm von Nachbetern der besseren Geister hervorrief, die durch Annahme des äusseren Gewandes in gleich stattlicher Haltung einherzuschreiten glaubten als Jene; sie ist es, welche die Characterschwachen, die einen isolirten Standpunct scheuen, in ihr Joch

spannte; sie ist es, welche selbst bessere Geister, die in den Aussprüchen der Zeit die Orakel einer geschichtlichen Nothwendigkeit erkannten, wenn auch nur auf Momente, umfing. Dazu kamen als anderweite Motive der heftige polemische Ton, welchen die Brownianer gegen ihre Widersacher anschlugen, die Scheinphilosophie, die kritische Prüfungsgabe Röschlaub's, welche mit der herrschenden Philosophie Kant's und mit der Speculationssucht des Jahrzehnts in Einklang, in der neuen Theorie endlich das Ziel oder wenigstens den Anfang eines Ziels gefunden zu haben glaubte. Die Einen wollten um jeden Preis eine Theorie, ein System und glaubten mit der Form das Wesen erlangt zu haben, während gerade Andere, die nach der Empirie strebten, auch hier das ewige Klangwort „rationelle Empirie" allein gerechtfertigt fanden. Wieder Andere, welche sich in dem Wirrsal der Meinungen nach irgend einem Rettungsanker umsahen, ergriffen mit Hast die Bestimmtheit, entschiedene Richtung und scheinbare Consequenz. Den lockte das Positive, Jenen das Negative, Den die Fundamentalgrundsätze, einen Andern die Praxis. So erklärte z. B. ein Antibrownianer, C. A. Wilmans an Dr. Doutrepont in Wien (Salzburger medicinisch chirurgische Zeitung 1799. 4. Bd. No. 94.) die Theorie für gänzlich unbrauchbar; er halte sich an die Praxis, denn er kenne nichts Schöneres. So lobt der sonst von Brown sehr abweichende J. Ch. Stark in seinem Handbuch zur Kenntniss und Heilung innerer Krankheiten, Jena 1799. den Gebrauch der Reizmittel, die er aber auch schon vor Brown häufig angewendet habe. Die Meisten der besseren Anhänger suchten wenigstens, wie leider nur zu oft, Trost in der Zukunft, welche eine „ächte" oder „geläuterte" oder „rationelle" oder „vervollkommnete" oder „verbesserte" Erregungstheorie bringen sollte. Daher kommt es, dass wir in dem bewegten Treiben, welches Röschlaub zunächst in Deutschland hervorrief, zumal in der Glanzperiode des Systems von 1802 — 1806 als Mittelpunct und Endziel immer das Brown'sche System (und sogar in der Terminologie bei den Gegnern) finden; dass sich in den Journalen, welche die wahre Semiotik der Zeit ergeben, ein lebendiger Kampf um diese Theorie erhob, wie besonders aus Hecker's Journal der Erfindungen, aus Hartenkeil's Salzburger Zeitung und aus J. Arnemann's viele günstige Recensionen enhaltender Bibliothek für Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, Göttingen 1800, aus Horn's Archiv u. s. w. (s. unten) ersichtlich ist; ein Kampf, der, als ein Zeichen des Lebens, seine

guten Früchte trug und endlich den Sieg der Wahrheit herbeiführte. In Bezug auf die verschiedene Stellung der Kämpfenden selbst rufen wir die oben von Röschlaub gegebene Characteristik ins Gedächtniss zurück, finden es aber für unsern Zweck passender, folgende Eintheilung zu machen.

Die *Anhänger der Erregungstheorie* sind entweder:

1) Anhänger ohne selbstständige Haltung, meist blinde Nachfolger Brown's oder Röschlaub's, oder

2) Anhänger mit selbstständiger Haltung. Diese Abtheilung zerfällt nun in eine dreifache Unterabtheilung, je nachdem diese Anhänger nämlich

   a) sich dem herrschenden Einfluss der Zeit nicht entzogen, trotz mancher Ausstellungen, wenigstens im Allgemeinsten dem System huldigten und in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft der Erregungstheorie, durch eigene Zuthat, Verbesserung und besondere Modificationen das zu ersetzen suchten, was ihr an Consequenz, Schärfe, Zulänglichkeit u. s. w. abging; oder je nachdem sie

   b) im Vermittelungsbestreben die widerstreitenden Partheien zu versöhnen und durch combinatorische Verbindung mit einem andern System (α. Humoralpathologie, β. Reilianismus, γ. Naturphilosophie) die Weiterbildung in der Ergänzung einer fehlenden besonderen Richtung zu erreichen hofften; oder endlich je nachdem sie

   c) neben dem Brownianismus eklektisch alle andern Ansichten gelten liessen.

Die Zahl der eigentlichen *Gegner* (wofür wir auch zuweilen Kritiker sagen könnten) ist aber darum sehr gering, weil einestheils schon unter den Obigen insofern Gegner mit inbegriffen sind, als sie sich gegen einzelne Puncte und Folgen aussprachen, und weil anderntheils nur Wenige dem System ganz abhold waren, so dass wir mit gleichem Rechte wie dort bedingungsweise Anhänger, hier bedingungsweise Gegner hätten. — Auch hier unterscheiden wir, als gewissermaassen den obigen Rubriken entsprechend, zweierlei Reihen, nämlich

1) Gegner ohne selbstständige Haltung;

2) Gegner mit selbstständiger Haltung, und zwar

a) vom besondern Standpuncte einer fehlenden Richtung, eines anderweiten Systems (α. Humoralpathologie, β. Reil'sche Theorie, γ. Naturphilosophie);

b) vom höheren eklektischen Standpuncte.

Versuchen wir es nun, ein Bild von diesem Kampfe, der bereits, wie ein Blick auf die Journale lehrt, im Jahre 1809 gänzlich erloschen war, dadurch zu entwerfen, dass wir nachweisen, wie diese Hauptrichtungen abgeändert wurden, wie sie sich in Nebenrichtungen verzweigten und zersplitterten und wie sie so lange gedeutet, modificirt und bekämpft wurden, bis endlich nur Das übrig blieb, was wirklich der Wissenschaft anzugehören verdiente. Es wiederholt sich aber auch hier immer nur die Geschichte der Begründer dieser Lehre in Deutschland. Ueberall sehen wir Färbungen, die uns an die Bilder eines Weikard, Röschlaub, Frank, Marcus erinnern und nur Wenige verdienen das Lob eines ehrenwerthen Strebens wie den bedingten Ruhm einer Originalität, welchen eine Abhängigkeit von dem Producte eines einzigen Geistes, wie sie die neuere Geschichte nicht wieder aufzuweisen hat, etwa noch zulassen dürfte.

II. Anhänger der Erregungstheorie *).

1) *Anhänger ohne selbstständige Haltung.*

Hierher gehört eine grosse Anzahl Derjenigen, welche ohne eigene geistige Zuthat und Selbstständigkeit blos Das im Allgemeinen wiedergaben oder zusammenstellten, was von den Chorführern der neueren Theorie bereits gegeben war. Diese gelten also blos als Nachfolger anderer Autoritäten.

α. Die Verfasser solcher, den Brownianismus im Ganzen behandelnden Schriften sind: J. Eyerel [110]) **) (giebt blosses Excerpt aus Brown's Observations), v. Eicken [111]); Batsch [112]), ein übertriebener Lobredner Brown's, der auch Hufeland beweisen will, dass er Brownianer ist; v. Eckartshausen [113]), ein

---

*) Da alles Folgende wie Vorhergegangene, nur wenige in der Vorrede näher bezeichnete Fälle ausgenommen, auf Quellenstudium beruht, so wird die beigegebene Kritik vom Verfasser vertreten.

**) Die Reihenfolge ist meist nach der Jahrzahl der erschienenen Werke festgehalten.

mystisch-kabbalistischer Schriftsteller, der das Brown'sche System sogar in dem Yang und Yu der Chinesen und dem אֶרֶץ und שָׁמַיִם der Hebräer wiederfindet; Ch. A. Struve[114]) (ungenügend für Aerzte); H. W. Lindemann[115]), ein unbedingter Lobredner Brown's, der Weikard, Röschlaub, Frank benutzte, in der Praxis aber mässig ist und in einer Schrift über die Ruhr auch eine sthenische Form derselben annimmt; H. M. v. Leveling[116]), Verfasser eines Auszugs aus dem 1. Theil von Röschlaub's Pathogenie, etwas ausführlicher als M. H. Mendel[117]), dem der Professor Joh. Clemens Tode eine Vorrede schrieb, in welcher er Neutralität verspricht und nur versteckt seinen Tadel neben grossen Lobsprüchen anbringt, obgleich er anderwärts (in s. medicinischen Journal) sich als ein sehr erbitterter Gegner erwies, der Brown mit der Bildsäule eines Ungeheuers vergleicht, die auch durch das sorgfältigste Poliren nicht zu einem angenehmen Gegenstand wird. Mendel selbst ahnt die Unbrauchbarkeit der Erregungstheorie für die Praxis und beweist überdiess die Uebereinstimmung Röschlaub's mit einigen Sätzen von Gaub. — C. F. G. Schmidt[118]) schrieb über die Brown'schen Scalen, F. A. Gebler[119]) über indirecte Asthenie.

Ein leidenschaftlicher Schüler war G. K. Winiker[120]), wie es seine Aufsätze in Horn's Archiv VI. über Schwangere, IX. über Manie, und noch im Jahre 1810 neues Archiv XIII. über Geisteszerrüttung beweisen. Noch productiver war J. H. Müller[121]), der, ein Feind aller Speculation, überall die gemeinsten Ursachen aufsucht und Alles auf Reiz und Erregbarkeit zurückbringt.

Blos namentlich aufzuführen sind: A. Naegele[122]), J. L. Loos[123]), F. J. Zimmermann[124]), Matt. Petrovich[125]), C. A. Pudor (1807)[126]) und J. J. N. Trawnitschek (1811)[127]). (Beide Letztere sind nur darum merkwürdig, weil sie noch in so später Zeit orthodoxe Brownianer waren.)

Zur Beurtheilung von Peter Frank dienen die streng Brown'schen Beiträge von Sal. Liboschitz[128]) (jetzt in Dresden), — und als Beweis, wie man alle Formen zur Vertheidigung Brown's benutzte, die anonym erschienene Schrift von C. Jac. Ch. J. Diruf[129]), der Geist des 19. Jahrhunderts betitelt. Hier wird eine Scene im Reiche der Todten aufgeführt, worin Einer beklagt, dass er durch Abführmittel und säuerliche Getränke gestorben, während ein Anderer später an derselben Krankheit Verstorbener seinen Tod nicht dem Brownianismus zuschreibt. — Brown zum Schiedsrichter gewählt,

spricht mit Röschlaub's und Schelling's Worten eine Apologie seines Systemes und giesst einen bittern, nicht immer decenten Tadel über seine Gegner aus.

Zu den Besseren schon gehören J. H. Sternberg, der gegen Marcard's Angriffe im Hannöverschen Magazin, Jahrgang 1802, Stück 32 — 42, eine ernste und genaue Widerlegung schrieb, die Wirkung kalter Umschläge gegen Blutflüsse zu erklären sucht (s. Horn's Archiv IV., ebendaselbst VI. über Typhus), und J. Dan. Morbeck[130]), dem sogar einzelne Abweichungen Tadel von seinem Vorredner Weikard zuzogen. Seine Beobachtungen sind nur nach Brown umgemodelt und enthalten nichts Besonderes. — Eine Darstellung der Geschichte des Brown'schen Systemes in der medicinischen Nationalzeitung für Deutschland, Januar — Juli, Altenburg 1798, aus fremden Quellen mit wenig eignen Urtheilen dürfte ebenfalls hierher zu rechnen sein.

β. Anwendung der Erregungstheorie auf Einzelnes.

Während die Genannten die Brown'sche Lehre im Ganzen und zwar mit abhängigem Geiste darzustellen suchten, wandten Andere mit gleichem Verfahren die neuen Satzungen auf einzelne Gegenstände oder Zweige an, oder behandelten einzelne Kapitel aus dem grösseren Buche der Wissenschaft im Sinne des schottischen Reformators und seines deutschen Nachfolgers, meist ohne dadurch mehr als den Schein der Reformation zu retten, wenn es nicht gar blos bei der neuen Terminologie und einem modernen Gewande blieb, welches die eigne Geistesarmuth in der entlehnten Hülle bergen sollte. Wir rechnen hierher die Monographieen von C. Ringsdorff[131]), über gastrische Fieber; S. Hirsch[132]), über Puerperalfieber; Rademacher[133]), über Nervenfieber; eines Anonymus[134]), über Scharlachexanthem; H. Th. Freyer[135]), über Purpura; G. G. Zinke[136]), über eine Ruhrepidemie, (durch praktische Erfolge zum Anhänger geworden); C. G. Heun, über Pneumonie (Horn sagt von ihm: er werde noch vom streng-systematischen Wege abweichen lernen), nach P. Frank, J. Frank, Cappel, Kreysig, Horn (s. Horn's Archiv 1802); C. F. J. Dannenberg[137]), über Asthenie mit Localaffection des Magens und der Eingeweide, ein Verächter des Gastrischen; W. Warburg, über Bluterbrechen (s. Horn's Archiv 1803); C. J. Meyer[138]) (auch Verfasser einer Sammlung von unbedeutenden Krankengeschichten aus

P. Frank's Klinik), über Blutflüsse; blosse Brown'sche Einkleidung P. Frank'scher Grundsätze. — Der Vollständigkeit wegen seien hier auch erwähnt: G. F. Munz[139]), über Epilepsie, — J. F. Künzel[140]), über Keuchhusten, — H. Chr. de Lang a Mutenau[141]), über Krampf, — J. H. Riemschneider[142]), über Manie, — J. F. Wezler[143]), über die Methode Scheintodte zu behandeln (nach der modificirten Erregungstheorie). — Andere übergehen wir gänzlich als zu unbedeutend.

A. Mosthaff[144]) suchte im Allgemeinen und F. Heyer[145]) im Speciellen den Werth der Krankheitsform zu beweisen und K. J. Meyer[146]) mit G. F. L. Griese[147]) dem Aderlass seine richtige Werthschätzung zu ermitteln, Letzterer in sehr überzeugender und selbstdenkender Weise ohne seinen zweiten Zweck, ein genügendes Zeichen zur Diagnose der Sthenie aufzufinden, erreicht zu haben.

Hierher gehören auch die Aufsätze von Erdmann, Graff, Letzterer theilweiss Naturphilosoph, und Fritze über Wechselfieber (Horn's Archiv V., VII., IX.); Starke, über Bäder im Nervenfieber (ibid. II.); Hintze, über warme Bäder in asthenischen Krankheiten (Horn's Archiv IV.); Bartels, über diagnostische Kennzeichen für Brown'sche Zustände (ibid. II.); Jacobi, über Keuchhusten (ibid. V.). Besondere Wichtigkeit haben die praktischen Erfahrungen von Fritze in Berlin (ibid. VI.), welcher den Nutzen des Systems dadurch beweist, dass im Jahre 1803 von 4713 Kranken 3169 (433 Fieber, 2160 chronische Fälle) genesen seien.

Auch die Verfasser einzelner Aufsätze in Röschlaub's Magazin (s. oben) verdienen hier eine kurze Erwähnung, namentlich: Erhard (Band I, Heft 1), Geier, Köllner (ibid. Heft 2, 3), Streng (Band II, 2; III, 1), Loos in Heidelberg (ibid. 2), Malfatti (ibid. 3 und in Jos. Frank's Gesundheitstaschenbuch), J. A. Schmidt in Wien (Röschlaub's Magazin IV. 2), F. E. Holst (ibid.), Pop, Herausgeber einer Tabelle nach der Erregungstheorie, sowie andere Verfasser in verschiedenen Werken, z. B. Rath, Beitrag zur Behandlung der Blutflüsse (durch stärkende Mittel) in Werner's Apologie s. unten (von Horn sehr gelobt) und in Jos. Frank's Gesundheitstaschenbuch. Andere Brownianer finden sich noch bei Werner.

Anwendung der Erregungstheorie auf die Arzneimittellehre.

Wie Brown selbst sich ein leichtes Spiel mit der Arzneimittellehre machte und diese ohnehin in den Pfuhl der Empirie versunkene Disciplin vollends in den Schlamm trat, so hatten seine Nachbeter ein noch viel leichteres Unternehmen, wenn sie mit geringer Zuthat oder Veränderung sämmtliche Arzneien in die von ihm angegebenen zwei Klammern einschlossen. So verhält es sich mit C. Ch. Heinrich Marc [148]) (über Gifte), der Brown blos zum Aushängeschild braucht; ebenso mit dem Versuch eines Anonymus [149]), die Mittel in reizende (1. ernährende, 2. anhaltende, 3. flüchtig stärkende) und in schwächende (1. mittelbar, 2. unmittelbar schwächende) einzutheilen; ferner mit der geistlosen, obgleich nicht ganz streng Brown'schen Compilation eines Molwitz [150]). So verfasste auch Joseph Sal. Frank, Verfasser der Observationes circa res gestas in clin. instit. Vindob. A. 1796 und 1797, denen Peter Frank selbst (Salzburger Zeitung 1797. Nr. 9) Glaubwürdigkeit und Beobachtungsgabe absprach, einen Versuch einer Arzneimittellehre [151]), in welchem das Alte neu aufgeputzt erscheint, die Mittel in allgemeine (stärkende und schwächende: *a*) mittelbar durch Entziehen gewohnter Reize, *b*) unmittelbar durch Emetica, Laxantia, Blutentleerung) und örtliche eingetheilt werden. Man mache sich einen Begriff von dem Werthe dieses Produktes, wenn Acrien, Canthariden, Quecksilber, Antimon zu den durchdringend nicht flüchtigen, Laxantia, Emetica, Anthelminthica zu den örtlichen Mitteln gerechnet werden. — Nachdem auch der Entwurf von J. J. Loos [152]), obgleich zweimal aufgelegt, verunglückte, regte sich ein besserer Geist in Ernst Horn's [153]) und W. H. G. Remer's [154]) hierher gehörigen Schriften, indem Ersterer (s. unten) neben seinen reizvermehrenden (vom 1., 2., 3. Grade) und (direkt und indirekt) reizmindernden Mitteln die sogenannten chemisch-pharmakodynamischen Unterabtheilungen der guten alten Zeit gelten lässt und die in einem früheren Werke verworfene Specificität der Mittel hier vertheidigt, während Letzterer auf Dauer und Stärke der Wirkung, auf den enthaltenen Stoff und die specifische Wirkung auf Gefässe, Nerven u. s. w. eine nach dem Verhältniss der damaligen und zum Theil leider noch heutigen Begriffe lobenswerthe Rücksicht nimmt. So schwankend aber waren besonders in letzterer Beziehung die Meinungen, dass während C. F. Speyer [155]) nach Röschlaub, Schelling, Streng die Nicht-

existenz der Specifica behauptete, ein Anderer, J. B. Nagel[156]), ihre Existenz sogar aus der Eintheilung von sthenischen und asthenischen Mitteln beweisen will, — denn was liesse sich nicht Alles in der Medicin beweisen! — Beiläufig sei hier erwähnt, dass auch S. G. Vogel sich in der Vorrede zum V. Theil seines Handbuchs der practischen Arzneiwissenschaft (Stendal 1795 — 1800, Seite IV.) im Allgemeinen günstig für die neue Lehre ausgesprochen hat.

Blos formelle Anwendung der Erregungstheorie.

Am formellsten endlich erscheint die Anwendung der Brown'schen Principien, indem sie blos für die Terminologie und oberflächlichste Eintheilung dienen, in den Schriften über Kinderkrankheiten von F. Jahn[157]) (alte Eintheilung unter den neuen Oberbegriffen; Inconsequenzen gegen Brown'sche Behandlungsweise), C. B. Fleisch und Joseph Schneider[158]). Geradezu unwissenschaftlich sind die chirurgischen Vorlesungen nach Brown von J. Weiss[159]), und in einer anonymen Geisteslehre[160]) bestehen die auf dem Titel vielleicht als Lockvögel angegebenen Brown'schen Principien blos in der Annahme von Reizen und Reizbarkeit (neben Organisation und Geistesfähigkeit) und von Reizlosigkeit und Ueberreizung bei den einzelnen psychischen Aeusserungen. Nicht viel höher steht Lenhossék in seiner orthodoxen Befolgung Darwin's, Weikard's, Jacob's und Röschlaub's, besonders da doch Kant die Bahn gebrochen hatte. — Das Verzeichniss der hierher gehörigen, dem Einfluss der Mode folgenden Schriften könnte leicht noch vermehrt werden, es unterbleibt aber besser, da der Wissenschaft mit diesem Motive nicht gedient wird.

2) *Anhänger mit selbstständiger Haltung.*

Konnte uns weder die Zahl noch der Geist der eben erwähnten Anhänger des neuen Systems ein günstiges Vorurtheil für dasselbe beibringen, so ist diess auch da nicht einmal möglich, wo grössere Selbstständigkeit und Denkfreiheit herrscht, weil eben aus der grossen Mannigfaltigkeit der Ansichten die Unzulänglichkeit der Theorie und aus den unendlichen Modificationen, die mit mehr oder weniger Grund allseitig angebracht wurden, die Unsicherheit der Grundsätze, das Schwankende der Basis, die Inconsequenz und Deutbarkeit der Lehren hervorsticht. So trennten sich die selbstständigeren Anhänger in viele Partheien, zeigte sich Zwiespalt im

Lager der Verbündeten, ebenso wie in dem der Gegner. Wie hier Altgläubige (Hippokratiker, Galenisten), Chemiatriker, Iatromathematiker, Hallerianer, Cullenisten, Stollianer, Boerhaavianer, Gaubianer, Reilianer und Eklektiker auf der einen Seite standen, spaltete sich die in gewisser Hinsicht jeder dieser Partheien opponirte Schaar der Brownianer in fast eben so viele Sectionen, als sie Individuen von selbstständiger Geisteskraft zählte. Daher finden wir neben orthodoxen Brownianern (oder Erregungstheoretikern) Andere mit geringeren oder stärkeren Modificationen Brown's oder Röschlaub's als Anhänger der sogenannten ächten, neuen, modificirten, verbesserten, geläuterten Erregungstheorie, welche sich sogar des Namens Brownianer im Bewusstsein ihres Fortschrittes zu schämen anfingen, oder wir stossen auf Combinisten, welche die alte Schule, insbesondere die Humoralpathologie, oder die Ansichten Reil's oder die früheren Ansichten Schelling's nach dem Vorgang Röschlaub's in späterer Zeit oder endlich die weiter entwickelte Naturphilosophie mit der Erregungstheorie verbinden und so den grossen Kampf sühnen wollten. Endlich aber treffen wir auch Eklektiker, welche aus allem Splitterwerk ein Ganzes zu zimmern sich abmühten. Wer diese Zersplitterung recht erkennen will, der halte sich an die praktische Ausführung der Brown'schen Curregeln, da sie hier wegen der Individualisirung in einzelnen Fällen nothwendig stärker hervortreten und wirkliche Gestalt annehmen musste. Die Einen gaben nämlich vor Brownisch zu behandeln, während sie den Grundsätzen der Alten folgten; die Andern verfuhren in einigen Fällen Brownisch, in andern nicht; noch Andere führten ein erbauliches juste milieu ein oder behandelten milder als Brown, oder sie übertrieben wohl auch. Um aber den Wirrwarr zu vollenden, stellten sich Einige unter den Gegnern, als verführen sie nach der alten Methode, während sie im Grunde Brownianer waren. Wie natürlich dachten dabei die Meisten recht rationell zu handeln, wenn sie sich einbildeten, ihre Therapie in gewissen „inneren" Zusammenhang mit den Fundamentalgesetzen Brown's gebracht zu haben; Andere bekümmerten sich um diese gar nicht und behandelten, wenn auch nicht immer unglücklicher, doch scheinbar empirischer. Eine grosse Anzahl endlich begnügte sich damit, sich auf die Autorität des Meisters zu berufen. Wir können uns aber eine weitläufigere Schilderung dieser wohl manches Nachtstück liefernden Behandlungsweise ersparen, da sie aus der vorhergehenden Darstel-

lung, aus dem Systeme selbst und aus den sogleich anzugebenden besonderen Meinungen der Erregungstheoretiker, zu denen die Praxis wie leider zu oft nur den Appendix bildet, leicht von selbst abstrahirt werden kann.

a) *Anhänger der Erregungstheorie mit besonderen Modificationen.*

Wir lernen hier die verschiedensten Färbungen kennen. G. F. Kruuss[162]) ordnet dem Brown'schen System Hufeland's, Reil's u. A. Ansichten unter; C. J. Herrmann[163]) behandelt die Wechselfieber Brownisch, aber mit Einschränkungen, giebt z. B. Laxantia. Der Pseudonyme Stolpertus[164]) (May in Mannheim), der sich mit Brown in einer sehr gefälligen und doch ächt wissenschaftlichen Manier beschäftigt, stellt vernünftige Zweifel am Krankenbette auf und sucht dem Brown'schen System eine rationellere Basis und festere Anzeigen zu geben. Die Krankengeschichten sind belehrend.

Viel Aufsehen erregte im Jahre 1799 C. Werner[165]) durch seine Apologie des Brown'schen Systems. Er mischt hier Lob und Tadel ziemlich gleichmässig und giebt neben der Anzeige Brown'scher und Widerlegung entgegengesetzter Schriften lehrreiche von ihm selbst und von Schmidt, Schenk, Kaufmann, Iberer, Surenk, Neuhauser abgefasste Krankengeschichten, ausserdem interessante Abhandlungen von Ruth, über Missbrauch des Abführens, Blutflüsse; von Lafontaine, über reizende Mittel; von Pol, über den Einfluss der in unsern Tagen herrschenden Theorieen auf die Behandlungsart der Krankheiten überhaupt und insbesondere des sogenannten Rheumatismus. Am wichtigsten dürfte für uns die authentische Berechnung der Sterblichkeit im allgemeinen Krankenhause zu Wien von Jos. Frank sein, der nachweisst, dass diese sich trotz ungünstiger äusserer Umstände nicht vermehrt hat, dass der Erfolg für die neue Methode spricht, die Heilung schnell und ohne Rückfälle erfolge.

Vielfach in Brown'schen Schriften erwähnt und theilweiss bekämpft wird C. A. Eschenmayer[166]), welcher bei Gelegenheit eines Versuchs, die Chemie und Pathologie aus der Metaphysik zu construiren, die Brown'schen Sätze im Abschnitt über Pathologie zum Vehikel nahm. Der geistreiche Verfasser weicht aber in der Definition der Krankheit so bedeutend ab, dass eben dieser Punkt eine öftere Polemik hervorrief. Er betrachtet Erregbarkeit und Reize wie positiv und negativ auf einander wirkend, hält nur das Verhältniss der

Kräfte zu einander für veränderlich, die Summe oder ihr Product aber könne sich gleich bleiben, folglich sei in der Veränderlichkeit der Factoren, da das Wachsthum des Einen mit gleichmässiger Verminderung des Andern verknüpft sei, der Begriff der Krankheit noch nicht involvirt. Nach Brown bleibe das Verhältniss zwischen Reiz und Erregbarkeit sich in jedem Grade gleich; man müsse daher bei einer gleichen Summe von Erregung ein Missverhältniss aufsuchen, das in der Partialität der Reize und der Erregbarkeit gegen die Totalsumme von beiden zu legen sei. Krankheiten entstehen also durch partiell erhöhte oder verminderte Erregbarkeit, ohne dass die Totalsumme der Erregung geändert zu werden braucht. Es gebe sonach keine bloss sthenische oder asthenische Krankheit und keine dem entsprechende bloss stärkende und schwächende Heilmethode. Diese nur von andern als den gewöhnlichen Prämissen ausgehende theilweise Widerlegung Brown's und in specie von Röschlaub's Disproportion fällt in der Hauptsache mit der Meinung Anderer zusammen.

L. H. C. Niemeyer[167]), ein mässiger, gründlicher, lichtvoller, leider zu früh verstorbener Schriftsteller, stellt interessante physiologische und pathologische Untersuchungen über willkührliche Bewegung, Schlaf (angehäufte Erregbarkeit des Gehirns durch mangelnden Willenreiz) und über den Ersatz der Erregbarkeit an (dieser sei ohne practisches Interesse und unerwiesen, auch zur Stütze der Erregungstheorie unnöthig).

K. Ch. Matthaei[168]), welcher Röschlaub, wie oben erwähnt, später auf die heftigste und persönlichste Weise verfolgte[169]), Verfasser mehrerer hierhergehörigen Aufsätze in Röschlaub's Magazin (IV. 1.) und Hufeland's Journal (II. 2.*), giebt in seinem Handbuch Brown den Vorzug, ohne ihm gerade in Allem beizupflichten, opponirt sich gegen die neuere naturphilosophische Terminologie, will die Form der Krankheit beachtet wissen, giebt zu, dass die anamnestischen und causalen Momente auch trüglich sind, und bezweifelt, dass man aus der Disproportion der Factoren den Zustand der Krankheit erkennen konne. Jedoch sind seine Untersuchungen nicht scharfsinnig genug, die Heilmaximen zu allgemein, zu wenig motivirt und individualisirt, die Eintheilung und Therapie der ört-

*) Diese Abhandlung führt den Titel: „Wann darf und soll der Arzt am Krankenbette die Bestimmungsgründe seines Handelns nach dem Systeme wählen?" und wird von Hufeland sehr gerühmt.

lichen Krankheiten zu erzwungen und das Pharmakologische ganz aphoristisch. —

Diesem gerade entgegen stellt sich als grösster Verehrer Röschlaub's, den er den Repräsentanten aller wahren Aerzte nennt, L. Mende[170]; doch hindert ihn diess nicht, gegen Röschlaub die Spontaneität des Lebens zu verfechten, mit welcher der Körper auf die Reize zu seiner Erhaltung einwirke. Nach ihm giebt es keine Sthenie, weil jede mögliche Höhe immer noch Norm, Bestimmtheit sein könne. Hypersthenie sei relative Schwäche, die nur dann entsteht, wenn von der äusseren Umgebung ein grösserer Theil aufgenommen wird, als zur normalen Reproduction nöthig war; wenn daher das Blut zu thätig ist, als dass eine normale Einwirkung des Organismus auf dasselbe stattfinden könnte. So giebt es hier noch viel Hypothetisches und Unerwiesenes, welches zwar mit Scharfsinn und Talent, aber mit noch weit mehr Anmassung und Selbstzufriedenheit vorgetragen wird.

Einen vollständigen und directen Versuch zur Verbindung der kantischen Philosophie mit den Brown'schen Grundsätzen, welcher von Andern nur aphoristisch gewagt wurde, machte J. Stoll[171], ohne mehr als einen „Versuch“ zu geben.

K. G. Neumann[172], Arzt in Pirna, sucht um so strenger zu prüfen, je wichtiger das System ist, welches das schlaffe Band zwischen Theorie und Praxis fester knüpfte (sic!). Der Weg, es am Krankenbette zu prüfen, sei unsicher. Er verzichtet darauf zu erklären, aber auch zur Belehrung fehlt es ihm bei aller Ueberredungskraft an positiver Basis. Neben einer mechanischen, chemischen und lebendigen Thätigkeit des Lebens (= Eigenschaft sich selbst zu bewegen) spielt auch bei ihm eine qualitas occulta die Hauptsache.

Einen andern Beweis von obgleich nur bedingter Selbstständigkeit giebt Ch. F. Harles[173], der sich durch die obersten Grundsätze der Erregungstheorie nicht abhalten lässt, einer guten Praxis zu folgen, die er gegen Fieber überhaupt und Typhus insbesondere bewährt.

Einer der ältesten, treuesten Anhänger Brown's, vorzugsweise bedacht auf practische Anwendung und durch seine Stellung als klinischer Lehrer zur Prüfung am Krankenbett berufen, wiewohl durch Mangel an Unpartheilichkeit nicht ganz dazu befähigt, war J. N. Thomann, Professor in Würzburg, der bereits in Rösch-

laub's Magazin über Gicht und Rheumatismus (I. 3.), über Nervenfieber (III. 1.), über Schlagfluss (V. I.), über Gebärmutterblutfluss (V. 2.) u. s. w. sich als strenger Brownianer bewies und schon im Jahr 1798 eine Brown'sche Schrift: „de mania etc.“[174]) herausgab, in welcher es an Irrthümern und Widersprüchen nicht fehlt. Als ein nicht unwichtiger Beitrag zur Erkenntniss der Brown'schen Praxis (welche dieselbe Universität, wo der Verfasser wirkte, ein paar Jahre vorher für gefährlich erklärt hatte, — vergl. Salzburger Zeitung 1796, Bd. I, Seite 32), können dann seine Annales instituti clinici medici Wirceburgensis[175]) dienen. (Die Reflexionen sind ziemlich oberflächlich.) Nach diesen starben im Jahre 1800 von 331 nur 14; wurden geheilt 265. Im Jahre 1801 betrug das Verhältniss der Verstorbenen zu den Geheilten 1 : 8, was durch Ueberhandnehmen der Entzündungskrankheiten erklärlich wird. Im 3. Bande ist schon eine freiere Ansicht ersichtlich, im 4. nimmt der Verfasser auch auf Assimilation, Reproduction Rücksicht, wendet daher z. B. bei morbus maculosus saure Mittel an. In einer Abhandlung über die Harnruhr wird vorzugsweise das chemische Verhältniss beachtet und so auch hier ein Fortschritt ermöglicht.

Ein viel selbstständigerer Practiker ist W. A. Ficker, Fürstlich Lippescher Hofrath und Professor der Chirurgie und Geburtshülfe zu Paderborn, der geradezu erklärt, die Praxis mache die strenge Befolgung und Allgemeingültigkeit der Erregungstheorie unsicher. Er ist aber sehr sophistisch in seinen Erklärungen, um die Consequenz der Theorie zu retten, wo er in praxi davon abweicht, wie z. B. in der Behandlung der Blutflüsse durch Kälte*), in der Definition der Entzündung, der Annahme der veränderten örtlichen Erregung, dem Beweis des Nutzens durch Kälte in den Bemerkungen über Oertlichkeit der Krankheiten, Heilung, Wirkung äusserer Einflüsse, über Wunden und Geschwüre u. s. w. Die Fieber handelt er nach den alten Benennungen ab. Im Jahr 1806 macht sich die Naturphilosophie auch bei ihm geltend, obgleich er an der Wahrheit der drei Systeme zweifelt. Dynamik, Mechanismus und Chemismus greifen bei ihm in einander, sind aber den von Röschlaub entlehnten Grundsätzen der Erregungstheorie untergeordnet. Neben der Annahme des ursprünglich-örtlichen Anfangs aller Krank-

---

*) „Kälte bewirkt eine Erhöhung der Erregbarkeit bis auf den Punct, wo nun schon gelindere Reizmittel zur Erregung hinreichen.“

heiten rechnen wir ihm den Wunsch nach Arzneiprüfungen an Gesunden und die angegebenen Vorschriften dazu als höchstes Verdienst und als Zeichen einer besseren Einsicht an, die ihre Verwirklichung erst später finden sollte.

Wie für Viele, war insbesondere auch für die Folgenden die Erregungstheorie nur eine Durchgangsbildung, aus welcher sie geläuterter hervorgingen. So:

J. W. H. Conradi[177]), Privatdocent zu Marburg, der schon gegen Röschlaub's Disproportion beweist[178]), dass vielmehr Proportion zwischen Incitament und Energie da sei. Er behauptet, Thätigkeit und Receptivität stehen in umgekehrtem Verhältniss; der gehörige Grad der Erregung finde statt, wenn der bestimmte gehörige Grad der Factoren der Erregbarkeit derselbe bleibe. Das Fieber erläutert er blos in Bezug auf die Form und bringt weder hier noch über die Mercurialbereitungen etwas wesentlich von Röschlaub Verschiedenes. Ebenso folgt er in seiner Schrift: Pneumonie und Pleuritis[179]) (1803) ganz Röschlaub, wurde aber später Eklektiker, besonders ein Anhänger Gaub's, und erklärte mehrmals offen die Einseitigkeit der Erregungstheorie[180]).

Auch K. Sprengel[181]) bekannte sich eine Zeit lang zur Erregungstheorie, obgleich er Krankheit ziemlich eklektisch als Abweichung von der normalen Form, dem normalen Verhältniss der Urstoffe und der Kräfte des lebenden Körpers bezeichnet. Hauptsächlich Solidarpatholog unterschied er Reizbarkeit von Nervenkraft, vereinigte aber beide in der Lebenskraft, die ihm mit Erregbarkeit identisch war. (Vergleiche die Vorrede zu dem genannten Werke, worin er sich selbst zur Erregungstheorie bekennt, und siehe Geschichte der Arzneikunde. 3. Auflage. Halle, 1828. Band V. Seite 446.)

Einer der thätigsten Verfechter der neuen Lehre war der Würtembergische Hofmedicus, später Baierische Medicinalrath F. W. von Hoven, obwohl ihm gerade Originalität gänzlich abgeht. In seiner Vertheidigung der Erregungstheorie gegen einige hauptsächliche Einwürfe[182]) weicht er nur darin von Röschlaub ab, dass er den Grund der Erregbarkeit in Mischung und Form (Anklang an Reil) setzt und neben der reizenden Wirkung noch eine mechanische annimmt; sonst wiederholt er für Brown, was schon als nichtssagend abgewiesen worden ist, und geht in seiner Anhänglichkeit an ihn so weit, dass er selbst den mittlerweile von Röschlaub gemachten Fortschritt übersieht. Die Vorzüge der Brown'schen Praxis sucht er

ein Jahr später [183]) in Berücksichtigung der Ursachen, in der hypothesenfreien Behandlung, ferner in der Bestimmung des Grades der Schwäche und Stärke, in rationeller Verabreichung der Roborantia, Incitantia, Narcotica, Metallica, mit welchen der Nichtbrownianer in sthenischen Zuständen viel schade, in Vermeidung des Missbrauches schwächender Mittel, in richtiger Anwendung der Gegensätze reizender oder schwächender Mittel, in der Erkenntniss, dass das Specifische der Mittel nur auf dem richtigen Verhältniss der Reizkraft und Erregung beruhe. Daher ist nach ihm der Brownianer glücklicher, weil er weder an Form noch Theil, sondern nur an die Natur der Krankheit gebunden ist (man sieht, wie der menschliche Verstand die grössten Irrthümer sich zum Ruhme anrechnet!). Andere (und zwar nicht eingebildete) Vorzüge sieht der Verfasser in der Anwendungsweise der kühlenden Mittel, in der Beschränkung des Aderlasses, der Evacuantia (besonders bei Gastricismen, Hydrops, Ausschlägen, Profluvien), der Diaphoretica und Diuretica, welche Letztere ja nur anderen Arzneimitteln gleichstehen. Natürlich wird wie von jeder Methode auch von dieser gerühmt, sie sei rationeller, heile schneller und öfterer, und die Gegenparthei ward mit dem Ehrentitel „Empiriker“ belegt. Die in dieser vorzugsweiss practisch gehaltenen Schrift enthaltenen Wahrheiten würden aber gewiss einen grösseren Effect machen, wenn der Verfasser auch die Schattenseiten der Brown'schen Praxis geschildert hätte. Dass er diese erkannt hat, sieht man aus dem später erschienenen neuen medicinischen Handbuch der practischen Heilkunde [184]), auch ohne das offene Bekenntniss des Verfassers, weil hier trotz der Zugrundelegung von Brown und Röschlaub die besseren Ansichten eines Reil, Hufeland, Sprengel, besonders auch Peter Frank's benutzt sind *). Einen noch geringeren Werth wegen mannigfacher Inconsequenzen, Sophismen **) und Widersprüche, die durch das Bestreben, das Gleichgewicht zwischen der sinkenden und steigenden Wagschale des Alten und Neuen aufrecht zu erhalten, hervorgerufen werden, haben seine Grundsätze der

*) Die Jahrbücher von Marcus und Schelling (2. Band, 2. Stück, 1807) sagen in einer Kritik hierüber ziemlich beissend: „$\frac{9}{10}$ seien aus einem Manuscript von Jos. Frank abgeschrieben; da er nun auch aus Reil u. A. entlehnt habe, werde man auch den zehnten Theil finden, so dass von allen Federn, in die er sich gekleidet, nur eine einzige übrig bleiben wird, nämlich die, mit der er abschrieb.“

**) So rechnet er zu den positiv schwächenden Mitteln: Säuren, Opium, Castoreum, Moschus; da diese aber mittelbar das Gefässsystem erhöhen, dürfen sie nicht bei Sthenie gegeben werden.

neueren Heilkunde vom Jahre 1807 [185]). Im Jahre 1810 endlich [186]) sehen wir ihn bei Gelegenheit seiner Fieberlehre schon ganz von Brown abgewichen auf dem guten alten Wege der „Erfahrung", der damals noch viel leichter zu begehen war, als jetzt. Schade, dass der Verfasser die ursprüngliche Oertlichkeit der Krankheit, die er früher ausgesprochen, nicht hier in weitere Betrachtung gezogen hat.

Zu den Befähigtsten in dieser Abtheilung müssen schliesslich noch Henke, Horn, Hecker, ein tüchtiges Kleeblatt, gerechnet werden. Sie bewahrten der neuen Lehre eine Treue, die fast Röschlaub's Anhänglichkeit übertraf und zu verwundern sein würde, wenn nicht auch bei ihnen der Brownianismus nur äussere Form gewesen wäre, die besseres Wissen und Handeln nicht ausschloss. Nur schade, dass eine solche Herrschaft der Form nicht ohne gewaltigen Zwang aufrecht zu erhalten war und erst spät der bessern Ueberzeugung wich.

Adolph Henke, Professor in Erlangen, durch vorzügliche Leistungen in verschiedenen Zweigen rühmlichst bekannt, trat vorzugsweise im Verein mit Horn in dessen Archiv und nach dessen Richtung als Anhänger der neuen Schule auf. Die Göttinger Preisfrage des Jahres 1803 gab ihm Gelegenheit, sich über Lebenskraft, Rohheit der Krankheitsmaterie, Kochung, Krisen und kritische Tage in Bezug auf die neuesten Verhandlungen auszusprechen (s. Horn's Archiv Band II.). Seine Entscheidung ging dahin, die kritischen Ausleerungen als eine nicht gegründete Hypothese, die von sehr schädlichem Einflusse auf die Klinik sei, hinzustellen (ebend. Band III.). In Hinsicht auf das Opium, welches er gegen Frank's Meinung auch bei directer Schwäche angewendet wissen will, ist er noch streng Brownisch (Band IV.). Dasselbe beweisen seine Abhandlungen über die Rose (Band VI.). Seine Beiträge zur theoretischen und practischen Heilkunde [187]) und die pathologischen Untersuchungen über die Lebenskraft des Blutes [188]) sind mehr historisch-kritischer Natur zur Lehre von den Krisen. Aber während er noch in seinem Handbuch der Pathologie [189]) Röschlaub und Frank folgte, ohne Anspruch auf die Originalität Dieser machen zu können, erscheint er schon im folgenden Jahre in Horn's neuem Archiv (Band V. über Geschwüre auch Band IX. über krampfhaftes Asthma) gemässigter und im Handbuch der speciellen Pathologie [190]) (1808) endlich tritt er mit einer von Brown ganz unabhängigen No-

sologie in das Stadium, welches ihn bald gänzlich von demselben losriss.

Wenn der Geist der Erfahrung, welcher die Bemühungen eines Ernst Horn (vergl. oben Seite 195) denen der besten Aerzte aller Zeiten und unter seinen Zeitgenossen zunächst denen Hufeland's würdig an die Seite setzt, sich eine Zeit lang irrte, so war dieser Irrthum selbst vielleicht nur bedingt durch die Erkenntniss, wie sehr eigentlich die practische Medicin einer Verbesserung bedurfte. Die ächte Erfahrung sitzt nämlich in allen Werken Horn's zu streng zu Gericht, als dass wir glauben sollten, die Lust am Theoretisiren, der er ohne practische Tendenz nie huldigte, habe ihn verführt, auch seine Kräfte der neueren Schule zu weihen. Eine Aeusserung Horn's bei Gelegenheit der Kritik von Henke's Handbuch der Pathologie spricht deutlich für uns. Dort heisst es (s. Archiv 1807): Die Erregungstheorie gebe das sicherst leitende Princip für die practische Heilkunde; ihr Zweck sei nie gewesen, eine allgemeine physiologische Ansicht aller Organismen zu begründen, sondern nur der ausübenden Medicin zur besseren und festeren Grundlage zu dienen. Dass das einem solchen Practiker gerade zunächst liegende Bedürfniss nach wirklicher Abhülfe von dem Schlendrian der damaligen Zeit und nach reeller Verbesserung der Therapie der hauptsächlichste Grund seiner zeitweiligen Hingabe an die Lehre, welche dafür Hoffnungen genug darbot, gewesen sei, erhellt am besten auch durch die Art, wie er Antheil an der Entwicklung der Brown'schen Principien nahm und wie der geistige Prozess der Läuterung bei ihm sich bewerkstelligte. So schwer es in jener Beziehung nämlich sein dürfte, ihm irgend einen Partheihass nachzuweisen (kündigte er doch stets sein Archiv mit der Bemerkung an, es sei ihm gleichgültig, ob die Verfasser der eingeschickten Aufsätze sich zur älteren oder neueren Schule bekannten), und so wenig man bei ihm die theoretisirende, dialektische, sophistische Richtung der Begründer des Brownianismus in Deutschland wiederfindet, so leicht wird es auf der andern Seite zwischen seinen Zeilen immer die Bestrebungen nach reiner faktischer Begründung der Brown'schen Satzungen, nicht um ihrer, sondern um der hülfsbedürftigen Wissenschaft willen, zu erkennen. Darum braucht er auch, nachdem seine Erfahrung ihn von diesen Abschweifungen zurückgebracht hatte, nichts als die lockere Form und leere Hülle aufzugeben, in welcher sich der Brown'sche Dogmatismus bei ihm darstellte. Den Tadel aber, den auch er desshalb verdienen dürfte, dass

er nicht sofort auf dem freieren Standpuncte der Geschichte stand und vom Strudel, obwohl kämpfend, sich fortreissen liess, ein Tadel, der dadurch noch gesteigert werden dürfte, dass er mit grösserer Beharrlichkeit als die meisten seinen Zeitgenossen seinen einmal gefassten Ansichten treu blieb; dieser Vorwurf wird dadurch wieder in etwas aufgehoben, dass er schon frühzeitig durch einzelne Modificationen und Ausnahmsmaassregeln die allzugrosse Consequenz des Systemes knickte und sich gegen dieses als ein solches von vornherein aussprach[191. 192]). Er fand vielmehr den Nutzen desselben in der einfachen Grundlage, tadelt aber die Fiebereintheilung, widerlegt die Annahme der gemischten Schwäche, giebt Krisen und Naturheilkraft bedingt zu, wogegen er seine Uebereinstimmung mit der Lehre von den gastrischen Krankheiten, die allerdings viel Wahres enthielt, durch Beobachtungen belegte. In der Bestimmung der örtlichen Krankheiten, der Fieber (er hat Fieber vom 1 — 4. Grad der Schwäche) weicht er ebenso ab, als er in Definition und Anwendung der Reizmittel Brownianer ist. Bei aller Vorliebe für das Opium aber konnte ihm der Missbrauch, welcher mit demselben getrieben wurde, nicht lange verborgen bleiben[193]) (1804), wesshalb er die verschwenderische Anwendung desselben als antispasmodicum, sedans, consopiens, somniferum, sudoriferum, „tam respectu veteris, quam novae medicorum doctrinae“ rügt. Dagegen war es ein verunglückter Versuch, namentlich in Bezug auf die örtlichen Krankheiten, die Grundsätze der Erregungstheorie auf die Chirurgie übertragen zu wollen[194]) (1804—1806). In der Hauptsache immer noch Brownisch sind noch die späteren Schriften über Ruhr[195]) (1806) und das mit Henke herausgegebene klinische Taschenbuch[196]). Aber die bessere Erfahrung gewinnt doch immer breitere Basis, wie aus den Anfangsgründen der medicinischen Klinik (1807)[197]) ersichtlich ist. Denn „der Practiker hat Manches zu thun, was aus der Theorie nicht hervorgeht, oder sogar mit dieser im Widerspruch steht“ *). Und in dem trefflichen Progamm zur Eröffnung des klinischen Unterrichts in der Charité[198]) (1807) heisst es über den Werth der Erfahrung: „Nur die durch Erfahrung geläuterte Erregungstheorie (nach seinen Anforderungen ist sie keine solche mehr) mit skeptischem Geiste

---

*) In dem 2. Theile dieses höchst brauchbaren Werkes, welcher die chronischen Krankheiten umfasst, belehrt uns die Eintheilung derselben nach dem Vorwalten der Sensibilität, Irritabilität und Reproduction deutlich von dem eingetretenen Wendepunct.

angewendet, bewährt sich zwar befriedigender als alle bisherigen Theorieen, aber keineswegs als völlig sicher." — Wollen wir aber den ganzen Entwicklungsgang Horn's mit einem Blicke übersehn, so dürfen wir nur wie bei Röschlaub auf die journalistische Thätigkeit, in welcher sich stets das Princip der Bewegung und Fortbildung verwirklicht, Rücksicht nehmen. In dem Archiv für medicinische Erfahrung[199]) nämlich, welches durch die Ruhe der Beobachtungen, durch die Klarheit der Prüfungen und durch die wahrhaft practisch-empirische Richtung dieses Namens sich würdig gezeigt hat, können wir die Fortbildung Horn's von dem ersten übermässigen Gebrauch der Reizmittel an (z. B. bei einem Typhus mit stupor 1½ Dr. Camph. in 24 Stunden nebst liq. anod., Weingeist, Pfeffermünze, trotz des steigenden Widerwillens der Kranken immer vermehrt, Archiv Band I.) bis zum gänzlichen Lossagen verfolgen. Die Abhandlungen über Fieber von Schwäche mit Pneumonie (Band I.), über Kindbettfieber (= Fieber von Schwäche mit Lokalaffection im Unterleib (Band II.), über Gelbsucht (= örtliches Leiden der Leber mit Schwäche oder allgemeine Schwächekrankheit mit chronischer Lokalaffection der Leber (Bd. III.), obgleich in streng Brown'scher Form und Behandlungsweise, lassen doch die freiere Ansicht des Verfassers, der im Glauben an ein geschlossenes System Einseitigkeit, Intoleranz und Gefahr für die Wahrheit erblickt (Band IV.), durchscheinen. Namentlich müssen wir als bedeutungsvoll hierfür das Hervorheben der Lokalaffection anführen, da dieses eigentlich mit den Brown'schen Ansichten von den allgemeinen Krankheiten im Widerspruch steht. Jedoch spielt die reizende Methode immer eine zu grosse Rolle, wie diess aus der Empfehlung warmer aromatisch-spirituöser Kräuterumschläge um den Kopf bei Sopor und anderen asthenischen Lokalaffectionen des Hirns (Band V.) und aus den Ansichten über Phthisis puerperalis ersichtlich ist (Band VI.). Mit der Eröffnung des neuen Archivs im Jahre 1805 scheint eine vorurtheilsfreiere Aera auch für den Herausgeber zu beginnen, denn seine Erklärung an das Publikum sagt: „Die simulirte Existenz eines vollendeten und geschlossenen medicinischen Systemes widerspreche dem Begriff der Heilkunde als einer Erfahrungswissenschaft und der geblendete Glaube an dasselbe werde der Wahrheit und dem reellen Nutzen dieser wissenschaftlichen Kunst schaden. Ich glaube," heisst es weiter, „nicht weniger an die Unvollkommenheit unserer bisherigen Theorie und halte mich überzeugt, dass die Klinik, obgleich sie ihr unendlich viel verdankt, noch grössere Mängel offenbar wer-

den liesse, wie es wirklich der Fall ist, wenn die reine Erregungstheorie als solche und allein ohne Mithülfe einer rationellen Empirie die Regeln des speciell therapeutischen Handelns im concreten Falle entscheiden sollte." Obgleich nun der Verfasser der Form nach immer noch der neuen Schule angehört, wie diess die Abhandlungen über Hämorrhoiden (Neues Archiv I.), über Bluthusten (Band II.) bezeugen, so macht sich eine gewisse Unabhängigkeit der Therapie schon deutlicher in den Abschnitten über Ruhr (Band III.), über Tripper ersichtlich. Die Form der Krankheit wird von dem Charakter der Hypersthenie und Asthenie getrennt, dieser tritt zurück. Bei aller Rücksicht auf die Lokalaffection aber spielt jener Character in der Behandlung noch die Hauptsache, obgleich es möglich wird, die gute Empirie hier unterzuordnen (über Wöchnerinnenfieber Band V., Ruhrepidemie Band VI., Blutbrechen Band VII.). Nachdem mittlerweile schon die obenangeführten Anfangsgründe der medicinischen Klinik den Einfluss der Naturphilosophie, der auch hier nur ein äusserlicher war, dargelegt hatten, sehen wir Horn sich immer mehr von den Ansichten Brown's losmachen und einen um so freieren therapeutischen Standpunct einnehmen, als die neueste Schule diesen ganz unberührt liess. Diess erhellt aus der Classification, Characterisirung, Behandlung, z. B. in den Aufsätzen über die Herbstruhr des Jahres 1808, über Typhus (Band IX. 1809), wo die Kälte sehr fleissig angewendet wird, über Pneumonie, Rheumatismus acutus (Band XI.), und in den folgenden Bänden wie in den vielen späteren Schriften über Nervenfieber (1814); besonders aus der Rechtfertigung seiner Dienstführung in der Charité (1818) und aus zahlreichen practischen Aufsätzen in der Encyklopädie der Berliner Professoren, wo ein unpartheiisch-eklektischer Geist der Theorie und der geläuterten Beobachtung herrscht, welche die heilsamsten Früchte für das Gedeihen der wahren Erfahrung in der Medicin gewährt. — Es dürfte am Schlusse nicht uninteressant sein, die Worte zu vernehmen, welche Horn noch vor Kurzem über sein persönliches Verhältniss zum Brownianismus an den Verfasser richtete; „Ich habe dem Brownianismus nur so lange unbedingt vertraut, als Bücher und Lehrer einen Einfluss auf mich zu üben vermochten. Sobald ich nur eine reichere Gelegenheit gewann, denselben am Krankenbette zu prüfen, häuften sich gar bald Zweifel auf Zweifel und schon nach wenigen Jahren war die Brown'sche Lehre für mein practisches Wirken spurlos verschwunden "

Einen fast entgegengesetzten Weg schlug A. F. Hecker in seinem bekannten Journal der Theorie, Erfindungen und Widersprüche[200]) ein. Denn erst nach einer längeren Zeit, nachdem schon Röschlaub's Einfluss mächtig geworden war und nachdem er früher der neuen Schule nicht ganz gewogen schien, fing er an im Jahre 1802 die Lehren derselben mit Geist und Scharfsinn in der Form einer Geschichte des Brown'schen Systems, d. h. fortlaufender Recensionen (XV. 4. XVI. 5. XIX. 1. XXI. 1. XXIII. 1. XXIV. 3. XXVII. I. XXVIII. 2. XXIX. 1. XXXII. 1. XXXIII. 3. XXXV. 2. XXXVII. 2. XLI. 3. XLIII. 2.) zu vertheidigen, ohne eben blind für die Nachtheile der Brown'schen Praxis zu sein, die er unter andern auch in Hufeland's Journal (Band IX., Stück 1, S. 43—55) durch ein eklatantes Beispiel belegte. Im Jahre 1804[201]) unterscheidet ihn nur die materiellere Richtung (denn die Erregbarkeit erscheint als durch Mischung und Organisation bedingt) und das Zugeständniss einer ausnahmsweissen Nothwendigkeit zum Specialisiren bei der Heilung, von Brown, dessen Ansichten ziemlich unvollständig wiedergegeben werden. Dasselbe gilt von seinem medicinisch-practischen Taschenbuche[202]). Aber schon im Jahre 1806[203]) entfaltet sich die oben angegebene Richtung zu einem Eklekticismus, dessen Grundlage die Humoral- und Solidarpathologie, die Chemie und neuere Erregungstheorie bilden. Dieser machte, nachdem im Jahre 1807 die reizende Methode bei Gelegenheit der Nervenfieber[204]) mannigfache Einschränkungen bei ihm, namentlich in Bezug auf Opium (bei versatilen Zuständen!) und die Annahme stärkender Mittel, erlitten hatte, im Jahre 1808[205]) noch merklichere Fortschritte, so dass er, trotz der scheinbaren treuen Anhänglichkeit an die sogenannte modificirte Erregungstheorie in den Annalen der gesammten Medicin[206]) (1810) und in der der Naturphilosophie feindlichen Schrift: Die Heilkunst auf dem Wege zur Gewissheit[207]), nicht mehr abgeläugnet werden kann und zuletzt mit einer gänzlichen Zurücklassung des Brownianismus seine Elemente vereinfachte. Die gediegene Kritik in dem Lexicon medico-practicum reale. Goth. 1822. 8. (Bd. III., Abthl. 2, S. 272—296, Art. Erregbarkeit) legt hiervon ein mehr als genügendes Zeugniss ab.

b) *Anhänger der Erregungstheorie mit besonderen Combinationen (Combinisten).*

Wenn wir bei den Vorhergehenden meist die Anhänglichkeit auf einen wesentlichen Antheil am Ganzen beziehen konnten, der

nur durch besondere Modification einzelner Satzungen Abänderungen in dem ursprünglichen System hervorbrachte, aber dieselbe stets in den allgemeinsten Grundzügen und in seiner bestimmten Richtung annahm, so lassen sich bei den Folgenden diese Modificationen in eine besondere Fassung und Beziehung bringen, insofern sie von einem anderen Systeme oder einer besonderen Theorie ausgingen. Während demnach dort die Abweichung nicht gerade durch die Anhänglichkeit an eine besondere oppositionelle Richtung gebunden war, hing sie hier gewissermassen von einem zweiten Elemente, von einem Gegensatz ab, durch dessen Verbindung man das Fehlende zu suppliren, das Unvollständige zu vervollkommnen, das Einseitige auszugleichen suchte. Daher die Combinationsversuche, deren nähere Motive sogleich aus der Schilderung der einzelnen hierher gehörigen Schriftsteller selbst erhellen werden.

α. Combination mit der Humoralpathologie.

Die Opposition, welche die Geschichte durch Brown gegen die überwiegende Geltendmachung der Säftelehre rechtzeitig beschwor, hatte sich allzusehr auf die Spitze gestellt und sich auch ihrerseits zum Extreme gestaltet. Die Richtung Brown's kann der entgegengesetzten Theorie gegenüber vorzugsweise als solidistische gelten, indem sie die Säfte gänzlich des Lebens beraubte und jede primäre Lebensäusserung derselben in Abrede stellte. Sehr natürlich war es daher, wenn man diesen Mangel auszugleichen, d. h. das System dadurch zu einem Alles umfassenden zu machen suchte, dass man auch die flüssigen Bestandtheile zu gleicher Dignität erhob. Man bemühte sich auf diese Weise, die Humoralpathologie mit der Erregungstheorie in gewissen Einklang zu bringen, indem man unter den Oberbegriffen der Letzteren die Säfte als innere, organische Potenz, als belebten wesentlichen Bestandtheil des Organismus, als unentbehrliches Constituens der Organisation und wirksames Agens der Functionen, als primär Afficirendes und Afficirbares darstellte, ihnen ihren Werth als ätiologisches und diagnostisches Moment sicherte und die betreffenden Indicationen und Heilmethoden nach ihnen einrichtete und umgestaltete. Derartige Bemühungen aber mussten um so zahlreicher sein, je leichter das Unternehmen einerseits erschien und je verdienstlicher andererseits die Ausgleichung dünkte, welche zur alten Medicin zurückführte ohne die vermeinten Vortheile der neuen aufzugeben.

In diesem Geiste sind die bereits 1798 erschienenen, auch in's Italienische übersetzten Präliminarien zum medicinischen Frieden[208]) abgefasst, welche Brown's, Hufeland's und Reil's Ansichten zu verschmelzen und in guten physiologisch-practischen Bemerkungen die Einseitigkeiten Jenes vermitteln wollten, ohne eben mehr zu leisten, als eine Nebeneinanderstellung und Erklärung.

Eine blos theilweisse Verbindung des Brauchbaren von Brown mit der bisherigen Medicin versuchte J. U. G. Schaeffer in seinem Entwurf über Unpässlichkeit und Krankheitskeime[209]) und im Journal der Erfindungen, Stück 32, Seite 50 ff., wo er mehr kritisch zu Werke geht.

Einen eigenthümlichen Weg zur Vereinigung schlug Scharndorffer[210. 211]) ein, indem er durch Zurückführung der Humorallehre auf aprioristische Grundsätze die Vereinigung bewirken wollte. Wir können aber schon a priori das Misslingen seines Versuchs errathen, auch wenn wir nicht wissen, dass es ihm gerade am Bessten, am philosophischen Standpuncte, fehlte, der ihn nicht einmal in dem Hauptbestandtheil des Buchs, der Polemik, wie viel weniger in der positiven Begründung leitet. Daher ist es erklärlich, wie er Krankheit als Missverhältniss zwischen Vegetation und Animalisation bezeichnet und die Krankheiten in die der starren und flüssigen Massen eintheilt, aber kaum begreiflich, wie er die Erregungstheorie als blosse Theorie für die Chirurgen, die Humorallehre als Theorie der Mediciner bezeichnen kann. Nach diesen Zügen überlassen wir es Anderen, seine Skizze eines neuen Systems[212]) zu analysiren und wenden uns, aber ohne eben mehr Befriedigung zu erlangen, zu dem ebenfalls hierher gehörigen Sim. Höchheimer[213]), einem abstrusen Kopf, der das Alte nicht fahren lassen will, das Neue nicht versteht und Beides nun ungeschickt zusammenleimt ohne Logik und mit noch weniger Physiologie. Er hat durch seine Oberbegriffe, Atonie und Reizbarkeit, auf die er Alles zurückführt, keine neue Theorie geschaffen, da sie auf die festen Theile, aber ohne die Fortschritte der neueren Physiologie und Chemie Rücksicht nimmt und nach einer Schutzrede für die Humorallehre ganz auf dem Standpuncte Ch. L. Hoffmann's steht. Seine Nosologie, Materia medica und allgemeine Therapie zeugen von derselben Verwirrung und schwankenden Haltung.

Unstreitig, wiewohl nicht ganz offen, vertrat dieselbe combinatorische Richtung der früh verstorbene Göttinger Professor L. Ch. W. Cappel, welcher, merkwürdig genug, als ein Rückwärtsapostat zu

betrachten ist. Nachdem er nämlich in seinem Beitrag zur Beurtheilung des Brown'schen Systems[214]) (1797) dieses mit scharfen Waffen als unanwendbar, unzureichend, unstatthaft, irrig bezeichnet hatte, kündigte er sich in der 2. Auflage desselben Werkes im Jahre 1800 unter der Form eines Kritikers als Anhänger dieser Lehre an. Auch ihm gilt der Tadel, dass ihn die Zeitrichtung bestimmte und dass so in seinen Aussagen eine Halbheit und ein Mangel an Prägnanz entstand, welche der Differenz zwischen Wissenschaft und Mode ihren nächsten Ursprung verdankte. Neigung zur Humoralpathologie ist nicht zu verkennen, das Lob des Systems ziemlich verschwenderisch, der Tadel mehr versteckt und bedingt. Zu welchen Verkehrtheiten führte diese Richtung! Weil Brown keine Physiologie, sondern eine Theorie der Heilkunde schreiben wollte, brauchte er auf die Organisation nicht Rücksicht zu nehmen! — Der Verbindung mit Reil ist Cappel ebenfalls nicht abhold. Die Involvirung des Wirkungsvermögens in der Erregbarkeit, das umgekehrte Verhältniss Beider wird von ihm widerlegt, der positive Ersatz als der Beobachtung entzogen aber durch das Blut vermittelt dargestellt. Mangelhaft sind die Gründe des Verfassers gegen Hufeland's und Dömling's Meinung über die Flüssigkeiten und trügerisch die Schlüsse gegen die Einheit der Erregbarkeit, mit denen die Nichtannahme einer specifischen Verschiedenheit im Widerspruch ist. Bei Gelegenheit des Tadels über Brown's mangelhafte Bestimmung der Reize und ihrer Wirkung macht der Verfasser auf den Unterschied aufmerksam, dass einige Reize ihre Kraft behalten, andere nicht. Er glaubt nicht, dass zu heftige Reize immer erschöpfen, wohl aber, dass die von Brown vernachlässigte Gewohnheit einen grossen Einfluss übe. Hufeland's Gründe für das Qualitative werden zu widerlegen versucht, aber wie! Dagegen soll als ein grosser Fortschritt die Annahme complicirter, d. h. örtlicher und allgemeiner Krankheiten dienen. Seine Eintheilung der Krankheiten (bei denen er auch primäre Sälteveränderung annimmt) ist ziemlich sonderbar, denn bei den örtlichen setzt er: 1) Krankheiten der Organisation; 2) gestörte Wirksamkeit durch Hindernisse, wie gastrische Uebel; 3) Krankheiten von fehlerhafter Erregung eines Organs. Wo ist hier Logik, wo Physiologie? Nach ihm kommen auch Sthenie und Asthenie in einem Organe vor, können sich auch örtliche Krankheiten mit Sthenie compliciren, gelten Krankheiten der Erregung und (primäre) Säfteveränderungen als complicirte Krankheiten. Verständiger ist seine Annahme der Selbstheilung

der Sthenie und Astheuie. In dem Kapitel über Brown's Diagnostik ist manches Gute, dagegen sehr ungenügend, was er in Brown's Arzneimittellehre rügt. Ist Tonisiren und Exaltiren wirklich dasselbe was Reizen? ist es untergeordnete Verschiedenheit, wenn einige Mittel besondere Organe afficiren? Dass manche sogenannte reizwirkende Mittel, wie Brech-, Abführ-, Schweissmittel, den Reiz erhöhen, ist richtig; ebenso dass Mittelsalze und vegetabilische Säuren bei Brown fehlen; dass die Zahl seiner reizenden Arzneien zu gering ist, dass die permanenten, die specifischen und die auf die Säfte wirkenden „Reize" vernachlässigt sind. Was die Therapie Brown's anbelangt, so wird die Einschränkung der Vorbauungscuren ihm nachgerühmt, die complicirte Heilmethode vermisst, die örtliche getadelt, Kälte nach dem Grade in allen Formen anwendbar gefunden. Dass hervorstechendes Leiden eines Organes das Mittel bestimme, dass Säfteveränderungen, gastrische Unreinigkeiten auch bei Asthenieen Rücksicht verdienen, dass die nährende und reizende Methode verschieden sei, ist nicht mehr als billig, aber zum Theil früheren Behauptungen des Verfassers widersprechend, nach dessen Forderungen die Grundsätze des Brown'schen Systems beinah durchaus genügend sind! — In demselben Geiste der Inconsequenz und des Widerspruchs sind die im Jahre 1801 erschienenen medicinischen Untersuchungen des Verfassers abgefasst, die getrost der Vergessenheit anheimfallen dürfen[215]), wie auch aus andern theilweiss Brown'schen Schriften[216—218]) nicht eben viel zu lernen ist.

β. Combination mit der Reil'schen Theorie.

Die Vernachlässigung des Materiellen nnd im Besondern des Physikalisch-Chemischen, welche dem Brown'schen System zum Vorwurf gereichte, schien durch eine Combination mit den Reil'schen Ansichten am Besten ausgeglichen zu werden. Indem nämlich Reil den Grund aller Erscheinungen, welche nicht Vorstellungen sind oder mit ihnen in Verbindung stehen, in der thierischen Materie und zwar in der Verschiedenheit ihrer Grundstoffe, in Mischung und Form suchte, aus diesen die Eigenschaften derselben ableitete und die Lebenskraft, die Einwirkung der Aussenwelt u. s. w. an die physikalisch-chemische Natur der Materie knüpfte, schien eine Verbindung des einseitig Materiellen mit dem einseitig Dynamischen die beiderseitigen Extreme am besten verhüten zu wollen. Leider aber war weder der Brown'sche Dynamismus ein solcher, der zur wahrhaften Belebung

der Materie beitragen konnte, noch auch der Reil'sche Materialismus bei dem damaligen Standpuncte der physikalisch-chemischen Kenntnisse mehr als ein in seiner Abstractheit der Erregbarkeit analoger Begriff. Die ganze Combination lief daher auf eine äusserliche Verbindung hinaus, nicht auf eine Durchdringung, und sah oft weit mehr einer Zersplitterung und Opposition ähnlich, wie aus dem Beispiel der Folgenden erhellen wird.

Zuerst versuchte M. Detten, Professor in Münster[219]), Reiz, Mischung und Form unter gemeinschaftlichem Gesichtspunct zusammenzufassen, da sie wesentliche Eigenschaften gemein haben sollen. Durch solche Construction des Organismus sollen sich eben solche Gesetze für Mischung und Form finden lassen, wie Brown für die Erregbarkeit fand. Es genügte dann eine einzige dynamische Formel, wie in der Algebra, und man hätte nur für einzelne Phänomene das x und y in bestimmte Zahlen zu verwandeln. Mit solch phantastischer Ansicht vom Leben und unserer Fähigkeit, dasselbe auf diese Art zu begreifen, unterscheidet der Verfasser nun Organismus- und Säfteerregungen (erstere zerfallend in organische und unorganische), erweckt durch Mischungs- oder Form- oder Brown'sche Reize. Die normale Stärke der Erregung entspringt aus der normalen dreifachen Reizconcurrenz, die normale Form aus derselben Concurrenz der Art und Menge nach. Die Reize Brown's zerfallen nun bei ihm in physische und psychische, chemische, mechanische, gemischte, äussere und innere, allgemeine und besondere. Die Mischungsreize entspringen aus der Mischung eines Nerven u. s. w. Die Formreize sind chemisch und mechanisch, röhrig, schlauchig, bündelig u. s. w. Nun gehen diese dreifachen Potenzen Combinationen ein, bilden Brownisch-Mischungs-, Formstärkereize und Formformreize, wie z. B. indirecte Mischungsasthenie und directe Formasthenie eines verbrannten Fingers. Doch genug des speculativen Unsinns, aus welchem sich die Aufstellung der Krankheitszustände, die Masse neuer scheusslicher Termini und die auf Brown'sche Grundsätze hinauslaufenden Curvorschriften von selbst abstrahiren lassen, — ein Beweiss mehr, dass das Vergnügen am Denken und Construiren nicht selten zu Wahnwitz führt.

Als geringfügig für die Geschichte, trotz mancher Vortrefflichkeiten im Einzelnen, übergehen wir kurz eine hieher gehörige Schrift des schon oben (s. Seite 196) erwähnten Fr. Jahn[220]), ebenso eine andere von J. H. Brefeld[221]), welcher die Erregbarkeit durch

Form und Mischung bedingt sein lässt und nebenbei noch humoralpathologisch ist; und eine nicht minder unbedeutende von W. F. Dreyssig[222]) auf Königstein, der auch die Charactere der Krankheit nach Reil's Synocha, Typhus, Lähmung abhandelt, — und wenden uns zu den für uns historisch bedeutungsvolleren: Himly und Oberreich. K. Himly würdigt die Einseitigkeiten Brown's richtig[223. 224]), nennt Reizbarkeit und Contractilität, Quantität und Qualität, Erregbarkeit und Organisation, Dynamis und Materie als Gegensätze. Abweichend ist seine Definition der Stärke und Schwäche der Erregung wie der gemischten Schwäche, die nach ihm dann entsteht, wenn die Erregbarkeit so gering ist, dass der hinreichende Ersatz der Materie nicht erfolgt und trotz der geringen Erregung Abnahme der Erregbarkeit durch das Unverhältnissmässige des Ersatzes zu den Verlusten entsteht. Die Minderung des Ersatzes oder die Vermehrung spielen bei der Cur auch eine grosse Rolle. Ueberhaupt stehen nach ihm Erregbarkeit und Materie in einer Zirkelverbindung. Durch Abänderung der Mischung und Form giebt es auch qualitative Abweichungen der Erregung, wie nach Verschiedenheit der Organisation auch Verschiedenheiten der Erregbarkeit in den besondern Theilen. In Bezug auf die Praxis bewiess er[225]), dass viele Aerzte grösstentheils ihre Heilmethoden in Brown wiederfanden, und hat sich überhaupt später der Erregungstheorie mehr zugewendet. Was aber neben der asthenischen und sthenischen seine neugeschaffne dritte Methode, nämlich eine das Gleichgewicht herstellende, sein soll, bleibt sehr mystisch. Zuletzt ist auch Himly von der Erregungstheorie zur Naturphilosophie übergegangen.

Am ausführlichsten unter Diesen, wiewohl ohne Originalität und Geist und ohne den Stempel der Erfahrung, aber mit desto mehr Willkühr beleuchtete Ch. F. Oberreich die bei ihm in scharfer Sonderung getrennten Gesetze der Erregbarkeit, der Mischung und Form. Er bearbeitete zuerst einen Umriss der Arzneimittellehre[226]), in welchem inhumane Angriffe auf die Humoralpathologie, auf Brown's und seine eigenen Gegner mit höchst allgemeinen, oberflächlichen und unwissenschaftlichen Sätzen abwechseln. So, um nur Einiges aufzuführen, muss Alles, was sthenisch wirken soll, flüchtigen Stoff enthalten, sind Narcotica und Nervina identisch, giebt es keinen narcotischen Stoff, heisst es Vorurtheil, die Narcotica zu den Giften zu zählen. So hält Ipecacuanha im Pulv. Dow. die durch Opium eintretende indirecte Asthenie auf, verhalten sich die Bestuscheff'sche

Nerventinctur, tinct. valerianae u. s. w. ganz wie der liquor anodynus, gehört Ipecacuanha, Serpentaria, Senega, Chamomilla zu den gewürzhaften Mitteln, sind ihm Squilla, Digitalis, Rheum, Asarum, Colchicum, die Antimonialia, Martialia, Sulphur, Zincum, Bismuthum völlig entbehrlich und ebenso die Diaphoretica, Diuretica, Sialagoga, Vomitoria, — und wer die China vertheidige, sei ein Candidat des Tollhauses! (Was für ein guter Arzt muss das gewesen sein, der so weniger Arzneien bedurfte!) — Hierauf erschien im Jahre 1804 sein Versuch einer neuen Darstellung der Erregungstheorie[227]), in welcher nur das Formale neu ist, alte Irrthümer fortgepflanzt werden und eigne Ideen fehlen. Die aufgestellten Begriffe sind Producte der gemeinsten Empirie; mit Uebergehung der wichtigsten Sätze sind vorzugsweise Röschlaub und Reil zu Grunde gelegt. Mischung, Form und Erregbarkeit sind die Bedingungen der organischen Körper, Mischung ist die Verbindung feinerer Grundstoffe, Form die Verbindung gröberer, welche sichtbar werden. Die Erregbarkeit ist in der Mischung gegründet, ist aber dennoch eine besondere Eigenschaft. Nun werden die Gesetze dieser drei Momente im Besondern betrachtet (wobei Röschlaub eine grosse Rolle spielt), die festen Theile als einziges Subject der Krankheiten bezeichnet (wie steht es da mit der Mischung der Säfte?), die Krankheiten selbst nach Erregbarkeit, Mischung und Form eingetheilt, die Fehler derselben einzeln in immer strenger Sonderung beleuchtet (so z. B. leidet bei Syphilis, Krätze, Brüchen blos die Mischung und Form), und die sogenannten Gesetze der kränklichen Mischung, Form und Erregbarkeit obenhin entwickelt, wobei namentlich in Bezug auf Mischung und Erregbarkeit nur in einzelnen Fällen gegenseitiges Bedingtsein ausgesprochen wird. Das übrige Pathologische wird ganz nach Röschlaub aufgeführt und zuletzt mit wahrer Kunst eine Aufzählung der Krankheiten, je nachdem sie blos oder vorzüglich oder nebenbei auf kränklicher Mischung u. s. w. beruhen, bewerkstelligt. Diese Grundsätze wurden, nachdem er in einer Dissertation pro facultate legendi zu Jena 1805 [228]) bewiesen, dass alle Krankheiten auf Schwäche beruhen, von dem Verfasser im Allgemeinen weiter verfolgt in seinem Handbuch der Heilkunst[229]), welches nur das Characteristische für sich hat, dass es die allgemeinen Vorschriften von Brown und Röschlaub specieller durchführt, durch Abhandlung der meisten Krankheiten nach besseren nosologischen Grundsätzen als bei Brown die Trennung zwischen Chirurgie und Medicin aufzuheben

sucht, sonst aber höchst empirisch einen wahren practischen Schlendrian befolgt und seine ewige Monotonie und Oberflächlichkeit in dem weiten mystischen Mantel der Erregungstheorie zu verbergen sucht. Derselbe Geist oder Ungeist herrscht in dem an die orthodoxesten Zeiten des Brownianismus erinnernden kritischen Journal der Arzneikunst zum Behuf der Erregungstheorie [230]) (1805), welches in absprechendem Tone die Humoralpathologie verbannen, dem Chemismus entgegenarbeiten und alle andern irrigen Grundsätze vernichten will. Wie sehr der Verfasser dazu besonders befähigt sei, haben wir oben bereits gesehen und brauchen nur zur Characteristik dieses höchst erbärmlichen, in überschwänglichem, aber nichtssagendem Lobe der Erregungstheorie überfliessenden Machwerks die Meinung des Verfassers anzuführen: wie es fehlerhaft sei, wenn Aerzte gleich Pfuschern und alten Weibern den Specificis nachjagen! — Sapienti sat! — Schliesslich sei hier noch ein sehr gediegenes Wort von V. Roose: über den jetzt herrschenden Sectengeist unter den Aerzten, in Horn's Archiv (Bd. III. 1803.) erwähnt, welches nach Aufzählung der Gründe, warum die neue Lehre Anstoss fand, auf Reil's weniger dogmatischen und weniger einseitigen Weg hindeutet.

γ. Combination mit der Naturphilosophie.

Ging endlich nicht die letzte Combination der Erregungstheorie, die mit der Naturphilosophie, welche jene dem Untergange zuführte, anfangs von demselben Streben aus, die Einseitigkeiten dadurch auszugleichen, dass Chemismus und Vitalismus eine gleiche Berücksichtigung erhielten, dass die Spontaneität des Organismus gerettet wurde, dem Qualitativen neben dem Quantitativen Raum blieb und statt der Qualitas occulta und ihrer zwei Factoren, Receptivität und Wirkungsvermögen, eine Differenz der Indifferenz, eine Dreiheit von Kräften des Lebens geschaffen wurde? Diese sollten, einestheils als Sensibilität mehr der Receptivität, als Irritabilität dem Wirkungsvermögen entsprechend, die subjectiven Factoren, anderntheils als Reproductions- oder Assimilationskraft mehr die Stelle des Objectiven vertreten. Trotz der Polarität der einzelnen anatomischen Systeme und der übrigen Theile sollte in organischer Durchdringung der jenen drei Kräften entsprechenden Actionen: der Electricität, des Magnetismus und des chemischen Processes, die Einheit des Lebens, ein Parallelismus des Organismus und der Aussenwelt, eine gleiche Werthstellung fester und flüssiger Theile ausge-

sprochen, die hauptsächlichsten Irrthümer der Erregungstheorie vermieden, sie selbst einer höhern Ansicht des Lebens zugeführt werden. Denn es war anfangs keineswegs auf ihre Vernichtung, sondern gerade auf feste Begründung derselben abgesehen. Je aprioristischer und freiwaltender diese Obersätze waren, je mehr Spielraum liessen sie für die Combination des Alten und Neuen, für Beibehaltung und Modificirung desselben; je weniger eingreifender in die practische Handlungsweise des Arztes, desto länger konnte diese unter jenen Hauptbegriffen fortbestehn und so in einer wahrhaften Bastardehe der Theorie und Praxis auf dem morastigen Boden einer unedlen Empirie fortwuchern. Je mehr endlich die Naturphilosophie durch ihre Kunstsprache mit dem Schein des Wissens blendete und eine mystische Gestalt der Medicin und Philosophie abgab, um desto verlockender war die Annahme ihrer Satzungen, zumal da man in Deutschland von jeher aus der Hand der Philosophie den Fortschritt am liebsten annahm. Sehr bezeichnend sagt über diese Combination Ph. K. Hartmann, als Verfasser einer vortrefflichen Kritik über die Naturphilosophie wie früher über die Erregungstheorie (s. unten) [von dem Einflusse der Philosophie in die Theorie der Heilkunde. Eine Kritik des gegenwärtigen Zeitgeistes in der Heilkunde. Salzburger Zeitung 1805. Bd. 2. S. 19]: „Die Erschütterung der Erregungstheorie öffnete der Naturphilosophie den Eingang. Man haschte nach einem Stabe, welchen ihr die Naturphilosophie bot, indem sie die Erregbarkeit a priori construirte. Die Unvorsichtige! Sie ahnte nicht, dass sie von ihrer speculativen Freundin viel schneller ihrem Untergange zugeführt würde, als von allen ihren empirischen Feinden. Doch — wer hätte das erwartet — sie, die vorhin keinen Fuss breit von ihrem Gebiete abzntreten entschlossen war, übergab nun ohne Widerrede ihr ganzes Reich, zufrieden, dass man ihr den Titel davon liess.“ — Wie von der Erregungstheorie, so gilt auch von dieser neuen Phase, was der Verfasser ferner sagt: „So sehr es auch bei unsern jungen Schriftstellern zur Mode geworden ist, auf Nachbeterei im grossen Tone loszugehn, so war doch in der Mode nie alle Originalität und todte Nachbeterei so sehr herrschend, als eben jetzt, wo man es zum Genie hinreichend glaubt, wenn man die Terminologie der herrschenden Schule hersagen kann.“ — Als aber die Naturphilosophie mittlerweile ihre Construction vom Absoluten begann und dadurch ihre ganze Gestalt umänderte, „so verlor durch diese totale Revolution die neuere Erregungstheorie ganz unerwartet ihre Grund-

lage und wurde dadurch in die fatale Verlegenheit gebracht, entweder ihr schon fertiges Gebäude wieder abzutragen und es von Neuem auf den Grundpfeilern der absoluten Philosophie aufzuführen oder sich von aller Verwandtschaft mit der neuern Philosophie loszusagen, in jedem Falle aber einzugestehen, dass ihre bisherige Arbeit, wenigstens Das, was an derselben Deduction ist, die Lücke in der Theorie der Heilkunde nicht ausgefüllt hat." — Weil nun die Schilderung jener weiteren Fortbildung der Naturphilosophie, wodurch dieses endliche Schicksal der sich wahrhaft selbst opfernden Erregungstheorie herbeigeführt wurde, schon in die Geschichte der Naturphilosophie gehört, so werden wir uns hier mit Ausschluss aller späteren, eigentlich naturphilosophischen Schriften streng an diejenige Phase der Naturphilosophie halten, in welcher sie noch vereint mit der Erregungstheorie ebenso das letzte Stadium dieser wie ihr eigenes erstes bildet, ohne mehr als historische, äusserliche Berührungen der beiderseitigen heterogenen Lehren zu bieten. An den Grenzen stehen die Koryphäen Röschlaub und Schelling, Jener, erschöpft, Abschied nehmend von der Bühne der Wissenschaft, Dieser als vielversprechender Heros sie muthig begrüssend.

F. W. J. Schelling gab zuerst bei Gelegenheit von Stieglitz's Recension in der Allgemeinen Literatur-Zeitung, Febr. 1799. (s. unten) einige Bemerkungen, aus welchen sein anfängliches Verhältniss zur Erregungstheorie hervorgeht. (S. Röschlaub's Magazin II. S. 255). Die Ursache der Erregbarkeit ist nach ihm etwas Selbstständiges im Gegensatze gegen die Ursache der Erregung (= incitirende Potenzen). Jene ist durch sich selbst unveränderlich, auch von Brown in höherer Ordnung begründet, ganz aus der Sphäre einer unmittelbaren Afficirbarkeit gerückt, während Die, welche sie unmittelbar restauriren oder exhauriren lassen, gerade die Erregbarkeit von aussen abhängig machen. Das Problem, wie dieses Höhere mittelbar oder indirect afficirt werden könne, glaubt Schelling, werde durch die höhere Physik gelöst werden, welche das Phänomen des Lebens nicht so isolirt betrachtet, wie die bisherige Physiologie oder gar die gemeine Medicin. Wenn die organische Erregbarkeit wie die electrische ihren letzten Grund in der dynamischen Organisation des Universums hätte, so wäre die Ursache derselben eben so wenig veränderlich und erreichbar wie die des Lichts, der Electricität u. s. w., welche nur dadurch veränderlich sind, dass ihre negativen Bedingungen verändert werden, die allein in unserer

Gewalt stehen. Durch solche Allianz der Medicin und Physik macht sich Schelling für das bis jetzt aller chemischen und physischen Kenntnisse entblösste Brown'sche System grosse Hoffnungen und verweist endlich auf seinen zunächst erschienenen ersten Entwurf eines Systems der Naturphilosophie [231]). Hier wird der Beweis zu liefern gesucht, dass die Natur in ihren ursprünglichsten Producten organisch ist. Sie ist absolute Thätigkeit, nur durch ein unendliches Product darstellbar, ins Unendliche gehemmt und zwar nur durch sich selbst. Das absolut Productive in der Natur ist das absolut Hemmende aller Analysis, ist das mechanisch und chemisch Unüberwindliche, die Ursache aller ursprünglichen Qualität = Begriff der einfachen Action. Der Zustand der Gestaltung ist der ursprünglichste, in dem die Natur erblickt wird (Geschlechtsverschiedenheit, Permanenz der Entwickelungsstufen). Da alle Producte nur auf verschiedenen Stufen gehemmte Producte sind, ist die Grundaufgabe der Naturphilosophie die dynamische Stufenfolge in der Natur abzuleiten. Die Natur kämpft gegen das Individuelle. In allem Organischen findet eine Wechselbestimmung der Empfänglichkeit für das Aeussere und der Thätigkeit gegen dasselbe Statt, jener durch diese, dieser durch jene. Auch die Art der Einwirkung des Aeussern ist bedingt durch die Art der Thätigkeit, welche die individuelle Natur gegen das Aeussere ausübt (Röschlaub). Thätigkeit des Innern ist Effect der Thätigkeit des Aeussern (Brown). Form und Grad jener hängen von Form und Grad dieser ab. Beide sind wechselseitig Ursache und Wirkung. In der Thätigkeit liegt die Receptivität, von dieser hängt jene ab. Die chemische Physiologie statuirt blos, dass die Thätigkeit durch Receptivität bedingt sei (blosse Receptivität; kein Subject) = physiologischer Materialismus; das System der Lebenskraft nimmt blos an, dass die Receptivität bedingt sei durch Thätigkeit (absolute Kraft zu leben; keine Receptivität) = physiologischer Immaterialismus. Aber nur eine Verbindung Beider, d. h. ein Drittes aus Beiden ist wahr. Die negative Bedingung des Lebens ist Erregung durch äussere Einflüsse. Diese wird zum Irritament. Die Wechselbestimmung aber zwischen Receptivität und Thätigkeit ist Reizbarkeit (Synthesis beider obigen Systeme). Jede äussere Wirkung auf den Organismus ist indirecte Wirkung. Beide Kräfte erlangen Realität erst durch ihre Wechselbestimmung. Sie sind aber wie + und — entgegengesetzt; es findet ein umgekehrtes Verhältniss zwischen Beiden

Statt. Jeder Reiz ist nur Reiz, inwiefern er die Receptivität vermindert, die Thätigkeit erhöht. Die erregenden Potenzen sind in der Aussenwelt zu suchen. Das Wesen des Organismus besteht in der Erregbarkeit, welche in jene zwei Factoren, Receptivität und Thätigkeit, zerfällt und den Zusammenhang des Organismus mit der anorganischen Welt ausdrückt. Die dadurch gesetzte Duplicität des Organismus stammt aus der der allgemeinen Organisation des Universums. Die chemische Thätigkeit ist nur der Tendenz nach chemisch, dem Principe nach antichemisch, daher die Möglichkeit eines höheren dynamischen Processes, der, obgleich nicht chemisch, doch dieselben Ursachen und Bedingungen hat wie der chemische Process. Brown vereinigte wohl jene zwei entgegengesetzten Systeme durch den Begriff der Erregbarkeit, verstand ihn aber nicht abzuleiten, nicht auf Naturursachen zu reduciren und als höhere Kraft zu bezeichnen, für welche der Organismus nur das Medium, die Natur selbst ein Aeusseres ist. Brown hat nur die negativen Bedingungen, nicht die positive Ursache des Lebens erklärt. Daher die Nothwendigkeit einer dynamischen Organisation, einer unendlichen Involution, wo System in System dynamisch begriffen ist. (Die folgenden Deductionen geben nun viel Postulirtes.) Aus dem Begriff der Erregbarkeit stammen die einzelnen Functionen: 1) Sensibilität, der organische Thätigkeitsquell, dessen Ursache postulirt wird, Duplicität nicht mehr voraussetzt und sich in die letzten Bedingungen der Natur selbst verliert (d. h. mit andern Worten, nicht erklärt werden kann). 2) Irritabilität (Wechsel von Contraction und Expansion), Object jenes Thätigkeitsquells, der Sensibilität nämlich, an welchem diese erkannt wird. Beide sind aber Bedingungen für einander. 3) Productionskraft, das Erlöschen dieser Thätigkeit im Product, wodurch aus dem Innern ein Aeusseres wird. Dadurch, dass diese organischen Functionen eine der andern untergeordnet und sich entgegengesetzt sind in Ansehung ihres Hervortretens (denn ursprünglich sind sie eins), ist eine dynamische Stufenfolge in der Natur begründet. Es bestimmen sich wechselseitig mit umgekehrten Verhältnissen Sensibilität und Irritabilität (wo jene steigt, fällt diese, oder umgekehrt; bewiesen durch verschiedene Organe, Zustände, Organisationen). Ebenso wechselseitig bestimmen sich Sensibilität und Reproductionskraft, Irritabilität und Productionskraft (reproductives System). Hieraus folgt: der Organismus muss, um erregbar zu sein, mit sich im Gleichgewicht stehen. Wäre dies nicht,

so könnte keine Störung des Gleichgewichts Statt finden, kein Thätigkeitsquell, keine Sensibilität. Die Wiederherstellung dieser Störung zeigt sich durch die Irritabilität. Beide zusammen sind die coexistirenden Factoren der Erregbarkeit. Das Product der Wiederherstellung ist der Organismus selbst, Selbstreproduction; die Ursache ist Productionskraft, die ebenfalls nur aus der Erregbarkeit begreiflich ist.

Soweit haben wir diesen ersten Entwurf Schelling's zu verfolgen, da hier noch Erregungstheorie und Naturphilosophie sich berühren. Wir verweisen die weiteren Folgerungen der verschiedenen Stufen der Einen Organisation aus den verschiedenen Erscheinungen dieser Einen Kraft, wie die Zusammenstellung des Lichts, der Electricität, des Magnetismus und der diesen Potenzen entsprechenden Processe mit jenen organischen Stufen, als enger der Naturphilosophie angehörend, in diesen Abschnitt der Geschichte der Medicin des 19. Jahrhunderts, der auch die weitere Entwickelung Schelling's auszuführen hat. Doch gehört als eine Modification der Erregungstheorie noch Schelling's Definition der Krankheit hieher, die sich, obgleich meist von Röschlaub entlehnt, auf jene Vordersätze stützt. Die Erregbarkeit könne nämlich, da sie ein Höheres und Selbstständiges ist, nur durch das Mittelglied der Erregung afficirt und verändert werden. Krankheit entstehe demnach nicht durch die Erregbarkeit, sondern durch das Verhältniss zu den erregenden Potenzen. Wäre aber die Erregbarkeit ein einfacher Factor (Brown), so würde bei steigender oder fallender relativer Intensität der Reize im graden Verhältniss mit der steigenden oder fallenden Erregbarkeit das Product ein unverändertes, immer dasselbe sein. Es muss demnach, um Disproportion zu erlangen (Röschlaub), die Erregbarkeit in die zwei Factoren zerfallen, welche innerhalb einer gewissen Grenze sich entgegengesetzt sind und ein umgekehrtes Verhältniss darstellen, während das Totalproduct der Erregung allerdings unverändert ist. (Bei Brown ist der Reiz Factor, bei Schelling Ursache.) So entsteht Sthenie und Asthenie, die aber noch nicht Krankheit sind. Diese bildet sich erst, wenn der Organismus als Object ein anderer wird, durch Unverträglichkeit eines zu hohen Grades eines jener Factoren mit der Existenz des ganzen Products. Die Krankheiten selbst werden eingetheilt in Krankheiten der erhöhten Sensibilität und herabgestimmten Irritabilität und in Krankheiten der herabgestimmten Sensibilität und

erhöhten Irritabilität. Eine dritte Classe begreift diejenigen, wo das Steigen der Irritabilität nicht mehr dem Sinken der Sensibilität parallel geht, d. h. die Krankheiten der indirecten Schwäche des Reactionsvermögens. Der Sitz aller Krankheiten ist die Sensibilität, die erste Stufe ihrer Erscheinungen Irritabilität; eine Veränderung beider Grundkräfte aber pflanzt sich bis auf die Reproductionskraft fort. (Ueber Schelling's Einwürfe gegen die Erregungstheorie s. weiter unten.)

Dieser Röschlaub-Schelling'schen, nur sehr kurz andauernden Entwickelung, welche man als modificirte neuere Erregungstheorie ebenso oft bezeichnen hört, wie bereits als Naturphilosophie, gehört eine Anzahl von Schriftstellern an, welchen es trotz alles geistigen Aufwandes nicht besser erging, als den übrigen Combinisten, die vergeblich da eine Ausgleichung und Stütze suchten, wo nur gänzlicher Umsturz helfen konnte. So giebt es auch hier statt neuer Construction nur eitel Flickwerk, Verwirrung, Inconsequenz und Haltlosigkeit, wie wir es ja bei den Meistern selbst nicht besser finden. Zu dieser engbegrenzten Kategorie rechnen wir Folgende: Schaefer in Regensburg (über den Begriff der Schwäche als Leitungsprincip im Heilverfahren, s. Horn's neues Archiv IV.); H. Ch. A. Osthoff, Arzt in Vlotho; dieser trat in seinen Beiträgen[232]) und verschiedenen Journalartikeln, besonders in Horn's Archiv (IV. V. etc.), anfangs als Brownianer mit geringen Modificationen, später als Naturphilosoph auf. In der Salzburger Zeitung 1805. Bd. III. S. 108. vertheidigt er die Anwendung des Opiums in der directen Schwäche gegen Frank, nimmt aber nur allgemeine Krankheiten an. Wieder ein Beweiss eines Extrems, welches zu ganz andern Resultaten führen würde, als wir sie jetzt erlangt haben. Wahrscheinlich gehört auch hierher sein Versuch zur Berichtigung verschiedener Gegenstände u. s. w. [233]), da er von demselben Jahre datirt ist. (Ich konnte ihn nicht erlangen). — L. A. Liffmann in Cassel handelt im ersten Theil seiner Ideen u. s. w. [234]) von der Form (durch Wahlanziehung bedingt), Organisation (= Verbindung vegetabilischer und animalischer Materie), Lebenskraft (= Wechselwirkung zwischen Substanz und Causalität), Nerven- und Muskelerregbarkeit (meist nach Haller) ziemlich oberflächlich und willkührlich, versucht aber erst im zweiten Theil die eigentliche Combination der Erregungstheorie mit der Naturphilosophie, wiewohl ohne Erfolg. Unklarheit, Weitschweifigkeit, Widersprüche, Wort-

geklingel und Sonderbarkeiten sind die charakteristischen Merkmale dieses Buchs. Mit mehr Recht aber liegt das Lebendige nach ihm eine Stufe höher als das Organische, bestimmt der organische Process die Selbstwirksamkeit der organischen Materie und diese die Erregbarkeit, ist ferner das Erregbarwerden nicht Folgerung aus der Organisation, sondern unmittelbares Factum der ursprünglichen Selbstwirksamkeit. Organisation könne ohne Erregbarkeit gedacht werden, wie bei den Knochen, Knorpeln, Zähnen u. s. w. Wiederum kommen auch Gallini's Ansichten vor, denn der Lebensprocess besteht „in einem thätigen Untereinanderwirken der heterogenen Grundbestandtheile der Organe, in welchen eine Causalität für die potenzirende Natur Statt findet." Bei dem Mangel an philosophischer Präcision schwankt der Verfasser zuweilen zwischen Kant und Schelling. Die Krankheit betrachtet er in Rücksicht auf Erregung, Organisation und Empfindung und stellt zuletzt, meist nur Röschlaub umschreibend oder zersplitternd, 65 Gesetze der Physik des lebenden Organismus in Bezug auf Organisation, Leben, Erregung, Gesundheit, Krankheit, Heilung auf, wobei sehr viel Specielles und Untergeordnetes als oberes Fundamentalgesetz prangt. Dieser äussere Glanz wird aber den Mangel an innerm Gehalt und die Planlosigkeit des Ganzen nicht verhüllen.

Dahingegen ist F. X. v. Sallwürk, ein Meister in der philosophischen Deduction und Construction, nichts als Plan. Er veranschaulicht recht eigentlich das Kräftespiel der Naturphilosophie und ihre willkührlichen Positionen und Principien, denen sie mit Zwang der Realität logisch-formell Alles unterwarf, und beweist klar, wie wenig damit der Theorie, geschweige denn der Praxis der Medicin gedient ist. Sein Versuch einer naturgemässen Erklärung der Wirkungsart äusserer Einflüsse [235]) leitet schon die Wirkung dieser, welche in chemische (durch den Grad der Reaction verschiedene) und mechanische zerfallen, von Attractionskraft, Affinität, Trennung der Cohäsion u. s. w. her, womit im Grunde eben nur etwas gesagt wird. In den Aphorismen zu einer physischen Deduction des Grundprincips der Erregungstheorie [236]) wird (wie nach einer Bemerkung des Recensenten der Salzburger Zeitung schon früher der Jesuit Boscowich entwickelt haben soll) Ziehkraft = Affinität und Cohäsion, als Grundkraft der ganzen Natur im Werden, Sein, Umwandeln bezeichnet. Der Chemismus und der Brownianismus sind beide einseitig, weil die Störungen aus Anomalie durch Reize

und Mischungsänderung zugleich entstehen. Die Umwandlung sei mechanisch oder chemisch mit und ohne Mischungsänderung. Die einzelnen Erscheinungen werden nun alle von dem Oberprincipe in mechanisch-atomistischer Betrachtungsweise, wie in der Corpuscularphilosophie, von der Ziehkraft nach ihrer in Dualität zerfallenden Richtung, Affinität und Cohäsion, wahrhaft deducirt, d. h. abgezogen, denn anders als gewaltsam kann dies nicht geschehen, so wohlgefällig und plausibel es auch einem speculativen Kopfe erscheinen mag.

A. H. F. Gutfeldt, Arzt in Altona, welcher den Preis einer Aufgabe über den Begriff der Schwäche gewonnen hatte, stellte Untersuchungen über verschiedene Sätze der herrschenden medicinischen Lehrgebäude [237]) an, in welchen vorzugsweise Schelling's Ideen walten und mit Scharfsinn gegen einige Röschlaub'sche Sätze gekämpft wird. Vortrefflich sind seine Regeln über die Anwendung der Emetica und Laxantia, dagegen verwirft er zu excentrisch die Revulsion und Derivation gänzlich und erklärt sich auch gegen die Namenbezeichnung der Krankheiten. Auch einige anderweite Schriften [238. 239]) dieses Verfassers sind in den Hauptzügen naturphilosophisch.

Im Gegensatz zu den Genannten kündigt sich J. Fries [240]), Privatdocent zu Jena, als einen Feind der Theorie und Speculation an. Er bezeichnet die Erregbarkeit als allgemeine Form von Kräfteverbindungen, die dem organischen Process zukommen, macht aber Erregbarkeit und organischen Process wieder von einer besondern Kraft, der Reproductionskraft, abhängig. Schade, dass trotz einzelner Lichtblicke in die bestehenden Systeme und mancher wichtigen Bemerkung gegen Schelling, das Ganze doch nur Umschreibung von Röschlaub und Schelling ist und dass der Verfasser zwar immer von Erfahrung und Beobachtung spricht, aber sie weder kennt, noch das richtige Verhältniss zwischen Theorie und Praxis ahnt. —

Auch C. J. Kilian strebte, obgleich durch Kritik und Originalität unterstützt, vergebens etwas Besseres zu geben als Röschlaub und Schelling zusammen geleistet hatten. Dies erhellt frühzeitig aus seiner Dissertation über die Fundamentalmethoden der Therapie [241]) (1802), noch mehr aber aus seiner vorzüglich gegen Röschlaub gerichteten Differenz der ächten und unächten Erregungstheorie [242]), worin er Denselben mit nicht gründlich ver-

standenen Schelling'schen Sätzen weitläufig zu bekämpfen sucht, bald aber dennoch wieder copirt. Indem er gerade, als Gegenstück zu Fries, gegen die Erfahrung ankämpft, sieht er das einzige Heil in dem durch Speculation gefundenen Urgesetze der Natur, wozu am bessten die Naturphilosophie führe. Dass sich Röschlaub der chemischen Physiologie nähere (wahrscheinlich seiner Oxydationstheorie wegen), erfahren wir hier zuerst. In der Bestimmung von Sensibilität, Irritabilität und Reproduction weicht der Verfasser von Schelling ab. Die Erregbarkeit führe nicht auf die Grundgesetze der Natur. Auch kenne die bisherige Erregungstheorie den Begriff der Krankheit nicht. Ueberhaupt sei Röschlaub's Theorie ein Missgriff der Elemente Brown's, der allein noch Röschlaub halte. Scharfsinniger als die Angriffe auf Aetiologie, Nosologie u. s. w. sind die auf Röschlaub's Pathogenie; interessant aber ist jedenfalls die Zusammenstellung aller bisherigen, wie namentlich der aus der Naturphilosophie stammenden Einwürfe. Nach diesem kritisch-negirenden Unternehmen [denn wir übergehen hier den brownisch-diätetischen „Genius der Gesundheit und des Lebens" [243]) und andere Schriften] folgt das positive, der Entwurf eines Systems der gesammten Medicin [244]) (1802), der sich mit höchster Arroganz als das non plus ultra, in welchem Alles für Alle enthalten sein soll, ankündigt, ohne mehr zu geben als Schelling'sche, etwas modificirte und eigenthümlich abgefasste Sätze unter dem Oberprincipe der Erregbarkeit und der Herrschaft vorzugsweiss dynamischer Ansichten. Eben das gilt von seinen „medicinischen Studien" [245]) (1809), mit welchen der Verfasser von nun an gänzlich der Naturphilosophie anheimfällt.

Denselben Weg von der Negation zur Position verfolgte J. Dömling, nachdem er noch vorher theils in einem selbstständigen Versuche [246]), theils durch manche Aufsätze (wie in Horn's Archiv) den Säften die ihnen gebührende Würdigung hatte angedeihen lassen. In bestimmter Erfassung seines Gegenstandes, trotz einiger willkührlichen Behauptungen, erklärte er diese für activ sowohl unter sich als in Bezug auf feste Theile Sie seien Mittel und Zweck, wie jeder andere Theil des Organismus. Für die primären Säftekrankheiten sprächen die contagiösen Krankheiten: Syphilis, Pocken, Hundswuth, die weder durch den Grad der Erregung, noch durch die Wirkung der festen Theile erklärbar seien. Die leidige Trennung des Untrennbaren aber erhellt wieder gerade aus seinen

gemischten Krankheiten, wo, wie bei Harnruhr, Krebs, Scorbut, Festes und Flüssiges zusammenwirken (als ob dies nicht immer der Fall wäre). Auch sollen Gicht, Rheumatismus, Rhachitis, Gallenfieber nicht zu den Säftekrankheiten gehören, — ein Standpunct, der eben nicht auf eine über der Zeit stehende Höhe hinweist. Als später die Naturphilosophie auch auf ihn ihren Einfluss äusserte, beleuchtete er zunächst in einer gedrängten Beurtheilung [247]) die dreierlei Systeme: 1) Popularphilosophie, 2) Kant'sche Philosophie (Röschlaub), 3) transscendentalen Idealismus, fasst dann die materialistischen Ansichten (von Girtanner, Brandis, Ackermann, Darwin, Frank jun., Marcus), die Ideen von Leibnitz, Unzer, Platner, besonders von Reil, Schelling, Röschlaub über Organisation (letztere seien zu mechanisch), die Einseitigkeiten der chemischen Physiologie (Reil, la Metherie, Fourcroy) und die Systeme der Lebenskraft (Platner, Schaeffer, Brown, Röschlaub u. s. w.) näher in's Auge und bleibt zuletzt auf dem Röschlaub-Schelling'schen Standpuncte stehen, auf welchem auch noch das Archiv für die Theorie der Heilkunde von J. Dömling und J. Horsch [248]) (1804) (über Letztern s. unten) sich befindet. Zuletzt aber ging er, wie schon in seinem Lehrbuch der Physiologie (1802) ersichtlich, ganz zu Schelling über. Uebrigens äusserte Röschlaub sich sehr feindselig gegen ihn.

Nur eine kurze Zeit gehörte dieser transitorischen Richtung auch J. P. v. Troxler [249]) an, einer der thätigsten und geistreichsten Naturphilosophen. Weil Hypersthenie und Asthenie nach ihm nur bestimmte Relationen der Factoren des Lebens sind, ohne Krankheit begründen zu können, hofft er die Kluft zwischen diesen Begriffen und dem der Krankheit auf naturphilosophischem Wege auszufüllen. Noch deutlicher geht dieses Bestreben aus seinem von Röschlaub angefochtenen Versuche aus der organischen Physik [250]) (1804) hervor.

In der letzten Zeit suchten endlich Burdach und Grossi noch einmal die bereits ziemlich verschollene Erregungstheorie durch die Weihe der Naturphilosophie aus dem Todesschlummer zu erwecken, und zwar K. F. Burdach [251]), als Professor zu Leipzig, indem er in der Hauptsache Brown'sche und naturphilosophische Ansichten aufstellt, insbesondere aber dynamische und chemisch-materielle, humoral- und solidarpathologische Lehren vereinigt, in der Aetiologie, Symptomatologie und allgemeinen Nosologie sich an Gaub, in der Pathogenie vorzüglich an Röschlaub anlehnt, Er-

regbarkeit, Reizbarkeit, Bildung, Sensibilität, Irritabilität, Bestandtheile (Mischung) und Form logisch und physiologisch anordnet *).
E. Grossi [252]), Medicinalrath in München, nähert sich, trotz seiner Annahme von Empfänglichkeit und Wirkungsvermögen und der damit verbundenen naturphilosophischen Theorie im richtigen Eklekticismus und in wahrer philosophischer Entwickelung der Begriffe der Jetztzeit weit mehr, als jenen systemholden Zeiten. Auch diese Periode der Erregungstheorie hat endlich in einem Wurzener Arzte, B. Laubender [253]), ebenso wie der frühere Brownianismus nach Deho in G. v. Schallern (Versuche über die reizend stärkende Kurmethode, als die durch Erfahrung bestätigte einzige Heilart gegen die Viehpest, in Hufeland's Journal III. Bd. S. 576 —581), einen Repräsentanten für die Thierheilkunde gefunden. Er wandte diese Modification mit Geist und Gewandtheit auf besagten Zweig an, entfernte sich aber bereits in dem letzten Bande schon sehr von Brown.

Anhangsweise, weil hier nur in einiger Beziehung die Naturphilosophie berührt wird, fügen wir schliesslich hinzu: F. G. Wetzel's Briefe über Brown's System der Heilkunde [254]) (1806), in welchen Erregbarkeit als Princip verworfen, Brown von den Brownianern getrennt, aber ebenso oft gelobt als getadelt wird. Ueberhaupt ist Brown eigentlich nur der Faden für die an Görres erinnernden mythischen Offenbarungen, Träumereien, elektrischen Verstandesblitze und geistreich phantastischen Reflexionen des Verfassers, welche ein unbekannter Kritiker sehr richtig „eine medicinische Novelle" nennt. Seine Ideen sind lebendig, aber unklar und herumschwirrend, seine Beweise nicht wissenschaftlich streng, viele Behauptungen grundlos, hypothetisch, luftig bis zum Schwindelerregen; viel Geist und Poesie, aber desto weniger Erfahrung, an deren Stelle platonische, paracelsische und andere naturphilosophische Analogieen und Bilder treten, so eigentlich mehr ein ästhetisches als wissenschaftliches Interesse gewährend.

c) *Anhänger der Erregungstheorie mit eklektischer Nebenannahme verschiedener Ansichten.*

Hätte der Eklekticismus bei dieser letzten Classe wie bei den sogleich zu betrachtenden Gegnern vom eklektischen Standpuncte darin bestanden, das wahrhaft Brauchbare aus den Brown'schen

---

*) Ueber eine andere Schrift desselben Verfassers s. weiter unten.

Satzungen hervorzuheben und dem übrigen aus andern Systemen Verwendbaren einzuverleiben, so wäre diese Richtung unstreitig die allein zu billigende und ruhmvollste gewesen. Wir haben es aber hier leider nur mit Solchen zu thun, die ohne tiefere kritische Richtung eben Alles aufnahmen, was hier geboten wurde, und so zu gleicher Zeit die heterogensten Meinungen adoptirten und in ziemlicher Zwanglosigkeit neben einander bestehen liessen, unbekümmert, ob das, was sie aufnahmen, der Vertheidigung werth war oder ihren übrigen Annahmen entsprach. Es kann also hier von einem rationellen Eklekticismus nicht die Rede sein und ein historisches Interesse um so weniger in Anspruch genommen werden, als zu diesem Standpuncte weder irgend ein Muth der Parthei, noch irgend eine Aufopferung oder selbstständige Reflexion nöthig war. Es würde sich hiernach das Verhältniss dieser Abtheilung der Anhänger zu den übrigen so gestalten, dass, während die sub 2. a) erwähnten Brownianer dem System im Allgemeinsten huldigten und nur besondere Modificationen im Einzelnen anbrachten, während ferner die sub 2. b) gedachten Combinisten durch Vermittelung das Fehlende zu ergänzen, neben dem Brownianismus noch eine bestimmte Richtung aufrecht zu erhalten suchten, dass, sagen wir, die jetzt zu betrachtende Classe ebenfalls in der Hauptsache Brown oder Röschlaub folgte, aber nebenbei untermischt Alles damit verschmolz, was nur irgend auftauchte. Diese vorzugsweise Beachtung der Erregungstheorie muss hier festgehalten werden, weil man sonst leicht in Verwechselung mit dem bessern Eklekticismus alle Die mitverstehen würde, welche einzelnes Vorzügliches aus dieser neueren Lehre in den allgemeinen Verband der Wissenschaft aufnahmen. Dass die Zahl dieser Letzteren sehr bedeutend ist, lässt sich erwarten; sie aufzuführen wäre nur Zeitverschwendung. Wir wollen aber auch im Folgenden kurz sein.

Das oben geschilderte Juste-milieu, implicite schon bei vielen Andern zu errathen, wird deutlicher sichtbar bei F. A. Weber [255]), G. F. Geier [256]), J. Val. Müller [257]) und Andern. — G. W. Block [258]) folgte Hufeland's Beispiel, aber nicht mit Glück, verflocht Brown'sche Ideen mit Ansichten von Ritter und Reil, huldigte zugleich dem Dynamismus und Materialismus ohne Neuheit und Originalität, nicht ohne Widersprüche und Inconsequenzen. — C. Schöne [259]) war ein Nachfolger von Röschlaub, Hufeland, Reil, Frank, Hecker, Cappel und

Andern. — F. L. Augustin [260]) liess in ziemlich bunter Abwechselung Brown, Röschlaub, Reil, die ältere Medicin und die Naturphilosophie vorüberziehen. Interessant ist die Behauptung in der Zeitschrift „Aeskulap“ (1803), dass er, durch Brown auf den Unterschied zwischen allgemeinen und örtlichen Krankheiten geführt, alle Krankheiten für ursprünglich local halte. — Die besste Absicht hat der anonyme Verfasser der Schrift: Recepte und Kurarten u. s. w. [261]) (1808 u. 1809), indem er die Beobachtung der Speculation vorzieht, zugleich auf chemische und dynamische Verhältnisse (Mischung und Kraft) Rücksicht nimmt. — Wie allgemein herrschend aber das Nebenelement der Quantität auf die Betrachtung der Krankheiten eingewirkt hatte, zeigt C. C. F. Jaeger [262]), der in seiner Abhandlung über Schwäche, welcher die Akademie der Naturforscher neben der von Gutfeldt das Accessit eines darauf gestellten Preises zuerkannt hatte, Stärke und Schwäche als gradative Verschiedenheiten der Qualitäten des Organismus ausführlich beleuchtet.

Der Verfasser der Abhandlung in Collenbusch's Rathgeber für alle Stände (Gotha, Jahrgang 1800): Was hat das Publicum von dem Brown'schen neuen Systeme der Heilkunde zu erwarten? gehört ebenfalls zu dieser Rubrik, mit welcher wir von den Anhängern des schottisch-deutschen Systems Abschied nehmen, um die directen Gründe des Untergangs desselben in den folgenden Zeilen ausführlicher zu entwickeln.

III. Gegner der Erregungstheorie.

Wenn die Anhänger Brown's und Röschlaub's auf negative Weise die Erregungstheorie stürzten, indem sie so vielerlei Abänderungen, Combinationen und Uebergänge schufen, dass von der alten Originalität und Selbstständigkeit nichts mehr übrig blieb, so bewirkten dies die Gegner auf positive Weise. In der Geschichte beider Partheien herrscht aber insofern eine gewisse Analogie, als das Ende hier wie dort auf eine zweifache Weise herbeigeführt wurde, entweder durch Hinweiss auf die älteren Satzungen oder durch Fortbildung der Wissenschaft auf theoretischem und practischem Wege. Eine fernere Aehnlichkeit herrscht auf beiden Seiten in Bezug auf den Antheil, der oft nur ein partieller war, dort nicht Alles annahm, hier nicht Alles ausschloss; in Bezug auf den Standpunct, der hier wie dort bald mehr allgemein philo-

sophisch, bald mehr speciell medicinisch, bald mehr theoretisch, bald mehr practisch, bald ohne bestimmten Ausgangspunct, bald durch eine fehlende Richtung bedingt humoralpathologisch, materiell überhaupt, naturphilosophisch, eklektisch war; endlich in Bezug auf die Art des Auftretens, welches bald offen, bald versteckt, mehr oder weniger wissenschaftlich, feindselig, ja persönlich war. Diese Uebereinstimmung in Zweck und Art führte endlich zu einer Aussöhnung der Partheien, da beide zu sühnen hatten, eben weil sie Partheien waren. Denn heiss war der Kampf und allgemein die Theilnahme und daher kam die fruchtbringende Anregung für die Wissenschaft, dass Neutralität verpönt war, dass wer schwieg, darum nicht indifferent blieb. Doch zeigt schon meist die Art des Kampfes, auf wessen Seite das Recht stand, wie dies z. B. bei Hufeland und Röschlaub, der erst spät sein Unrecht erkannte, der Fall war. Im Allgemeinen war die Polemik der Gegner der Erregungstheorie ruhiger, überlegter, überhaupt wissenschaftlicher, während die erhitzten Anhänger derselben das durch Heftigkeit und Feindseligkeit zu ersetzen suchten, was ihnen an Gewichtigkeit der Gründe abging. Da sie den Tadel nicht vertrugen, so forderten sie selbst heraus, bis ihr Stolz geknickt war, bis die Schaar sich in mehrere Theile spaltete und bis beide Partheien auf ihrem Wege zur Wahrheit sich einander näher rückten. Aber wie ehrenvoll auch das Benehmen der Gegner, welche Hohn und Triumphesruf beim endlichen Siege verschmähten, erscheinen mag, so hat daran doch das allmählige Nachlassen des Kampfes und das Bewusstsein, auch ihrerseits gefehlt zu haben, gewiss einen nicht geringen Antheil gehabt. Als nun endlich das Ungewitter sich aufhellte, der dichte Wolkenschleier sich lüftete, begannen schon die Keime sichtbar zu werden, welche in dem neubeginnenden, vollends von der Erregungstheorie ablenkenden Streite der Naturphilosophen und ihrer Gegner einer grösseren Reife entgegengeführt wurden.

Wir können bei dieser Abtheilung unserer Geschichte um so kürzer sein, als man von uns einerseits nicht verlangen wird, dass wir Diejenigen, welche sich jemals gelegentlich gegen den Brownianismus ausgesprochen haben (und die Anzahl derselben ist nicht gering), namentlich aufführen sollen und als wir andererseits bereits in unsern Kritiken des Brown'schen Systems und der Erregungstheorie wie im Verlaufe der Geschichtsdarstellung selbst die wichtigsten Gründe, welche gegen das System vorzubringen sind,

angegeben zu haben glauben. Daher dürfte hier eine kurze Characteristik genügen.

Einige gelegentliche Kritiken, welche öfters erwähnt werden, dürfen jedoch nicht übergangen werden. Sie sind enthalten in: J. D. Melber, de febre putrida. Jenae 1794. (gut); U. G. Blaese, de virtutibus opii medicinalibus secundum systema Brunonis dubiis et male fundatis. Jenae 1795. (Opium nicht reizend); Mezler, Bemerkungen über die Viehpest. Ulm 1798; Chr. Mayr, Dispensatorium universale. Wien 1798; in der anonymen Grundlage zu einer künftigen Zoonomie mit Vorrede von Hufeland. Jena 1798. 8. (Sophismen); J. F. Lentin, medicinische Bemerkungen auf einer literarischen Reise durch Deutschland. In Briefen. Berlin 1800. (überzeugte sich von den practischen Missgriffen der Brownianer in Würzburg und Bamberg bei Thomann und Marcus); C. Ch. Erh. Schmid, Physiologie, philosophisch bearbeitet. 3 Bde. Jena 1801. (sehr gute Widerlegung einzelner Sätze; gab auch eine milde und edle Erklärung gegen Röschlaub's persönliche Angriffe in der Salzburger Zeitung No. 65. 1799. Bd. 3.). Aehnliches findet sich bei J. G. Rademacher, Beschreibung einer neuern Heilart der Nervenfieber. Berlin 1803. 8. (nicht ohne überzeugende Kraft und Scharfsinn); C. Eberh. Schelling (des Naturphilosophen Bruder), Cogitata nonnulla de idea vitae hujusque formis praecipuis. Tubingae 1803. 8.; C. F. Becker, Abhandlung von den Wirkungen der äussern Wärme und Kälte auf den lebenden menschlichen Körper. Eine gekrönte Preisschrift. Göttingen 1804; Briefe über das Studium der Medicin. Leipzig 1805. (verwirft Brown's Theorie, hält sie aber doch noch für besser als die der meisten Physiologen); B. W. Seiler, Progr. de necessitate magnae in medicaminum usu copiae. Vitenb. 1805; G. C. Reich, Erläuterung der Fieberlehre. 2ter Bd. Berlin 1806. (ziemlich unphilosophisch); S. Geiger, über die Gemeinnützigkeit der Heilkunst als Bedingniss ihrer Ausübung sammt einer Betrachtung des Einflusses der Brown'schen Heiltheorie auf die practische Heilkunst. Ulm 1814. 8. Vielleicht gehört auch Liebsch, Babel in der neuern Heilkunde, 1. Heft. Göttingen 1803. 8. hieher. (War nicht zu erlangen.)

Unter den Kritikern, welche sich im Besondern mit der Erregungstheorie beschäftigten, unterscheiden wir zuerst Solche, die weder durch ihre Autorität (denn auch diese gilt im Partheienkampfe), noch durch ihre Gründe Eindruck machten, insofern sie diese meist von Andern entlehnten. Wir bezeichnen sie desshalb als

1) *Gegner ohne selbstständige Haltung.*

Die unbedeutendsten darunter sind: C. A. Kisling [263]), Joh. Lang [264]) (er vergleicht Brown mit den Jacobinern, seine Hypothese sei auf Licht- und Feuerstoff gegründet; — schreibt nicht einmal orthographisch; — rief eine Rechtfertigungsschrift hervor, s. Werner's Apologie); F. J. Schellenberg [265]). Mehr Anspruch auf Geltung machen: G...., Bemerkungen über die Brown'sche Praxis. 1796. (s. Hecker's Journal St. 23. 1797.); D., Freimüthige Briefe über das Brownisch-Weikard'sche System, von einem jungen Arzte in W., in v. Eicken's Sammlung interessanter Aufsätze, 1. Bd. Elberfeld 1797. (zum Theil ungerecht); ein sehr feindseliger Anonymus [266]) über das Brown'sche System; Lechler [267]) (gegen mehrere von Röschlaub bereits zurückgenommene Sätze. Es heisst hier von dem neuen System: Desinit in piscem mulier formosa superne); A. W. R. Heydenreich [268]); H. Carger [269]); J. C. Ortlepp [270]). J. J. Schmidt [271]) behandelt die Frage, ob Brown's Grundsätze als ein System angewendet werden können, faselt über Brown's Genie u. s. w., das er lobt, will aber seine Grundsätze ihrer Gefährlichkeit wegen der medicinischen Polizei unterwerfen. J. Ulrich [272]) widerlegt den Fundamentaltheil und einige practische Folgerungen. G. E. Kletten [273]), in der Hauptsache Stollianer, ein unerbittlicher, sehr feindseliger, aber keineswegs origineller Gegner, behauptet, Röschlaub habe blos den Begriff der Elasticität statt eines Lebensprincips gegeben. Die meisten Anhänger Brown's fand er im Würzburgischen, Bambergischen, Salzburgischen und in Jena. — Hieher gehören ferner: Anonyme Fragmente eines Briefwechsels u. s. w. [274]); Medicinalrath Schubauer's in München, nicht ohne Scharfsinn verfasster, aber mehr Persiflage als Gründe enthaltender „Antiröschlaub" [275]); M. E. C. F. Richtsteig [276]) (ebenfalls gegen Röschlaub); Mende in Greifswalde, über Brown's Erklärung, betreffend die Entstehung der Entzündung bei allgemeinem Leiden des Organismus, und: über die Basis der Brown'schen Erregungstheorie, in Augustin's Aeskulap St. 2. 1804. (sie stehe mit der Einheit der Natur im Widerspruch); Grundmann, einige Ideen, den Brownianismus betreffend, in Mursinna's Journal für Chirurgie, 1. Bd. 3. St. 1805. (sehr unbedeutend); ferner von Demselben: noch ein paar Worte u. s. w., ebendaselbst 2. Bd. 3. St. (besser, aber zu spät). H. G. Spiering [277]) gab einen Aus-

zug aus Brown, nebst allen Gründen für und wider; die letzteren nimmt er selbst an. Jm Jahre 1810 noch erschien anonym eine hieher gehörige Sammlung von Bemerkungen über die Brown'sche Irrlehre [278]. Trotz grossen Fleisses und Belesenheit muss auch Ch. W. Schmid [279] in dieser Abtheilung Platz finden, da seine Gründe meist denen des Vorredners C. Ch. Erh. Schmidt ähneln und nicht schlagend genug sind, um ihn den Besseren anzureihen. Der Verfasser führt einen physischen Beweis von der Nichtexistenz sthenischer Krankheiten (Sthenie ist nicht Krankheit), einen symptomatischen (es giebt keine Sthenie ohne Symptome von Asthenie), einen ätiologischen (schwächende Potenzen erzeugen sthenische, reizende auch asthenische Zustände), einen therapeutischen (keine allgemeine Krankheit werde ohne Reizmittel gehoben — sic! —, es gäbe keine eigentlich schwächenden Mittel u. s. w. Positive Reize wie das Blut können gar nicht vermieden werden). Was aus solchen Gründen für „Resultate" hervorgehen, ist leicht ersichtlich. — Die letzte hier zu erwähnende Schrift endlich ist die im Jahre 1816 erschienene von G. Chr. Eysser [280], über Asthenie und Hypersthenie. Cramp, Hebammenmeister und Physikus zu Meisenheim, J. C. F. Bährens, Schmidtmann, Molitor, Easler (Animadversiones etc. Regiom. 1799.) u. A. können füglich übergangen werden, da man von ihnen nur überhaupt weiss, dass sie Antibrownianer waren.

2) *Gegner mit selbstständiger Haltung.*

a) *Gegner vom Standpunct besonderer Systeme.*

Eine grosse Anzahl derselben entspricht der Reihe der Combinisten unter den Anhängern, insofern diese ihre Gegengründe, wie Jene die Veranlassung zur Combination, gerade von einer besondern fehlenden Richtung entnahmen. Wir unterscheiden demnach auch hier nach den verschiedenen Ausgangspuncten der Kritik dreierlei Standpuncte und zwar zunächst

α. Gegner vom Standpunct der Humoralpathologie.

Da diese Kritiker ihre Gründe, auf deren nähere Beleuchtung wir bei bereits sattsam gegebenen Beurtheilungen nicht einzugehen brauchen, hauptsächlich, wie sich von selbst versteht, von Vernachlässigung der Säfte bei Brown hernahmen, selbst aber gewissermasen nur eine einseitige Stellung behaupten und das System nicht in seiner Totalität

widerlegten, so konnten auch sie nur einen untergeordneten Einfluss auf den Untergang des Systems üben. Unter diesen gab W. A. Stütz eine gute Kritik[281]), wobei er Brown zugleich von dem Vorwurfe reinigt, als sei er nur ein Nachfolger der Methodiker. Er will zwar diese Theorie nicht als System gelten lassen, hofft aber doch eine „major medicinalis scientiae certitudo" davon. Ch. G. Gruner[282]) erklärt das System für unhaltbar, weil die Basis nur halbwahr, der logische Begriff ziemlich unbestimmt, die Folgerung zu weit ausgedehnt sei u. s. w. — Dagegen erkennt A. Trenker[283]), welcher die Nerven- und Humoralpathologie vereinigen wollte, zwar die Fundamentalsätze als richtig an, aber bestreitet alle Consequenzen als der kritischen Philosophie, der Vernunft und Erfahrung widerstreitend. Solcher Consequenzen zählt er 21 auf, statuirt nebenbei eine Schwäche der Reizfähigkeit und Lebenskraft, deren Wesen nicht gehörig assimilirte Stoffe seien, kämpft mit Gaub für das Belebtsein des Blutes und die Existenz primärer Säftekrankheiten, mit Hufeland für die in modo veränderte Reaction u. s. w. ohne etwas Neues, Positiveres für seine Negation zu geben. Am wenigsten aber gelingt es ihm, eine rationelle Vereinigung der Humoral- und Nervenpathologie zu begründen. — Hierher gehören ebenfalls W. L. Becker[284]), H. M. Marcard in seinem feindseligen Aufsatz über die Brown'sche Irrlehre, Hannoversches Magazin (Stück 32 ff., Jahrg. 1802), und im neuen deutschen Merkur (Jahrg. 1801): „Die neue Philosophie in der Medicin," endlich G. v. Wedekind[285]), der auch schon in Röschlaub's Magazin (IV. St. 2. u. VII. St. 2.) sich theilweiss gegen Brown erklärt und zuletzt in seiner Schrift über den Werth der Heilkunde (Darmstadt 1812) ganz den C. L. Hoffmann'schen Standpunct einnimmt.

β. Vom Standpunct der Reil'schen Theorie.

Streng genommen gehört hierher nur eine, aber sehr scharfsinnige Kritik von dem oben bereits erwähnten C. A. Wilmans[286]) in Reil's Archiv für Physiologie. Brown erfüllt ihm nämlich nur eine Bedingung, die Feststellung des Verhältnisses der Aussendinge, ohne auf die andere zum Leben nöthige, die der Organisation (Materie), Rücksicht zu nehmen. Der Körper sei mit einem zu ihm selbst relativen Aussendinge, der Erregbarkeit, wie mit einer Sauce übergossen und diese wie die absoluten Aussendinge vollbringen das Leben. Dieses bleibe aber unerklärt, da erstere nur wie ein deus ex machina zwischen dem Körper und der Welt in die Mitte geschoben sei. Den-

noch seien die Folgerungen materialiter oft richtig. Brown's Pathologie sei nur eine Pathologie der Gattungen und nur des Grössenverhältnisses der Reizung; seine Therapie habe die Veränderungen des inneren Zustandes des Körpers übergangen. Der Verfasser glaubt die Entstehung dieses Systems aus einem Versuch, die Cullen'sche Nervenpathologie zu stürzen, ableiten zu können, die Reizung aber hält er für nichts Höheres, als für eine der fünfzig Schärfen der alten Humoralpathologie, denn Reizung ist das Subject, der Körper blosses Object derselben; der Begriff Erregbarkeit sei demnach ganz überflüssig. Die Behauptung: der Begriff der Sthenie und Asthenie sei practisch (therapeutisch) unbrauchbar, scheint die obenerwähnte desselben Verfassers, wo er die Praxis Brown's lobt, zu widerlegen.

Gewissermaassen können wir auch Alexander v. Humboldt's[287]) Beurtheilung hierher rechnen, da sie den Hauptfehler Brown's in der Nichtachtung der chemischen Verhältnisse der organischen Materie, in der hyperphysischen Behandlung eines physischen Gegenstandes sieht und die Grundzüge eines vitalen Chemismus enthält, der der Reil'schen Ansicht näher steht, als der späteren naturphilosophischen. Diese Kritik ist um so beachtenswerther, als sie gegen einige der wichtigsten Brown'schen physiologischen und practischen Sätze gerichtet ist und Kraft und Würde vereint.

K. J. Windischmann's Aufsatz in Hufeland's Journal (XIII. 1. S. 9.): über die gegenwärtige Lage der Heilkunde und den Weg zu ihrer festeren Begründung schliesst sich diesen Bestrebungen an.

Wenn aber schon die friedliche Verbindung der Erregungstheorie mit der Naturphilosophie den Anfang vom Ende jener bildete, sie um ihren wahren Werth betrog und ihr nichts als einen in den Lüften flatternden Namen liess (indem bei blos äusserlichen Berührungspuncten beide Richtungen zu verschieden waren, um sich nicht mit der Weiterentwicklung der Naturphilosophie gegenseitig auszuschliessen), so war das Auftreten der wirklichen

γ. Gegner vom Standpunct der Naturphilosophie

nur um so gefährlicher, je leichter es diesen wurde, den Rest des Bodens, auf welchen sich die Erregungstheorie in grösster Verzweiflung noch geflüchtet hatte, ihr zu entziehen, den gültigen Folgerungen eine andere Basis zu geben und sie in eine ganz verschiedene Abhängigkeit zu versetzen. So wurden mit der gänzlichen Umarbei-

tung des Feldes der Wissenschaft, wozu allerdings die Erregungstheorie den nächsten Anstoss gegeben hatte, aus den früheren Anhängern zuletzt offene Gegner, die um ihrer eigenen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit willen bei gereifteren Ansichten um so entschiedener auftraten und in der philosophischen Deduction nicht unbedeutende Hülfstruppen zur Widerlegung fanden. Wir haben hier zwar vorzugsweise Schelling im Auge, dürfen aber auch Andere nicht übergehen, die zu derselben Fahne geschworen hatten*). Wir erwähnen hier: Hegewisch in Kiel, der die asthenisirende Methode in asthenischen Krankheiten in Horn's neuem Archiv IV. 1. (1806) in einem Aufsatze über die Heilkraft der Natur vertheidigt, Krankheit als ungleichmässig ausgegossene Incitation und dadurch gesetzte Disharmonie der Functionen definirt, Charakter und Form derselben unterscheidet und nach dem absoluten oder relativen Ueberwiegen der Factoren Synocha, Torpor, Paralyse annimmt, drei Unformen der Krankheit: Krampf, Fieber, Entzündung, als Leiden der sensiblen, irritablen und reproductiven Faser aufstellt und die Heilungsprozesse durch Translocation, Wachsthum von Intension oder Extension im umgekehrten Verhältniss, wirken lässt. Er sagt sehr richtig: „Wer mit den einzigen Begriffen von Sthenie und Asthenie von der Akademie kommt, gleicht dem Kinde, das im ungewohnten Besitz einiger Schillinge auf den Jahrmarkt eilt und wähnt, ihm stehe Alles feil.“ Ferner gehören hierher: W. Werrlein[288]) über Incitation (nach Döllinger); der bereits oben erwähnte Ph. J. Horsch[289]); Walther[290]) (chemischer und naturphilosophischer Standpunct). —

Eine umfassendere Kritik gab S. Breinersdorf[291]) (vergl. Literatur Nr. 92), indem er von ganz theoretisch-speculativem Standpuncte die hauptsächlichsten Gründe der Naturphilosophie zusammennahm. Besonders wird der Erregungstheorie Mangel an Construction und an Deduction aus einem höheren Principe vorgeworfen und das Tadelhafte der Therapie, obgleich sie an Consequenz und Technik das Beste gebe, diesem Fehler zugeschrieben. Die Materia medica strotze voll Empirismus, und nur in den Fortschritten der speculativen Physik sei das Heil derselben zu finden. Wenn in einer Wiederholung dieser Gedanken in einer späteren Schrift den Priestern mehr vorgeworfen wird, als dem Systeme selbst,

*) Wie man Einige unter den Combinisten der dritten Art bedingterweise auch hieher rechnen könnte, ist schon oben angedeutet worden.

so weiss man nicht, ob man nicht aus der Scylla in die Charybdis käme, wenn man diesem Priester, dem sein Ideal noch gar nicht klar zu sein scheint, zu folgen in Versuchung geführt würde.

In bestimmterer Färbung der Naturphilosophie erklärte sich F. J. Schelver[292]) in seiner Zeitschrift für organische Physik 1. Bd. 1. St. im Jahre 1802. Aber erst das Jahr 1805 brachte die eigentliche Trennung beider Lehren vollends zu Wege, indem Döllinger, Oken, Schelling die Waffen der Naturphilosophie gegen die ehemalige Bundesgenossin kehrten; zunächst J. Döllinger[293]) durch Annahme der mechanisch-dynamischen Organisation, der Vitalität der Säfte, der Identität von Leben und Organisation, der Zusammengesetztheit der Lebenskraft, der unmittelbaren Erkrankungsfähigkeit der Reproduction (bei Schelling producirt das Lebensprincip die Materie, bei Döllinger nicht, daher primäre Säftekrankheiten); dann L. Oken[294]), der die stärkende (reizende) Praxis „die würgende“ nannte; endlich F.W. J. Schelling, indem er die Unmöglichkeit eines längeren Bestehens der Erregungstheorie aussprach und ihren Untergang wirklich erzwang. Seine hauptsächlichsten Einwürfe[295]) (vergl. Röschlaub's Magazin Bd. IX, S. 308 ff. in einem Aufsatze von Schelling: Vorläufige Bezeichnung des Standpunctes der Medicin nach Grundsätzen der Naturphilosophie) begründeten sich auf Folgendes, woraus wir sogleich seine Abweichung von einer früheren Periode seiner Entwicklung erkennen werden: 1) Brown habe nur eine Seite ergriffen, die relative, die eines Bestimmtwerdens durch andere Dinge; er habe die andere Seite unerörtert gelassen, wenn auch nicht ausgeschlossen. 2) Die Erregbarkeit war nur erschlossen, nicht an sich selbst erkannt. 3) Erregbarkeit ist nicht das Auszeichnende des Organismus. 4) Die Erregung ist blos in quantitativer Hinsicht erfasst worden. 5) Sthenie und Asthenie können nicht Krankheit sein, da sie nicht Gegensätze der Gesundheit sind. 6) Desshalb wurde Stärke in Ueberstärke verwandelt, hätte aber auch Schwäche Ueberschwäche werden müssen. 7) Krankheit sei nicht blos quantitativ; Sthenie und Asthenie seien leere Begriffe. Wenn diese das Wesen der Krankheit ausmachen, wie könne eine Krankheit bald sthenischer, bald asthenischer Natur sein? 8) Die Erregungsansicht muss die Metamorphose als unabhängig, ursprünglich und wesentlich anerkennen. (Qualität; Triplicität der Dimensionen). 9) Selbst in der neuen Bearbeitung der Erregungstheorie werde noch die Erregung als für sich bestehend und als Mittelglied der Metamorphose ge-

dacht. 10) Das Quantitative ist blos Accidens der Qualität. Jede äussere Einwirkung macht an den Organismus im Ganzen und Einzelnen unmittelbar die Forderung einer bestimmten Dimension. 11) Das Quantitative ist nur mittelbar veränderlich. 12) Wenn die äussere Einwirkung unmittelbar nur die Dimensionen des Organismus affizirt, so geschieht auch jede Veränderung des Verhältnisses der Metamorphose ohne Erregung, man müsste denn unter Erregung jene Hervorrufung der Dimensionen verstehen.

Diese Einwürfe, welche Röschlaub veranlassen, sich von seinem ehemaligen Bundesgenossen und von dessen ehedem befolgter Lehre loszusagen, um sich — der Mystik zu ergeben, durften wir um desshalb nicht vorenthalten, weil sie die Quintessenz der Gründe der Naturphilosophen gegen den Brownianismus bilden und mit den Gegensätzen Schelling's zu früheren Meinungen den vollendeten Uebergang der Erregungstheorie in die Naturphilosophie deutlich versinnlichen.

b) *Gegner vom höheren eklektischen Standpuncte.*

Da aber die zuletzt abgehandelten Kritiker von einem speciellen Punkte ausgingen, der eben desshalb die Färbung einer Parthei auf sie werfen konnte und den Vorwurf der Einseitigkeit nicht ausschloss, so mussten diejenigen Beurtheiler einen ungleich grösseren Einfluss haben, welche im Sinne der höheren, allgemeinen Wissenschaft mit rationellem Eklekticismus die Schwächen des Systemes aufdeckten und besonders den physiologischen, objectiven Gesichtspunct ohne Rücksicht auf besondere Systeme und Ansichten festhielten. Diese von wahrer wissenschaftlicher Würdigung ausgehenden Gegner zeichnen sich zugleich durch Mässigung, Ruhe, Klarheit und durch eine Taktik aus, die in sich schon den Keim des Sieges trug. Wir finden nun diese Eigenschaften zwar in der ganzen Reihe der Folgenden wieder, aber in Keinem mehr verkörpert, als in dem consequentesten und letzten aller Gegner dieser Neuerung, in Hufeland. Desshalb schliesst gerade Er als würdigstes Wahrzeichen des Triumphes der Wissenschaft die geschichtliche Darstellung dieser Parthcikämpfe, aus welchen das lang verhüllte und verkannte Ideal der Heilkunst nur um so leuchtender hervortrat.

Eine der ältesten und besten Beurtheilungen dieser Art besitzen wir an einer in Deutschland erschienenen Abhandlung eines Engländers Latrobe[296]) vom Jahre 1795, in welcher mit scharfen Worten

nachgewiesen wird, wie Brown inconsequenter Weise mehrere Lebensprincipe (z. B. das chemische, wo er von Gährung., das vitale, wo er von Reaction spricht) gelten lässt, qualitative Reize bald zugiebt, bald läugnet, Erregung bald als Actus, bald als Causa, bald als Leben selbst aufführt, wie eine indirecte Asthenie nach Brown gar nicht zu heilen ist u. s. w.

Milder, aber nicht minder gründlich und von höherem wissenschaftlichen Standpunct sprach sich Aug. Rindfleisch[297]) im Jahre 1799 gegen das Verhältniss der Verbindung der Philosophie und Medicin, gegen die Trennung der Physiologie von der Medicin, der Theorie von der Praxis, gegen die neuen Termini und Definitionen wie gegen die Unterscheidung des Lebensprincips vom Organismus und die Bestimmungen über die Erregbarkeit aus.

Dagegen erscheint die Stellung von Fr. W. Hunnius[298]) nicht ganz unzweideutig, da er mehr Juste-milieu-Mann ist und gern beiden Partheien genügen möchte. Es fehlt ihm bei allem Scharfsinn an Bestimmtheit des Standpunctes und man sieht deutlich, wie die Gewalt der Zeitrichtung auch die besseren Köpfe in Fesseln schlug. Die Unbefangenheit des nicht eben zu bescheidenen Verfassers ist daher oft nur eine scheinbare. Sein Verdienst besteht, abgerechnet von den allgemeinen Angriffspuncten, die fast alle Gegner mehr oder minder berührten, wie die Wichtigkeit der chemischen Prozesse, der Organisation u. s. w., besonders im Aufgreifen des Speciellen. So läugnet er, dass Wirkungsvermögen und Empfänglichkeit immer im umgekehrten Verhältnisse stehen, nimmt directe und absolute Schwächung der Erregbarkeit an und direct verändernde Mittel, setzt die Säfte als nächste Ursache der Gesundheit und Krankheit, obwohl sie nicht selbst erkranken, behauptet, dass Sthenie länger bestehen könne, ohne in Asthenie überzugehen. Er geisselt die Inconsequenzen der Brownianer in der Behandlung, glaubt aber doch, dass eine richtige Anwendung dieses Systems mit der Erfahrung aller Zeiten übereinstimme. Die Wirkung des Opiums u. a. Volatilia wird von ihm anders erklärt, als bei Brown, asthenische Entzündung geläugnet u. s. w. Seine Behandlung weicht sehr ab und er wendet bei Asthenieen laxirende, stärkende, kühlende, reizende, urintreibende und lindernde Mittel an.

Die heftigsten Anhänger des Brownianismus selbst aber sprachen mit grosser Achtung von J. Stieglitz's[299]) Anzeige verschiedener das Brown'sche System betreffender Schriften [Jenaer Allgemeine

Literatur-Zeitung Nr. 48 — 59. Februar 1799*)], ja nennen sie sogar „ein meisterliches Werk, nur dass er die Erregungstheorie nicht ganz verstehe". (Röschlaub's Intelligenzblatt Nr. 67. Antwort darauf von Stieglitz im Juni, Intelligenzblatt Nr. 657: „Er habe die Erregungstheorie nicht gemeint.") Dieses Lob verdiente er sich ebensowohl dadurch, dass den Erregungstheoretikern noch viele Ausflüchte durch die von ihnen beigebrachten Modificationen übrig blieben, als durch eine weise Mässigung und Ruhe der Betrachtung, welche auch die guten Seiten hervorzuheben wusste; ferner dadurch, dass er die neuen und umfassenden Ansichten vom Organismus lobte, den Begriff der Erregbarkeit verdienstlicher als die unbestimmtend er Empfindlichkeit und Reizfähigkeit fand, dass er das Gesetz, nach welchem die vorhergehenden Reize die Wirkung der folgenden bestimmen, das fruchtbarste dieses Jahrhunderts nannte und überhaupt die Entwicklung der Folgen der Reizung Brown zum Verdienst anrechnete. Dagegen aber erklärt er sich mit Entschiedenheit gegen das Wesentlichste jener Theorie und Praxis, gegen das Quantitative, die Verwerfung der Humoralpathologie wie der unmittelbar stärkenden und schwächenden Potenzen, der Sedantia, Antispasmodica, Narcotica. Er enthüllt auf das Klarste die bekannten Widersprüche dieses „paradoxen Systems" und zeigt, wie die Praxis nach dieser Theorie unmöglich ist. Diess wird bei der nun folgenden Anzeige der einzelnen Brown'schen Schriften durch vortreffliche practische Winke noch deutlicher entwickelt. Nach dieser umfassenderen Kritik, welche von beiden Seiten mit grösster Achtung hingenommen wurde und auf welche man sich allseitig bezog, hatte Stieglitz nicht nöthig den Kampfplatz ferner zu betreten, daher er auch später nur im Journal der Erfindungen einigemale im Vorbeigehen dareinsprach (vergl. St. 32.). In einer spätern Schrift: Versuch einer Prüfung und Verbesserung der jetzt gewöhnlichen Behandlungsart des Scharlachfiebers. Hannover 1807. fanden wir aber neben dem Tadel des Missbrauchs der reizenden und der Vernachlässigung der ausleerenden Methode doch wiederholte Anerkennung Brown's, indem die Untersuchung, ob eine Krankheit sthenisch oder asthenisch sei, für einen durch ihn erlangten Vortheil erklärt, und schon die gewonnene Einfachheit, Einheit und der Nachdruck der Fieberlehre,

---

*) Dieselbe Zeitung trat schon früher im Jahre 1795 Nr. 274 ff., im Jahre 1796 (März) und im Jahre 1797 Nr. 281 unter der Redaction von Schütz gegen Brown's Theorieen auf.

wie die Verbesserung der Ansichten über den Typhus (obgleich die Praxis selbst schlecht sei) ihm zum Verdienste angerechnet werden.

In ähnlicher, nur prägnanterer Weise und mehr gelegentlich beurtheilte F. L. Kreysig [300]), damals Professor in Wittenberg, das neue System, indem er Bewegung und Bildung, Reizbarkeit und Wirkungsvermögen von der Lebenskraft unterscheidet, im zweiten Bande mehr speciell auf Brown eingehend, die Vernachlässigung der organisch-chemischen Verhältnisse der Mischung und Form und die Concentration auf etwas Unsichtbares rügt. Besonders wird das selbstständige Leben der Säfte und ihre Erkrankungsfähigkeit vertheidigt, das Vorhandensein reiner Kräftekrankheiten geläugnet. Originell ist seine Krankheitseintheilung, die als versöhnender Eklekticismus aus Brown und Hufeland gelten kann, indem er 1) Fehler der Erregbarkeit in Bezug auf (vermehrte oder verminderte) Quantität und Qualität (Abänderung der Bewegung und Empfindung), 2) Krankheiten der Lebenskraft nach Quantität (vermehrte ist nicht Krankheit) und Qualität (veränderte Vitalität) annimmt, aber auch 3) örtliche Krankheiten der Lebenskraft gegen Brown zulässt. Wichtig ist die Behauptung, dass die Säfte den Grund ihrer Mischung mit in sich enthalten und dass fehlerhafte Quantität (durch Fehler der Proportion der enthaltenen und aufgelösten Stoffe oder der entfernten Bestandtheile oder durch fremde beigemischte Stoffe) primär sein könne. In der sich hieran schliessenden vorzugsweisen Begünstigung der ausleerenden und der sogenannten die Säftemischung verbessernden Methode, wie in den vielfachen Zweifeln über das Principat der festen Theile giebt sich schon deutlich die spätere überwiegende Neigung Kreysig's zur Humoralpathologie kund, die er mit ernstwissenschaftlichem Geiste auffasste und mit grosser Mässigung vertheidigte.

Will man aber das Verdienstliche des Eklekticismus und besonders des rationell-empirischen Standpunctes in der Beurtheilung des Brown'schen Systems klarer erkennen, so muss man die ruhige, im wahren Sinne und Geiste der Wissenschaft geschriebene Analyse der neueren Heilkunde eines der gediegensten Aerzte, P. K. Hartmann [301]), genauer betrachten, da sie nach allen Theilen hin Recht und Unrecht abmisst und beim scharfsinnigen Detail immer das grosse Ganze und die Würde desselben vor Augen hat. Zu Grunde gelegt ist Röschlaub's Pathogenie und aus der Kritik derselben gehen die klarsten und positiv gemessensten Begriffe über das Leben

und das Lebensprincip hervor. Die materielle Grundlage wird als Lebensbedingung in ihr ehrwürdiges Recht wieder eingesetzt und durch factische Belege die Speculation Röschlaub's geschlagen. Bei aller Anerkennung der Gesetze, die jener geistreiche Forscher aufgestellt hat, erklärt sie der Verfasser doch für zu allgemein und unbestimmt, theilweiss auch für falsch, für unzusammenhängend mit den Fundamentalsätzen, für widerlegbar durch die Erfahrung. Und genügt uns auch des Verfassers Definition der Krankheit (jede Veränderung der Organisation, wodurch sie untauglich wird vollkommenes Leben hervorzubringen) keineswegs, so stimmen wir ihm doch in Bezug auf gleiche Würdigung der starren und flüssigen Theile, auf seine Meinung über die Lebensverrichtungen kranker Organe, über Sthenie und Asthenie und auf seine Widerlegung von Röschlaub's Krankheitsformen und Pathogenese (obgleich er die Disproportion annimmt) bei. (Vergl. auch des Verfassers allgemeine Pathologie, lateinisch, 1814, deutsch, 1823 Wien.)

Auch der als bester Uebersetzer *) Brown's (trotz Weikard's und Girtanner's mehr die erste Ausgabe treffenden Tadels) anerkannte C. H. Pfaff gab eine in zweiter Auflage bedeutend verbesserte Revision der Grundsätze des Brown'schen Systems und der Erregungstheorie [302]), welche vom richtigen physiologischen Standpuncte ausgeht, eine klare und gesunde Anschauung des Lebens beurkundet und von Liebe für die Wissenschaft zeugt. Alle bereits mehrfach erwähnten Gründe gegen Brown sind hier ohne einseitigen Ausgangspunct oder besondere Vorliebe unpartheiisch und ziemlich vollständig zusammengestellt und bilden ein geschlossenes Ganze. Namentlich gut ist die Würdigung des Wechselverhältnisses zwischen Erregbarkeit und den äussern Potenzen und der Krankheitseintheilung, wobei auch gegen Röschlaub und Joseph Frank triftige Gründe beigebracht werden, deren weitere Auseinandersetzung wir uns um so eher ersparen, als wir bei der Betrachtung des letzten und berühmtesten Gegners, Hufeland's, ohne der Originalität und der Autorität dieses schon frühzeitig erstandenen unbefangenen Kritikers irgend zu nahe treten zu wollen, noch einmal auf dieselben zurückkommen müssen.

*) Eine andere hier nachträglich zu erwähnende Bearbeitung von Brown's Elementen von J. G. Knebel wird als sehr fliessend gerühmt. Sie erschien anonym Breslau 1800. kl. 8. und führt den Titel: Grundsätze zur Kenntniss und Behandlung der Krankheiten im Allgemeinen oder Uebersicht der Brown'schen Theorie.

Ja, unstreitig der bedeutendste in dieser Kategorie war Ch. W. Hufeland. Durch Reinheit der Erfahrung, Ruhe der Betrachtung, Würde des Ansehns gleich hochstehend, schlug er ihr von Anfang an die tödtlichsten Wunden. Die Wissenschaft liess ihn sogleich den rechten Standpunct mitten in den Wirren der Partheiung erkämpfen und jene so oft als Schwäche verschrieene Unpartheilichkeit blieb nicht feindselig gegen das Gute, was auch in diesen Lehren lag, zumal da Hufeland selbst vorher Einiges davon ebenso gedacht und erfahren hatte. Die siegreiche Sprache der Wahrheit, der Stolz eines guten und redlichen Bewusstseins stachen wunderbar ab gegen das Geschrei der Coterie und den Muth der Verzweiflung der Rettungslosen. Auch als zur Blüthezeit der Erregungstheorie die Schaar der treuen Anhänger sich um den wackern Kämpen minderte, blieb er unerschüttert der consequenteste Gegner, unermüdlich ausharrend, bis auch das letzte Irrlicht verglommen war. — Die auf die Erregungstheorie Bezug habenden Widerlegungen Hufeland's befinden sich in seinen Ideen über Pathogenie u. s. w. [303]), indirect und direct, in den Bemerkungen über das Nervenfieber und seine Complicationen in den Jahren 1796, 1797 und 1798 [304]), in seiner Bibliothek der practischen Heilkunde [305]), vorzugsweise aber in seinem Journal von 1796 an bis 1812 [306]), und in einem besondern Abdruck hieraus über die Brown'sche Praxis [307]), und zeichnen sich durch Würde und Ruhe des Styls, Klarheit und Consequenz der Beweisführung und die wohlwollend humane Gesinnung aus, die so glänzende Beigaben der Wissenschaftlichkeit und so mächtige Hülfsmittel seines Sieges waren. Nach Hufeland ist Erregbarkeit oder Reizfähigkeit nichts Anderes, als die Lebenskraft, insofern dieselbe fähig ist, durch Reize erregt zu werden (Journal 1796. 4. S. 452), Lebenskraft aber = x eine blosse Bezeichnung, die umfassender als Irritabilität ist, weil sie zugleich dynamische und chemische Verhältnisse ausdrückt (1798. VI. 4. S. 785). Klar und deutlich setzt er die Gründe seiner Opposition auseinander (1811. XXXII. 2. S. 3 ff.) Die Erregbarkeit nämlich ist nach ihm 1) Product der Lebenskraft; sie ist 2) Reizbarkeit (und Reaction) und Schöpfungskraft. 3) Erregung und chemischer Process sind vereinigt, daher muss 4) eine befriedigende Theorie Beides umschliessen. Der Organismus ist 5) nicht blos passiv; es existirt 6) auch ein qualitatives Verhältniss, eine specifische Beziehung, eine Veränderung in modo. Die nächste Ursache der Krankheit ist 7) qualitativ, specifisch, spontan erzeugt, daher ist

8) directe und indirecte Asthenie in der Scala der Reize falsch. 9) Heilungsact und Wirkung der Arzneien sind quantitativ und qualitativ zugleich. 10) Es giebt eine Krankheitsmaterie, die oft zum Heilobject wird, und 11) jeder Heilungsprocess ist chemisch-animal, die Mittel sind die äussere Bedingung dazu, die Natur aber 12) heilt die Krankheiten. 13) Coction und Krise sind Bezeichnungen des Heilprocesses (nicht blos im humoralpathologischen Sinne). 14) Der gastrischen Ursachen wegen ist die gastrische Methode oft die beste. 15) Consensus und Antagonismus sind Grundgesetze des Organismus. 16) Die Lebenskraft ist nicht gleich vertheilt, daher es Krankheiten gemischter Art mit verschiedenem Character des Ganzen und Einzelnen giebt. 17) Die Säfte sind auch vital. Es giebt auch Krankheiten der Säfte. — Aus diesen Sätzen, welche die Grundlage aller Gegengründe Hufeland's gegen das Brown'sche System enthalten, und welche später von allen Anhängern Brown's als wahr erkannt wurden, lässt sich schliessen, in welchen Puncten beide Partheien, Röschlaub als Anführer auf der einen Seite und Hufeland auf der andern, besonders abweichen. Brown's Bezeichnung der Schwäche, meint Hufeland, sei alt, seine Zuthat aber sei eine falsche; der empirische Unterschied sei in einen causalen verwandelt worden. Wichtige Differenzpuncte ergeben die Eintheilung der Krankheiten, die Todesarten, die Lehre von der Wärme und Kälte, von der Wirkung der Arzneien, der Vertheilung der Lebenskraft, besonders aber die Behandlungsweise. Denn Blutflüsse seien auch durch schwächende, ausleerende, krampfstillende, specifische Mittel heilbar, was durch Hecker (s. Hufeland's Journal 1800. IX. 1. S. 43) bestätigt wird: die Nervenfieber würden durch reizende, nährende, narcotische, antispasmodische Mittel, je nachdem Schwäche mit erhöhter oder verminderter Reizfähigkeit da sei, auch durch gastrische Mittel bei Complicationen mit Gastricismus, mit Erfolg behandelt. Besondere Streitigkeit aber erregen die gastrischen Krankheiten (denn Ausleerungen können dynamisch, materiell und antagonistisch wirken) und der Gebrauch des Aderlasses (Journal XI. St. 1. S. 160. Schutzrede für denselben). Dennoch fehlte es nicht an Schreiern, welche aus der Thatsache, dass Hufeland sich später einiger Termini Brown's bediente, folgern wollten, er sei zum Brownianismus übergegangen. Aber wer war ferner davon als Er! Gerade Er tadelte am meisten den Sectengeist, den Zwang, den die Brownianer üben wollten. Er erkannte die Gefahr für die Denk-

freiheit, die Herrschaft der Persönlichkeiten, den Egoismus und die Einseitigkeit, die in diesen Kämpfen lagen. „Es würde künftig Brownianer geben," sagte er, „aber nicht Aerzte," und: „Nicht Revolutionen, sondern Evolutionen führen den Weg zur Verbesserung." Schon nach einer zweijährigen Prüfung erklärte er Brown für ein Genie, aber für ein einseitiges, excentrisches; seine Schriften enthielten Falsches und Wahres gemischt; das System sei nicht einmal ein solches; das Gebäude müsse eingerissen werden, die Materialien aber seien zu benutzen. Der pure Brownianismus despotisire, aber verstehe die Natur nicht; ein ächter Brownianer sei etwas Erbärmliches. Er selbst sei ein Gegner des Systems, aber Freund mehrer Brown'schen Ideen. — Und wie Er dachten Hensler, Vogel, M. Herz, Selle, Gruner, Richter, Hildebrand, Metzger, Tode und die von Röschlaub sehr angefochtenen: Loder, Mursinna, Autenrieth, Widemann (Hecker's Journal St. 32.), lauter Namen, die in der Schule der Erfahrung einen guten Klang haben. Man sah ein, dass die gröbste Empirie eingeführt und viel Unglück öffentlich und im Stillen durch die Brown'schen Ideen bereitet worden sei. (S. Bemerkungen über die Brown'sche Praxis in Hufeland's Journal 1797. Bd. IV. 1. S. 118). Dieses durch die Philosophie (Schmid, s. oben, und Hufeland's Journal VI. 4. S. 863) bestätigte Urtheil fand einen um so grösseren Widersacher in Röschlaub, je gewichtiger die Waffen waren, mit denen der Feind kämpfte. Röschlaub führte grobes Geschütz auf, um zu tödten, wo er nicht siegen konnte. Es giebt nichts Ernsteres, Würdigeres, Wohlwollenderes als Hufeland's Erklärung (Salzburger Zeitung 1799. Bd. II. No. 36.) auf der einen, und nichts Anmassenderes und Drohenderes als Röschlaub's Gegenerklärung auf der andern Seite (ebendaselbst No. 43.). Dort wie in seinem Journal (VII. 3. S. 180) erklärt sich Hufeland über sein System und seine Grundsätze offen, ehrlich und würdig. Er und Röschlaub, sagt er, gehen von verschiedenen Standpuncten aus, Jener vom speculativen, Er vom empirischen. Er heisst Jeden seinen eigenen Weg gehen, zeigt den Unterschied seines Systems und des Brown'schen und rettet die Ehre der deutschen Medicin gegen die Verunglimpfungen der Brownianer. Diese aber liessen es an Beschimpfung eines Mannes nicht fehlen, dem nur die Wissenschaft am Herzen lag, nicht die Parthei. Nur einmal scherzte er über den Namen Erregungstheorie: sie sei, heisst es, eine Theorie, die Diejenigen

errege, welche sie trieben, oder welche Erregung d. h. Aufsehn mache; nur Brownianismus sei Erregungstheorie, diese, spätere, sei eine Rückkehr zur alten Medicin (Bd. XIV. 1. S. 135). Dass er aber sein Journal zur endlichen Herbeiführung der Wahrheit pro und contra offen hielt, erhellt aus den folgenden Aufsätzen: von J. K. Wenzel, über die durch Paletta angestellten unglücklichen Versuche mit Opium (VIII. 4. S. 177), von Hunnius (Bd. IX. 4. S. 40), von J. Meyer, über Opiumwirkung (XXIV. 4. S. 38), von Kortum, gegen Brechen und Purgiren, Kälte bei entzündlichen Krankheiten (VII. 3. S. 11) (ebenso Fischer, X. 4. S. 96 u. 118), von Demselben gegen Brown's Lehre von den Blutflüssen und Scorbut (X. 2. S. 20), gegen Marcus, Abhandlung über das Wechselfieber (XV. 3. S. 5); vom Herausgeber des Arzneischatzes, Monita über die drei gangbaren Kurarten, als: Kur des Namens, des Symptoms, der Ursache, wobei Brown sehr geistreich, gerecht, aber streng beurtheilt wird (XI. 4. S. 3); von Einem der grössten Aerzte Deutschlands, der noch gar nichts pro und contra gelesen hat: fragmentarische (höchst scharfsinnige, schneidend heftige) Bemerkungen über Brown's Elemente (XII. 2. S. 52); von K. J. Windischmann (s. oben); von M. H. Mendel, über die heilsame Anwendung asthenischer Mittel bei asthenischen Krankheiten (XIV. 1. S. 135); von P. G. Jördens, ein ganz sthenischer Krankheitszustand in einem höchst asthenischen Körper (XX. 1. S. 62); von Fr. Hufeland, Versuch einer Erörterung des Begriffes von örtlichen Krankheiten (noch in manchen Puncten Röschlaub folgend — XXIII. 1. S. 9); von A. E. Kessler in Jena, (recht gute) Prüfung einiger Grundsätze der Erregungstheorie (XXIV. 1. S. 13); von Ficker, Etwas über die Behandlung der am häufigsten vorkommenden asthenischen Fieber (XXV. 1. S. 46); von Kausch, Apologie der neuerlich zu sehr verschrieenen Behandlung nach Sthenie und Asthenie (das plus und minus sei nach dem Sturze der Erregungstheorie immer noch ein wichtiges practisches Regulativ — XXVII. 2); von Gutfeld, über den Schwächezustand als Gegenstand ärztlicher Theorie und Behandlung (Berichtigung seiner früheren Meinungen durch die Naturphilosophie — XXVII. 2. S. 164, 4. S. 104, XXVIII. 5. S. 96; von Wolfart in Berlin, über den Ersatz der Erregbarkeit und die Wirkung der sogenannten Stärkungsmittel (Brownisch-naturphilosophisch — XXIX. 7. S. 56 und 9. S. 1). — Hufeland selbst schwieg zu allen Invectiven, die sich nach seiner würde-

vollen Enthüllung jener Mystification mit Kotzebue noch steigerten (XII. 2. S. 149 und 4. S. 166). Es war Gefahr vorhanden mit Koth beworfen zu werden und darum war es klug, nicht feig, wenn er die offene Strasse mied. Aber schon in der Vorrede zum 19. Bande (1804) konnte Hufeland mit Recht wieder sagen: „Die Meinung ist wieder frei und die Despotie der medicinischen Scholastik ist vorüber.“ Im Jahre 1808 (Bd. XVII.) behauptete er, er sei trotz seines früheren Schweigens so lange ein Gegner, so lange die zwei Puncte, das Quantitative und die Passivität des Lebens, noch in der Erregungstheorie fortbeständen. Mittlerweile aber war diese selbst untergegangen und ihr treuester Kämpe, Röschlaub, hatte der Wahrheit die Ehre gegeben und mit einer ihn höchlichst ehrenden Offenheit seinem Gegner die Siegespalme zuerkannt. Die Geschichte der Erregungstheorie hat uns, gleichsam um uns mit ihren vielen Widerwärtigkeiten auszusöhnen, zwei Actenstücke hinterlassen, welche die Sühne zweier ganz entfernt stehender Gegner bezeugen und dadurch diesen selbst zur grössten Zierde gereichen, uns aber die Erkenntniss der Triebfeder ihrer Handlungen erleichtern, die wir nach diesem Schlusse nur mit Achtung und Genugthuung beurtheilen dürfen. Wir meinen die bereits oben bei Röschlaub erwähnte Erklärung Desselben an Hufeland in dessen Journal (1811. Bd. XXXII. 1. S. 9), auf welche, obgleich schon früher niedergeschrieben (vergl. Journal XXXIV. 3. S. 106; sie würde sonst milder gewesen sein), gleichsam als Antwort, Hufeland's Rechenschaft an das Publicum über sein Verhältniss zum Brownianismus (XXXII. 2. S. 3) erschien. Er bricht sein Stillschweigen, nachdem die Waffen ruhen. Der Standpunct der damaligen Zeit, heisst es, als das Brown'sche System zu herrschen anfing, war der der rationellen Empirie; factische Wahrheiten wurden anerkannt, Haller's Entdeckungen wirkten fort, man hatte Achtung vor dem Alten und eine fromme Verehrung für die Naturkraft. Die Anwendung der Sensibilität und Irritabilität, sowie die Fortschritte der Chemie und Physik, des Magnetismus und der Elektricität beförderten die Neigung zum Solidismus; der Stoll'sche Gastricismus nahm ab, es herrschte kein System, sondern eine republikanische Verfassung, wie die Schriften von Schröder, Brendel, Zimmermann, Tissot, Schäffer, Frank, Richter und die Universitäten Göttingen, Jena, Halle, Leipzig bewiesen. Dazu kamen sein (Hufeland's) empirischer Standpunct und seine factische Richtung, seine Ideen über Lebens-

kraft, Irritabilität, Sensibilität, Metamorphose. Die Humoral- und Solidarpathologie veruneinigten sich. Weil Er auch Alles in Harmonie setzte, unter ein Princip brachte, hielten ihn Einige für einen Brownianer und trotz der Veröffentlichung seiner Ideen schon im Jahre 1785 behaupteten Andere sogar, er habe diese Brown nachgebildet. Die neue Lehre empörte seine Ueberzeugung, die Art der Verbreitung sein Gefühl. „Ich erkannte sie," fährt Hufeland fort, „als unwahr und einseitig in ihren Grundsätzen, als höchst verderblich in der Anwendung, als hemmend für den Fortschritt des wissenschaftlichen Geistes. Ich fühlte die schreiende Ungerechtigkeit, mit welcher die deutsche Medicin behandelt wurde, die Schmach, die wir uns bei andern Nationen und bei der Nachwelt bereiteten." Nun beweist er, dass diese Lehre nicht neu ist, und sagt uns, dass er noch kämpfte, als selbst die Primaten übergingen oder schwiegen und er fast 10 Jahre allein stand. „Rohheit, Einseitigkeit, leeres Formenwesen trat an die Stelle der lebendigen Kunst, die junge Saat wurde im Aufkeimen erstickt, Tausende wurden ein Opfer der Opiatwuth." Erst dann, als der Streit in persönlichen Faustkampf ausartete, als die Generation in die Fesseln der Geistesdespotie geschmiedet war und das Streiten nur zur Fortsetzung des Unanständigen dienen konnte, beschloss er die directe Opposition aufzugeben und desto kräftiger durch Lehre und That für das Bessere zu arbeiten. — Hieran schliessen sich nun die obenerwähnten Hauptgründe seiner Opposition und später (Journal XXXIV. 3. S. 108), als man diese Erklärung tadelte, eine Verwahrung, dass er nur die Sache, nicht die Person gemeint habe. Er bekennt, Röschlaub habe sich ihm als Mann von reinem Sinne für Wahrheit und edlem Gemüthe gezeigt und sich für immer seine ganze Freundschaft und Hochachtung erworben, nicht durch die öffentliche Anerkennung seiner Meinungen, sondern durch den innern Sinn seines Geistes und redlich wissenschaftlichen Strebens. Seine Ansichten seien immer noch abweichend, ihre Freundschaft aber gründe sich auf etwas Höheres. Nach so versöhnenden Erklärungen des consequentesten und letzten Gegners und des Begründers der Erregungstheorie gab es keine Parthei mehr, wie es auch keine Erregungstheorie mehr gab. Die Particulargeschichte derselben ist erloschen und der Genius der Wissenschaft feiert einen Siegestriumph.

Epikrise.

Der wohlwollende Grundsatz „de mortuis nil nisi bene“ gilt nicht in der Geschichte. Sie hält ein ägyptisches Todtengericht, das um so ernster ausfällt, je weniger die Rücksicht das strenge Urtheil bindet, um so wahrer, je schweigsamer der Ruf der Partheiung nach dem Tode ist. Gleich dem Neptun mit dem mächtigen Dreizack über die stürmischen Wogen, die sein quos ego! gebändigt, heraufsteigend, schaut sie ruhig und gemessen auf die klare Ebene hin, welche sich vor ihren Blicken ausbreitet. Die Eindrücke des Moments sind verronnen, es beginnt die Herrschaft der Zeit. Der Kampf der Parthei weicht der Ruhe der Wissenschaft. Und diese ist es, welche mit dem grossen historischen Seherauge gleichsam die Epikrise einer Krankengeschichte liefert, in welcher nachgewiesen wird, in welch innerem Verhältnisse Anfang, Verlauf und Ausgang stehen. In solchem Sinne wollen auch wir die Motive kurz zusammenstellen, welche dem System Eingang verschafften, welche es förderten und stürzten, wollen wir das Verhältniss der neuen Lehre zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu erfassen und hieraus sowohl Das zu entwickeln suchen, was sie für die Wissenschaft geschichtlich geleistet, als auch was sie ihr als bleibend und integrirend überliefert hat.

Ursachen der Entstehung und Verbreitung des Brown'schen Systems und der Erregungstheorie.

Die Entstehung dieses Systems war zum Theil schon in einer gewissen Nothwendigkeit begründet. Nothwendigkeit aber und

Geschichte sind gewissermassen identische Begriffe. Hufeland bezeichnet die Zeit vor Brown als eine republikanische. Uns erscheint sie als eine anarchische. Jeder suchte sich seine eigene Färbung aus und passte sich nach Gutdünken ein Kleid an. Mit der gerühmten rationellen Empirie, welche seit Galen ein Stichwort, aber leider nicht ein Merkmal, fast jeder Zeit und Parthei geworden ist, stand es schlimmer, als die Wenigen der damaligen Eklektiker meinten. Physiologie und Medicin dachte man sich entfernt wie zwei Pole eines Welttheils und schon daraus sieht man, wie tief die Ansicht vom Leben und dessen Aeusserungen stand. Spiritualistische, vitale, physikalische und chemische Ansichten schweiften wie auf einem Maskenballe bunt untereinander, berührten sich flüchtig. Eine höhere Einigung fehlte. Die divergirenden Strahlen, welche von Stahl, Fr. Hoffmann und Boerhaave aus noch in die Abenddämmerung des 18. Jahrhunderts hineindrangen, suchten einzelne Eklektiker vergeblich zu einer einzigen Lichtflamme zu concentriren. Theorie und Praxis, getrennt durch eine grosse Kluft, fanden keinen Uebergang um zu einander zu gelangen. Wieder einmal in der ewig wechselnden Schale der Zeit schwebten Humoralpathologie und Materialismus in den Lüften, sanken Solidarpathologie und Dynamismus gewichtig herab. Und gar die Therapie! Welches Wirrsal und babylonische Treiben! Dort ergötzten sich die Stollianer an den Erfolgen ihrer Pillen, Latwergen und Klystiere, hier wateten die Antiphlogistiker in Blutströmen, dort jubelten die Antispasmodiker über ihre momentanen Siegesfreuden, die sie oft nur durch Narcosen erzwangen, hier stolzirten in geheimnissvoller Ignoranz die Alexipharmaker oder in allzu grosssprecherischer Sicherheit die Hippokratiker und Galenisten. Was Wunder, wenn man sich da nach einem Rettungsanker, nach einer Ausgleichung umsah und diese mit der philosophisch-construirenden Richtung der Zeit in der Verbindung der Medicin und Philosophie zu finden suchte? Die alte in Deutschland immer rege Sehnsucht zum Schematisiren drängte mehr als je zu einem Systeme hin. Hierdurch glaubte man eine Ehe zwischen Theorie und Praxis knüpfen zu können; die Auffindung eines höheren, Alles einigenden Lebensprincips war die Aufgabe, die man allen Systematikern stellte. Aber diese philosophische Richtung war auch zugleich eine kritisch-negirende und kaustisch-zersetzende, es war immer dieselbe Richtung, die einen Voltaire und Rousseau, einen

Danton und Robespierre, einen Hume, einen Lessing, einen Kant und einen Brown schuf. Weil dieser Brown in seiner Zeit stand und ihrem Wunsche, wenn auch auf eine unerwartete Weise entgegenkam, fand er einen Boden und eine Ausbreitung, die nicht günstiger und grösser hätten sein können. Man wollte ein System um jeden Preis; hier war eins, welches Theorie und Praxis eng verknüpfte, welches an Einfachheit, Concinnität und Consequenz alle bisherigen Versuche der Art übertraf, welches dem Erfahrungssüchtigen den Schein der Empirie in die Augen streute, dem Theoretiker ein oberstes Princip gab, dem Denker wie dem Beobachter gleichmässige Nahrung bot. Die in der Haltungslosigkeit der damaligen Zeit Verzweifelnden waren froh sich an ein „wissenschaftliches" Ganze anschliessen zu können; die grosse Schaar der Indifferenten im Kampfe der uralten Differenz zwischen Materialismus und Dynamismus neigte sich gern, frei von der beengenden Rücksicht der alten Parthei, dem neuen Stern zu und die Differenten selbst fanden hier eine Art von Ausgleichung, ein indifferenzirendes Drittes. Hat es nicht von jeher eine ungeheuere Anzahl Unzufriedener in der Medicin gegeben? Diesen gefiel der revolutionäre Geist, welcher mit kaustischer Lauge die miss- oder unverstandenen Alten ebenso wie das eben erwachsene Neue überzog. Dem genügten die Alten nicht, weil er in der Zukunft lebte und die Geschichte nicht verstand, Jenem missfielen die neuen reformatorischen Richtungen, weil er in der Vergangenheit lebte und Entwickelungsanfänge nicht begriff. Da kam der Brown'sche Terrorismus, und was die Reform nicht vermochte, vollendete die Revolution. Aber dieser Terrorismus schmeichelte zugleich der Zeit und wurzelte, wie wir gesehen, theilweise in dem Bedürfniss derselben. Seitdem die mechanische Ansicht sich zur Solidarpathologie umgestaltet hatte und seitdem in überwiegender Ausbildung des Dynamismus die Irritabilität Haller's an die Stelle von Stahl's Psyche und Hoffmann's Aether mit mehr physiologisch-vitaler Tendenz getreten war, ging das unausgesetzte Streben der Zeit dahin, organisch-vitale Kräfte und Gesetze des Lebens zu entdecken, die man am liebsten einem obersten Lebensprincip unterordnete. Dieses letztere namentlich war der Stein der Weisen der damaligen Zeit, den Alle zu finden strebten, welche Theorieen und Systeme schufen. Während die Humoralpathologie und Chemie nur nebenbei sich geltend machte, war diese gewissermassen philosophisch-physiologische

Richtung überwiegend. Daher traten nun an die Stelle der alten Elasticität als organische Kräfte die Irritabilität und die Sensibilität Haller's, die früher schon Glisson wohl unterschied, die Grundkraft des Zellgewebes des Matthäus van Geuns u. s. w. und die Nervenkraft Unzer's, die Cullen endlich zum ersten Princip einer Theorie erhob, welche in Macbride und Mackittrick, Gregory, Musgrave, de la Roche, J. U. G. Schaeffer, Gardiner, Berlinghieri u. A. lebhafte Vertheidiger fand. War man so auf dem Wege zur Auffindung principieller Kräfte, so war die Verirrung in abstracte und transscendentale Begriffe nicht fern, wie bei Leidenfrost, Windischmann, Kielmaier u. A. Das Brown'sche System ging zwar noch weiter, indem es einen blos logisch abstrahirten Begriff einer Lebenseigenschaft zum Princip erhob und diese äusserste Spitze zur Basis eines Systems umschuf, aber es machte einen um so besseren Eindruck, als es allen Anforderungen der Zeit durch ein vital-organisches, überall durchführbares und auch reell nachweisbares Princip zu genügen schien. Je mehr ferner die eben im Rückgang befindliche Humoralpathologie durch Brown verdrängt wurde, um desto mehr Einklang mit den Zeitgenossen; je weniger er die chemische Ansicht begünstigte, um desto grössere Freude bei Denen, welche die Uebergriffe des Chemismus hassten oder die neuere Richtung in ihrer zukünftigen Wichtigkeit verkannten. Da endlich der mit der gastrischen und antiphlogistischen Methode getriebene Missbrauch nicht zu verkennen war, so musste die durch Brown herbeigeführte Beschränkung derselben nur als Wohlthat erscheinen. Die überschwellenden humoralen, chemischen und antiseptischen Methoden wurden in ihr enges Bette zurückgedämmt, das Bedürfniss nach einer einfachern Behandlung der akut-sthenischen Krankheiten erlangte zum ersten Male wieder seit Sydenham volle Befriedigung. Wie endlich nie eine neue Heilmethode ohne entsprechenden Character der Krankheiten überwiegende Geltung erlangte, so fand auch die Reizmethode, die anti-asthenische Therapie, einen günstigen Acker in der grossen Zahl der damaligen asthenischen, nervösen, adynamischen Leiden, welche von jener Zeit an mit kurzer Unterbrechung in das neue Jahrhundert sich herüberzogen. — War sonach das System durch den Character der Zeit zuerst vorbereitet und theilweiss bedingt, dann vermittelst innerer und äusserer Eigenschaften durch sich selbst gehoben und in den Vordergrund der

Bühne gedrängt, so trugen endlich mehre Momente seiner Geschichte selbst zu seiner weiteren Verbreitung bei. Wir begehen vielleicht ein Unrecht, wenn wir dem Umstande, dass Brown ein Ausländer war, einen Einfluss auf die Ausbreitung seines Systems in Deutschland zuschreiben. Aber wer die Vorliebe der Deutschen für das Fremde kennt, wird es nicht unwahrscheinlich finden, dass auch dieses Moment schon eine gewisse Macht übte. Sodann war das Geschrei der Jugend, welche sich schaarenweiss dem neuen System in die Arme warf, weil sie von ihm die gewünschte Reform auf die bequemste Weise erwartete und eine glänzende, noch dazu mit leichter Mühe zu erlangende Zukunft vor sich sah, für Viele hinreissend genug, um den kalten, prüfenden Verstand abzuhalten. Der Antheil der Laien, denen diese doppelte Scala um so eher behagte, als auch sie dergestalt auf die leichteste Weise in die Mysterien der Natur eingeweiht wurden, wie nicht minder die damals grosse Masse der Bequemen und Ignoranten, die sich nun aller tieferen Studien überhoben glaubten, trugen ebenfalls viel zur Verbreitung bei. Was ferner das Frappante der Theorie nicht vermochte, das bewirkten einzelne glückliche Fälle aus der Praxis, die bei den wirklichen Vorzügen des Systems unausbleiblich waren und auf das Ganze ein gutes Licht warfen, so lange man nicht eben das Nachtheilige mit gleicher Unpartheilichkeit abwog. Das Beispiel von England, wo man sich wenig um das System kümmerte, und von Italien, welches sich sehr bald von Brown lossagte, hatte auf Deutschland keinen Einfluss. Hier schlug Weikard die grosse Lärmtrommel und man war unbesonnen genug, namentlich Seitens der Universitäten, grössere Opposition zu machen, als er verdiente. Durch Röschlaub gesellte sich der Deckmantel der Philosophie oder besser die Sophisterei und eine gewandte Dialektik und Polemik hinzu, späterhin die Sanction Kant's, mit dessen kritischem Idealismus auch hier eine gewisse harmonische Uebereinstimmung Statt fand, und zuletzt Schelling's geistreiche Verwendung, — für das speculative Deutschland bedeutende Momente genug. Wer nicht überzeugt werden konnte, wurde geblendet, und wen die Wissenschaft im Stich liess, der folgte der Mode. Einige bedeutende Autoritäten liessen günstige Aeusserungen fallen, nahmen einzelnes Gute oder vielleicht auch nur die Terminologie auf, — sogleich galten sie für Brownianer und zogen einen Tross blinder Nachbeter hinter sich her. Oder man half sich damit, alle Gründe gegen

den Brownianismus dadurch von sich abzuwenden, dass man sich vornehm genug für einen „Erregungstheoretiker" erklärte. — Immer aber hielt eine lebhafte Opposition das Interesse rege und beförderte die Ausbreitung des Systems. Gerade jedoch als jenes erlahmte, als vortreffliche Kritiker der Lehre den Todesstoss versetzt hatten, erreichte die Heftigkeit der Brownianer eine solche Höhe, dass die edelsten Vorkämpfer der Wahrheit schwiegen, um mit der Gemeinheit nicht handgemein zu werden, — und dieses Schweigen selbst galt noch Vielen für Begünstigung, lockte noch Einzelne herbei, bis das System an den selbstgeschlagenen Wunden verblutete. Denn wie die Natur für ihre Uebel ihre Abhülfe, hat auch die Geschichte die Heilmittel für ihre Krankheiten.

Ursachen des Untergangs des Brown'schen Systems und der Erregungstheorie.

Mit dem Fortschreiten der practischen Richtung sah man nur zu bald ein, dass das Heil der Medicin nicht in einem Systeme liege, und selbst die Naturphilosophie zeigte, wie schwer eine Verbindung des Speculativen und Empirischen sei. Je mehr die Tendenz der Zeit dahin ging, durch Ausbildung der einzelnen Disciplinen das Ganze auf einen gewissen Culminationspunct zu bringen, um so mehr verschmähte man den Zwang oberster Grundsätze, der das Einzelne, Untergeordnete in seiner freien Entwickelung hemmt. Mit dem mächtigen Vorwärtsschreiten der Naturwissenschaften entfaltete sich der Sinn für das Reale, Practische im Gegensatz zum Idealen, Theoretischen immer weiter auch in der Medicin. Die Verachtung der Hülfswissenschaften war zu einer Zeit, wo eben Physik und Chemie im schönsten Keimen waren, ein eben so grosser Missgriff, als die Geringschätzung der Alten, welche gerade damals durch die Literatur- und Geschichtsforschung eines Hensler, Ackermann, Metzger, Hecker, Sprengel, Gruner, Möhsen, Reiske, Faber, Günz, Hebenstreit, G. G. Richter, Triller u. A. in ihre alten ehrwürdigen Rechte wieder eingesetzt wurden. Seit Paracelsus eine höhere Idee des Lebens in der Selbstständigkeit geschaffen, konnte die Abhängigkeit und Automatie desselben bei Brown nur vorübergehend Anklang finden. Sein oberstes einseitig dynamisches Lebensprincip musste damals, wo das Organische ein Hauptelement der anatomischen und physiologischen Forschungen

wurde, in grosse Disharmonie mit der Zeit gerathen. Begannen diese Letzteren schon jetzt in ihrem realen Anbau ihren Einfluss auf die Pathologie zu üben, so stand im Gegensatz mit ihnen die ärmliche und abstracte Physiologie Brown's ziemlich nackt da. Und in der That, welcher Contrast zwischen Brown's hohler Empirie und den Lehren und Studien eines Bichat, Petit, Sabatier, Vicq d'Azyr, Will. Hunter, Al. Monro, J. und Ch. Bell, Cheselden, Sömmering, Autenrieth, Ph. F. Meckel, Scarpa u. A., welche in die Fussstapfen des grossen Morgagni traten, — zwischen den Speculationen und bodenlosen Träumereien der Erregungstheorie und den trefflichen physiologischen Untersuchungen, welche z. B. über die Circulationsorgane seit Haller von Lancisi, Sömmering, Hales, Prochaska, Behrens, Moscati u. A., über das Blut von Hufeland, Blumenbach, über das Drüsensystem von Mascagni und Cruikshank, über Gehirn und Nerven von Sömmering, Ackermann, Reil, Malacarne u. A. angestellt wurden! Unter solchen Fortschritten musste die organisch-vitale Lebensansicht immer mehr reifen und konnte einen einseitigen Solidismus nicht dulden, der einen integrirenden Theil des Organismus, die flüssigen Theile, für todt erklärte. Eben so wenig konnte sie sich trotz der Unterordnung unter ein scheinbar vitales Princip mit den mechanischen Erklärungsversuchen der Functionen und Symptome zufrieden geben. Wie sollte ein schwindelnder Dynamismus, mit Verachtung der organischen Basis überhaupt und der chemischen insbesondere da bestehen, wo eben Physik und Chemie die Nothwendigkeit ihres Einflusses durch eine engere Verbindung mit der Physiologie belegten? Gerade damals machte die Lehre vom Galvanismus, von der Elektricität und der Nervenwirkung durch Galvani, Volta, Sömmering, Behrends, J. F. Ackermann, Reil, Fontana, ganz besonders durch Al. v. Humboldt und J. W. Ritter, grosses Aufsehn. Die Respiration wurde damals chemisch untersucht von Priestley, Davy, Beddoes, Fontana, Goodwyn, Lavoisier, Menzier; die thierische Wärme als Folge der Gährung, Fäulniss, Blutreibung, elektrischen Strömung beleuchtet von Mortimer, Plenciz, Shebbaere, Crawford u. A. In dieselbe Zeit fielen die Untersuchungen des Harns von Proust, Fourcroy, Vauquelin u. A., die der Milch von Parmentier, Deyeux, und die zahlreichen chemisch-physiologischen Forschungen eines Seguin, Margueron, Raymond, Berthollet,

Chaptal, Fabré, Cavallo, Autenrieth, Reil u. A. Diese auf das Qualitative gerichtete Tendenz trat offenbar einer blos quantitativen Berücksichtigung des Lebens und der äussern Einwirkungen entgegen. Nicht minder beschränkten die in der Oertlichkeit wurzelnden, von Morgagni und Bichat begonnenen anatomisch-pathologischen Bestrebungen eine vorzugsweise durch Brown eingeführte allgemeine Anschauung der Lebensprocesse, obgleich auch diese in gewisser Hinsicht ihr Gutes hatte. Die Kunst zu beobachten ferner war durch das Studium des Hippokrates und durch zahlreiche Epidemieen seit Sydenham so geübt worden, dass die Oberflächlichkeit der Brownianer und ihre Berücksichtigung causaler Momente statt der naheliegenden objectiven Zeichen damit einen grossen Contrast bildete, wesshalb es z. B. nichts Heterogeneres geben kann als die damals erschienenen Handbücher der Semiotik (Testa, Gruner) und der Diagnostik (S. G. Vogel, Wichmann) und die dahin einschlagenden Lehrsätze des schottischen Reformators. Auch hatten die nosologischen Versuche von Boissier de Sauvages, Linné, Vogel, Macbride, Sagar, Cullen, Hebenstreit, Daniel, van der Heuvell, Selle und Ploucquet durch ihre Neuheit gerade zu viele Hoffnungen auf diesen Zweig rege gemacht, um sich durch Brown's Verachtung zu einem Aufgeben desselben bestimmen zu lassen. Erscheint endlich ein kleiner Heilapparat wohl als ein Vorzug, wenn er mit gehöriger Sicherheit und umfassender Heilmittelkenntniss bei vielfachen Formen von Krankheiten angewendet werden kann, so musste bei der Unsicherheit der Brown'schen Indicationen und der einseitigen Auffassung der Arzneiwirkungen sein Thesaurus medicaminum als sehr geringfügig erscheinen und leicht den Vorwurf erzeugen, als habe er desshalb eine Menge Mittel ausgeschlossen, weil er ihre besondere Wirksamkeit nicht unter seine zwei Rubriken zu bringen vermochte. Daher konnte schon die Auffindung neuer oder die weitere Anwendung alter Mittel (die, mochten sie nun auf chemische oder specifische Weise gedeutet werden, immer der qualitativen Betrachtungsweise grossen Vorschub leisteten) die Unzulänglichkeit der Brown'schen Erklärungsart und seines Verfahrens beweisen. So geschah es mit vielen metallischen Mitteln (namentlich mit Wismuth, Antimon, Zinn, Zink, Blei, Kupfer, Silber, Arsenik), mit einigen Erden- und Laugensalzen (Kalk, Seife, Bittererde), mit Neutralsalzen (von Baryt, Kalk, Kali),

besonders mit den Säuren, welche ausserordentlichen Ruf erlangten (Salpeter-, Salz-, Phosphorsäure), den Luftarten (kohlensaures, Wasserstoff-, Schwefelwasserstoff-, Sauerstoffgas), dem Phosphor und vielen narcotischen und scharfen Stoffen (z. B. Cicuta, Belladonna, Stramonium, Hyoscyamus, Nux vomica, Blausäure, Rhus, Pulsatilla, Clematis, Bryonia und andere). Ja selbst die weitere Ausbildung der Chirurgie seit Petit durch Desault, Percy in Frankreich, Bromfield, Abernethy, die Hunters und Bell in England, durch Heuermann und Callisen in Dänemark, Pallucci in Italien, seit Heister durch Theden, Schmucker, Brambilla, Plenck in Deutschland, wie die Fortschritte der Geburtshülfe durch Palfyn, Levret, Baudelocque, Smellie, Osborne, Stein, Boer, Saxtorph liessen viele Behauptungen Brown's, namentlich in Bezug auf Oertlichkeit der Krankheiten, Entzündungslehre, Blutflüsse, Anwendung der Kälte, des Aderlasses u. s. w., in ganz falschem Lichte erscheinen. So trat die Erfahrung als mächtigste Bundesgenossin der Theorie zugleich als die bedeutendste Feindin und Widersacherin der neuen Richtung auf. Die Veranlassungen, welche zum Untergange der neuen Lehre schon in ihr selbst lagen, steigerten sich sonach, als sie dem Geiste der Zeit zu hemmend entgegentrat, und einige Nebenumstände in dem Verlaufe der Entwickelung waren keineswegs geeignet diesen Ausgang aufzuhalten. Dahin rechnen wir die stürmische Hast und blinde Wuth der Brownianer, welche gegen die Polemik der Gegner nur zu sehr abstach, die Menge gläubiger, aber urtheilsloser Nachbeter, die Brown nur halb, gar nicht oder missverstanden, die Uneinigkeiten und Spaltungen unter den Anhängern selbst. Es ist oben des Breiteren gezeigt worden, wie dieser Untergang nach den ewigen Entwickelungsgesetzen in Uebergängen erfolgte, wie Modificationen und Vermittelungstendenzen dem System seine Eigenthümlichkeiten nahmen und wie endlich zu einer Zeit, wo auf der einen Seite bereits Verachtung oder Gleichgültigkeit, auf der andern ein mühsames Anstreben dagegen Statt fand, die Verbindung mit der Naturphilosophie, welche sich eigentlich nur durch die Erregungstheorie in die medicinische Welt, wie durch Fichte in die philosophische, einführen liess, eine kurze Zeit lang den Sturz aufhielt, um ihn dann gewissermassen durch eine Assimilation desto sicherer herbeizuführen. Dieser Uebergang, als Beweiss einer nothwendigen Folge und natürlichen Ausgleichung der Brown'schen Extreme, wenigstens in physio-pathologischer Hinsicht, führt uns

zu dem letzten Abschnitt unserer Darstellung, zur geschichtlichen Bedeutung der Erregungstheorie.

Die geschichtliche Bedeutung des Brown'schen Systems und der Erregungstheorie.

Die Erforschung der geschichtlichen Bedeutung eines Ereignisses hat sich nach drei Seiten hinzuwenden. Sie muss einmal die Vorzeit in's Auge fassen und abgesehen von dem innern Gehalte den geschichtlichen Werth feststellen, was durch Vergleichung mit früheren und späteren Leistungen bewirkt wird, dann nimmt sie Rücksicht auf den Einfluss, den die Lehre auf die Zeitgenossen übte, und schildert endlich die Nachzeit, in welcher die Folgen derselben sichtbar geworden sind. In Bezug auf die Vorzeit des Systems haben wir bereits in der Einleitung und an andern Orten angegeben, welche Stellung dasselbe in der gesetzmässigen Entwickelung der Heilkunde einnahm, und wie es in dieser Beziehung, ohne es zu wollen, im Einklang oder im Widerspruch mit andern Bestrebungen der damaligen Epoche stand. Hier wird es gleichsam als Ergänzung jenes in der Einleitung gegebenen geschichtlichen Abrisses noch versucht werden, näher auf einige vorhergegangene Leistungen einzugehen, um namentlich auch durch den Nachweiss einer gewissen Neuheit und Selbstständigkeit unseres Systems den geschichtlichen Werth desselben zu begründen.

Freunde wie Feinde des Brownianismus zogen Parallelen zwischen Brown und älteren in der Geschichte der Medicin hervorragenden Leistungen. Jene wollten seinen Lehren dadurch mehr Gewicht geben, Diese ihnen den Ruhm und Reiz der Neuheit rauben. Nicht selten wird denn auch Hippokrates in den Bereich des Kampfes gezogen, der allerdings als Vater der Heilkunst vieles Material zu diesem wie zu jedem andern medicinischen Gebäude geliefert hat. In engerer Beziehung ist wohl schwerlich auf ihn zurückzugehen, da Beide zu heterogene Richtungen verfolgten, um mit einander verglichen zu werden. Dennoch ist diess speciell geschehen. Der obengenannte Ortlepp will beweisen, dass Brown nichts Neues gegeben habe, was nicht schon bei Hippokrates sich vorfinde, und Ringseis bemühte sich in einer besondern, von Röschlaub mit einer Vorrede (s. oben S. 173) versehenen Schrift [308]) die Uebereinstimmung zwischen Brown und Hippokrates und die gegenseitige Ergänzung beider Lehren zu zeigen. Die Uebereinstimmung sieht er in der Lehre vom Calidum innatum und in der

Incitabilitas, in der Allgemeinheit der Krankheiten, die auch Hippokrates an einer Stelle annehme. Inanitio und Repletio bei Hippokrates entspreche der Asthenie und Sthenie, nur ergänze Dieser, was an der Materie bei Brown fehle, Brown, was Jener in Bezug auf Sthenie und Asthenie versäumt habe. Ueber Causalität, Bildung der Krankheit, Metaschematismus, sogar über den Heilprocess, über den Aderlass, die Purganzen, Diät (replens et inaniens, plenior et tenuior, calefaciens et refrigerans) sollen sie einig sein. Nun! wir brauchen nur einen Satz herauszuheben, um die Sophistik von Ringseis ganz zu erkennen. Dieser heisst: „Liquet Hippocratem et Brownium, quoad doctrinam de vita seu physiologiam in multis (sehr Ausserwesentlichem) inter sese consentire, in aliis ( ) saltem non dissentire (!) et non nisi in paucis (gerade dem Wichtigsten) sibi revera contradicere." — Ein weiteres Eingehen auf solche Vergleichung halten wir für überflüssig.

Dagegen verdient eine andere Zusammenstellung grössere Beachtung, weil sie in der That mehr Anhaltspuncte liefert. Es ist diess die Vergleichung zwischen Brown und Asklepiades oder der methodischen Schule. Oben ist bereits erwähnt worden, dass schon Scuderi, Moscati, Polidori u. A. eine solche Beziehung gefunden haben. In Deutschland fassten Clarus und Burdach fast gleichzeitig ohne von einander zu wissen die Idee, die Uebereinstimmung zwischen beiden Schulen zu zeigen, Burdach mit mehr specieller Beschränkung auf Asklepiades. Clarus [309]) hat aber nur die Hälfte der einen Seite, nämlich die Darstellung der theoretischen Ansichten der methodischen Schule in seiner gewohnten klaren und eleganten Weise gegeben und überlässt uns die andere Seite der Betrachtung, vielleicht weil ihn Burdach's mittlerweile erschienene Parallele [310]) dessen überhob. Diese ist nämlich so vollständig ausgefallen, dass sie sich selbst auf die persönlichen Eigenschaften beider Systematiker und auf die äussern Veranlassungen des Systems mitbezieht. Doch gestehen wir, bei aller Anerkennung der lebensfrischen und geistvollen Auffassung Burdach's, dessen Vorliebe für Brown hier nur eine neue Bestätigung auf historischem Boden zu suchen scheint, dass der Vergleich in dieser Beziehung zu weit ausgedehnt ist. Theils ist die Lebensgeschichte des Asklepiades zu dunkel, theils sind die geltend gemachten Puncte, ein früheres mühsames Leben, feuriges Temperament, Widerspruchsgeist, Ehrgeiz, moralischer Character, nicht schlagend genug für eine Parallele. Ebenso gut und vielleicht noch besser hätten

Vergleiche mit dem Leben des Paracelsus, ja mit dem aller andern Reformatoren gezogen werden können. Dass Beide Vorgänger hatten — wie kann es anders sein, da die Geschichte nur eine Entwickelung ist? Und welcher Genius hätte sie nicht gehabt? Wenn darin eine Aehnlichkeit gesucht wird, dass Asklepiades und Brown sich auf Philosophen gestützt haben, Jener auf Epikur, Dieser auf Baco, so trifft diess nur die äusserste Spitze, nämlich das Absehen vom Uebersinnlichen, das Hinleiten auf die Erscheinungswelt. In der Verwirklichung dieser Tendenz aber weichen sie ab. Burdach selbst bekennt, dass Epikur in den Materialismus versank, während Baco auf Induction und Erfahrung begründete Principien aufstellte und einem Realismus oder edlerem Empirismus huldigte. Auch stellt sich das Verhältniss unserer Systematiker zu diesen Philosophen ganz anders, indem die Methodiker wirklich die Lehren des Epikur, wenn auch modificirt, zur Basis nahmen, während Baco nur Brown die Methode anzeigte, eine Anweisung gab, die nicht einmal richtig befolgt wurde. Dass die Atomenhypothese keinen Einfluss auf Asklepiades gehabt habe, können wir nicht annehmen, obwohl seine Strictur und Laxität nicht in so enger Verbindung damit stehen, als die Sthenie und Asthenie Brown's mit der Erregbarkeit. „Einen Mittelweg zwischen Empirismus und Dogmatismus" (a. a. O. S. 53) haben Beide nur insofern eingeschlagen, als sie bei aller scheinbaren Empirie immer ein Dogma an die Spitze stellten. In diesem selbst liegt aber, obgleich die abgeleiteten Sätze mehrfach zusammenfallen, ein wesentlicher Unterschied. Der Grundzug des bithynischen Systems ist Materialismus, der des schottischen Dynamismus. Hiernach modificirt sich die formelle Anschauungsweise der Krankheiten Beider, dort als materiell, hier als dynamisch. Bei Asklepiades war, trotz der *Λεπτομερεῖς* (Spiritus nach Cael. Aurelianus), die Materie immer die Hauptsache, der Ausgangs- und Endpunct, bei Brown herrschten ebenfalls materiell-mechanische Ansichten, aber diese sind einem höheren Principe untergeordnet, dienen nur zur Erklärung, sind nicht der letzte Grund. Es ist eine allzuviel beweisende Behauptung Burdach's, wenn er sagt: „Hätte Brown mehr den Grund der Erregbarkeit namhaft gemacht, und Asklepiades mehr die Erscheinungen, wobei Jener vor-, Dieser zurückgegangen wäre, so würde die Darstellung Jenes, die Eintheilung Dieses dieselbe gewesen sein" (a. a. O. S. 81). Eben das ist der Unterschied, dass, während Asklepiades sich damit täuschte,

ein blos sinnliches Phänomen zur Basis gewählt zu haben, da es doch eigentlich eine Reflexion über den letzten Grund, die nächste Ursache, enthielt, Brown seinerseits ein Princip gegeben zu haben meinte, da es doch nur eine äussere Erscheinung war. Hierzu kommt noch ein anderes Moment. Bei Asklepiades war nach der Auffassung der Alten der Organismus nur eine Fortsetzung der äussern Welt, d. h. es herrschten dieselben Gesetze im Organischen wie im Unorganischen, und es wurde die Identität beider Reiche auch hier nachgewiesen, bei Brown dagegen handelte es sich um eine Abhängigkeit des Organismus, um eine Opposition der Aussenwelt. Haben wir uns insoweit über die Grundlage beider Systeme verständigt und ihre wesentliche Verschiedenheit nachgewiesen, so können wir vorurtheilsfrei die allerdings nicht zu läugnenden Aehnlichkeiten betrachten, die namentlich in den Folgesätzen hervortritt. Es ist wahr, dass beide Systeme practisch waren, beide solidarpathologisch, auf die Quantität gerichtet (dort das Maass der Materie, hier das der Erregbarkeit, Burdach), dass beide die allgemeine Form im Auge haben (Communitäten), die Mischungsveränderungen als Folge betrachten. Auch Asklepiades soll nach Burdach die Naturheilkraft geläugnet haben; aber es ist von Clarus u. A. nachgewiesen und geht schon aus seiner Ansicht vom Fieber und von dessen künstlicher Erregung hervor, dass diess nicht der Fall gewesen sei; und von Caelius und Soranus lässt sich das Gegentheil bestimmt versichern. Dasselbe ist in der methodischen Schule mit den Krisen und den kritischen Tagen der Fall, da auf bestimmte Tage, auf einen gewissen Cyklus viel gegeben wurde und nur die ursächlichen Beziehungen der kritischen Erscheinungen, nicht diese selbst, wie bei Brown, geläugnet wurden. Auch den Consensus nahm der Bithynier an, Brown nicht. Einen andern wichtigen Unterschied ergiebt die Aetiologie, welche Burdach gar nicht berührt hat. Bei Brown beruht nämlich die ganze Eintheilung der Krankheiten auf dem gelegentlichen Causalverhältniss der Erregung, bei Asklepiades auf Zuständen, die sich auf den nächsten Grund beziehen. Brown und die Methodiker verachteten denselben als etwas Unerforschbares. Die Letzteren aber unterschieden scharf zwischen entfernteren (*προκαταρκτικαὶ αἰτίαι*) und der nächsten Ursache (*σονεκτικὴ αἰτία*) (worunter Einige die Communitäten verstanden) und hielten gerade (nach Clarus mit Ausnahme von Caelius) die von Brown so sehr beachteten entfernteren für unwichtig, weil sie ihren Einfluss später verlieren. Nur in seltenen Fällen, z. B. bei

Vergiftungen, gab es daher eine besondere auf Entfernung der Gelegenheitsursachen gerichtete sogenannte prophylactische Communität.

Eine grosse Aehnlichkeit, aber auch nur diese, herrscht in beiden Systemen in Bezug auf die Eintheilung der Krankheiten. Denn der Sthenie bei Brown entspricht die Strictur bei den Methodikern, der Asthenie die Laxität, d. h. es fallen die unter diesen gemeinschaftlichen Benennungen gefassten Krankheiten in beiden Doctrinen mit wenigen Ausnahmen zusammen. Betrachtet man aber die Ausgangspuncte, die Beziehung dieser Eintheilung zu den Obersätzen, so sieht man in der That nur ein zufälliges Zusammentreffen in den Resultaten, was um so erklärlicher ist, als eine solche Dichotomie sehr nahe lag, sehr plausibel erschien und, wie wir sogleich sehen werden, auch anderwärts schon angedeutet war. Abgesehen hiervon aber kommt neben diesen beiden Zuständen ein dritter bei den Methodikern vor, für den wir nicht nur keine Analogie bei Brown haben, sondern der geradezu bei ihm ausgeschlossen ist: wir meinen den gemischten Zustand. Es ist ein Fehler, wenn man diesen mit der gemischten Asthenie Brown's vergleicht, eine geistreiche Hypothese, wenn Burdach der Parallele zu Liebe die indirecte Asthenie, deren Aufstellung eben ein wesentlicher Vorzug und Unterschied Brown's ist, damit verwandt sein lässt, denn in jenem Gemischten waren Strictur und Laxität vereint, aber eins herrschte vor und nach diesem wurde die Indication bestimmt. Auch ist die Unterordnung der einzelnen Krankheiten in mancher Beziehung verschieden. So gehören zur Strictur (bei Brown zur Asthenie) Epilepsie, Schlafsucht, Gicht, zur Schlaffheit Phrenitis und Pneumonie, die bei Brown zur Sthenie gerechnet werden. Beide Aerzte aber haben Das gemeinschaftlich, dass sie Krankheiten zu einer Diathese rechnen, die in der andern auch vorkommen können, dass sie zwischen Gesundheit und Krankheit die Anlage stellen und die Krankheiten in allgemeine und örtliche theilen; dass sie für letztere besondere Communitäten ausdenken; dass Asklepiades die Idee der passiven Entzündungskrankheiten (?) fasste (Burdach), Brown sie ausbildete; dass sie die Zeichen der Communitäten nicht feststellten und, Caelius ausgenommen, der auch kritische und symptomatische Erscheinungen schied, schlechte Diagnostiker waren. — Die Aehnlichkeit ihrer Heilmethoden endlich stützte sich auf die vorausgegangene und, wie wir gesehen haben, verschieden motivirte Eintheilung der Krankheiten und darf um so weniger auffallen, als bereits Hippokrates durch seine *πρόθεσις καὶ ἀφαίρεσις* (additio et subtractio), noch

mehr Aristoteles durch seine πύκνωσις καὶ μάνωσις (densitas et raritas) eine ähnliche Theilung aufgestellt hatte, ohne dass man hierin weder eine Beziehung zu dem Bithynier noch zu dem Schotten finden könnte. Freilich sind zuletzt beide Methoden durch ihre Mittel unter einander verwandt, ist die zusammenziehende oder nach Brown reizende Methode überwiegend, wird Aderlassen und die ausleerende (erschlaffende, schwächende) Methode beschränkt; aber vergessen wir nicht, dass die Heilmittelkenntniss von jeher so schmiegsam war, dass jede Eintheilung passte oder auch nicht passte, und dass in den vorhergegangenen Missbräuchen wie in dem Vorwiegen der Schwächekrankheiten damals in Rom wie zu Brown's Zeiten ein nicht unwichtiger Grund für das Verhältniss der beiden Methoden zu einander lag. Und wenn gar zu viel Gewicht darauf gelegt wird, dass Asklepiades den Wein ebenfalls allzu reichlich anwendete (auch in hitzigen Krankheiten), dass nach der allgemeinen Auffassung der Methodiker auch bei ihnen eine örtliche Wirkung der Mittel nicht galt, sondern selbst bei grösserer Affection eines Theils die Behandlung auf das Allgemeine gerichtet wurde, so wollen wir doch als einen wichtigen Unterschied die „Metasynkrise" der Methodiker zu Hülfe rufen. Man kann sie nämlich als eine Art abwechselnder Spannung und Erschlaffung, ungefähr wie die Priessnitz'sche Methode, betrachten oder sie jenem Status mixtus an die Seite setzen, aber besser ist's (wie z. B. die damit verbundene Ekelkur, das Reisen, der Genuss der Seeluft beweist), sie für eine umstimmende Cur zu erklären, und dann wird das qualitative Verfahren der Methodiker wesentlich von dem blos quantitativen der Brownianer zu trennen sein. Möge uns übrigens der geistreiche Burdach verzeihen, wenn wir seine Hypothese, dass Asklepiades seinen Beinamen ψυχροδότης von einer „heimlichen Liebschaft" mit dem Opium erhalten habe, stillschweigend zu den Acten nehmen und überhaupt wohl Aehnlichkeiten, aber keine Aehnlichkeit oder innere Uebereinstimmung zwischen Asklepiades und Brown finden können. Aber gesetzt auch, man nähme an, dass Brown wirklich Vieles von diesem seinem Vorgänger entlehnt habe, so wäre die Art und Weise, wie er trotz der Umwandlung der obersten Sätze dieselben Resultate erreicht hätte, schon geistreich genug, um ihm den Ruhm eines originellen Geistes zu sichern.

In einigen besondern Einzelnheiten wird Brown auch als Nachfolger Sydenham's bezeichnet. Namentlich gilt diess von seiner Behandlung der sthenischen Krankheiten, von seiner Vorliebe

für das Opium und von seinem Hass gegen die schweisstreibende Methode. Wenn aber Burdach und nach ihm Haeser in Sydenham's Gegenüberstellung des Aderlasses und des Opiums, die er als crura medicinae bezeichnete, Spuren von Sthenie und Asthenie finden wollen, so geht das zu weit und selbst der von Brown citirte Ausspruch (s. Haeser's Geschichte der Medicin. Jena 1845. S. 632), dass Sydenham, wenn er zu seiner Zeit gelebt hätte, Brownianer gewesen sein würde, kann sich nur auf eine hohe Meinung Brown's von der Wahrheit seiner Satzungen und auf Sydenham's Liebe zum Opium beziehen, nicht eine Ableitung des Brown'schen Systems von Jenem beweisen. Wenn überdiess Burdach geltend macht, dass Sydenham Opium nicht blos für ein schmerzstillendes und schlafmachendes, sondern auch für das kräftigste herzstärkende Mittel erklärt habe (Sydenh. Opp. Sect. IV. c. 3.), so geben andrerseits die aufgestellten Indicationen für dessen Anwendung: heftiger Schmerz, heftiges Erbrechen und Durchfall und beträchtliche Verwirrung (Ataxie) der Lebensgeister, wieder keine Belege für die Brown'sche Auffassung*). Einzelnes hatte wohl Brown auch von Sydenham entlehnt, aber wer wollte ihm desswegen Originalität absprechen? Wer sieht nicht den grossen Unterschied in den Grundzügen Beider, in Sydenham's Vorliebe für Specifica, namentlich für die von Brown nicht eben sehr geliebte China, in der häufigen Annahme der Entzündungskrankheiten (wahrscheinlich bedingt durch den damaligen Krankheitscharacter), in der entsprechenden Anwendung des Aderlasses, in der Aufstellung der radicalen und symptomatischen Behandlungsweise, der Begründung der Lehre von den Krankheitsprozessen (s. Haeser a. a. O.), in der Anerkennung der Naturheilkraft und der Krisen? Warum hat Brown nicht dieses Alles mit entnommen, wenn Sydenham wirklich sein „Vorgänger" war? —

Wenden wir uns mit Uebergehung der wenigen und untergeordneten Elemente, welche Brown zur Erklärung einzelner Erscheinungen von den Iatromathematikern entnommen zu haben scheint, dem unterscheidenden Grundprincip seines Systems, der Erregbarkeit zu, so können wir, was Burdach übersehen haben muss, seinen Landsmann Glisson mit grösserem Rechte als Vorläufer bezeichnen, denn Dieser war es zuerst, welcher die Erscheinungen der Körperwelt auf das allgemeine Gesetz der Reizbarkeit zu-

---

*) Auf die reizende Eigenschaft des Opiums hatte kurz vor Brown auch Tralles in einer allgemein als gut anerkannten Schrift aufmerksam gemacht.

rückführte. Jedoch unterscheidet sich diese Reizbarkeit gar sehr von der Brown'schen, obgleich sie ebenfalls nicht blos die Muskelbewegung, sondern jede organische Bewegung, also auch die vegetativen Functionen erzeugt. Denn sie ist bedingt durch Irritabilität der Faser und den Sensus, d. h. das Vermögen der Nerven Reize aufzunehmen und abzugeben, angeregt zu werden und anzuregen. Dieser Sensus ist sowohl ein äusserer als ein innerer und letzterer entweder ein peripherischer oder centraler durch die Phantasia oder den Sensus internus im engeren Sinne vermittelt. Diese scharfe Sonderung wie die Unterscheidung der perceptio naturalis und sensitiva, denen ein entsprechender appetitus und motus, entweder willkührlich oder reflectirt folgt, stellen Glisson's Lehren den neuern Nervenuntersuchungen sehr nahe (vergl. G. H. Meyer in Haeser's Archiv. Jena 1843. V. I.) und beweisen Dessen scharfsinnigen Geist. Wir haben hier eine ganze Dynamik des Nervensystems und Brown hätte mehr leisten können, wenn er diese in's Einzelne verfolgt hätte, statt sich blos den obersten Grundsatz anzueignen und hierauf andere Folgerungen zu bauen. Aber eben wegen dieser allgemeinen und dynamischen Auffassungsform, nach welcher die Irritabilität Quelle und Vermittlerin aller Bewegung und Ernährung ist, und wegen der Art und Weise, wie Glisson zu diesem Resultate gelangte, steht Brown ihm näher als Haller, dessen auf dem Wege des Experiments ermittelte Irritabilität eine beschränkte organische Grundkraft eines einzigen körperlichen Systems, des Muskelsystems, ist und ihren natürlichen Gegensatz in der Sensibilität findet (Brown setzte ausdrücklich seine Erregbarkeit in das Nervenmark und die Muskularsubstanz). Auf diese Weise ist die Haller'sche Irritabilität, welche noch unter einem höheren Gesetze steht und nur einzelne Functionen erklärt, auf keine Weise mit dem Principe Brown's in Vergleich zu ziehen, welches nach einer ganz andern Richtung hinzeigte. Vielleicht haben aber dennoch die in die Jugendzeit Brown's fallenden heftigen Streitigkeiten über die Haller'sche Lehre und die damit in Verbindung stehenden Untersuchungen durch Ideenassociation auf jenes Princip hingeführt.

Was ist endlich natürlicher, als dass man den Einfluss des Lehrers bei dem Schüler wiederzufinden glaubt? Daher hat auch Burdach Cullen einen grossen Antheil an Brown's Entwicklung und gewiss nicht mit Unrecht zugeschrieben. Cullen war es, der auf die Inductionsmethode drang, der die Autokratie der Natur und das exspectative Verfahren herabwürdigte, der die Nervenpathologie ver-

vollkommnete, die Wirkung von Purganzen und Aderlässen nicht in Ausführung der Krankheitsmaterie, sondern in unmittelbarer Hebung des entzündlichen Zustandes sah und bei vielen Krankheitsformen nur zwei entgegengesetzte Diathesen, die entzündliche und nervöse, anerkannte. Auch einzelne Bestimmungen, wie die Eintheilung der Blattern, über die Ursache der Gicht, die Wirkung der Miasmen u. s. w., kommen bei Cullen wie bei Brown vor. Ja selbst die häufige Annahme der Schwäche als eines primären Krankheitszustandes, die Eintheilung der Fieber nach der starken, schwachen oder gemischten Reaction, die Erregung der festen Theile, welche Cullen als Ursache der Krankheiten annahm, endlich die an die Methodiker erinnernden Gegensätze von krampfhafter Spannung und atonischer Erschlaffung, haben gewiss bei Brown mächtig eingewirkt und einen unverkennbaren Einfluss geübt, aber — das Alles ist immer noch kein Brown'sches System, abgesehn von dessen besondern Eigenthümlichkeiten, die theilweiss dem Cullen'schen diametral entgegenlaufen.

Das Resultat unseres Rückblicks auf die Vorzeit Brown's erweist also nur, dass hier ein naturgemässer Entwicklungsgang und allmählige Steigerung statt fand, dass Brown's Ideen wohl angedeutet und vorgebildet waren, dass er einzelne Elemente seinen Vorgängern entnahm und trotz aller Opposition gegen die Vergangenheit auf ihr fusste, dass aber darum nichtsdestoweniger der Ruhm seiner Originalität, Neuheit und Selbstständigkeit geschichtlich gerechtfertigt ist und feststeht.

Die Würdigung anderer Parallelen Brown's: mit Darwin [Baëta, Rees, s. ob.], mit Reil [Spannagel[311])], mit Broussais [Stock[312])] gehört einer späteren Darstellung an, welche die Lehren dieser Aerzte zu entwickeln und zu beurtheilen hat.

Es bleibt uns hier nur noch übrig, den Einfluss und die Folgen zu schildern, welche das Brown'sche System gehabt hat. — Was nun zunächst das Zeitalter Brown's und seiner nächsten Nachfolger anbelangt, so hat die obige Geschichtsdarstellung uns hier einer weiteren Auseinandersetzung überhoben, da sie ja eben diesen Zweck verfolgte. Wir wenden uns daher sofort zu dem Schluss dieses Abrisses, dessen Aufgabe es ist, uns in die Zeit nach Brown zu versetzen, uns gleichsam die Zukunft des Brown'schen Systems zu zeigen und die Folgen der reformatorischen Bestrebungen, den Antheil, den die Wissenschaft noch jetzt, den Nutzen, den auch wir noch davon haben, zu entfalten.

Das Brown'sche System war ein bedeutendes Entwicklungsmoment für das beginnende neunzehnte Jahrhundert. Kritisch negirend und positiv construirend machte es Opposition gegen die Zeit selbst und trieb zugleich ihre Richtung bis ins Extrem. Der Zeit war eine neue Bahn nöthig, eine Hinleitung auf das Allgemeine, eine principielle Begründung auf eine organisch-vitale Lebenskraft. Als ein gewaltiger Gährungsstoff in theilweiss abgestorbene Massen geworfen, rief die Erregungslehre eine neue lebendige Strömung hervor, belebte die abgestandenen Geister, spornte sie an zur Wahrung des Liebgewonnenen, zur Rettung des Bedrohten, zur Bekämpfung des Schädlichen, zum Erwerb des Nützlichen. Dieses pulsirende Leben, trotz einiger fieberhafter Erregung bald sthenischer bald asthenischer Art, ist in der That erfreulich, besser als jenes Scheinvegetiren ohne Gefahr, aber auch ohne Hoffnung. Die neue Lehre entwickelte eine heilsame Skepsis, concentrirte alle besonderen Richtungen auf eine einzige, lenkte den sich im Einzelnen verlierenden Blick wieder einmal auf das grosse Ganze hin, indifferenzirte momentan die bisherigen Differenzen, welche aber dennoch darin involvirt waren und mit einem Schlage abgemacht wurden. Sie machte Opposition gegen den Materialismus und Dynamismus der früheren Zeit, gegen die herrschenden spiritualistischen und physikalisch-chemischen Theorieen, gegen die alte Humoral- wie Solidarpathologie, gegen die damaligen Vitalitätslehren und Annahmen organischer Kräfte, gegen alle bisherigen therapeutischen Methoden. Und so musste ein neues Streben in die Zeit kommen, ein neuer gewaltiger Aufschwung musste aus diesem Kampfe sich erheben. Die Zeit des Bestehens der Erregungstheorie war Wirkung und Ursache zugleich, sie war eine Zeit der Verwirrung, ja der Schuld; die Lösung des Kampfes und die Sühne erwuchsen erst aus dem Falle derselben.

Wenn es in der Encyklopädie der Berliner Professoren (Bd. VI. Berl. 1831.) vom Brown'schen Systeme heisst: „Es habe die erfahrungsmässige Entwicklung um wenigstens 10 Jahre zurückgehalten, die Literatur von 1798 — 1800 sei unbrauchbar und verloren und nur ein einziges Gute sei die Einheit des Lebens, die sie gelehrt habe, so setzen wir dieser ebenfalls nur ein einziges Gute enthaltenden Kritik die Resultate entgegen, die nach unserer Meinung aus dem Brown'schen System der Wissenschaft erwuchsen. Wir theilen sie in directe und indirecte Folgen, wobei Letztere natürlich theilweiss der durch andere Hülfsmittel herbeigeführten Entwicklung der Zeit zuerkannt werden müssen.

I. Directe Folgen und Resultate der Erregungstheorie:

1) Rücksicht auf das Allgemeine im Organismus, auf Einheit des Lebens in der Mannigfaltigkeit (später durch die Naturphilosophie weiter ausgebildet); genauere Ermittelung und Feststellung der Erregbarkeit, der Gesetze der Erregung (als einer besondern Eigenthümlichkeit des Lebens); bessere Erkenntniss der Gesetze der Einwirkung der Aussenwelt und ihres Verhältnisses zum Organismus; bessere Würdigung der äusseren Potenzen; eigenthümliche Ansichten über die Herrschaft des Quantitativen und Gradualen; Berücksichtigung des Kräftezustandes und der Reactionsfähigkeit des Körpers (noch jetzt ein wichtiges Kriterium, besonders in der naturhistorischen Schule, welche das Qualitativ-Materiale mit dem Quantitativ-Formalen in Einklang zu bringen sucht (vergl. Eisenmann's Eintheilung der Stase, Fieber); Unterordnung des Chemischen und Mechanischen unter dem Vital-dynamischen.

2) Erkenntniss der Identität von Gesundheit und Krankheit unter dem Oberbegriffe des Lebens; Beschränkung der allzu localen und symptomatischen Ansicht von der Krankheit durch überwiegende Ausbildung des Allgemeinen; Rücksicht auf den formalen Character der Krankheit als Stärke- oder Schwächezustand, Reactionsfähigkeit, Ertragbarkeit der Reize; scharfe Sonderung der directen und indirecten Schwäche; Einschränkung der Humoralpathologie; Beschränkung der Lehre von der Plethora und von den gastrischen Unreinigkeiten; festere Begründung der Lehre von der asthenischen Entzündung und Nachweiss der asthenischen Natur anderer Krankheiten, wie der Blutflüsse u. s. w.; Vortheile in der Annahme der spontanen Ausscheidung der krankhaften Materie nach gehobener Krankheit; Beschränkung der Zersplitterung der Krankheitsformen und des Werthes der Krankheitsnamen (sie sind unwesentlich; das Individuelle ist die Hauptsache); Aufklärung über Verhältnisse der allgemeinen und örtlichen Krankheiten (in Bezug auf die Uebergänge, Residuen); Andeutung einer natürlichen Anreihung der Exantheme.

3) Grössere Rücksicht auf die causalen Momente; Beschränkung des Forschens nach der nächsten Ursache; Verbesserungen der Lehre von der Wärme und Kälte; bessere Würdigung

der krankheitserzeugenden Potenzen; genauere Bestimmung der Begriffe: Opportunität, Anlage, Disposition; Reform der Diätetik.

4) Erschütterung des Begriffes specifischer Mittel (der China insbesondere, d. h. im alten Sinne, gegen Krankheitsgattungen); weise Beschränkung der ausleerenden Methode und des Aderlasses; Darlegung des Nutzens der reizenden und schwächenden Methode in gewissen Fällen; Beweiss für die Möglichkeit dynamischer Heilung bei materiellem Leiden (z. B. Bekämpfung des Gastricismus durch Reizmittel); bessere Erkenntniss der Wirkungen einzelner Mittel, wie des Opiums*), der Wärme und Kälte; weitere Einführung der Kälte bei Sthenie (wiewohl aus ganz andern Gründen als jetzt); naturgemässere Behandlung einzelner Krankheiten, wie der Fieber, Entzündungen, Exantheme, Blutflüsse; psychische Heilmethode.

Mit Angabe dieser Resultate, welche gewiss als Vorzüge gelten können, halten wir das am Schlusse unserer Kritik oben S. 105 gegebene Versprechen für gelöst und den dort möglich gemachten Vorwurf einer blos tadelnden Auffassung für beseitigt. — Lagen aber diese Folgen in den Lichtseiten des Systemes, so gingen andere indirect theilweiss aus den Schattenseiten, nicht selten als gerade Gegensätze desselben, hervor.

II. Indirecte Folgen und Resultate:

1) Eine genauere und gründlichere Untersuchung des Lebens und der Lebenskraft überhaupt, sowie der speciellen Modificationen derselben (vermittelt durch die Naturphilosophie);

---

*) Diess geht schon aus den vielen Abhandlungen über das Opium hervor, unter denen wir nur die von Streng, Reil, W. Alexander, Crampe, Stütz, Bendot, Leigh, Eccard, Wirtinsohn, Siebold, Niemeyer, Horn, Baumé, Brera erwähnen wollen. Derselbe Brera sagte in seinen practischen Bemerkungen (s. oben), was wir hier noch anhangsweise anführen wollen, von dem Brown'schen System: „Durch dieses Lehrgebäude begreifen wir die Nützlichkeit der Heilmethoden von Sydenham, Morton, Huxham bei Entzündungen, von Girdlestone bei Leberentzündung, Torti im Wechselfieber, von Frank, Vacca Berlinghieri und Milman im Nervenfieber, von Moscati im Kindbettfieber, von Baillou, Baglivi, Sarcone, Frank in bösartiger Pneumonie, von Hufeland in bösartigen Blattern und Masern, von Salvadori in Phthisis, von Juliani in Apoplexie, von Valli in chronischen Krankheiten, von Underwood und Scarpa bei alten Fussgeschwüren, von Pott bei trocknem Brand, von Richter und Scarpa bei skrophulösen Augenentzündungen, von Lind und Milman bei Scorbut."

Wiederherstellung der Spontaneität, Selbstständigkeit, Selbstermächtigungskraft (Naturheilkraft) des Lebens; Erkenntniss des innern Zusammenhangs der Naturwesen (Paracelsus, Naturphilosophie); gleichmässige Berücksichtigung der dynamischen und materiellen Momente in gegenseitiger Durchdringung; besondere Würdigung der Reproductionskraft mit ihren Unterarten: Assimilation, Secretion, Metamorphose, und der organischen Basis des Lebens überhaupt; Wiederherstellung und festere Begründung des Qualitativen, Specifischen, der Veränderungen in modo.

2) Revision der wichtigsten Grundlehren der Pathologie und nähere Begründung derselben auf eine anatomisch-physiologische Basis; Beschränkung der Einseitigkeit der Solidarpathologie durch eine geläuterte Humoralpathologie; festere Begründung der hippokratischen Lehrsätze von den Krisen, den kritischen Tagen, dem Krankheitsverlauf u. s. w.; Beginn einer anatomischen Geschichte des Krankheitsprozesses durch besondere Rücksicht auf das Lokale (im Gegensatz zu Brown's allgemeiner Auffassung); Erkenntniss des Werthes einer auf innere, natürliche Wesenheit der Krankheit begründeten Eintheilung; Einsicht vom Nutzen des Specialisirens (im Gegensatz zum Generalisiren) der Krankheitsformen; strengere Sonderung der symptomatischen und wesentlichen Erscheinungen der Krankheiten, des Primären und Secundären, Lokalen und Allgemeinen, überhaupt schärfere Diagnose des Thatbestandes nach objectiven, pathognomonischen Kennzeichen; objective Würdigung der Symptome und ihres inneren und äusseren Verhältnisses zur Krankheit und Beziehung derselben auf anatomisch-physiologische Grundlagen; Beschränkung des Einflusses des formalen Characters der Krankheiten bei Bestimmungen über Diagnose, Prognose, Therapie u. s. w.

3) Hervorhebung der inneren Momente zur Krankheitserzeugung und Einschränkung Hinsichts des angenommenen Einflusses der entfernten Ursache.

4) Revision der obersten Grundsätze der Therapie; Hervorhebung der lokalen, qualitativen und spezifischen Eigenschaften der Heilmittel (im Sinne der Homöopathie) wie,

der humoralen und chemischen Einwirkungen derselben; Einsicht vom Schaden des Generalisirens in der Therapie und von der Nothwendigkeit einer besseren physiologischen Begründung der Heilmittellehre (Homöopathie); gleichmässige Beschränkung der reizenden und schwächenden Methode; schärfere Unterscheidung der primären und secundären Wirkung der Arzneien (Homöopathie); genauere Bestimmungen über die Indicationen und Verabreichung (Dosen) der Arzneien.

Den weiteren Verfolg dieser Thatsachen lehrt die Geschichte der Naturphilosophie, des Broussaisismus, der Homöopathie. Burdach aber hatte Recht, als er als Ende des verflossenen Jahrhunderts seine Parallele mit den Worten schloss: „Sei nun das Schicksal des Brownschen Systems in dem kommenden Jahrhundert welches es wolle: (so) unrühmlich wird es gewiss nicht verlöschen."

Ueberblicken wir noch einmal das durchwanderte Gebiet in formeller Bedeutung, so finden wir die ewig feststehenden Gesetze der geschichtlichen Entwicklung hier von Neuem bestätigt. Denn auch hier sehen wir sowohl das Widerstreben, welches der Empirismus dem hier als hypothetische Schlussfolgerung erscheinenden Rationalismus entgegenzusetzen bemüht ist, wie die Nothwendigkeit einer Ergänzung der Theorie durch die Praxis, wenn sie anders eine Wahrheit werden soll. Auch hier erscheint der alte Wetteifer zwischen Dynamismus und Materialismus, die sich ewig in der Geschichte bekämpfen, bis dermaleinst ein festes Band sie umschlingen wird. — Wir erkennen, wie thöricht es ist, eine dieser Richtungen auszuschliessen oder eine der andern unterzuordnen, und wie nur innige Harmonie der vital-organischen, physikalischen und chemischen Momente zum Ziele führt. Auch hier kehrt der nimmer endende Zwiespalt zwischen Humoral- und Solidarpathologie, zwischen Nerven und Blut wieder und das Ganze stirbt ab, weil es das Eine für todt erklärt und beide Elemente des Einen Daseins nicht in ihrer gegenseitigen Durchdringung zu erfassen wusste. Auch bei Brown rächte sich, wie bei Vielen seiner Vorgänger, das Verwechseln der Kräfte und der Eigenschaften, der Erscheinungen und ihrer Ursachen, sowie das Jagen nach obersten Principien und das Deduciren von einem Satze aus. Was ein System für Nutzen schaffe, was die gerühmte Einheit, Einfachheit, Consequenz im Reiche der Natur soll, die allen Zwang hasst und gerade in Vielheit, Mannigfaltigkeit und Abweichungen ihre grössten Triumphe erntet, das hat keine Geschichte so deutlich

gelehrt, wie die des Brownianismus. Sie giebt ferner Belege dafür, dass eine gewaltsame Trennung der Physiologie von der Medicin, wie sie namentlich von den späteren Brownianern gehandhabt wurde, nicht nur unfruchtbar sei, sondern unnatürlich und selbstvernichtend wirke, und dass eine ungleichmässige und unzulängliche Benutzung der einzelnen Disciplinen, wodurch der organische Zusammenhang des Ganzen aufgehoben wird, überall Lücken und Widersprüche erzeugt. Der Verlauf, welchen das Brown'sche System nahm, wird neuerdings gelehrt haben, dass das Subjective wohl eine Zeit lang Werth haben kann, dass aber eine objective Grundlage allein ihm Dauer verleiht. Die neue Autorität konnte trotz des historischen Rechtes eine Zeit lang die älteren verdrängen, aber sie fiel, weil in der Medicin der Autoritätenglaube nur durch die immer neue individuelle Erfahrung der Zeit bedingt ist, während Das, was die Erfahrung aller Zeiten bestätigte, sich in steigender Wahrheit wieder erhob. Der Nutzen der conservativen Richtung, gegenüber der progressiven, sie sei nun negirend kritisch oder positiv construirend, hat auch hier wiederum sich bewährt. — Die verschiedene Anfnahme, welche Brown's Lehre in England, Italien, Frankreich, Deutschland fand, bestätigt die einflussreiche Einwirkung nationaler Eigenthümlichkeit, in Bezug auf practische und speculative Tendenzen, die wir hier und anderswo*) nachgewiesen, auf's Neue. Nebenbei aber erhielten wir hier wiederholt einen Beweis, dass der Prophet in seinem Vaterlande nichts gelte und dass die Persönlichkeit des Urhebers mit seiner Schöpfung nur zu oft wirklich übereinstimme oder geistig vereint gedacht werde, was in diesem Falle nicht eben glücklich für Brown ausfiel. Die Zeit aber, in welcher der Brownianismus herrschte, vermochte trotz aller richtigen Erkenntniss der guten und schlechten Eigenschaften desselben ein vollgültiges historisch-kritisches Urtheil nicht abzugeben, weil sie durch sich selbst und ihre Entwicklung befangen, den Maassstab einer vorgerückteren Zeit nicht anlegen, die Früchte des Kampfes für die Zukunft nicht ernten und übersehen konnte. — Wie Theorieen leichter durch Erfahrungen, als diese durch jene widerlegt werden können, ja wie diese selbst im scheinbaren Widerspruch mit andern ihren besondern oft erst in der Zukunft enträthselten Werth erhalten, ist auch hier deutlich geworden. Die

*) In Biedermann's Monatsschrift: „Ueber die Herrschaft des nationalen Elements in der Medicin", Jahrg. 1842. Febr.

fast gewisse Bestätigung endlich, dass die neuen Heilmethoden und Theorieen in einem, wenn auch nur dunklen und instinctartig verwirklichten Zusammenhange mit dem bestehenden Character der Krankheiten stehen, gehört gewiss zu den nicht unbedeutenden Ergebnissen der Geschichte dieser Lehre. — Eine andere Verbindung dagegen, nämlich die mit der Philosophie und insbesondere mit der kritischen Richtung derselben, konnte zwar in gewisser Beziehung eine historische Wichtigkeit haben, spricht aber hier vielleicht deutlicher als anderswo für den nachtheiligen Einfluss, den eine mehr als formelle Benutzung jener ausübt. — Rühmt sich mit gewissem Recht eine jede Zeit eine Zeit der Reformen zu sein, so konnte diess die Zeit des Brownianismus um so eher, als in dem theilweisen Rückschritt der Fortschritt involvirt war und mit ihm gerade der Anfangspunct einer neuen Bildung zusammentraf, welche als eine höher potenzirte Vergangenheit angesehen werden konnte. Die Reformation trat aber so einseitig und so gewaltsam auf, dass sie zur Revolution wurde, welche eine Erfahrungswissenschaft nun und nimmer dulden kann. Denn nur ein allmähliges Vorwärtsschreiten gewährt die nöthige Umsicht, Selbstbeherrschung und Ruhe, welche vor Einseitigkeiten schützt, durch die sich zu sehr vorwiegende Richtungen selbst überschlagen. In dieser Beziehung können aber auch Extreme bei dem stets herrschenden dualistischen Kampfe der Principien als eine Wohlthat der Geschichte gelten, indem gerade sie durch verdiente Geringschätzung oder Indifferenzirung der Extreme mittelst eines polar Entgegengesetzten eine wahre wissenschaftliche Ausgleichung herbeiführen. Darum lässt sich auch erst spät, nachdem die revolutionäre Zuthat des Brownianismus abgestreift worden ist, sein reformatorischer Einfluss richtig würdigen. Bei diesem wollen wir stehen bleiben, wollen die Mängel des Systemes im Hinblick auf den aus ihnen erwachsenen Fortschritt mit historischer Ruhe betrachten, aber mit dankbarer Pietät die Bereicherungen anerkennen, welche trotz vielfacher Irrungen auch aus diesem Ereigniss für die Wissenschaft gewonnen wurden. Die Wissenschaft gebe Zeugniss und die Geschichte spreche das Urtheil!

Literatur

zur

Geschichte des Brown'schen Systems.*)

Zur Geschichte des Brownianismus in England (und America).

1. Ioannis Brunonis, M. D., De medicina Praelectoris, societatis regiae medicae Edinensis Praesidis, Elementa Medicinae. Edinburg 1780. 12.
2. — — — Soc. reg. med. Praes. Antiq. ap. Scotos ab epistolis latinis, Elementa Medicinae. Editio altera, plurimum emendata et integrum demum opus exhibens. Edinburg 1784. 8. (Nach Girtanner, London 1787. Auch eine dritte, Edinburg 1788, wird erwähnt.)
3. — — — The Elements of medecine, or a translation of the Elementa Medicinae Brunonis with large notes, illustrations and comments by the author of the original work. London 1788. Vol. II. 8. (Ebenfalls bei Beddoes s. unten, und in dem Collectivwerk: John Browns works. Vol. I—III. Lond. 1805. 8.
4. — — — Observations on the principles of the old system of Physic, exhibiting a compend of the new doctrine. The whole containing a new account of the state of medecine, from the present times backward to the restoration of the Grecian learning in the western parts of Europe. By a Gentleman conversant in the subject. London 1787. 8.
5. Andr. Duncan, A Letter to Dr. R. Jones of Carmarthenshire. London 1782. 8.
6. Letter from Philalethes to Dr. Andr. Duncan. — (?)

---

*) Hier sind nur selbstständige Werke aufgeführt.

7. Letter on the management of patients in the royal infirmary. Edinburg 1782. 8.
8. Robert Jones, An enquiry into the state of medecine on the principles of inductive philosophy, with an appendix, containing practical cases and observations. Edinburg (?) 1782. 8.
9. — — — An enquiry into the nature, causes and terminations of nervous fevers, together with observations, tending to illustrate the method of restoring his Majesty to health and of preventing relapses of his disease. Salisbury 1789.
10. Samuel Lynch, Table of excitement and excitability, dedicated to J. Brown, as a testimony of respect, by his friend and pupil. (Bei Pfaff, s. unten.)
11. G. Mossmann, Observations on the Brunonian practice of physic, including a reply to an anonymous publication, approbating the use of stimulants in fevers. London 1788.
12. Kentish, Advice to gouty persons. 1789.
13. John Franks, Observations on animal life and apparent death from accidental suspension of the functions of the lungs, with remarks on the Brunonian system. London 1790. (Italienisch mit Anmerkungen — deren einige Weikard in seinem Buche „Originale und Uebersetzungen" mittheilt — von Antonio Bertoloni.)
14. Fr. Carter, Account of the various systems of medecine from the days of Hippocrates to the present time. Collected from the best Latin, French and English authors, particularly from the works of J. Brown. London 1789. 2 Vol. 8.
15. Mr. Cristie, Illustration, drawn up from a familiar operation to facilitate the conception of Browns fundamental position. (Deutsch von Scheel, s. Nr. 19.)

---

16. Julius Juniper, Poët Laureat to the College of Physicians, the Brunoniad. An heroic poem in VI cantos, containing a solemn detail of certain commotions, which have of late divided the Kingdom of Physic against itself, a critical and truly homerical catalogue of our present luminaries of Medecine. 1789.
17. Thomas Trotter, Observations on the scurvy, with a review of the opinions lately advanced on that disease and a new theory defended on the approved method of cure and the induction of pneumatic Chemistry etc. Second Edition. London 1792. 8.
18. Observations on the medical practice of Brown, or an enquiry into the abuse of stimulants in fevers. London 1788. 8.
19. Thomas Beddoes, The Elements of Medecine of John Brown M. D. A new edition, revised and corrected, with a biographical preface. London 1795. Vol. II. 8. (Beddoes, Biographie Brown's und Prüfung des Systems, deutsch von Scheel in Kopenhagen. 1797. 8.

20. John Herdman (surgeon at Leith), An essay on the causes and phenomena of animal life. London 1795. 8. (Deutsch mit verschiedenen Anmerkungen von D. A. F. Andr. Diel. Altenburg 1799. 8.
21. Thomas Morison, An examination in the principles of what is called the Brownian system. (Ort und Jahr sind bei Eble nicht angegeben.)
22. R. J. Thornton, The philosophy of medicine or medical extracts. Ed. 4. Vol. 1—4. London 1799. 8. Ed. 5. 1817. 8.
23. L. Baëta, A comparative view of the theories and practices of Dr. Cullen, Brown and Darwin etc. London 1800. 8.
24. Robert Robertson (surgeon of his Majesty's navy), An essay on fevers, wherein their theoretic genera, species and various denominations are from observation and experience of 30 years in Europe, Africa and America and the intermediate seas reduced to their characteristic genius febrile infection and the cure established on philosophical induction. London 1791. 8. (Deutsch Liegnitz und Leipzig 1796.)
25. Alex. Philips Wilson, A treatise on febrile diseases including intermitting, remitting and continued fevers, eruptive fevers etc. Winchester 1799. (Deutsch von G. W. Töpelmann. 1804.)

---

26. J. Brown, The elements of medecine, or a translation of the Elementa Medicinae Brunonis, with large notes, illustrations and comments, by the author of the original work. A new edition. Philadelphia 1790. 8.
27. G. Buchanan, A treatise on the typhus fever published for the benefit of establishing a lying-in Hospital in Baltimore. Ibid. (Jahr?)
28. Benjamin Rush, Medical inquiries and observations. Vol. II. Philadelphia 1793. 8. (Deutsch von Ch. F. Michaelis. Nürnberg 1797.)
29. — — — An account of the bilious remitting yellow fever, as it appeared in the City of Philadelphia in the year 1793. Philadelphia 1794. 8. (Deutsch mit Zusätzen von Fr. Hopfengärtner und J. F. H. Autenrieth. 1796.)
30. J. T. Rees, Remarks on the medical theories of Brown, Cullen, Darwin and Rush. An inaug. diss. Philadelphia 1805.

Zur Geschichte des Brownianismus in Italien.

31. Ioannis Brunonis etc. Elementa Medicinae. Editio prima Italica, post ultimam Edinburgensem plurimum emendata atque integrum opus exhibens, cui praefatus est Petrus Moscati, in Reg. Ticin. univers. antea Anat. et Chir. nunc Mediol. Obstetr. Prof.

Mediolani 1792. 8. (Unveränderter Abdruck in Hildburghausen 1794 und 1805. — Die Vorrede übersetzt in Eyerel's Lehrbegriff der Brown'schen Arzneilehre, s. unten.)

32. P. Moscati, De usu systematum in medicina practica. Ex italico in latinum sermonem vertit Aloys. Careno. Lips. 1801. (Deutsch Wien 1801.)

33. G. Rasori, Compendio della nuova dottrina medica di G. Brown e confutazione del sistema dello spasmo. Tradotti dall' Inglese, coll' aggiunta di alcuni annotazioni e d' un discorso preliminare. Pavia 1792. — Venez. 1799. 8. (Die Anmerkungen deutsch bei Eyerel. Die Vorrede ist besonders abgedruckt: Rede über die Brown'sche Lehre von Rasori. Aus dem Italienischen von M. A. Weikard. Frankfurt a. M. 1796. 8.

34. G. B. Monteggia, Due lettere in Giornale medico-chirurgico della più recente letteratura d' Europa. 1793 und 1794. (Deutsch: Briefe über die Brown'schen Elemente oder kurze Uebersicht der Brown'schen Lehre. Mit Anmerkungen von M. A. Weikard. Heilbronn 1796.)

35. Edmundo Schmuck, Riflessioni sopra alcuni punti della dottrina di Brown dirette al Sign. G. Frank D. M. in Pavia. In demselben Journal, Juni 1793.

36. Gemello Villa, Lettera diretta al S. Brugnatelli sulla nuova dottrina di Brown in Giorn. fisico-med. di Brugnat. Pavia, Oct. 1793.

37. L. E. Polidori, Articolo di Lettera sopra alcuni punti del sistema di Brown. Ebend. 1793.

38. Jacobi Sacchi (Carminati), in principia theoriae Brunonianae animadversiones. Ticini 1793.

39. Giuseppe Frank, Lettera sulla dottrina di Brown al S. Brugnatelli. Im Giorn. fisico-med. di Brugn. 1794. Vol. IV. (Deutsch von Weikard. Frankfurt 1796. 8.)

40. — — — Ricerche sullo stato della Medicina etc. con riflessioni del R. Jones. Traduzione dall' Inglese, coll' aggiunta di alcune note. Pavia 1795. Vol. II. 8. (Anmerk. deutsch bei Eyerel.)

41. — — — Lettera ad un amico sopra diversi punti di Medicina, interessanti anche i non medici. Pavia 1796. (Deutsch von Weikard. Heilbronn 1796.)

42. Biblioteca medica Browniana. Vol. I. — VI. Firenza 1798.

43. Gelmetti, Memoria sulla constituzione delle malattie, le quale hanno regnato in Mantova 1795. Im 1. Bande der Atti dell' Academia di Mantova. (Deutsch in Weikard's Magazin [s. unten.] Bd. I. S. 33.)

44. Francesco Frank, Considerazioni intorno alle riflessioni del S. G. Strambio sul libro intitolato: J. Brunonis Elem. Med. Pavia 1796.

45. Carlo Bianchi, Risposta alle riflessioni di G. Strambio. Milano 1796.

46. Gius. Mocini, La dottrina di Brown dilucidata in vari punti contradetti dal S. G. Strambio etc. Brescia 1796. (Deutsch in Weikard's Magazin St. 4. S. 1.)

47. — — — Lettera al S. Carlo Buccio nel Giorn. fisico-med. chir. di Milano. Vol. X. Januar. 1796. (Deutsch in Weikard's Magazin Bd. I. S. 37.)

48. Vincenzo Solenghi, Lettera ad un suo amico intorno alla dottrina di Brown; im Giorn. della più rec. letteratura Nr. 11, Febr. 1796. — Desselben neue Ausgabe der Elemente Brown's erschien in Rom im Jahre 1796.

49. P. Riccobelli, Il sistema Browniano difeso dalle principali imputazioni. Venez. 1797. 8.

50. Val. Aloys. Brera, Divisione delle malattie fatto secondo in principi del sist. di Br. Pavia 1793. 1798. 1799.

51. — — — Programma de vitae vegetabilis ac animalis analogia. Ticini 1796.

52. — — — Sylloge opusculorum selectorum ad praxin praecipue medicam spectantium. Vol. I. Pavia 1797.

53. — — — Annotazioni medico-pratiche sulle diverse malattie trattate nella clinica med. R. di Pavia negli anni 1796, 1797, 1798 per servire di continuazione alla storia clin. di Pav. dell' anno 1795 del S. Prof. G. Frank e di commenti agli elem. di med. del S. Cons. M. A. Weikard. Nuova edizione accresciuta e compita. Vol. I. II. Crema 1806. (Deutsch von F. A. Weber. Zürich 1801.)

54. Luigi Frank (nicht wie bei Sprengel Gius. Frank), Dello stato stenico ed astenico predominante nelle malattie distinto secondo la dottrina Browniana del S. M. A. Weikard. Traduz. dal Tedesco. Con l' aggiunta delle sue osservazioni intorno l' uso di un nuove remedio mercuriale (Merc. sol.) nelle malatt. vener. Firenza 1797. 8.

55. G. Zandonatti, Osservazioni teoretico-pratiche sui principi fondamentali della med. di G. Frank. Traduz. dal Tedesco coll' aggiunta di alcune noti. P. I. II. Parma 1804.

56. Franc. Cattanio, (Das Original fehlt.) Betrachtungen über das System von J. Brown, oder neue Classification der örtlichen Krankheiten. 1 Theil. Aus dem Italienischen von M. A. Weikard. Heilbronn 1796.

57. Deho, Schreiben an Herrn Marchese Matteo Sommariva: Ueber die wirklich herrschende Hornviehseuche und die Auswahl der besten Heilart, nach den Grundsätzen der Brown'schen Arzneilehre. Aus dem Italienischen von Weikard, unter dem Titel: Geschichte der Brown'schen Lehre in 3 Aufsätzen von Rasori, Deho, J. Frank. Frankfurt 1796.

58. (Moscati) Compendio di cognizioni veterinarie al commodo de' medici e Chirurghi di campagna nella occasione della maligna febbre epizootica di questo anno 1795 etc. Milano 1796.

59. Rosario Scuderi, Introduzione alla storia della Medicina antica e moderna. Napoli 1794. In's Französische übersetzt von Ch. Billardet. Paris 1810. (Ein besonderer Aufsatz: Intorno alla setta eccitabilistica sotto Brown, in Brugnat. 1795. T. II. S. 117 behandelt das Brown'sche System.)
60. Fr. Vacca Berlinghieri, Meditazioni sull' uomo malato e sulla nuova dottrina medica di Br. Pisa 1795. Venezia 1796. 8. (Girtanner hält diese Schrift für identisch mit der im Jahr 1794 erschienenen: Meditazione sopra la salute umana.)
61. Gaëtano Strambio, Riflessioni sul libro intitolato: J. Brunonis Elem. Med. Milano 1795.
62. Don Ignazio del Monte, Amenorrhoea con clorosi incurabile per vizi organici finita accidalmente per inflammazione de' precordj. Tutto verificato nella sezion' del cadavere. Im Giorn. fis.-med. di Brugn. T. II. an. VIII. Pav. 1795. S. 131.
63. — — — Curagioni Browniane. Ebendas. 1795. T. IV.
64. Aglietti, Giornale di Medicina. Venez. — (Jahr?)
65. — — — Saggio sopra la costanza delle legge fondamentali dell' arte medica. Discorso academ. 1804. p. 54.
66. Marzani, Confutazione del sistema di Br. arrichita di nuovi ed interessanti riflessioni indiretti ai progressi della teoria e della pratica della Medicina. Venez. 1802.
67. Zappala, Analisi della pretesa nuova dottrina di Br. Catanea 1803.
68. G. Strano, Saggio fisico-critico sulla dottrina di Br. Catanea 1805.
69. St. Truso, Avviso ai medici sopra il sistema di Br. Palermo 1806.

(Vergleiche ferner unten Nr. 77.)

Zur Geschichte des Brownianismus in Frankreich und Spanien.

70. Emanuel Rizo (nach Sprengel: Lit. med. ext. rec. Rizzo), Essai sur la nouvelle doctrine médicale de Brown en forme de lettre. Paris. An V. (1797.)
71. Rudolph Abram Schiferli, Analyse raisonnée du système de médécine de John Brown appuyée de quelques observations. Paris 1797.
72. Lafont-Gouzi, Considerations critiques sur la classification des médicamens suivies d'un nouveau plan de matière médicale. Paris 1803.
73. Fr. Chortet, Recueil d'observations faites d'apres la theorie de Brown par J. Frank, Marcus, Thomann, Brera et Weikard

avec des réflexions sur chaque maladie, précedé d'une exposition des principes fondamentaux du nouveau système, suivi d'un traité sur la propriété fortifiante de la chaleur et sur la vertu affaiblissante du froid par le même auteur. Luxembourg. An XI. 12.

74. Fr. Chortet, Ueber die Wirkung des Opium, als unentbehrlichen Reiz- und Heilmittels in der Arzneikunst. Nebst einer neuen Theorie der Entzündung, der Convulsionen, des Schlafs und des Wachens. Aus dem Französischen mit Anmerkungen von W. G. Becker. Leipzig 1805.
75. — — — Réflexions critiques sur la manière dont les anti-browniens exercent la médécine en France ou traité de l'abus de la méthode affaiblissante en général, particulièrement de l'émético-purgative, suivi d'une nouvelle théorie et d'un nouveau traitement des maladies dites des humeurs. Paris. An XII.
76. — — — La vraie théorie médicale ou exposé periodique et developpement de la théorie de Brown dite de l'incitation. Paris 1806.

---

77. F. Canaveri, Analyse et refutation des élémens de médecine du Dr. J. Br. Turin. An XIII.
78. J. B. Ph. Maurice, Refutation de la nouvelle doctrine des solidistes, s. Röschlaub's Magazin Bd. VI. S. 241 (s. unt.).
79. N. P. Gilbert, Les théories médicales modernes comparées entr'elles et rapprochées de la médécine d'observation. Mémoire à la séance publique de la Soc. de med. de Par. Paris. An VII. 8.

---

80. Jacq. Serrano Manzano, Errores y perjuicios del sistema espasmodico del Dr. Cullen demonstratos por J. Br. Vergl. Salzburger Zeitung, Jahrgang 1801, Band III.
81. Vic. Miljavila y Fisonel, Division de las Enfermedades hecha segun los principios del sistema di Br. ô nosologia Browniana; con un discorso preliminar sobre las nosologias y dos grandes Tablas que presentan la classificazion, causas y metodo curativa de las Enfermedades. Madrid 1798.
82. — — — Reflexiones del Dr. Pedro Frank sobre la dottrina Browniana, trad. dal Latino. Madrid 1798. 8.

Zur Geschichte des Brownianismus in Deutschland.

Christoph Girtanner.

83. In Rozier's Journal de physique. Paris. Vol. 36. Juin 1790. T. I. p. 422 und T. II. Août p. 139.
84. Ausführliche Darstellung des Brown'schen Systems der practischen Heilkunde, nebst einer vollständigen Literatur und Kritik desselben. 2 Bände. Göttingen 1797—98.

Melchior Adam Weikard.

85. J. Brown's Grundsätze der Arzneilehre. Aus dem Lateinischen. Frankfurt 1795 und 1798. 8.
86. Entwurf einer einfachen Arzneikunst oder Erläuterung und Bestätigung der Brown'schen Arzneilehre. Frankfurt 1795. 8. (In's Italienische übersetzt von Jos. Frank. Vened. 1797. 8.)
87. Medicinisch-practisches Handbuch auf Brown'sche Grundsätze und Erfahrung gegründet. 1. u. 2. Theil. Heilbronn 1796. 8. — Desselben 3. Theil, auch unter dem Titel: Practische Anweisung zur Heilung örtlicher Krankheiten. Heilbronn 1797. 8.
88. Magazin der verbesserten theoretischen und practischen Arzneikunst für Freunde und Feinde der neuen Lehre. 1. Bd. 1—4. St. Heilbronn 1796—1797. 8.
89. Sammlung medicinisch-practischer Beobachtungen und Abhandlungen. Ulm 1798. 8.
90. Originale und Uebersetzungen zum Behuf der Verbesserung der Arzneikunde. Heilbronn 1796.

(J. G. Knebel's Bearbeitung von Brown's Elementen vergl. S. 243.)

Zur Geschichte der Erregungstheorie.

I. Begründer der Erregungstheorie.

Johann Andreas Röschlaub.

91. Diss. inaug. de febri fragmentum. Bamberg 1795.
92. Von dem Einflusse der Brown'schen Theorie auf die Arzneiwissenschaft. Würzburg 1798. gr. 8. (In's Französische übersetzt von Breinersdorf. 1802.)
93. Untersuchungen über Pathogenie oder Einleitung in die medicinische Theorie. Frankfurt a. M. (1798—1800) 1800—1803. 3 Thl. gr. 8.
94. Lehrbuch der Nosologie für Vorlesungen. Bamberg 1801. 2 Thl. gr. 8.
95. Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen und practischen Heilkunde. Frankfurt a. M. 1—10. Bd. 1799—1809. 8. Vom 8. Bande an auch unter dem Titel: Magazin für Physiologie und Medicin.
96. Erster Entwurf eines Lehrbuchs der allgemeinen Iaterie und ihrer Propädeutik als Handschrift zu seinen Vorlesungen. 1. Thl. Die Einleitung und Propädeutik enthaltend. Frankfurt a. M. 1804. 8.
97. Lehrbuch der besondern Nosologie, Iatreusiologie und Iaterie. 1. Bd. 1. Abthl. Die Einleitung in das Ganze und die Abhandlung der am geistigen Leben des Menschen erscheinenden Uebelseinsformen enthaltend. Frankfurt a. M. 1807. 8.
98. J. Brown's sämmtliche Werke. 2 Bde. Frankfurt a. M. 1806. Auch unter dem Titel: J. Brown's Anfangsgründe der Medicin. Herausgeg. u. s. w. (Ohne Zusätze und Commentar nach der Edinburger Ausgabe und nach der von Beddoes; deutsche Uebersetzung. Stellen, welche in der englischen Ausgabe von der lateinischen abweichen oder fehlen, werden angegeben, einige überflüssige Anmerkungen weggelassen, einige Veränderungen der §§. und grössere bei den Kapiteln gemacht, die sich nach Pfaff's

Eintheilung richten.) Der sämmtlichen Werke 3. Band. 1807. Auch unter dem Titel: Bemerkungen über die älteren Systeme der Medicin und Umriss der neuen Lehre.

99. J. Brown's Leben, beschrieben von dessem Sohne Dr. William Cullen Brown. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. C. W. F. Breyer, herausgegeben von Röschlaub. Frankfurt a. M. 1807. 8. (Eine von Ersch erwähnte Rede Röschlaub's, die Afteranwendung der neuesten Systeme der Philosophie auf die Medicin. Landshut 1802. 8. habe ich nicht erlangen können.)

[Johann Peter Frank.] Joseph Frank.

(Vergl. Nr. 39—41.)

100. Ratio instituti clinici Ticinensis an. 1795, praefatus est J. Peter Frank. Viennae 1797. — Venet. 1799. 8. (Deutsch: Heilart der klinischen Lehranstalt zu Pavia. Aus dem Lateinischen mit practischen Bemerkungen von Friedrich Schaefer, unter Aufsicht des Verfassers. Wien 1797.
101. Erläuterungen der Brown'schen Arzneilehre. Heilbronn (1797) 1798. 8.
102. Gesundheitstaschenbuch. Von einer Gesellschaft Wiener Aerzte. Wien. 1. u. 2. Jahrg, 1801 u. 1802. 3. Jahrg. 1803. (Von Frank allein.)
103. Handbuch der Toxikologie oder der Lehre von den Giften und Gegengiften, nach den Grundsätzen der Brown'schen Arzneilehre und der neuern Chemie bearbeitet. Wien 1803. 8. 2. Aufl. 1816. Französisch von Vrancken. Antwerpen 1803.
104. (Grundriss der Pathologie nach den Gesetzen der Erregungstheorie mit erläuternden Zusätzen und Anmerkungen nach seinen Vorlesungen bearbeitet. Wien 1803. — Plagiat.)
105. Erläuterungen der Erregungstheorie. Heilbronn 1803.
106. Reise nach Paris, London und einem grossen Theil des übrigen Englands und Schottlands, in Beziehung auf Spitäler, Versorgungshäuser, übrige Armeninstitute, medicinische Lehranstalten und Gefängnisse. Wien 1804—1805. 2 Thle. 8.
107. Acta instituti clinici caesareae universitatis Vilnensis. An I. II. 1808. (Aus dem Lateinischen von E. Meyer. Berlin 1810.)

Adalbert Friedrich Marcus.

108. Prüfungen des Brown'schen Systems der Heilkunde durch Erfahrungen am Krankenbette. Weimar. 1.—4. St. 1797—1799. 8.
109. Magazin für specielle Therapie und Klinik nach den Grundsätzen der Erregungstheorie. Jena 1802—1805.

II. Anhänger der Erregungstheorie:

1) Ohne selbstständige Haltung.

α. Abhandlungen über das Ganze der Erregungstheorie.

110. J. Eyerel, Lehrbegriff der Brown'schen Lehre, aus dem Englischen, mit einigen Anmerkungen der Herren Jos. Frank und Rasori aus dem Italienischen und der Vorrede des Dr. P. Moscati aus dem Lateinischen. Wien 1796. 8.
111. G. W. v. Eicken, Bemerkungen über die Brown'sche Arzneilehre. Offenbach 1796.
112. A. J. G. K. Batsch, Beitrag zur Berichtigung der Urtheile über das Brown'sche System von einem practischen Arzte. Jena 1797. 8.
113. v. Eckartshausen, Hofrath, Ideen über das affirmative Princip des Lebens und das negative Princip des Todes zur Bestätigung des Brown'schen Systems. Leipzig 1798. 8.
114. Ch. A. Struve, Tabellarische Uebersicht der Hauptgrundsätze des Brown'schen Systems. Hannover 1799. 8.
115. H. W. Lindemann, Entwurf die vorzüglichsten Krankheiten der Soldaten im Felde schneller und glücklicher zu heilen. Berlin 1799. 8.
116. H. M. v. Leveling, Die ersten Grundsätze der Erregungstheorie für die Naturlehre des gesunden und kranken Organismus, angehenden Aerzten und Philosophen dargestellt. Landshut 1801. 8.
117. M. H. Mendel, Grundzüge der neueren Theorie der Heilkunde und ihres Einflusses auf die Heilkunst. Nach Röschlaub's Untersuchungen dargestellt. Mit einer Vorrede von J. Cl. Tode. Kopenhagen u. Leipzig 1801. 8.
118. C. F. G. Schmidt, De scalis Brunonianis scripsit novamque adjecit. Cum tab. aeri incisa. Lips. (1802.?)
119. F. A. Gebler, Diss. Cogitata de asthenia incitationis indirecta. Jenae 1802.
120. G. K. Winiker, Beiträge zur Erregungstheorie. 1. Bändchen. Göttingen 1803. 8.
121. J. H. Müller, System der gesammten Heilkunde nach der Erregungstheorie. (Auch unter dem Titel: Handbuch der Physiologie nach der Erregungstheorie. Leipzig 1803. 8. Und: Handbuch der allgemeinen Krankheitslehre nach der Erregungstheorie. Leipzig 1804. 8.) Mit Einleitung von K. F. Burdach. 4 Bde. Leipzig 1803—10. gr. 8.
122. A. Naegele, Das Werden, das Leben, die Gesundheit, die Krankheit und der Tod des menschlichen Körpers nach Brown'scher Art dargestellt. Düsseldorf 1801. gr. 8.
123. J. L. Loos, Regeln zur Verlängerung des Lebens. Aus dem 17. Jahrhundert mit Erläuterungen nach der Erregungstheorie. Mannheim 1804. 12.

124. F. J. Zimmermann, Philosophisch-medicinisches Wörterbuch zur Erleichterung des höheren medicinischen Studiums. Wien 1803. 2. Aufl. 1807.
125. M. Petrovich, Physiologia. Pesth. 1807. 8.
126. (C. A. Pudor.) Versuch eines nach Grundsätzen der Erregungstheorie abgefassten medicinisch-practischen Leitfadens bei Heilung einiger sthenischen, besonders asthenischen Krankheitsformen u. s. w. von einem practischen Arzte. Leipzig. 2 Bände. 1806—1807. 8.
127. J. M. Trawnitschek, Neue Entdeckung eines wirksam erregenden Mittels in asthenischen Krankheiten und die damit angestellten glücklichen Versuche als Beitrag zur neuen Heilkunde. Brünn 1811. 8.
128. S. Liboschitz, Beiträge für die neuere Heilkunde. Nebst einer Sammlung von merkwürdigen Krankengeschichten aus der Klinik zu Wien. Mit Bewilligung des Herrn Hofrath J. P. Frank. Wien. 1805. 2 Bände.
129. (C. Jac. Ch. J. Diruf.) Der Geist des 19. Jahrhunderts in medicinischer Hinsicht, den Freunden eines langen Lebens gewidmet vom Verfasser. Süddeutschland (Heilbronnen) 1802.
130. J. Dan. Morbeck, Medicinisch-practische Beobachtungen im Geiste der neueren Brown'schen Lehre aufgestellt und ausgearbeitet, nebst einer Vorrede von M. A. Weikard. Heilbronn am Neckar u. Rothenburg an der Tauber. 1. Thl. 1797. 8.

β. Anwendung der Erregungstheorie auf Einzelnes.

131. C. Ringsdorff, De febribus gastricis. Erford. 1800.
132. S. Hirsch, De febre puerperarum. Erford. 1800.
133. J. G. Rademacher, Beschreibung einer neuen Heilart der Nervenfieber. Berlin 1803. 8.
134. (— Anonym) Entwurf einer Darstellung des Scharlachexanthems nach den Principien der Erregungstheorie, nebst einer Prüfung der über diesen Gegenstand kürzlich erschienenen Abhandlungen der Professoren Cappel u. Arnemann in Göttingen. Göttingen u. Leipzig 1802. 8.
135. H. Th. Freyer, Diss. notiones quaedam de purpura. Gottingae 1801.
136. G. G. Zinke, Bemerkungen über die diesjährige Ruhrepidemie, ihre Ursachen und Behandlung nach Brown'schen Grundsätzen. Jena 1801. 8.
137. C. F. J. Dannenberg, De asthenia incitationis cum ventriculi et intestinorum affectione locali veram sistens rejecta gastricismi cum opinione de eadem sententiam. Jenae 1801. 4.
138. C. J. Meyer, Sammlung medicinisch-practischer Beobachtungen aus der Klinik zu Wien, mit Bemerkungen. Mit Bewilligung des Herrn Hofrath Frank. Wien 1803. 8. Und: Systematisches

Handbuch zur Erkenntniss und Heilung der Blutflüsse für Aerzte und Wundärzte. 1. Band. Wien 1804.

139. G. F. Munz, De epilepsia. Erford. 1800.
140. J. F. Künzel, Diss. quaedam de tussis convulsivae causa. Gotting. 1801.
141. H. Chr. de Lang a Mutenau, Diss. de spasmo fragmenta continens. Erlang. 1802.
142. J. H. Riemschneider, Diss. de mania praecipuisque de ejusdem causis. Gotting. 1802.
143. J. F. Wezler, Ueber das Fehlerhafte der zeitherigen Methode, Scheintodte zu behandeln. Landshut 1801. 8.
144. A. Mosthaft, Diss. sistens disquisitionem an in morborum curatione ad formam respiciendum. Gotting. 1802.
145. F. Heyer, Ueber den Werth der Krankheitsformen u. s. w. Braunschweig 1803.
146. K. J. Meyer, Ein Wort über den Aderlass als Präservativmittel. Würzburg 1798.
147. G. F. L. Griese, Ueber die richtige Anwendung des Aderlasses, nebst einer Anleitung zur Diagnose des sthenischen Characters einer Krankheit. Braunschweig 1804. 8.

(Ueber einzelne hierher gehörige Aufsätze vergl. S. 194.)

Anwendung der Erregungstheorie auf die Arzneimittellehre.

148. C. Ch. H. Marc, Allgemeine Bemerkungen über die Gifte und ihre Wirkungen im menschlichen Körper. Nach dem Brown'schen System dargestellt. Erlangen 1795. 8.
149. (Anonym.) Versuch einer einfachen practischen Arzneimittellehre. Wien 1797. 8.
150. F. Molwitz, Pharmacologia Browniana oder Handbuch der einfachsten und wirksamsten Heilmittel mit klinischen Bemerkungen im Geiste der geläuterten neuen Arzneilehre. Stuttg. 1798. 8.
151. J. Salomon Frank, Versuch einer theoretisch-practischen Arzneimittellehre nach den Grundsätzen der Erregungstheorie. Wien 1802. 8.
152. J. J. Loos, Entwurf einer medicinischen Pharmakologie nach den Principien der Erregungstheorie. Erlangen 1802. 2. Aufl. 1813. 8.
153. E. Horn, Handbuch der practischen Arzneimittellehre für Aerzte und Wundärzte. Berlin 1803. 8. — Grundriss der medicinisch-chirurgischen Arzneimittellehre zum Gebrauche bei Vorlesungen. Berlin 1804. 8.
154. W. H. G. Remer, Handbuch der Arzneimittellehre für academische Vorlesungen. Braunschweig u. Helmstädt 1805. 8.
155. C. F. Speyer, Diss. de remediis specificis sic dictis. Jenae 1800. 4.

156. J. B. Nagel, Diss. de remediorum in corpus humanum actione diversa eaque specifica. Erlang. 1802.

Blos formelle Anwendung der Erregungstheorie.

157. Fr. Jahn, Neues System der Kinderkrankheiten nach Brown'schen Grundsätzen und Erfahrungen. Rudolstadt 1803. 2. Aufl. 1807.
158. C. B. Fleisch u. Jos. Schneider, Handbuch über die Krankheiten der Kinder und des mannbaren Alters. 1. Bd. Leipz. 1808
159. J. Weiss, Theoretisch-practische Vorlesungen über Chirurgie nach Brown'schen Grundsätzen. 3 Thle. Wien 1803.
160. (Anonym.) Geisteslehre nach Brown'schen Principien. Zürich 1803.
161. M. Lenhossék, Untersuchungen über Leidenschaften und Gemüthsaffecte als Ursache und Heilmittel der Krankheiten. Pesth 1804. 8.

2) Mit selbstständiger Haltung.

a) *Anhänger der Erregungstheorie mit besonderen Modificationen.*

162. G. F. Krauss, Diss. inaug. De signis incitationis tam imminui incipientis, quam fere exstinctae. Wirceb. 1796.
163. C. J. Herrmann, De febri intermittente. Bamberg. 1798.
164. Stolpertus, Ein junger Arzt am Krankenbett. Von einem patriotischen Pfälzer (May in Mannheim). Mannheim. (3. Thl.) 1798.
165. C. Werner, Apologie des Brown'schen Systems der Heilkunde auf Vernunft und Erfahrungen gegründet. Wien 1799. 8.
166. C. A. Eschenmayer, Sätze aus der Naturphysik auf chemische und medicinische Gegenstände angewendet. Tübingen 1797.
167. L. H. C. Niemeyer, Materialien zur Erregungstheorie, herausgegeben von Dr. G. F. Mühry. Göttingen 1800. 8.
168. K. Ch. Matthaei, Handbuch der von J. Brown zuerst vorgetragenen Erregungstheorie. Nach den neuesten Bearbeitungen einfach dargestellt. Göttingen 1801. 8.
169. — — — Ueber Röschlaub's Werth als Schriftsteller, Arzt und Mensch, nebst einigen die Erregungstheorie betreffenden Untersuchungen. Frankfurt 1802. 8.
170. L. Mende, Beiträge zur Prüfung und Aufhellung ärztlicher Meinungen für Heilkünstler. 1. Bändchen. Leipzig 1802. 8.
171. J. Stoll, Versuch einer medicinischen Beobachtungskunst. Zürich 1802. 8.
172. K. G. Neumann, Aufsätze und Beobachtungen für Aerzte. 1. Bdchen. Leipzig 1802. 8.
173. Ch. F. Harles, Neue Untersuchungen über das Fieber überhaupt und über die Typhusfieber insbesondere. Mit vorzüglicher

Rücksicht auf Begründung einer richtigen Heilart der letztern. Leipzig 1803. 8.

174. J. N. Thomann, De mania ac amentia commentatio. Wirceb. 1798.

175. — — — Annales instituti clinici Wirceburgensis. Vol. I. cum V. fig. aen. Wirceb. 1799. Vol. II. c. III. fig. aen. 1801. Und deutsch 3. Bd. 1803. 4. Bd. 1805. Würzburg u. Arnstadt in Rudolstadt.

176. W. A. Ficker, Aufsätze und Beobachtungen mit jedesmaliger Hinsicht auf die Erregungstheorie entworfen. Bd. I. Hannover 1804. 8. Bd. II. Paderborn 1805. 8.

177. J. W. H. Conradi, Diss. de haemorrhoidibus. Marburg 1802. Deutsch 1804.

178. — — — Beiträge zur Erregungstheorie. Marburg 1802. 8.

179. — — — Pneumonie und Pleuritis, in nosologischer und therapeutischer Hinsicht. Marburg 1803.

180. — — — Ueber einige Mängel der Brown'schen Therapie. Ein Programm zur Ankündigung seiner Vorlesungen. Marb. 1805. 8.

181. K. Sprengel, Handbuch der Pathologie. 1. Thl. Allgemeine Pathologie. 3. gänzlich umgeänderte Auflage. Leipzig 1802. 8. 2. Thl. 3. Aufl. Leipzig 1807. 4. Aufl. 1814.

182. F. W. v. Hoven, Vertheidigung der Erregungstheorie gegen einige hauptsächliche Einwürfe. Ludwigsburg 1802. 8.

183. — — — Die Vorzüge der Brown'schen Praxis vor der Nichtbrown'schen dargestellt. Ludwigsb. 1803. 8.

184. — — — Neues medicinisches Handbuch der practischen Heilkunde. Heilbronn am Neckar u. Rothenburg. 2 Bde. 1805. 8.

185. — — — Grundsätze der neueren Heilkunde. Rothenb. 1807. 8.

186. — — — Versuch einer practischen Fieberlehre. Nürnb. 1810. 8.

187. A. Henke, Beiträge zur theoretischen u. practischen Heilkunde. Nürnb. 1806.

188. — — — Disquisitiones pathologicae de vi vitali sanguinis et humorum idiopathia. Berolini 1806. Deutsch ebendas. 1806.

189. — — — Handbuch der Pathologie. 1. Bd. Allgem. Pathologie. Berl. 1806. 8.

190 — — — Desselben Buches 2. u. 3. Band. Spezielle Pathologie. Berl. 1808. 8.

191. E. Horn, (vergl. oben Nr. 153.) Beiträge zur medicinischen Klinik. 2 Thle. Braunschweig 1800. 8.

192. — — — Practische Nosologie der Fieber. 1 Hft. Braunschweig 1800. 8.

193. — — — De opii abusu tam respectu veteris, quam novae medicorum doctrinae. Viteberg. 1804. 8.

194. — — — Handbuch der medicinischen Chirurgie. Berlin. 1. Thl. 1804. 2. Thl. 1806.

195. — — — Ueber die Natur und Heilung der Ruhr. Erfurt 1806. 8.

196. E. Horn u. A. Henke, Klinisches Taschenbuch für Aerzte und Wundärzte. Berlin 1807. 8.

197. — — — Anfangsgründe der medicinischen Klinik. 2 Bde. Erf. 1807. 8.

198. — — — Ueber den Werth der medicinischen Erfahrung und über die Mittel sie zu erlangen. Berlin 1807.

199. — — — Archiv für medicinische Erfahrung. 6 Bde. Leipzig und Berlin 1801—1804. gr. 8. Neues Archiv für medicinische Erfahrung. 14 Bde. Berlin 1805—1810. gr. 8. Neue Folge. Berlin 1811—1816.

200. A. F. Hecker, Journal der Theorieen, Erfindungen und Widersprüche. Gotha 1802—1808.

201. — — — Die Kunst die Krankheiten der Menschen zu heilen nach den neuesten Verbesserungen in der Arzneiwissenschaft. 1. u. 2. Band. Erfurt 1804. 8.

202. — — — Medicinisch-practisches Taschenbuch für Feldärzte und Wundärzte deutscher Armeen. Berlin 1806. 8.

203. — — — Kurzer Abriss der Pathologie und Semiotik. Berlin 1806. 8.

204. — — — Ueber die Nervenfieber, welche in Berlin im J. 1807 herrschten, nebst Bemerkungen über die reizende, stärkende und schwächende Kurmethode. Berlin 1808. 8.

205. — — — Ueber die Natur und Heilart der Faulfieber, nebst Bemerkungen über einige Verschiedenheiten, Eintheilungen und Kurmethoden der Fieber überhaupt. Einleitungsschrift zu seinen Vorlesungen im Sommer 1808. Berlin 1809.

206. — — — Annalen der gesammten Medicin. Berlin 1810.

207. — — — Die Heilkunst auf ihrem Wege zur Gewissheit. 3. Aufl. Berlin 1808.

b) *Anhänger der Erregungstheorie mit besonderen Combinationen (Combinisten).*

α. Combination mit der Humoralpathologie.

208. (Anonym.) Präliminarien zum medicinischen Frieden oder Vereinigungspuncte zwischen Brown und seinen Gegnern. Leipzig 1798. (Italienisch: Venezia 1800. 8.)

209. J. U. G. Schaeffer, Entwurf über Unpässlichkeit und Krankheitskeime mit Gedanken über die Würdigung einer Theorie von K. W. Nose. Frankfurt a. M. 1799. 8.

210. Scharndorffer, Unpartheiische Beurtheilung der Brown'schen Heilkunde. Wien 1800.

211. — — — Untersuchungen der Grundsätze der Erregungstheorie durch die Grundsätze der Humorallehre als Beiträge zur Vereinigung beider Lehren. 1. u. 2. Heft. Wien 1803. 8. (1809.)

212. — — — Skizze eines neuen Systems zur möglichsten Einfachheit der Heilkunde. Wien 1806.

213. S. Höchheimer, Systematisch-theoretisch-practische Abhandlung über Krankheiten aus Schwäche und deren Behandlung, nebst Beleuchtung Brown'scher Grundsätze. Frankfurt a. M. 1803. 8.
214. L. Ch. W. Cappel, Beitrag zur Beurtheilung des Brown'schen Systems. Göttingen 1797. 2. Aufl. 1800. 8.
215. — — — Medicinische Untersuchungen. Göttingen 1801. 8.
216. — — — De pneumonia typhode s. nervosa. Gotting. 1799. 8. (Nach Ersch 1798. Enthält die Lehre von der asthenischen Entzündung.)
217. — — — Medicinische Beobachtungen. Eine Auswahl aus den Nov. act. der K. Akademie der Naturforscher in's Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Göttingen 1799. 8.
218. — — — Theoretische und practische Abhandlung vom Scharlachausschlag. Göttingen 1803. 8.

β. Combination mit der Reil'schen Theorie.

219. M. Detten, Vorschlag zur Brownisirung des Organismus in der Erregungstheorie. Münster 1800. 8.
220. Fr. Jahn (vergl. oben Nr. 157), Auswahl der wirksamsten einfachen und zusammengesetzten Arzneimittel oder practische Materia medica. Erfurt 1800. 8.
221. J. H. Brefeld, Beiträge zu den Grundzügen der Heilkunde für die gegenwärtige Zeit. Nebst einer practischen Abhandlung über das Kindbettfieber. Münster 1803. 8.
222. W. F. Dreyssig, Handwörterbuch der medicinischen Klinik oder der practischen Arzneikunde. 2 Bde. Erfurt 1806—7.
223. K. Himly, Abhandlung über die Wirkung der Krankheitsreize auf den menschlichen Körper. Braunschweig 1795. 8.
224. — — — Abhandlung über den Brand der weichen und harten Theile nebst einigen Grundzügen der medicinischen Theorie. Göttingen 1800. 8.
225. — — — Ueber einige wahre und scheinbare Verschiedenheiten des älteren und neueren Heilverfahrens. Ein Antrittsprogramm. Braunschweig 1801. 8.
226. Ch. F. Oberreich, Umriss der Arzneimittellehre nach den Grundsätzen der Erregungstheorie. Leipzig 1803. 8.
227. — — — Versuch einer neuen Darstellung der Erregungstheorie. Jena 1804. 8.
228. — — — Quaedam de morborum fonte. Diss. inaug. pro fac. leg. Jenae 1805. 8.
229. — — — Handbuch der Heilkunst. Riga. 1. u. 2. Thl. 1805. 3. Thl. 1806. 8.
230. — — — Kritisches Journal der Arzneikunst zum Behufe der Erregungstheorie. Riga 1805 ff. 8.

γ. Combination mit der Naturphilosophie.

231. F. W. J. Schelling, Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. Jena u. Leipzig 1799. 8. (Vergl. Nr. 295.)

232. H. Ch. A. Osthoff, Kleine Beiträge zur Erweiterung des medicinischen Wissens. 1. Bdchen. Duisburg u. Essen 1804. 8.
233. — — — Versuch zur Berichtigung verschiedener Gegenstände aus den Gebieten des reinen und angewandten medicinischen Wissens. Lemgo 1804. 8.
234. L. A. Liffmann, Ideen zu einer neuen Darstellung des Brown'schen Systems. 1. Thl. Allgemeine und besondere Physiologie. Göttingen 1800. 8. 2. Thl. Pathogenie. 1802. 8.
235. F. X. v. Sallwürk, Versuch einer naturgemässen Erklärung der Wirkungsart äusserer Einflüsse, vorzüglich auf organisirte Naturkörper und Klassifikation derselben. Wien 1800. 8.
236. — — — Aphorismen zu einer physischen Deduction des Grundprincips der Erregungstheorie. Riedlingen 1803. 4.
237. A. H. F. Gutfeldt, Untersuchungen über verschiedene Sätze der herrschenden medicinischen Lehrgebäude. 1. Bd. Hamburg 1802. 8.
238. — — — Ueber das Verhältniss der Wechselerregung, Nervenwirkung und Bewegung im thierischen Organismus. Göttingen 1803. 8.
239. — — — Einleitung in die Lehre von den ansteckenden Krankheiten und Seuchen. Posen 1804. 8.
240. J. Fries, Regulative für die Therapeutik nach heuristischen Grundsätzen der Naturphilosophie. Leipzig 1803. 8.
241. C. J. Kilian, Diss. cont. reflexiones quasdam criticas therapiae fundamentales eorumque usum therapeuticum. Jenae 1802. 4.
242. — — — Differenz der ächten und unächten Erregungstheorie in steter Beziehung auf die Schule der Neubrownianer. Jena 1803. 8.
243. — — — Genius der Gesundheit und des Lebens. Ein Taschenbuch für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr 1801. Leipz. 1801.
244. — — — Entwurf eines Systems der gesammten Medicin. Zum Behuf seiner Vorlesungen und zum Gebrauch practischer Aerzte. 1. Thl. Jena 1802. 8.
245. — — — Medicinische Studien. 1. Bd. Giessen 1809.
246. J. Dömling, Giebt es ursprüngliche Krankheiten der Säfte? Welche sind es? und welche sind es nicht? Bamberg u. Würzburg 1800. 8.
247. — — — Kritik der vorzüglichsten Vorstellungsarten über Organisation und Lebensprincip, ein Beitrag zur Berichtigung und festern Begründung der Erregungstheorie. Würzburg 1802. 8.
248. — — — u. J. Horsch, Archiv für die Theorie der Heilkunde. Nürnberg 1804. 8.
249. J. P. v. Troxler, Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie. Jena 1803. 8.
250. — — — Versuche aus der organischen Physik. Jena 1804. 8.
251. K. F. Burdach, Handb. d. Pathologie. Leipz. 1808. 8. (Vgl. Nr. 310.)
252. E. Grossi, Versuch einer allgemeinen Krankheitslehre, entwor-

fen auf dem Standpuncte der Naturgeschichte. 2 Bde. München 1811. 8.

253. B. Laubender, Theoretisch-practisches Handbuch der Thierheilkunde oder genaue Beschreibung aller Krankheiten und Heilmethoden der sämmtlichen Hausthiere nach den neueren medicinischen Grundsätzen u. s. w. Erfurt. 1. Bd. 1803. 2. Bd. 1804. 3. Bd. 1806. 4. Bd. 1807. 8.

254. F. G. Wetzel, Briefe über Brown's System der Heilkunde. Leipzig 1806. 8.

c) *Anhänger der Erregungstheorie mit eklektischer Nebenannahme verschiedener Ansichten.*

255. F. A. Weber, Betrachtungen über die Brown'sche Heilkunde. Im Museum der Heilkunde der helvetischen Gesellschaft. 4 Bde. Zürich 1797.

256. G. F. Geier, Natura medicatrix philosophiae et physices generalis legibus aestimata. Wirceb. 1798.

257. J. Val. Müller, Orthodoxie und Heterodoxie oder Bemerkungen über den richtigen Gebrauch der Arzneimittel. Ein Lesebuch für Brownianer und Antibrownianer. 2 Bde. 1798—1799.

258. G. W. Block, Neue Grundlegung zur Theorie der Heilkunde. Braunschweig 1803. 8.

259. C. Schoene, Versuch eines systematischen Entwurfs der gesammten Medicin. 1. Thl. Generelle Therapie. Berlin 1806. 8.

260. F. L. Augustin, Handbuch der medicinischen Therapie. Nach den neuesten Verbesserungen in der Heilkunde und eigenen Grundsätzen entworfen. Allgemeine Therapie. Berlin 1806. 8.

261. (Anonym.) Recepte und Kurarten der besten Aerzte aller Zeiten von einem practischen Arzte. Leipzig 2 Bde. 1808—1809. 8.

262. C. C. F. Jaeger, Ueber die Natur und Behandlung der krankhaften Schwäche des menschlichen Organismus. Stuttg. 1807. 8.

III. Gegner der Erregungstheorie:

(Das Verzeichniss einiger gelegentlichen Beurtheilungen siehe im Text S. 232.)

1) Gegner ohne selbstständige Haltung.

263. C. A. Kisling, Diss. de rite formanda indicatione antasthenica. Ulm 1798.

264. Joh. Lang, Ueber das Schwankende des Brown'schen Systems durch practische Erfahrungen bewiesen. Eine Warnung für angehende Aerzte. Wien 1799. 8.

265. F. J. Schellenberg, Brownii sententiae de apoplexia examen. Erford. 1800.

266. (Anonym.) Ueber das Brown'sche System. Ofen 1798.
267. Lechler, Theses inaugurales medicae. Tubing. 1799.
268. A. W. R. Heydenreich, Difficultates quaedam circa J. Brunonis theoriam medicam. Jenae 1799. 4.
269. H. Carger, De incitabilitate. Greifswald. 1801.
270. J. C. Ortlepp, Diss. de talipedibus, medicamentorum actione dubia et Brunoniana debilitate. Jenae 1800. 4.
271. J. J. Schmidt, Blicke in das Gebiet der Heilkunde überhaupt und der Seelenheilkunde insbesondere. 2 St. 1799.
272. J. Ulrich, Analysis des Brown'schen Systems der Heilkunde zur möglichsten Uebereinkunft darüber. Wien 1800. 8.
273. G. E. Kletten, Beiträge zur Kritik der neuesten Meinungen und Schriften in der Medicin. Rostock u. Leipzig. 2. St. 1812. 8.
274. (Anonym.) Fragmente eines Briefwechsels, enthaltend Rügen über Neuerungssucht und Widersprüche, nebst Bemerkungen über den Begriff der Krankheitsursachen nach dem Brown'schen System. Leipzig 1802. 8.
275. (Schubauer) Antiröschlaub. 2 Hefte. 1803. 8. (München?)
276. M. E. C. F. Richtsteig, Diss. Conamen critices placitorum quorundam ill. Röschlaubii. Erlang. 1802.
277. H. G. Spiering, Ergänzungen zu dem Handbuche der inneren und äusseren Heilkunde. 2 Bde. Leipzig 1804—1805.
278. (Anonym.) Sammlung von Bemerkungen über die Brown'sche Irrlehre und die Anwendbarkeit der neueren Philosophie auf die Medicin. Marburg 1810. 8.
279. Ch. W. Schmid, Diss. de morbis sthenicis. Jenae 1801. 8. — Auch: Kritik der Lehre von den sthenischen Krankheiten. Jena 1803.
280. G. Chr. Eysser, Was ist Asthenie und Hypersthenie? Eine Inaug.-Diss. 2. Ausg. Nürnberg 1816. 8.

(Ueber einzelne hierher gehörige Aufsätze vergl. S. 233.)

2) Gegner mit selbstständiger Haltung.

a) *Vom Standpunkt besonderer Systeme.*

α. Vom Standpunct der Humoralpathologie.

281. W. A. Stütz, Diss. exhibens examen systematis Brunoniani physiologici. Altdorf. 1795.
282. Ch. G. Gruner, Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf die Jahre 1795—1797. Jena.
283. A. Trenker, Kritisch-philosophische Widerlegung des Brown'schen Systems überhaupt, hauptsächlich der von Herrn Dr. Röschlaub hierüber herausgegebenen Pathogenie, sammt Aufstellung einer neuen Theorie über Lebenskraft und Reizfähigkeit und Vereinigung der Nerven- mit der Humoralpathologie. Wien 1801. 8.
284. W. L. Becker, De humorum mutationibus primariis. Gotting. 1802.

285. Wedekind, Heilungsversuche im Kriegslazareth zu Mainz. Berlin 1802.
(Ueber Marcard vergl. S. 235.)

β. Vom Standpunct der Reil'schen Theorie.

286. C. A. Wilmans, Ueber medicinische Kunst und ihre Methodologie in Reil's Archiv für Physik. Bd. III. S. 287 ff.
287. (Alexander v. Humboldt, Versuche über die gereizte Muskel und Nervenfaser. 2 Bde. Posen u. Berlin 1797. 8. [II. S. 75—89.]
(Ueber K. J. Windischmann, vergl. S. 236.)

γ. Vom Standpunct der Naturphilosophie.

(Ueber F. H. Hegewisch, vergl. S. 237.)
288. W. Werrlein, Diss. inaug. De incitatione. Wirceburg. 1806.
289. Ph. J. Horsch, Annalen der klinisch-technischen Schule u. s. w. Rudolstadt 1809.
290. Walther, Beiträge zur kritischen Medicin. Nürnberg 1809.
291. S. Breinersdorf, Versuch über den gegenwärtigen Standpunct der Theorie der Medicin. Breslau 1804. 8. (Vergl. Nr. 92.)
292. F. J. Schelver, Zeitschrift für organische Physik. 1. Bd. 1. St. Halle 1802. 8.
293. J. Döllinger, Grundriss der Naturlehre des menschlichen Organismus. Zum Gebrauch bei seinen Vorlesungen. Bamberg 1805. 8.
294. L. Oken, Abriss des Systems der Biologie oder Naturphilosophie zum Behuf seiner Vorlesungen. Göttingen 1805. 8.
295. F. W. J. Schelling (u. Marcus), Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft. Tübingen 1805—1808.

b) *Gegner vom höheren eklektischen Standpunct.*

296. J. F. Latrobe, Diss. sistens Brunoniani systematis criticen. Jenae 1795.
297. A. Rindfleisch, Animadversiones criticae in Röschlaubii pathogeniam, quas d. 17. Maj. 1799. def. Halae. 8.
298. F. W. Hunnius, Einschränkungen der neuesten Bearbeitungen der Brown'schen Erregungstheorie. Weimar 1799. 8.
299. J. Stieglitz, Anzeige verschiedener Schriften das Brown'sche System betreffend. Jenaer Allgemeine Literatur-Zeitung Nr. 48—59. Febr. 1799.
300. F. L. Kreysig, Neue Darstellung physiologischer und pathologischer Grundlehren für angehende Aerzte und Praktiker. 1. Bd. Leipzig 1798. 2. Bd. 1800. (Früher in einem Progr. de peripneumonia nervosa s. maligna. Lipsiae 1796. 8.)
301. P. K. Hartmann, Analyse der neueren Heilkunde. Auch unter dem Titel: Analyse des Brown'schen Systems. 1. u. 2. Thl. Wien 1802.
302. C. H. Pfaff, J. Brown's System der Heilkunde u. s. w. Kopenhagen 1796. 1798. 1804. 8. (Vergl. S. 27. Anm.)

302. C. H. Pfaff, Revision der Grundsätze des Brown'schen Systems mit besonderer Hinsicht auf die Erregungstheorie. Kopenhagen 1804. 8.
303. Ch. W. Hufeland, Ideen über Pathogenie. Jena 1795. 8.
304. — — — Bemerkungen über das Nervenfieber und seine Complicationen in den Jahren 1796, 1797 u. 1798. Jena 1799. 8.
305. — — — Bibliothek der praktischen Heilkunde. Berlin 1799. 8.
306. — — — Journal für die praktische Heilkunde. Berlin 1795—1812. — Als besonderer Abdruck hieraus:
307. — — — Bemerkungen über die Brown'sche Praxis. Tübingen 1799. 8.

(Ueber andere hierher gehörige Gegner der Erregungstheorie vergl. S. 246 ff.)

Vergleichende Literatur.

308. J. N. Ringseis, De doctrina Hippocratica et Browniana inter se consentiente et mutuo se explente; praef. est A. Röschlaub. Norimb. 1813.
309. J. Ch. A. Clarus, Scholae methodicae et Brunonianae consensus. Commentat. I. Lipsiae 1799. 4.
310. K. F. Burdach, Asklepiades und J. Brown. Eine Parallele. Leipzig 1800. 8.
311. A. S. Spannagel, Systemata Reilii et Brunonis sibi opposita. Halae 1798.
312. J. Slock. Diss. de Brownii et Broussaisii doctrinis medicis. Gandavi 1830. 4.

Baëta, vergl. Nr. 23. — Rees, vergl. Nr. 30.

---

313. C. R. Günther, De doctrinae Brunonis in medicinam recentiorem vi et auctoritate. Halae 1840. (Vergl. Quitzmann: Vorstudien zu einer philosophischen Geschichte der Medicin. Karlsruhe 1843. 8. 1. Thl. 1. Abthl. S. 223.)

Druck der Teubner'schen Officin in Dresden.



